

Hochschule für Angewandte Wissenschaften München
Fakultät 11 für Angewandte Sozialwissenschaften
Dachauer Straße 100a
80636 München

Masterstudiengang Mental Health

Starke Rolle versus zarte Psyche

*Coping-Strategien und Emotionsregulation des Mannes
im Kontext kritischer Lebensereignisse*

Masterarbeit zur Erlangung des akademischen Grades
„Master of Mental Health“

Verfasserin:	Lisa Zipser
Matrikelnummer:	25592316
E-Mail-Adresse:	zipser@hm.edu
Erstbetreuer:	Herr Prof. Dr. Witzmann
Zweitbetreuer:	Herr Dr. Welschehold
Abgabedatum:	22.10.2019

Thema der Masterarbeit: Starke Rolle versus zarte Psyche
Coping-Strategien und Emotionsregulation des
Mannes im Kontext kritischer Lebensereignisse

Verfasserin: Lisa Zipser

Abstract

Die vorliegende Masterarbeit wurde dem Thema „Männergesundheit“, insbesondere der psychischen Komponente, gewidmet. Es sollte herausgefunden werden, mit welchen Problemlagen Männer konfrontiert sind, wie sie damit umgehen, welche Rolle Emotionen dabei spielen und welchen Einfluss das männliche Rollenbild hat.

Mittels einer Literaturrecherche sowie einer empirischen Untersuchung konnte herausgefunden werden, dass sich kritische Lebensereignisse des Mannes hauptsächlich auf soziale Konstellationen beziehen. Die Analyse einschlägiger Literatur ergab, dass Männer darauf vor allem mit Abspaltung des Problems, sozialem Rückzug und extremen Verhaltensweisen reagieren. In einer Online-Umfrage sowie der Durchführung zweier Interviews stellte sich jedoch heraus, dass sich die Mehrzahl der Männer bei Problemen zwar an nahestehende Personen wenden, dies allerdings zu einem sehr späten Zeitpunkt geschieht. Auch ist diese Hilfesuche abhängig von der Problemsituation und den damit einhergehenden Emotionen. Es wurde bestätigt, dass es Männern schwerer fällt krisenbegleitende Emotionen wahrzunehmen, diese zu zeigen oder darüber zu sprechen. Die Ursache dessen konnte in der Sozialisation und der Vermittlung des männlichen Rollenbildes gefunden werden. Das Erleben eines Problems und die damit verbundenen Gefühle werden als Rollenverlust wahrgenommen. Dies ist Grund dafür, weshalb sich Männer in kritischen Lebensereignissen weniger externe und fachliche Unterstützung suchen.

Aus den Erkenntnissen ließ sich schließen, dass einerseits das männliche Rollenbild überdacht, andererseits adäquate Hilfs- und Unterstützungsangebote für Männer impliziert werden sollten.

*„ Die Wahrnehmung eigener Besonderheiten und
Gefühle ist die Grundlage dafür, persönliche
Schwierigkeiten konstruktiv zu lösen, sich individuelle
Wünsche zu erfüllen sowie die eigenen Potenziale ef-
fektiv zu nutzen. “*

(Sjörn Süfke)

Inhaltsverzeichnis

Tabellenverzeichnis	3
Abbildungsverzeichnis	4
Abkürzungsverzeichnis	5
1. Männliches Rollenbild trifft auf zarte Psyche	6
2. Aufbau der Masterarbeit und methodisches Vorgehen.....	8
3. Gegenstandbestimmung und themenspezifische Grundlagen	13
3.1 Begriffsklärung	13
3.2 Teilnahme am „Präventionsgespräch Krise“	17
3.3 Studien und Untersuchungen zur Männergesundheit	20
3.4 Krisen, Emotionen und Rolle des Mannes	22
4. Zusammenfassung des bisherigen Kenntnisstandes	33
5. Empirischer Teil der Masterarbeit.....	34
5.1 Theoretische Grundlagen der empirischen Sozialforschung.....	34
5.1.1 Erstellung eines Fragebogens.....	37
5.1.2 Leitfadeninterviews als unterstützende Methodik	39
5.2 Konkretisierung der Fragestellung	41
5.3 Das Messinstrument „Online-Fragebogen“	43
5.3.1 Erstellung des Online-Fragebogens	44
5.3.2 Pretest des Online-Fragebogens.....	53
5.3.3 Rekrutierungsweg des Online-Fragebogens	56
5.3.4 Durchführung der Befragung per Online-Fragebogen	58
5.3.5 Auswertungsstrategie der Ergebnisse des Online-Fragebogens..	62
5.4 Das Messinstrument „Leitfadeninterview“	63
5.4.1 Erstellung der Leitfadeninterviews.....	64
5.4.2 Rekrutierungswege und Durchführung der Leitfadeninterviews ...	66
5.4.3 Auswertung der Leitfadeninterviews.....	68

5.5 Vor- und Nachteile der gewählten Methoden	81
5.6 Ergebnispräsentation	83
5.6.1 Darstellung der Ergebnisse der Online-Befragung	83
5.6.2 Darstellung der Ergebnisse der Leitfadeninterviews.....	99
5.6.3 Zusammenführung der Ergebnisse	106
5.7 Interpretation der Ergebnisse.....	108
5.8 Evaluation der Methodik.....	113
6. Zusammenführung der theoretischen und empirischen Ergebnisse	114
7. Diskussion der Resultate	118
8. Fazit und Empfehlungen für die sozialpsychiatrische Praxis	119
9. Zusammenfassung	121
Literaturverzeichnis	123
Anhang 1	127
Anhang 2	131

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Zeitplan der Masterarbeit	12
Tabelle 2: Darstellung der im Pretest tätigen Personen	53
Tabelle 3: Darstellung der Ergebnisse der Pretests	54
Tabelle 4: Erreichbare und nicht-erreichbare Personen des Online- Fragebogens.....	57
Tabelle 5: Auflistung bayrischer Städte zur Veröffentlichung des Fragebogenlinks	58
Tabelle 6: Zwischenergebnisse zur Erstellung des Leitfadeninterviews	64
Tabelle 7: Auswertung des Interviews mit B1	70
Tabelle 8: Auswertung des Interviews mit B2	74
Tabelle 9: Zusammenhang Krisensituation und Reaktion auf kritisches Lebensereignis	90
Tabelle 10: Zusammenhang Krisensituation und Reaktion mit externer Hilfesuche	91
Tabelle 11: Zusammenhang Krisensituation und starke Emotionen.....	92
Tabelle 12: Zusammenhang wahrgenommene Emotionen und Reaktion ...	92
Tabelle 13: Zusammenhang Emotionen und Inanspruchnahme externer Hilfe	93
Tabelle 14: Zusammenhang Zustimmung Rollenzuschreibungen und Inanspruchnahme externer Hilfe.....	94
Tabelle 15: Zusammenhang Ablehnung Rollenzuschreibungen und Inanspruchnahme externer Hilfe.....	94
Tabelle 16: Zusammenhang Gründe für Ablehnung externer Hilfe und Zustimmung zu Rollenzuschreibungen.....	95
Tabelle 17: Zusammenhang Gründe für Ablehnung externer Hilfe und Emotionen.....	96
Tabelle 18: Zusammenhang Altersgruppen und Zustimmung zur Rollenzuschreibung	98
Tabelle 19: Zusammenhang Altersgruppen und Ablehnung der Rollenzuschreibung	98
Tabelle 20: Abgleich der Aussagen beider Interviews	100

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Rücklaufstatistik des Online-Fragebogens	61
Abbildung 2: Ergebnis Online-Fragebogen "Krisensituation"	84
Abbildung 3: Ergebnis Fragebogen "empfundene Emotionen"	85
Abbildung 4: Ergebnis Online-Fragebogen "Reaktion"	85
Abbildung 5: Ergebnis Online-Fragebogen "mit niemandem gesprochen" ...	86
Abbildung 6: Ergebnis Online-Fragebogen "Rollenzuschreibungen - Zustimmung"	87
Abbildung 7: Ergebnis Online-Fragebogen "Rollenzuschreibungen Ablehnung"	88
Abbildung 8: Ergebnis Online-Fragebogen "Emotionen im Widerspruch zum Rollenbild"	88
Abbildung 9: Ergebnis Online-Fragebogen "Emotionen verstecken"	89

Abkürzungsverzeichnis:

Abb. = Abbildung

bzw. = beziehungsweise

ca. = circa

d.h. = das heißt

ebd. = ebenda

lt. = laut

o.ä. = oder ähnliches

sog. = sogenannt, sogenannte

Tab. = Tabelle

v.a. = vor allem

vgl. = vergleiche

z.B. = zum Beispiel

Z. = Zeile

1. Männliches Rollenbild trifft auf zarte Psyche

Die Süddeutsche Zeitung berichtete am 26.03.2019 über Herrn N, der sich nach 19 Jahren von den Fesseln der häuslichen Gewalt befreien konnte (HOBEN 26.03.2019, S. 34). Er erzählt darin nicht aus dem Standpunkt eines Täters, sondern aus der Sicht des Opfers (ebd.). Es brauchte fast zwei Jahrzehnte, „[bis] er sein Problem ernst nehmen und sich jemanden anvertrauen konnte“ (ebd.). Die Zeit bis dahin war geprägt durch Kontrolle, physischer und psychischer Gewalt und sozialer Isolation durch seine Frau (ebd.). Warum hat es diese lange Zeit gebraucht, um aus der Gewaltspirale herauszufinden? Hat er seine Problemsituation nicht erkannt? Oder konnte und wollte er sich niemandem anvertrauen? Weil es für einen Mann untypisch ist, das Opfer zu sein, weil Männer doch keine Probleme haben, weil es nicht ins traditionelle Rollenverständnis passt (ebd.)? Das Bundeskriminalamt zeigte in einer Erfassung aus dem Jahr 2017 auf, dass knapp 18% der Betroffenen von häuslicher Gewalt Männer sind (BUNDESKRIMINALAMT 2018, S. 7). Aufgrund der Dissonanz von „Männerrolle“ und „Opfer-Dasein“ könnte von einer größeren Dunkelziffer ausgegangen werden. Sie könnte auch ein Grund dafür sein, dass sich Herr N deshalb 19 Jahre nicht über seine psychisch belastende Situation im Klaren war oder gar einen Ausweg gesehen hat. Vermutlich war er durch die traditionellen Rollenzuschreibungen des Mannes von vornherein darin gehemmt, diese „Schwäche“ sich selbst einzugestehen. Das verhinderte folglich die Suche nach Unterstützung oder Hilfe, die krisenhafte Situation und das Leid des Mannes blieben bestehen.

Der Blick auf psychische Belastungen bei Männern und deren Umgang damit muss geschärft werden. In einer Forschungsarbeit im „Men's Health Report“ der Stiftung Männergesundheit machte bereits 2013 Frau PROF. DR. MÖLLER-LEIMKÜHLER darauf aufmerksam, dass sich etwas verändern muss: Männer müssen sowohl in gesundheitlichen als auch in sozialpolitischen Aspekten mehr in den Fokus rücken (MÖLLER-LEIMKÜHLER 2013, S. 10). Ihrem Bericht ist zu entnehmen, dass sie die Engstirnigkeit des männlichen Rollenbildes dafür verantwortlich macht, dass Männer das Aufsuchen von Hilfen bei kritischen Lebensereignissen schwerer fällt (ebd., S. 26).

Es stellt sich die Frage, ob die mangelnde Bereitschaft des Mannes, sich in Krisensituationen Hilfe zu suchen, tatsächlich auf das Rollenbild zurückzuführen ist. Liegt es am Festhalten des traditionellen Rollenbildes, welches die Inanspruchnahme von externer Hilfe ablehnt? Oder liegt es daran, dass Männer krisenbegleitende Gefühle, wie z.B. Angst oder Traurigkeit weniger an sich selbst wahrnehmen oder somit eine Krise nicht als solches identifizieren?

Durch eine erste Recherche wird deutlich: das Thema „psychische Gesundheit bei Männern“ muss sich weiter entwickeln. Immer wieder wird erwähnt, welche Schwierigkeiten Männer mit der Annahme von Hilfen, aber auch schon im Erkennen der eigenen Notlage und dem Umgang mit den eigenen Emotionen haben. Sie stünden einem starren, traditionellen Rollenbild gegenüber, welches keine Schwäche des männlichen Geschlechts zulässt. Vielleicht ist die Verinnerlichung dieses Rollenbildes auch der Grund für Krisenauslöser beim Mann. Doch welche psychosozialen Probleme und Krisen beschäftigen den Mann? Wie geht er mit Emotionen wie Angst oder Traurigkeit um? Ist es für ihn ein Problem, kritische emotionale und psychische Vorgänge zu erkennen und anzunehmen? Und welcher Einfluss hat dabei das gängige Rollenbild? Oder ist langsam eine Umstrukturierung des männlichen Rollenbildes zu erkennen? Ist zu erwarten, dass es der kommenden Generation „Mann“ leichter fällt über krisenbegleitende Gefühle zu sprechen? Wie kann die sozialpsychiatrische Arbeit hier eine Brücke schlagen?

Diese Fragen werden im Rahmen einer empirischen Arbeit geklärt. Ziel soll dabei nicht sein, die Kluft der Genderthematik zwischen Mann und Frau weiter auszudehnen, sondern dem Mann erhöhte Aufmerksamkeit auf psychosoziale Prozesse zukommen zu lassen, ohne die Frau dabei zu diskreditieren. „Der Mann“ wird hier als eine Einheit gesehen. Damit ist die männliche Bevölkerung gemeint, wobei sich aufgrund unterschiedlichster genetischer und sozialisationsbedingter Einflussfaktoren stets Ausnahmefälle herausbilden, die nicht unter der hiesigen Bezeichnung „der Mann“ abgewertet werden sollen.

2. Aufbau der Masterarbeit und methodisches Vorgehen

Gegenstand der Masterarbeit ist die Frage, wie der Mann im Hinblick auf das vorgegebene Rollenbild auf kritische Lebensereignisse reagiert und welchen Einfluss dabei die Wahrnehmung der begleitenden Emotionen hat. Wie bereits in der Einleitung angerissen, gehen einige Autoren dieses Themengebiets davon aus, dass es Männern schwerer fällt, ihre psychisch belastende Situation überhaupt erst als solche wahrzunehmen. Dies hätte zur Folge, dass sie sich weniger Hilfe und Unterstützung suchen, um die Belastung zu reduzieren oder zu bewältigen. Dadurch könnten mehr und gefestigtere psychische Erkrankungen bei Männern entstehen. Ziel der Forschungsarbeit ist es festzustellen, aus welchem Grund es Männern schwerer fällt, Krisensituationen als solche zu erkennen bzw. aus diesen herauszufinden. Es soll zudem hinterfragt werden, welchen Einfluss dabei das verbreitete Rollenbild des Mannes hat. Auch der Umgang mit krisenbegleitenden Emotionen spielt in der Entwicklung von möglichen Coping-Strategien eine zentrale Rolle und soll Gegenstand dieser Arbeit sein.

Für ein einheitliches Verständnis der themenbezogenen Begrifflichkeiten werden diese zu Beginn erläutert. Anschließend wird der aktuelle Kenntnisstand zu den Themengebieten Krisen, Emotionen und Rollenverständnis des Mannes dargelegt. Dabei werden Männergesundheitsberichte und -studien sowie literarische Theorien hinzugezogen.

Im Verlauf der Arbeit soll zur Überprüfung der bereits bestehenden Erkenntnisse ein Online-Fragebogen erstellt sowie leitfadengestützte Interviews durchgeführt werden. Diese werden im empirischen Teil der Arbeit behandelt. Nach der Darstellung der theoretischen Grundlagen der empirischen Sozialforschung geht es in den Praxisteil über. Zunächst werden die Vorbereitungen der gewählten Methodiken geschildert. Die Forschung beginnt mit der Entwicklung und Durchführung eines Online-Fragebogens, welcher bereits erste Ideen für die leitfadengestützten Interviews geben soll. Diese werden mit Abschluss des Online-Fragebogens indiziert. Anschließend werden beide Umfragemethoden ausgewertet und bezüglich der Themenstellung interpretiert. Daraus sollen neue Erkenntnisse gezogen oder bestehende

Theorien bestätigt werden. Abschließend können Empfehlungen für die sozialpsychiatrische Praxis gegeben werden.

Die erste Phase der Masterarbeit beginnt mit einer ausführlichen Literaturrecherche und thematischen Einordnung der daraus resultierenden Informationen. Dazu wird auf Grundlage folgender Fragen vorgegangen: Welche Männergesundheitsthemen sind in der bestehenden Literatur vorhanden? Welche Statistiken aus dem psychiatrischen und medizinischen Bereich beschäftigten sich mit Männern? Gibt es einen bestimmten Verlag oder Autor, der sich speziell mit dem Thema beschäftigt? Welche Studien gibt es bereits konkret zu diesem Thema? Welche Erkenntnisse und Erfahrungswerte liegen bereits vor? Welche Themengebiete fehlen noch und wo wirft die Literatur Fragen auf?

Im Rahmen der Literaturrecherche werden die Online-Bibliotheken der Hochschule München¹, die der Technischen Hochschule Nürnberg² und Google Books³ genutzt. Als erste Stichworte werden die Begriffe „Männer“, „Krise Männer“, „psychosoziale Krise Männer“, „Rolle Männer“, „Emotionen Männer“, „Coping Männer“ und „Psyche Männer“ eingegeben. Weitere Operatoren sind „Methoden der empirischen Sozialforschung“ und „Online Fragebogen“. Dabei ergibt sich eine erste Literaturliste:

Rollenbilder des Mannes

PRÖMPER, Hans; JANSEN, Mechthild M.; RUFFING, Andres (Hrsg.) (2012): *Männer unter Druck. Ein Themenbuch*. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich.

SÜFKE, Björn (2016): *Männer. Erfindet. Euch. Neu. Was es heute heißt, ein Mann zu sein*. München: Wilhelm Goldmann Verlag.

Problemlagen des Mannes

AIGNER, Josef Christian (Hrsg.) (2016): *Der andere Mann. Ein alternativer Blick auf Entwicklung, Lebenslagen und Probleme von Männern heute*. Gießen: Psychosozial-Verlag.

Franz, Matthias; Karger, André (Hrsg.) (2011): *Neue Männer – muss das sein? Risiken und Perspektiven der heutigen Männerrolle*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG.

¹ siehe hierzu: https://www.bib.hm.edu/recherche/opac_infoguide/index.de.html, zuletzt aufgerufen am 15.06.2019.

² siehe hierzu: <http://www2.ohm-hochschule.de/bib/opac/>, zuletzt aufgerufen am 15.06.2019.

³ siehe hierzu: <https://books.google.de/>, zuletzt aufgerufen am 15.06.2019.

PIONTEK, Rosemarie; SÜFKE, Björn; BRITTEN, Uwe (Hrsg.) (2017): *Typisch Frau, typisch Mann? Die Bedeutung von Genderfragen für die Psychotherapie. Rosemarie Piontek und Björn Sufke im Gespräch mit Uwe Britten*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG.

ZITZMANN, Ellen M. (2012): *Opfer Mann? Männer im Spannungsfeld von Täter und Opfer*. Marburg: Tectum Verlag.

Zugang zu Emotionen

HÜTHER, Gerald (2009): *Männer. Das schwache Geschlecht und sein Gehirn*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG.

LAUTENBACHER, Stefan; GÜNTÜRKÜN, Onur; HAUSMANN, Markus (Hrsg.) (2007): *Gehirn und Geschlecht. Neurowissenschaft des kleinen Unterschieds zwischen Mann und Frau*. Heidelberg: Springer Medizin Verlag.

LÖFFLER, Constanze; WAGNER, Beate; WOLFERSDORF, Manfred (2012): *Männer weinen nicht. Depression bei Männern. Anzeichen erkennen, Symptome behandeln, Betroffene unterstützen*. München: Wilhelm Goldberg Verlag.

SÜFKE, Björn (2010): *Männerseelen. Ein psychologischer Reiseführer*. München: Wilhelm Goldmann Verlag.

ULICH, Dieter; MAYRING, Philipp (2003): *Psychologie der Emotionen*. 2. Auflage. Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH.

Zugang zu Hilfsangeboten

DUGAN, Meg Kennedy; HOCK, Roger R. (2009): *Neu anfangen nach einer Misshandlungsbeziehung*. Bern: Verlag Hans Huber, Hogrefe AG.

WINTER, Reinhard; WILLEMS, Horst (Hrsg.) (1992): *Was fehlt, sind Männer! Ansätze praktischer Jungen- und Männerarbeit*. 2. Auflage. Schwäbisch Gmünd und Tübingen: Neuling Verlag.

Hilfsangebote für Männer in Krisen

STABSSTELLE MENSCHENRECHTSBÜRO UND FRAUENBEAUFTRAGTE (September 2018): *Netzwerk Jungen und Männer Nürnberg*. Online verfügbar unter: https://www.nuernberg.de/imperia/md/frauenbeauftragte/dokumente/internet/wir_ueber_uns/flyer_dl_web.pdf, zuletzt aufgerufen am 14.04.2019.

Empirische Theorie

BROSIUS, Felix (2017): *SPSS 24 für Dummies*. Weinheim: WILEY-VCH Verlag GmbH & Co. KGaA.

KIELHOLZ, Annette (2008): *Online-Kommunikation. Die Psychologie der neuen Medien für die Berufspraxis*. Heidelberg: Springer Medizin Verlag.

LAMNEK, Siegfried; KRELL, Claudia (2016): *Qualitative Sozialforschung*. 6. Auflage. Weinheim, Basel: Beltz Verlag.

SCHNELL, Rainer; HILL, Paul B.; ESSER, Elke (2011): *Methoden der empirischen Sozialforschung*. 9. Auflage. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH.

Studien & Forschungsberichte

BUNDESKRIMINALAMT (2018): *Partnerschaftsgewalt. Kriminalistische Auswertung – Berichtsjahr 2017*. Online verfügbar unter: https://www.bka.de/SharedDocs/Downloads/DE/Publikationen/JahresberichteUndLagebilder/Partnerschaftsgewalt/Partnerschaftsgewalt_2017.pdf;jsessionid=AE5CDA08291E6E2F31312A395CCE0EE.live0611?__blob=publicationFile&v=2, zuletzt aufgerufen am 14.04.2019.

BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIEN, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND (Juli 2004): *Gewalt gegen Männer in Deutschland. Personale Gewaltwiderfahrnisse von Männern in Deutschland*. Online verfügbar unter: <https://www.bmfsfj.de/blob/84590/a3184b9f324b6ccc05bdfc83ac03951e/studie-gewalt-maenner-langfassung-data.pdf>, zuletzt aufgerufen am 14.04.2019.

STIFTUNG MÄNNERGESUNDHEIT (2010): *First German Men's Health Report*. Online verfügbar unter: https://www.stiftung-maennergesund-heit.de/fileadmin/maennergesund-heit/media/content_pix/Startseite/MGB-Kurzfassungsbrosch%C3%BCre_englisch_FINAL.pdf, zuletzt aufgerufen am 14.04.2019.

STIFTUNG MÄNNERGESUNDHEIT (2013): *Men's Health Report 2013*. Online verfügbar unter: https://www.stiftung-maennergesund-heit.de/fileadmin/maennergesund-heit/media/content_pix/Startseite/MGB-2013_EN.pdf, zuletzt aufgerufen am 14.04.2019.

Die genannten Quellen werden gesichtet und thematisch sortiert. Somit können thematische Überschneidungen, doppelte Informationen und Wiederholungen vermieden und die betroffenen Werke aussortiert werden. Je nach Forschungsergebnis werden sich im Laufe der Bearbeitung weitere Operatoren ergeben und sich die Literaturliste anpassen. Nach der Konkretisierung der Gliederung und thematischen Eingrenzung werden die Bücher zum Thema „Zugang zu Hilfsangeboten“ aussortiert, da sie sich hauptsächlich auf Hilfsangebote konzentrieren, die in dieser Arbeit nicht weiter behandelt werden.

Für den zeitlichen Bearbeitungsrahmen der Masterarbeit wurden folgende Eckpunkte aufgestellt:

Tabelle 1: Zeitplan der Masterarbeit

Monat	Aufgaben
April	<ul style="list-style-type: none"> • Vorarbeit: Erstellung der Grundidee und –form im Rahmen einer Projektarbeit • intensive Literaturrecherche, Suchen nach Studien und aktuellen Erkenntnissen • Teilnahme am Vortrag „Präventionsgespräch: Krise“ am 11.04.2019 • Abschluss Projektarbeit
Mai	<ul style="list-style-type: none"> • Besprechungstermin mit dem Betreuer • Erstellung des Exposés • Festlegen eines Zweitbetreuers • Erstellung des Online-Fragebogen • Veröffentlichung des Online-Fragebogens Ende Mai bis Mitte Juni (Dauer: 2 Wochen)
Juni	<ul style="list-style-type: none"> • Erstellung des theoretischen Teils (Literatur, Studien) • Mitte Juni: Grobauswertung des Fragebogens • daraus erste Formulierung der Interviewfragen an 1-2 Experten • Kontaktierung und Vereinbarung eines Interviewtermins • Anmeldung der Masterarbeit
Juli	<ul style="list-style-type: none"> • Auswertung des Fragebogens • Durchführung der Interviews • Transkription der Interviews
August	<ul style="list-style-type: none"> • Auswertung der Interviews • Ergebniserfassung und Interpretation
September	<ul style="list-style-type: none"> • Reflexion und Diskussion • Abschluss

Nach der Literaturrecherche kann der Masterarbeit ein grober Rahmen gegeben werden. Um das Thema „Krise“ zu intensivieren wird eine diesbezügliche, fachliche Veranstaltung eines örtlichen Krisendienstes besucht (siehe Kapitel 3.2 *Teilnahme am „Präventionsgespräch Krise“*). Hier können falls möglich auch erste Ideen zum Thema diskutiert und eingebracht werden. Anfang Mai ist ein Treffen mit dem betreuenden Dozenten der Masterarbeit vorgesehen, um das Thema endgültig festzulegen und den Aufbau und Inhalt zu besprechen. Zudem wird ein Zweitbetreuer der Arbeit festgelegt.

Im weiteren Verlauf wird der Online-Fragebogen erstellt und circa Ende Mai per ausgewähltem Rekrutierungsweg im Social Web veröffentlicht. Der Fragebogen soll circa zwei Wochen online sein. Währenddessen kann der theoretische Teil der Arbeit auf Basis der Literaturrecherche formuliert werden. Mitte Juni kann der Fragebogen ein erstes Mal grob gesichtet werden, so dass eine Richtung der Ergebnisse zu erkennen ist. Daraus lassen sich Fragen für die Experteninterviews ableiten. Die Experten sollten in themenbezogenen Gesundheitsdiensten tätig und mit dem Thema vertraut sein. In dieser Zeit kann die Masterarbeit angemeldet werden. Nach der Durchführung der Interviews können diese transkribiert und gleichzeitig mit den Resultaten des

Online-Fragebogens ausgewertet werden. Die Ergebnisse werden kompakt festgehalten und zur Beantwortung der Fragestellung entsprechend interpretiert.

Zum Schluss werden die Erkenntnisse im September ausgewertet und ein Fazit der Arbeit gezogen. Anschließend kann die Masterarbeit abgeschlossen werden.

3. Gegenstandbestimmung und themenspezifische Grundlagen

Die Wissenschaft scheint sich in den letzten Jahren vermehrt mit dem Thema „psychosoziale Krisen bei Männern“ zu beschäftigen. Der aktuelle Kenntnisstand und weitere Grundlagen, die für das umfassende Verständnis der Arbeitsfrage relevant sind, werden im Folgenden geschildert. Zunächst werden der Aufbau und der Forschungsgegenstand vorliegender Masterarbeit aufgezeigt.

3.1 Begriffsklärung

Damit ein einheitliches Bild der themenspezifischen Begriffe und Elemente entsteht, werden folgend einige relevante Begriffe im Kontext der Arbeit definiert.

Sozialisation

Unter dem Begriff der Sozialisation versteht sich grundsätzlich das Herausbilden der Persönlichkeit eines Menschen in Abhängigkeit der Gesellschaft (ZIMMERMANN 2000, S. 16). Dabei werden ihm/ihr soziale Norm- und Wertvorstellungen vermittelt, durch die der Mensch zu einem handlungsfähigen Teil der Gesellschaft wird (HENECKA 2015, S. 88ff.). Der Sozialisationsprozess geschieht dabei nicht nur im Laufe der Kindheit, sondern bezeichnet einen lebenslangen Prozess (ebd., S. 94). Während der primären Sozialisation in der Kindheit wird jedoch der Grundbaustein durch Erlernen gewisser Verhaltensweisen gelegt (ebd., S. 95). Die Erziehung des Kindes stellt dabei einen Teil der Sozialisation dar, währenddessen es gesellschaftliche Normen und Werte vermittelt bekommt (ebd., S. 89). HENECKA weist auf die „Eigenaktivität des Individuums im Sozialisationsprozess“ hin, welches in wechselsei-

tiger Beziehung mit der Umwelt und gesellschaftlichen Prozessen steht (ebd., S. 99). Durch Sozialisation wird das Individuum zu einer gesellschaftlich handlungsfähigen Person, welche sich seiner Umwelt anpassen und diese gleichfalls beeinflussen kann (ebd., S. 100).

Konkret bezogen auf die Sozialisation eines Mannes ist diese prägend für seine Identität und sein Verhalten (FALKENSTEIN 2017, S. 27f.). Als Junge wird ihm in diesem Prozess vermittelt, was von der Gesellschaft als männlich angesehen wird (ebd.). Er lernt und verinnerlicht geschlechtsspezifische Verhaltensweisen, die ihm durch Norm- und Wertvermittlung der Gesellschaft aufgezeigt werden (ebd.).

soziale Rolle

Eng mit der Sozialisation verbunden ist die Herausbildung der sozialen Rolle, welche den Mittelpunkt des Sozialisationsprozesses darstellt (HENECKA 2015, S. 101). Das Rollenkonzept zeigt „die vielfältigen wechselseitigen Beziehungen zwischen Individuum und Gesellschaft“ auf (ebd., S. 102).

Die soziale Rolle eines Individuums ist von den Erwartungen der Gesellschaft geprägt (DAHRENDORF 2010, S. 35). Es geht dabei um Zuschreibungen und Anforderungen an das Verhalten des Rollenträgers/der Rollenträgerin, welche durch gesellschaftliche Normen geformt sind (ebd.). Diese Verhaltensvorschriften sind vom Einzelnen unabhängig, was bedeutet, dass von diesem ein Maß an Verbindlichkeit zum Zeigen des erwarteten Verhaltens verlangt wird (ebd.). Es geht also nicht um die subjektive Sicht des Einzelnen, sondern darum, wie die Gesellschaft ihn/sie sieht, was sie von ihm/ihr erwartet und fordert (HENECKA 2015, S. 107). Diese sogenannten Rollennormen erwarten vom Rollenträger/von der Rollenträgerin ein regelgerechtes Verhalten (ebd.). Es hat zur Folge, dass zueinander in Beziehung stehende Individuen voneinander ein bestimmtes Verhalten, welches der innehabenden Rolle konform ist, erwarten können (SCHULZ-SCHAEFFLER 2018, S. 388). Betont wird immer wieder, dass diese gesellschaftlich erwarteten Verhaltensweisen nicht an Individuen, sondern an den Rollenträger/die Rollenträgerin im Allgemeinen gerichtet sind.

Psyche

Der Begriff der Psyche vereint die im Menschen vorhandenen Gefühle, Gedanken beziehungsweise das Bewusstsein und Triebregungen (VETTER 2007, S. 20). Sie steht dabei in Wechselbeziehung mit dem Körper und dem sozialen Umfeld (ebd.). Daraus ist zu schließen, dass sich bei Veränderungen des Körpers Auswirkungen auf die Psyche ergeben. Andersrum kann der Körper durch Veränderungen der Psyche beeinflusst werden. Auch das soziale Umfeld kann demnach die Psyche prägen und umgekehrt.

psychosoziale Krisen

Verbinden sich die beiden Komponenten „Psyche“ und „soziales Umfeld“, so entsteht das Wort „psychosozial“. Im Kontext dieser Arbeit wird dieser Begriff dazu genutzt, um die Verschmelzung und die Wechselwirkung der psychischen und sozialen Vorgänge einer Person zu umschreiben.

STEIN beschreibt einige Indizien einer psychosozialen Krise wie folgt:

- plötzlich auftretendes Ereignis
- dadurch Angriff auf bisherige Lebensziele, das Selbstwertgefühl und Identitätserleben
- bisherige Lösungsstrategien wirken nicht
- einhergehende Gefühle von Überforderung, Bedrohung, Angst und Hilflosigkeit
- mit Folge einer sozialen und innerpsychischen Beeinträchtigung
- Entgleisung der Kontrolle über das eigene Leben
- Versuche der Bewältigung gehen mit einem großen körperlichen und psychischen Energieaufwand einher
- zeitliche Begrenzung (STEIN 2009, S. 22f.).

Psychosoziale Krisen sind demnach eintretende Situationen, die negativen Einfluss auf psychische und soziale Befindlichkeiten nehmen. Diese Situationen werden im Rahmen vorliegender Arbeit auch „kritische Lebensereignisse“ oder „Krise“ genannt. Trotz der zeitlichen Begrenzung sind sie lt. STEIN zunächst nicht mit bekannten Bewältigungsstrategien zu überwinden, was Gefühle von Überforderung und Hilflosigkeit mit sich bringt. Da die volle Kon-

zentration auf der Lösung dieses kritischen Lebensereignisses liegt, sind sozialer Rückzug und Isolation als Folge vorstellbar.

Coping-Strategien

Der Begriff Coping (zu deutsch „Bewältigung“) lässt sich wie folgt definieren:

„[...] as constantly changing cognitive and behavioral efforts to manage specific external and/or internal demands that are appraised as taxing or exceeding the resources of the person.“ (LAZARUS, FOLKMAN 1984, S. 141)

Übersetzt heißt das, dass Coping von LAZARUS und FOLKMAN „als sich ständig ändernde kognitive und verhaltensbezogene Anstrengungen zur Bewältigung spezifischer und/oder innerer Anforderungen, die als anstrengend oder als Überschreitung der Ressourcen der Person bewertet werden“ gesehen wird. Dieses Bewältigungsverhalten kommt dann zum Einsatz, wenn von der Person eine hohe Belastung wahrgenommen wird (DINKEL 2008, S. 105). Eine Coping-Strategie ist somit eine Verhaltensweise als Reaktion auf eine kritische Situation, welche versucht diese zu bewältigen. Dieser Definition nach sind Coping-Strategien individuell und werden unterschiedlich eingesetzt. Eine Situation kann von Person A als Anforderung, die die eigenen Ressourcen überschreitet, wahrgenommen werden, von Person B jedoch nicht. Person A würde auf gelernte Strategien zurückgreifen, um die Problemsituation zu lösen. Ob und wann Coping-Strategien von einer Person eingesetzt werden, hängt folglich von deren Bewertung der Situation ab.

Emotionen

Der Psychologe ROBERT PLUTCHIK definierte Emotionen 1991 so:

„[...] an emotion may be defined as a patterned bodily reaction of either destruction, reproduction, incorporation, orientation, protection, deprivation, rejection, or exploration, or some combination of these, which is brought about by a stimulus.“ (PLUTCHIK 1991, S. 151)

Er führt Emotionen auf eine körperliche Reaktion zurück, die durch Zerstörung, Reproduktion, Aufnahme, Orientierung, Wahrung, Entbehrung, Zurückweisung oder Erkundung ausgelöst wird (ebd.). Demnach sieht er Emotionen als körperliche Folge einer auslösenden Situation, die vor allem durch negative Bestandteile geprägt ist.

JAHN beschreibt Emotionen als „komplexe, psycho-physiologische Vorgänge, die das gefühlsmäßige Erleben und Verhalten [...] umfassen“ und mit Verän-

derungen der Kognition und des Körpers einhergehen (JAHN 2008, S. 136). Zu PLUTCHIKS Definition nimmt JAHN noch die kognitive Komponente hinzu. Weiter beschreibt sie sogenannte Basisemotionen, welcher jeder Mensch von Geburt an in sich trägt: Freude, Trauer, Wut, Ekel, Überraschung, Furcht und Verachtung (ebd.). Als spezielle Formen nennt sie zusätzlich Angst, welche nicht an eine bestimmte Situation gebunden ist und in Situationen auftritt, die von der Person als bedrohlich eingeschätzt wird (ebd.). Emotionen sollen Rückschlüsse auf das eigene, innere Empfinden geben (ebd.). Sie können Wegweiser zur Erreichung eines Ziels sein oder auf innere Konflikte aufmerksam machen (ebd.). Weiter bieten sie Grundlage zur zwischenmenschlichen Interaktion und motivieren zum Handeln (ebd.).

Emotionen spielen also eine entscheidende Rolle im alltäglichen Geschehen. Sie leiten demnach die Richtung des Handelns an und geben Rückschlüsse darauf, ob sich eine Person in einer Situation wohl fühlt oder nicht. Zudem stehen sie in Wechselwirkung zum körperlichen Geschehen. In vorliegender Arbeit ist immer wieder von „krisenbegleitenden“ Emotionen die Rede. Damit sind Emotionen gemeint, die im Zuge eines kritischen Lebensereignisses bei einer Person auftreten. Gemeint sind damit Angst, Unruhe, Traurigkeit, Ärger und Wut, Entwicklung einer Abneigung oder Verachtung gegenüber sich selbst, Scham und Gefühlsleere.

3.2 Teilnahme am „Präventionsgespräch Krise“

Am 11.04.2019 fand im Rahmen einer Fachreihe ein Vortrag im Kulturforum zum Thema „Krisen“ statt, welches von einem örtlichen Krisendienst organisiert wurde. Dazu wurden ein Sozialpädagoge des Krisendienstes und ein Psychotherapeut eingeladen, die nach der Vorstellung des theoretischen Teils zum gemeinsamen Austausch einluden. Der Vortrag wurde von 41 Personen aus dem Fachbereich oder aus privatem Interesse besucht.

Um einen praktischen Einblick in das Themengebiet zu erhalten, wurde die Teilnahme an dem Vortrag als Grundlage zu vorliegender Masterarbeit genutzt. In diesem Kapitel werden der Inhalt des Vortrags sowie die anschließende Diskussion stichpunktartig dokumentiert. Alle Aussagen beruhen auf einer Mitschrift und sind während der Teilnahme entstanden.

Begrüßung und Vorstellungsrunde

- Teilnehmer wurden begrüßt, auf Sponsoren hingewiesen
- Sinn der Veranstaltung: vorherige Aufklärung über psychische Erkrankungen, damit sie erst gar keinen Krankheitswert erlangen
- Vorstellung der Repräsentanten
- Besprechung Ablaufplanung: 1. Definition/Begriffsklärung, 2. Gruppenarbeit zum Austausch von persönlichen Krisenerlebnissen, 3. Merkmale und Anzeichen von Krisen, 4. Fragen, Anliegen und Erwartungen der Teilnehmer, 5. Antworten

Was ist eine Krise bei einem Individuum und in einer Bezugsgruppe?

- eine Krise ist zwar zeitlich begrenzt, es gibt allerdings auch chronische akute Krisen (immer wiederkehrende Krisen)
- persönlicher Riss im Leben, soziales Umfeld bereits erschöpft -> externe Hilfe wird geholt
- Krise = Problem, Notfall = Gefahr (Eigen- / Fremdgefährdung)
- Krise bedeutet einen Verlust des psychosozialen Gleichgewichts
- Krise ist ein Problem, das nicht gelöst werden kann
- Krise ist keine Krankheit, sie kann jedoch darin enden; Menschen mit psychischer Erkrankung haben ein höheres „Krisen-Risiko“
- Krise ist...
 - ...Schweigen vs. Schreien, Traurigkeit vs. Wut
 - ...Blockade, Erstarren, Bewegungslosigkeit, Stillstand
 - ...Konfusion, Chaos, Verlust
 - ...Leere, Gefühl der Gefühlslosigkeit, „sich nicht mehr spüren“
 - ...Labyrinth, Kreuzung, Sackgasse
 - ...Kontrollverlust, keine Handlungsoption
 - ...Männer: „ich bin gescheitert“
 - ...verminderte Achtsamkeit, Fehlinterpretation des Missempfindens, fehlendes Coping (mangelnde Kenntnisse, fehlende Ressourcen und Bereitschaft)
- Problemlösefähigkeit, Bewältigungsstrategien, Abwehrmechanismen funktionieren nicht mehr
- deutliche Veränderung der psychischen Verfassung
- Krisen des Einzelnen kann sich zu einer Krise des Umfelds entwickeln
- meist wird daraufhin durch das Umfeld Hilfe geholt, da Betroffene wenig Zugang zum eigenen psychischen Geschehen haben

Durch was kann eine Krise ausgelöst werden?

- Zusatzbelastung bei bestehender psychischer Erkrankung
- fehlende Problemwahrnehmung
- Mangel an Unterstützungsressourcen
- plötzliches / überwältigendes Ereignis (Situationskrise)
- Lebenswechsel, -umbruch (Entwicklungskrise)
- fehlende Problemlösungskompetenz

Eine Krise kann auch etwas Positives sein und ist eine kostbare Gelegenheit daraus gestärkt und kompetent hervor zugehen, wenn Hilfe angenommen wird!

Gibt es überhaupt Krisenprävention?

Ja: z.B. aufgrund von Mangel an Unterstützungsressourcen und Bewältigungsstrategien sowie anstehendem Lebensumbruch durch Stressentlastungsmaßnahmen und „Ressourcenkoffer“

Nein: bei Situationskrisen

Wie spreche ich Krisen an?

Nein: „Sie brauchen eine Therapie“ ist maximal verletzend für Betroffene

Ja: authentische Botschaft geben, z.B.: „ich merke / habe das Gefühl / den Eindruck, dass Sie weniger Energie haben / durcheinander sind /... das macht mir Sorgen“; ohne zu diagnostizieren

Setting: Zweier-Gespräch, Zeit nehmen

Vorbereitung: Wo gibt es Hilfe und Unterstützungsangebote?

Wie ist das professionelle Vorgehen bei einer Krise?

Beziehung herstellen, Situation verlangsamen und Struktur geben, auf Lösung fokussieren, Ressourcen nutzen, Belastungen reduzieren, Vernetzung fördern, Vorbeugung eines Rückfalls

Phase 1: Verbindung schaffen

- aktives Zuhören
- paraphrasieren

Phase 2: Vorbereiten

- Kurzbeurteilung: Gefährdung? Zuständigkeit? Priorität? -> Selbstschutz!

Phase 3: Verstehen

- erläutern, was gerade passiert
- Wo liegt das Problem? Welche Ressourcen stehen zur Verfügung?
- Beurteilung Hilfe, Risiko und Alternativen

Phase 4: Verändern

- Besprechung im Helfernetzwerk, Maßnahmen einleiten
- Auswertung der Intervention, wenn nicht genügt evtl. Klinikeinweisung

Phase 5: Verabschieden

- bei Zweifel weitere Intervention, intrinsische Überzeugung der Bewältigung muss beim Helfer vorhanden sein
- Situation würdigen und wertschätzen
- evtl. Überweisung oder Klinikeinweisung
- Nachgespräch, oft sehr hilfreich

Menschen in Krisen wünschen sich...

- ernst genommen werden und angenommen fühlen

- gute Zuhörer, unterstützendes Umfeld
- Hoffnung, einen Lichtblick
- erste, sichtbare Lösungsmöglichkeiten erkennen und gemeinsam erarbeiten
- Zeit und Ordnung
- jemanden, der von außen auf die Krise schaut (deshalb Distanz als Zuhörer so wichtig)
- Übersicht über Chaos, Klarheit
- neue Orientierung und Entscheidungshilfe
- Zulassen von Emotionen, Raum für Gefühle
- Vertrauen
- emotionale Entlastung
- ruhige, kompetente Berater

...nicht

- Mitleid
- Verharmlosung
- kluge Ratschläge, Aufdrängen von Lösungen
- Hektik, Druck
- Verurteilung, Vorwürfe
- Bewertungen, Erwartungen

Krisen und Männer, genderspezifische Abläufe und Zugang

- Männer haben mehr Schwierigkeiten sich selbst zu beobachten und innere Vorgänge zu formulieren, weniger soziale Kompetenz für Kommunikation
- beanspruchen Hilfe weniger (schätzungsweise 30% Männer, 70% Frauen)
- viel von Bezugspersonen angeleiert, z.B. Anruf in Krisendienststelle
- Geschlecht des Beraters spielt laut neusten Studien keine große Rolle

Die Teilnahme am Vortrag „Präventionsgespräch Krise“ diente als Ausgangspunkt der Themenbearbeitung zur Masterarbeit. Die Aussagen darin stimmen in den meisten Punkten mit denen der ausgewählten Literatur überein. Zusätzlich bot die Diskussion Einblicke in persönliche Erlebnisse, Empfindungen und Gedanken von anwesenden Betroffenen. Es konnte ein guter erster Einblick in das Themengebiet entstehen.

3.3 Studien und Untersuchungen zur Männergesundheit

Im bisherigen Verlauf der Arbeit wurden einige grundsätzliche Begrifflichkeiten geklärt. Nun sollen weitere theoretische Grundlagen des Themengegen-

stands dargelegt werden. Begonnen wird mit einer Übersicht über aktuelle Studien und Untersuchungen im Bereich Männergesundheit.

Die Erfassung der Daten bezüglich Krankenhausaufenthalte im Jahre 2016 zeigt einen interessanten Befund. Demnach waren dort 53,9% der behandelnden Personen, die aufgrund einer psychischen Erkrankung aufgenommen wurden, männlich (STATISTISCHES BUNDESAMT 2018, S. 130). Das heißt, dass etwas mehr Männer als Frauen psychiatrisch behandelt wurden. Ein Blick auf die Studie von JACOBI und HÖFLER ET AL. ergibt, dass jedoch prozentual mehr Frauen (33,3%) als Männer (22%) die diagnostischen Symptome psychischer Erkrankungen aufweisen (JACOBI, HÖFLER ET AL. 2014, S. 81). Die hohe Rate der Krankenhausaufenthalte aufgrund psychischer Erkrankungen könnte nun einerseits bedeuten, dass die Erkrankungen der Männer behandlungsbedürftiger und/oder schwerwiegender sind als die der Frauen. Andererseits könnte es auch ein Indiz darauf sein, dass sich Männer in einer psychisch belasteten Situation vermehrt ans Krankenhaus wenden und hier Hilfe suchen. Eine weitere denkbare Möglichkeit wäre auch, dass Männer weniger ambulante Hilfen, wie z.B. Beratungsstellen oder Psychologen/-innen, aufsuchen und sich die psychisch labile Phase soweit verschlechtert, dass eine vollstationäre Aufnahme nötig ist.

Die Entwicklung von vollstationären Aufnahmen aufgrund einer Alkoholintoxikation sind seit 2010 bis 2016 ungefähr gleich geblieben (ebd., S. 131). Dennoch ist zu erkennen, dass die Anzahl der Männer (2016: 80.977) weit mehr als doppelt so hoch ist wie die der Frauen (2016: 34.478) (ebd.). Die Gesamtzahl der Personen, die 2015 aufgrund von vorsätzlicher Selbstschädigung beziehungsweise Suizid verstarb, belief sich auf 10.078 (STATISTISCHES BUNDESAMT 2017, S. 8). Davon sind 73,4% männliche Personen (ebd.). LÖFFLER und WAGNER ET AL. sind dieser Tatsache auf den Grund gegangen und haben dazu den Suizidforscher Reinhard Lindner befragt. Dieser sei der Meinung, dass Männer den Suizid als Ventil ihrer Überforderung mit belastenden Gefühlen sehen (LÖFFLER, WAGNER ET AL. 2012, S. 149). Um auch nach dem Tod nicht als Verlierer angesehen zu werden, würden sie zu besonders wirksamen Methoden greifen, damit der Suizid erfolgreich verläuft (ebd., S. 150). Hier besteht ein enger Zusammenhang mit dem männlichen

Selbst- und Rollenbild, welches im Kapitel 3.4 *Krisen, Emotionen und Rolle des Mannes* näher behandelt wird.

Das Bundeskriminalamt brachte für das Jahr 2017 eine kriminalistische Auswertung zur verbreiteten Partnerschaftsgewalt heraus. Auffallend hierbei ist das Titelblatt, welches eine Gewaltandrohung eines Mannes bei einer Frau zeigt, die verängstigt auf dem Stuhl sitzt (BUNDESKRIMINALAMT 2018). Auch wenn die meisten Opfer von Partnerschaftsgewalt weiblich sind (113.965 Frauen) ist die Zahl der männlichen Opfer (24.928 Männer) mit knapp 18% nicht zu vernachlässigen (ebd., S.5). Wie bereits im Kapitel 1. *Männliches Rollenbild trifft auf zarte Psyche* angedeutet, könnte hier von einer größeren Grauzone ausgegangen werden. Wie sich im weiteren Verlauf der Arbeit herausstellen wird, fällt es Männern grundsätzlich schwerer, sich in Hilfesituationen an externe Anlaufstellen zu wenden. Somit könnten einige Fälle von Partnerschaftsgewalt gegen Männer gar nicht erfasst worden sein.

3.4 Krisen, Emotionen und Rolle des Mannes

Im weiteren Verlauf dieses Kapitels geht es primär um die Darstellung des bestehenden Kenntnisstandes zum Krisenerleben und der Bewältigung von kritischen Lebensereignissen, der Emotionsregulation und den Rollenzuschreibungen des Mannes. Es soll aufgezeigt werden, welche Aspekte diese Themen aufgreifen und welche weiterführenden Fragen noch offen bleiben.

Wie bereits im einleitenden Artikel angerissen, beschäftigte sich die Stiftung Männergesundheit in dem Bericht von 2013 mit dem Thema der psychischen Gesundheit des Mannes. Frau PROF. DR. MÖLLER-LEIMKÜHLER rief dazu auf, sich gesundheits- und sozialpolitisch mehr mit dem Thema Männergesundheit auseinanderzusetzen und diesem mehr Gehör zu verschaffen (MÖLLER-LEIMKÜHLER 2013, S.10). Sie bezieht sich dabei darauf, dass Verschlechterungen des psychischen Befindens bei Männern weniger Beachtung finden als bei Frauen (ebd.). Zumeist fällt es erst auf, wenn diese einen Produktivitätsverlust, z.B. im Arbeitsverhältnis, aufzeigen (ebd.). Gründe für das Übersehen von psychischen Erkrankungen bei Männern beschreibt sie wie folgt:

„reticence in seeking help, ideologies relating to masculinity, fear surrounding social stigmatisation, incorrect diagnoses as somatic dis-

order, lack of knowledge regarding gender-specific symptom profiles [...]“ (ebd.).

Hier spricht sie bereits zwei zentrale Gegenstände vorliegender Forschungsthematik an: Männer halten sich bei der Suche nach Hilfe zurück und es bestehen Ideologien in Bezug auf Männlichkeit (ebd.). Weshalb sich Männer weniger der Hilfesuche öffnen können oder welche Ideologien gemeint sind, werden nicht weiter erläutert. Letzteres könnte sich auf gefestigte und bestehende Rollenzuschreibungen beziehen, welche die psychische Gesundheit negativ beeinflussen können. Deshalb ergeben sich aus dem Beitrag von PROF. DR. MÖLLER-LEIMKÜHLER zwei essentielle Fragen: Warum halten sich Männer in Bezug auf die Hilfesuche bei Problemen zurück? Welche Vorstellungen der Männlichkeit begünstigen psychische Beeinträchtigungen bei den selbigen?

Der folgende Abschnitt wird in drei Themenbereiche eingeteilt: Krisen, Emotionen und Rollenbild. Allen drei Bereichen werden bereits bestehende Erkenntnisse aus der themenbezogenen Literatur zugeordnet.

Krisen

Unter dem Oberbegriff „Krisen“ werden im Rahmen dieser Arbeit kritische Lebensereignisse verstanden, die deutliche Auswirkungen auf physisches und psychisches Erleben bei einer Person haben können (siehe hierzu Kapitel 3.1 *Begriffsklärung*). Im Speziellen geht es um das Krisenerleben von Männern. DINGES ist der Ansicht, dass das Erleben von psychischen Ausnahmezuständen als „typisch weiblich“ wahrgenommen wird, „denn sie sind ja das Gegenteil von »Hartsein«“ (DINGES 2012, S. 67). Dies ist bereits eine Anspielung auf eine Rollenzuschreibung, auf die im späteren Verlauf dieses Kapitels weiter eingegangen wird. Da eine krisenbegleitende, psychische Beeinträchtigung von der Gesellschaft eher dem weiblichen Geschlecht zugeschrieben wird, besteht für Männer eine höhere Schamschwelle, sich solch einer Lage bewusst zu werden oder dazu Zugang zu finden (ebd.). Dieser bedenkliche Zugang wird vor allem mit Ausbruch einer Krise problematisch (BÖHNISCH 2013, S. 236). Ein Stresszustand wird erzeugt, der aufgrund der fehlenden Wahrnehmung intrinsischer Geschehnisse nicht mit erlernten Coping-Strategien bewältigt werden kann (ebd.). Nun folgt eine Auseinander-

setzung der Selbsterhaltungstendenz mit der Selbstaktualisierungstendenz. Die Selbsterhaltungstendenz ist dabei darauf ausgelegt, dass die Eigenschaften des eigenen Selbstbildes erhalten bleiben (SÜFKE 2010, S. 69f.). Wird dieses Selbstbild durch sich widersprechende Informationen, wie z.B. wahrgenommene Gefühle oder Aussagen von anderen Personen, erschüttert, so werden diese Eigenschaften verzerrt oder abgespalten, um das Selbstbild weiterhin aufrecht zu erhalten (ebd.). Die Selbstaktualisierungstendenz strebt hingegen nach Weiterentwicklung des Selbstbildes und versucht, innere Impulse bewusst zu machen (ebd., S. 70). Somit kann entsprechend auf diese reagiert und sie befriedigt werden (ebd.). Nach SÜFKE ist der Mann nun damit beschäftigt, den Kampf der beiden Tendenzen auszufechten (ebd.). Einerseits sorgt die Selbsterhaltungstendenz dafür, dass die dem Selbstbild widersprechenden Gefühle ignoriert werden (ebd.). Andererseits fördert die Selbstaktualisierungstendenz das Wahrnehmen und Erleben dieser Impulse (ebd.). Der Mann in einer Krisensituation steht also einem Dilemma gegenüber, welches zunächst das gesamte Bild des eigenen Ichs erschüttert. Es werden lt. SÜFKE innere Vorgänge und Gefühle wahrgenommen, die dem Selbstbild widersprechen und nicht mit diesem vereinbar sind. Weiter steht er jedoch auch dem Wunsch gegenüber, emotionale Zustände wahrzunehmen, um angemessen auf die Situation reagieren zu können. Die grundsätzliche Problematik einer Krise des Mannes besteht somit darin, dass „der eine Teil im Mann damit beschäftigt ist, die gefühlsabwehrende männliche Identität aufrechtzuerhalten [während] die inneren Bedürfnisse nach Intimität, Trost für erlittenen Schmerz oder Reduzierung des inneren Drucks dauerhaft blockiert [bleiben]“ (ebd., S. 75).

Welche kritischen Lebensereignisse können beim Mann zum Ausbruch einer Krise führen? Das Nachgehen einer Erwerbstätigkeit bzw. die berufliche Leistungsfähigkeit stellt für den Mann eine „elementare Quelle der Selbstbestätigung und der Freude“ (SÜFKE 2010, S. 198) dar. Verliert er seine Arbeit, so sieht er dies in Verbindung mit dem „Verlust der männlichen Identität“ (ebd., S. 195). Dies hängt damit zusammen, dass der Mann die Leistung im Rahmen seiner Erwerbstätigkeit als Anerkennungsmerkmal durch andere Personen ansieht (ebd., S. 200). Zieht sich diese Leistungsfokussierung

auch durch den privaten Bereich, so nimmt der Mann Lob, Anerkennung oder Zuneigung nicht mehr im Kontext seiner eigenen Person, sondern nur noch in Bezug auf seine Leistung wahr (ebd.). Der Verlust seiner Leistung geht daraufhin mit Gefühlen der Scham, des Versagens oder gar des Männlichkeitsverlustes einher (ebd., S. 205). Die Folgen dessen sind sozialer Rückzug und Isolation, was die Gefahr einer depressiven Episode oder suizidalen Handlungen mit sich bringt (ebd.). Neben körperlicher und psychischer Arbeitsunfähigkeit nennt SÜFKE finanzielle und sexuelle Probleme als Angstauslöser des Mannes (ebd., S. 195). BÖHNISCH fügt neben der Arbeitslosigkeit noch Schwierigkeiten in der Partnerschaft, Probleme mit dem fortschreitenden Alter und Sucht als kritisches Lebensereignis des Mannes hinzu (BÖHNISCH 2013, S. 236). Auch Burn-out, schwere Krankheit oder Scheidung (Waidhofer 2016, S. 139) sowie Tod einer nahestehenden Person werden zusätzlich genannt (ebd., S. 143). Auch hier wird die hohe Leistungs- und Konkurrenzorientierung ersichtlich.

Die krisenauslösenden Ereignisse des Mannes beziehen sich also hauptsächlich auf Leistungssituationen. Dies könnte mit der beschriebenen Selbsterhaltungstendenz in Verbindung stehen. Demnach hat der Mann in sein Selbstbild einen hohen Leistungsanspruch an sich integriert, sodass er allgemeine Ablehnung nicht verarbeiten kann. Die damit einhergehenden Gefühle widersprechen zudem seinem Selbst im Hinblick auf das traditionelle Männerbild, was folglich zu einem psychischen Ausnahmezustand führen könnte. Es stellt sich die Frage, wie der Mann in einer solchen Situation reagiert und das Dilemma zwischen Wahrnehmung der krisenbegleitenden Gefühle und Abspaltung dieser erlebt.

Wie sich im Folgenden zeigen wird zieht die Literatur dabei nur drei Arten in Betracht, wie Männer auf kritische Lebensereignisse reagieren und diese bewältigen: Abstand zur Situation gewinnen, Flucht in Extreme oder die Situation selbst bewältigen. Dazu schreiben LÖFFLER und WAGNER ET AL., dass Männer dazu neigen körperliche Beschwerden den psychischen Beeinträchtigungen vorzuziehen und diese eher beim Arzt anzusprechen (LÖFFLER, WAGNER ET AL. 2012, S. 40). Das hat zur Folge, dass psychische Belastungen unausgesprochen bleiben, vom Arzt nicht behandelt werden *können*

und somit eine Fehldiagnose gestellt wird (ebd.). Besteht mehr Einsicht darin, dass sich der Mann momentan in einer kritischen Lage befindet, so greift das Prinzip Fremdadwertung oder Selbstabwertung (SÜFKE 2010, S. 206). Im Rahmen der Fremdadwertung wird sie Ursache des Problems oder der erlebten Niederlage auf Handlungsweisen oder Einflüssen einer externen Person gesehen (ebd.). Richtet er die Ursachensuche auf sich selbst als Auslöser einer Niederlage, so entsteht ihm selbst gegenüber „Resignation, Isolation und Depression – oft auch in männlich-verdeckter Form als Sucht“ (ebd.). Beides könnte ihren Ursprung in den Axiomen des traditionellen Männerbildes haben und hätte keine positiven Auswirkungen auf die Situation an sich. Dennoch kann der Mann im Laufe seiner Sozialisation diese Form der Problembewältigung erlernt und als funktional erlebt haben (BÖHNISCH 2013, S. 236). Eignet sich dieses Konzept in der aktuellen Situation jedoch nicht, so ergreift er tendenziell die Flucht in Extreme, wie „Alkohol, Suizid, vollkommene Isolation“ (SÜFKE 2010, S. 170). Grundsätzlich wird davon ausgegangen, dass sich der Mann zunächst keine externe Hilfe sucht (ebd., S. 64). Das Abwehren eines Problems und die daraus resultierende fehlende Suche nach externer Hilfe wird von LÖFFLER und WAGNER ET AL. bestätigt (LÖFFLER, WAGNER ET AL. 2012, S. 39 und S. 149). Sie fügen den extremen Lösungsversuchen nebst Alkoholgenuss im Übermaß und sozialer Isolation noch die extreme sportliche Betätigung hinzu (ebd.). Im Zuge dessen wird bereits angesprochen, dass das Suchen und Annehmen von Hilfe einem Identitätsverlust des männlichen Rollenbildes entspricht (ebd., S. 39f.). Das Umgehen dieses Rollendefizits und dem damit einhergehenden Verlust des Selbstwertgefühles zu umgehen, gleichzeitig aber auch die Nicht-Bewältigung einer belastenden Situation, kann im Extremfall zum Suizid des Mannes führen (ebd., S. 150). Dass Männer sich den zu bewältigenden Problemen eher im Alleingang nähern kann der Annahme geschuldet sein, dass sie das Gespräch beziehungsweise das Ansprechen eines Problems nicht als Lösungsweg ansehen (SÜFKE 2010, S. 122f.). Da zu einem Gespräch auch das Sprechen über eigene Denkweisen, insbesondere aber über eigene Gefühle in der Krisensituation gehört, könnte hierin die Ursache dieser Ablehnung liegen, wie der nächste Themenabschnitt aufzeigen wird.

Emotionen

Zum Thema „Emotionen und Emotionsregulation des Mannes“ zeichnet sich in der ausgewählten Literatur ein deutliches Bild ab: Männer hätten einen erschweren Zugang zu ihren Gefühlen. Ein Indiz darauf gibt zunächst einmal die unterschiedliche Struktur des weiblichen und männlichen Gehirns (HÜTHER 2009, S. 57). Dabei werden vom Mann einige Areale des Gehirns, welche sich dem Umgang mit Sprache widmen, weniger stark ausgebildet (ebd., S. 58). Daraus lässt sich folgern, dass bei mangelnder Sprachanwendung auch die empfundenen Gefühle oder Gedanken nicht zum Ausdruck gebracht und dem Gegenüber nicht vermittelt werden können.

Neben dem Aufbau des Gehirns gibt es weitere Begründungen aus der Soziologie und der Psychologie, welche den Umgang des Mannes mit eigenen Emotionen ausführlicher beschreiben. SÜFKE bedient sich dabei dem Prinzip der Inkongruenz nach Rogers. Er beschreibt Inkongruenz als Zustand, in dem „die tatsächlichen Gefühle und Bedürfnisse des Menschen dem Bewusstsein nicht zugänglich sind, also verdrängt, vermieden oder abgewehrt werden“ (SÜFKE 2010, S. 35). Hier sind insbesondere innere Impulse gemeint, die z.B. Trauer oder Angst mit sich bringen (ebd., S. 34). Solche Empfindungen werden vom Mann abgewehrt, da sie deren Sinn nicht nachvollziehen können (ebd.). Diesen legt Rogers dar, indem er die Kongruenz als Basis psychischer Gesundheit eines Menschen darstellt (ebd., S. 35) – unabhängig davon, ob die wahrgenommenen Impulse einen positiven oder negativen Effekt haben könnten. Daraus resultiert die Annahme, „dass Männern oftmals die zentrale Grundvoraussetzung für die Befriedigung eigener Wünsche und Bedürfnisse fehlt: die bewusste Wahrnehmung von Gefühlen“ (ebd., S. 31). Gerät der Mann mit dieser Grundeinstellung in ein kritisches Lebensereignis, so dringen diese Gefühle ins Bewusstsein und sind dann vom Mann besonders schwer einzuordnen (ebd., S. 74). Er erfährt darin das Gefühl des Kontrollverlustes, was seiner inneren Überzeugung, immer funktionieren zu müssen, widerspricht (BÖHNISCH 2013, S. 233). Dieser Kontrollzwang und der Bedacht auf das Zurückhalten der eigenen Gefühle führt zu einem mangelnden Selbstbezug und dazu, dass Männer nicht über ihr inneres Geschehen sprechen (ebd.). Sie sind sich ihrer eigenen Gefühle selbst

nicht bewusst, reflektieren sich diesbezüglich ihrem Selbst gegenüber nicht und öffnen sich somit auch nicht gegenüber anderen Personen (SÜFKE 2016, S. 138). SÜFKE bezeichnet dies als „ein über Jahrzehnte verinnerlichter Prozess der Gefühlsabwehr“ (ebd.), was die Distanzierung zu eigenen Gefühlen begünstigt.

Die Soziologie beschäftigt sich hinsichtlich der Emotionsregulation des Mannes damit, inwiefern die Sozialisation eines Menschen auf die Wahrnehmung und Reflexion von Gefühlen Auswirkung hat. DINGES spricht an, dass Männern der Zugang zu ihren inneren Impulsen und psychischen Vorgängen verstärkt aufgrund der Erziehung, gesellschaftlichen Anforderungen und mangelnden Hilfsangeboten verwehrt wird (DINGES 2012, S. 67). Dies zeigt sich z.B. darin, dass Jungen für innere Empfindungen wenig externe Aufmerksamkeit erhalten, diese somit ablehnen und sie nicht in ihr Selbstbild integrieren können (SÜFKE, NEUMANN 2012, S. 238). Den Grund dieser externen Ablehnung der inneren Impulse sehen die Autoren in „noch immer virulenten geschlechterrollenkonformen Erziehungsvorstellungen“ (ebd.), also einer mangelhaften Sozialisation der Jungen. Schon zu Beginn wird den Jungen der Zugang zu ihren eigenen inneren Vorgängen aberkannt, wodurch sie sich vermehrt nach außen orientieren (ebd.), sich also nach Erlebens- und Verhaltensweisen, aber auch nach Erwartungen anderer männlicher Personen richten. Dies hat wiederum zur Folge, dass sie weiterhin keinen Zugang zu ihrem Selbst und den eigenen Gefühlen finden, sich eher noch weiter davon entfernen (ebd.; SÜFKE 2010, S. 79). Kommt der Mann in eine Situation, welche diese abgewehrten Gefühle hervorruft, so fühlt er sich davon in seiner männlichen Identität bedroht, da er sie nicht als Teil dessen verinnerlicht hat (SÜFKE 2010, S. 213). Um seine Identität zu wahren, wird er demnach die aufkommenden Gefühle nicht zeigen und/oder sie verdrängen.

Es lässt sich schließen, dass die Sozialisation beziehungsweise das grundsätzliche Erlernen des Umgangs mit eigenen Emotionen in der Bewältigung kritischer Lebensereignisse eine entscheidende Rolle zu spielen scheint. Werden krisenbegleitende Gefühle demnach nicht als Teil des Selbst des Mannes angesehen, so werden sie in Krisensituationen auch nicht wahrgenommen oder bei Auftreten verdrängt oder ignoriert. So soll das erlernte,

männliche Rollenbild aufrechterhalten bleiben. Über die Problemsituation oder das Krisenerleben zu sprechen, widerspräche somit dem Grundsatz der erlernten Sozialisation: krisenbegleitende Gefühle wie Angst, Traurigkeit, Verletzlichkeit oder Hilflosigkeit wären keine männlichen Empfindungen.

Rollenbild

Woher kommen diese Annahmen der männlichen Sozialisation und wie genau sieht das männliche Rollenbild aus? Dieser Frage wird im letzten Absatz dieses Kapitels nachgegangen.

HERB GOLDBERG befasste sich bereits 1976 mit der Rolle und den Aufgaben des Mannes. Er beschreibt den Mann darin als jemanden, der in Problemlagen nicht nach Hilfen fragt (GOLDBERG 1976, S. 58f.), sondern diese lieber versteckt (ebd.). GOLDBERG war der Ansicht, dass Männer in ihrer Erziehung gelernt haben, Gefühle wie beispielsweise Traurigkeit zu unterdrücken, um die Kontrolle über sich und die Situation nicht zu verlieren (ebd., S. 60f.). Dies bestätigt er 25 Jahre später erneut, indem er weiterhin davon überzeugt ist, dass Jungen während ihrer Sozialisation beigebracht wird, ihre Gefühle aus dem Bewusstsein abzuwehren (GOLDBERG 2001, S. 19). In diesem Zuge geht er auch darauf ein, dass Männer ihr ganzes Leben lang und in allen Lebensbereichen dazu ausgerichtet sind, dem bestehenden Rollenbild gerecht zu werden (ebd., S. 18). Scheitern sie daran, so entsteht Selbsthass und Erniedrigung sich selbst gegenüber (ebd.).

Die aktuellere Literatur zeigt ein ähnliches Bild. Dem Mann werden bestimmte Eigenschaften zugeschrieben, die von seinem Verhalten und Auftreten in der Gesellschaft erwartet werden. FALKENSTEIN bringt mit dem männlichen Bild folgende Eigenschaften in Verbindung: „physische Stärke, Ausdauer, emotionale Selbstbeherrschung, Stoizismus, Selbstständigkeit, Heterosexualität, Durchsetzungsvermögen, Mut, Dominanz, Risikofreude, Konkurrenzfähigkeit, beruflicher Erfolg und sexuelle Leistungsfähigkeit“ (FALKENSTEIN 2017, S. 27). Zudem nennt er weitere gesellschaftliche Rollenerwartungen, die besagen, dass ein Mann Härte zeigen, konkurrenzfähig und belastbar sein und über ausreichend Selbstkontrolle verfügen sollte (ebd., S. 29). Auch bei HOLLSTEIN sind diese männlichen Attribute in Form von „Erfolg, Macht, Härte und Sieg“ zu finden (HOLLSTEIN 2008, S. 9). Das Erleben einer

Niederlage oder des Scheiterns wird explizit als männliche Eigenschaft abgelehnt, wodurch es Männern schwer fällt, Problemsituationen zu erkennen und somit angemessen darauf zu reagieren (ebd.). Weiter wird vom Mann verlangt, dass er stark und unverletzbar ist (ebd., S. 72). Dadurch wird das Erleben von Unwohlsein oder Schwäche von vornherein ausgeschlossen (ebd.).

PLECK sieht das männliche Rollenbild aus zwei Komponenten bestehend: körperliche Funktionstüchtigkeit im Sinne der Leistungsfähigkeit und emotionale Kontrolle (PLECK 2001, S. 27f.). Das einwandfreie Funktionieren hat dabei laut DINGES einen entscheidenden Einfluss auf das Bewältigungsverhalten in Problemsituationen (DINGES 2012, S. 63). Denn tritt ein Nicht-Funktionieren des Körpers, z.B. in Form von Schmerz ein, so widerspricht dies dem männlichen Selbstbild und wird entsprechend ignoriert oder als unwichtig eingestuft (ebd.). Zwei weitere Attribute werden als im Rollenbild verankert festgestellt: Der Mann ist Familienernährer und zeichnet sich durch seine Erwerbstätigkeit aus (HAUBL 2012, S. 40). Diese männliche Orientierung am Leistungsprinzip bringt es ebenfalls mit sich, dass sich der Mann Gefühle des Versagens oder der Niederlage nicht eingesteht und verdrängt (SÜFKE 2016, S. 83). Es wird angenommen, dass gesellschaftliche Normen im Allgemeinen das Wahrnehmen von Gefühlen nicht als Teil des männlichen Rollenbildes sehen (ebd., S. 70). Insbesondere gemeint sind dabei Gefühle des Schmerzes, der Angst, der Trauer oder der Hilflosigkeit (ebd., S. 53). Sollte der Mann sie doch wahrnehmen, so würde er sie nicht externalisieren (ebd.). Im Kontext des männlichen Rollenbildes werden „Gefühle von Zärtlichkeit und Verletzlichkeit [als] besonders untersagt“ angesehen (PLECK 2001, S. 28). PLECK sieht Männer mit Hintergrund ihrer Rollenerwartungen als von ihren Gefühlen distanziert (ebd.). Konkret zum Umgang mit kritischen Lebensereignissen im Kontext der männlichen Rolle werden in der Literatur explizite Aspekte genannt. Das männliche Ideal sieht eine Autonomie vor, bei der der Mann Probleme selbst bewältigt und nicht auf Hilfe von außen angewiesen ist (WAIDHOFER 2016, S.139). Daraus lässt sich schließen, dass die Auseinandersetzung mit inneren Vorgängen und Gefühlen bereits mit Auferlegung des Rollenbildes unzugänglich gemacht wird. Das Männlichkeitsideal sieht demnach vor, dass der Mann leistungsstark zu sein hat, was

dem Eintreten von krisenbegleitenden Emotionen widerspricht. Um dem Rollenbild gerecht zu werden ignoriert der Mann folglich diese Gefühle. Erkennt er dennoch eine Problemlage so ist er somit dazu angehalten, sein Problem alleine zu bewältigen, um nach außen das Rollenbild weiter aufrecht zu erhalten.

Die Implementierung dieser Männlichkeitsideale in die gesellschaftliche Sozialisation von Jungen und Männern hat Auswirkungen auf deren Verhaltensweisen: Es wird erwartet, dass sie sich selbst zurückstellen, um als Vater, Partner oder Berufstätiger zu funktionieren (DINGES 2012, S. 65). Die Konzentration auf das zunächst körperliche Funktionieren hat zur Folge, dass negative Gefühle nicht wahrgenommen oder dazu Distanz aufgebaut wird (ebd., S. 66). Diese negativen Gefühle umfassen „Trauer, Angst oder Hilflosigkeit [...], zu denen Männer nur schwer Zugang bekommen“ (SÜFKE 2010, S. 49). Das Abwehren dieser Gefühle wird zur männlichen Identitätsentwicklung gezählt und stellt eine verinnerlichte Art der Lebensbewältigung dar (ebd., S. 76). FALKENSTEIN hat dazu beobachtet, dass sich Männer „schnell schämen, wenn sie den Eindruck bekommen, sich nicht so zu verhalten“ wie es die gesellschaftlichen Anforderungen ergeben (FALKENSTEIN 2017, S. 29). Gleichzeitig wird aufgezeigt, dass das frühzeitige Sprechen über belastende Erlebnisse das Leiden lindern und den emotionalen Druck nehmen kann (SÜFKE 2010, S. 209). Daraus kann geschlossen werden, dass Männer aufgrund ihrer verinnerlichten Gefühlsabwehr sogar mehr unter krisenähnlichen Lebensereignissen leiden, da sie im reflektierten Sprechen durch auferlegte Rollenideale gehemmt sind. Dies führt auch dazu, dass sie den Kontakt zu einer Fachkraft meiden, da sie dort offen über ihre Gefühle sprechen müssten und dies „mit den klassischen Männlichkeitsimperativen kollidiert“ (HOLLSTEIN 2008, S. 73). Die Wahrnehmung und das Sprechen über krisenbegleitende Gefühle wie Angst, Traurigkeit oder Hilflosigkeit widersprechen also folglich den männlichen Rollenerwartungen.

Diese Erwartungen an den Mann werden ihm von Geburt an auferlegt (SÜFKE 2016, S. 119). Im weiteren Verlauf des Lebens spielt der Sozialisationsprozess der Jungen eine entscheidende Rolle für die persönliche Entwicklung und Verinnerlichung eines Rollenbildes (SÜFKE 2010, S. 41). SÜFKE ist der

Auffassung, dass dem Mann der Zugang zu seiner Innenwelt während dieses Prozesses erschwert wird (ebd., S. 44). Die Zuordnung zu einem Geschlecht und die damit verbundenen geschlechtsspezifischen Eigenschaften und Rollenerwartungen legen den Grundstein dieses männlichen Ausgangspunktes (ebd.). Die Auferlegung der männlichen Attribute werden vom Jungen „als naturgegeben und unausweichliche Anforderungen“ angesehen (ebd., S. 46). Verhält er sich nicht rollenkonform, so erfährt er vor allem im Kontext der Peer-Group immer wieder Abwertungen, welche das Verhalten nach gesellschaftlichen, männlichen Normen verstärkt (ebd.). In dieser Zeit lernt der Junge, nicht-männliche Gefühle zu unterdrücken oder nicht öffentlich zu zeigen (ebd., S. 47f.). Im familiären Umfeld kann es ebenfalls vorkommen, dass ihm diese Gefühle nicht gespiegelt oder heruntergespielt werden, wenn die Erziehung durch stereotype Rollenvorstellungen geprägt ist (ebd.). Die erlebten Gefühle werden vom Jungen nicht in das Selbstbild integriert oder sogar als Bedrohung der eigenen Identität wahrgenommen (ebd., S. 50). Das Streben nach einer stabilen Identität führt dazu, dass Jungen eine Distanz zu ihren inneren Impulsen aufbauen (ebd., S. 52). Da jedoch auch Jungen während ihrer Kindheit immer wieder in Situationen geraten, die eine persönliche Niederlage oder Demütigung mit sich bringt, geraten sie in ein Dilemma (ebd., S. 207f.). Die dabei erlebten Gefühle passen nicht zum erlernten Rollenbild und werden somit verdrängt (ebd.). Aus Angst vor den bedrohlichen Gefühlen legen sie ihre Konzentration nun verstärkt auf die klassischen, männlichen Attribute: physische und psychische Höchstleistung und Erfolg (ebd.). Anstatt also innere Impulse, die dem männlichen Rollenbild widersprechen, in ihr Selbstbild zu integrieren, werden sie weiter abgespalten. Gleichzeitig werden die vom Mann zu erwarteten Eigenschaften verstärkt, um die identitätsbedrohlichen Gefühle zu verstecken oder zu überspielen. Dies wiederum lässt das Aufkommen von nicht-männlichen Gefühlen nicht zu – ein Teufelskreis beginnt.

Um diesen ungesunden Kreis aus Unterdrückung innerer Impulse und das vehemente Streben nach Leistung zu durchbrechen, muss sich das Rollenbild des Mannes und damit die männliche Sozialisation ändern (ebd., S. 66). Denn in der Bewältigung von kritischen Lebensereignissen ist „der individuel-

le und bewusste Aufbau von Distanz zum Härteimperativ“ von entscheidender Bedeutung (DINGES 2012, S. 66).

SÜFKE beschreibt einen anderen Blickwinkel auf den Prozess der „Männer-Krise“: er bezeichnet nicht das Erleben eines kritischen Ereignisses als Krise des Mannes, sondern „die Folgen des aktuellen *Zerfalls* der Traditionellen Männlichkeit“ (SÜFKE 2016, S. 45). Das würde bedeuten, dass sich die klassischen Männlichkeitsideale auflösen und sich ein neues Männerbild formt. Unter anderem dieser Aspekt soll im empirischen Teil vorliegender Masterarbeit genauer untersucht werden.

4. Zusammenfassung des bisherigen Kenntnisstandes

Die Untersuchung bestehender Studien zum Thema Männergesundheit hat ergeben, dass der Blick auf psychische Erkrankungen beziehungsweise psychische Gesundheit bei Männern verschärft werden muss. Die hohen Zahlen der psychiatrischen Krankenhausaufenthalte, Alkoholintoxikationen und Suizidraten von Männern lassen darauf schließen, dass sich Männer im Kontext belastender Lebensereignisse oder eines psychischen Ungleichgewichts zu spät oder gar keine externe Hilfe suchen, um die Situation zu bewältigen. Die Ursachensuche dafür beginnt im bestehenden Rollenbild des Mannes, welches ihm während seiner Sozialisation auferlegt wird. Das Erleben von psychischen Ausnahmezuständen wird gesellschaftlich als „typisch weiblich“ angesehen, weshalb hier eine besonders hohe Schamschwelle für den hilfesuchenden Mann besteht. Verstärkt kommt hinzu, dass Männer grundsätzlich einen erschwerten Zugang zu inneren Impulsen, welche mit einer Krisensituation einhergehen, haben. Begleitende Gefühle wie Angst, Traurigkeit oder Hilfslosigkeit wurden ihm während seiner Sozialisation zu wenig oder gar nicht gespiegelt, sodass er sie nicht in sein männliches Selbstbild integrieren konnte. Die enorme Leistungs- und Erfolgsorientierung hat zur Folge, dass sich Männer Schwäche oder Niederlagen nicht eingestehen (können) und somit krisenbegleitende Emotionen verdrängen. Das Abhandenkommen der eigenen Leistung, welche die Folge von psychischen Belastungssituationen ist, erschüttert die männliche Identität und führt zu einem Gefühl des Männ-

lichkeitsverlustes. Abstand zur Situation, sozialer Rückzug, Flucht in Extreme und die alleinige Bewältigung der Problemsituationen können die Folge sein. Die Fokussierung des Mannes auf physische und psychische Kontrolle verhindert die externe Hilfesuche ebenfalls. Die Wahrnehmung von negativen psychischen Vorgängen entspricht nicht den erlernten Verhaltensweisen seines Rollenbildes, nach dessen Erfüllung der Mann sein Leben lang strebt.

Um die psychische Gesundheit des Mannes zu wahren, einen Zugang zu inneren Vorgängen herzustellen und ihn zu ermutigen sich bei psychischen Belastungen externe Hilfe zu suchen, müssen sich gesellschaftliche Ansichten über die Normen des männlichen Rollenbildes wandeln.

5. Empirischer Teil der Masterarbeit

Die soeben dargelegten Grundannahmen über Coping-Strategien und Emotionsregulation des Mannes sowie den Einfluss des traditionellen Rollenbildes in Krisensituationen sollen nun im empirischen Teil der Masterarbeit überprüft werden. Um dessen Aufbau nachvollziehen zu können werden zunächst theoretische Grundlagen der empirischen Sozialforschung aufgezeigt.

5.1 Theoretische Grundlagen der empirischen Sozialforschung

Die empirische Sozialforschung beschäftigt sich grundsätzlich damit, bestehende Theorien zur Erklärung der sozialen Wirklichkeit, des menschlichen Handelns und sozialer Zusammenhänge zu überprüfen (SCHNELL, HILL ET AL. 2011, S. 3). Dieser Überprüfung liegt eine formale Vorgehensweise des Forschungsprozesses zugrunde, welche zunächst erklärt wird.

Im ersten Schritt wird der Gegenstand des Forschungsprojektes festgelegt (ebd.). Was soll untersucht werden? Dieser kann sich aus aktuellen Themen, bestehender Literatur oder noch offenen Fragen herausbilden und sollte empirisch untersuchbar sein (ebd., S. 4). Welche sozialen Gegebenheiten sind untersuchungsbedürftig? Ist der Gegenstandsbereich festgelegt, so kann die bestehende Literatur hinzugezogen, themenspezifisch gesichtet und analysiert werden (ebd., S. 5). Dazu zählt eine ausgiebige Literaturrecherche auf unterschiedlichen Kanälen, z.B. in Bibliotheken oder per Online-Recherche.

Anschließend werden alle relevanten Begrifflichkeiten zu dem gewählten Themengebiet zusammengetragen und definiert (Konzeptspezifikation), um ein einheitliches Verständnis zu bilden (ebd., S. 7). Dadurch wird garantiert, dass alle Prozessbeteiligten von den gleichen Annahmen und Verständnissen ausgehen (ebd., S. 46) und somit keine Missverständnisse entstehen. Um einen sogenannten „definitorischen Regress“ zu vermeiden, das heißt ein immer detaillierteres Definieren von weiteren Begrifflichkeiten in Definitionen, muss im Definitionsprozess eine Grenze gezogen und einige Begriffe als allgemein verständlich angenommen werden (ebd., S. 47). Ebenso sollte darauf geachtet werden, die Begriffe kurz und präzise zu beschreiben, um sprachliche Ausschweifungen zu vermeiden (ebd.)⁴. Zur Konzeptspezifikation zählt neben der Begriffsdefinition auch die Operationalisierung (ebd., S. 7). Dabei sollen die zu untersuchenden Gegenstände, Strukturen oder Sachverhalte messbar dargestellt werden (ebd.). Dies geschieht meistens im Rahmen der Vorstufe zur Erstellung der Untersuchungsform, z.B. eines Fragebogens (ebd.). Die Operationalisierung geht mit der Festlegung des Messinstrumentes und der Auswahl der Messobjekte einher (ebd., S. 7f.). Eine wichtige Rolle spielt dabei die Bildung von Hypothesen, die mit der Durchführung des Forschungsprojektes überprüft werden sollen (ebd., S. 49). Sie sind als „Wenn-Dann-Aussagen“ oder als „Je-Desto-Aussagen“ formuliert (ebd.) und bilden Vermutungen zu dem zu untersuchenden Zusammenhang ab (ebd., S. 55). Zu beachten ist, dass Hypothesen während des Forschungsprozesses „nicht endgültig verifiziert [werden], d. h. für immer und ewig Gültigkeit beanspruchen können“ (ebd., S. 56). Die Absicht der Hypothesenüberprüfung liegt demnach weniger in der Bestätigung der Aussagen und somit der Bildung einer allgemein gültigen Aussage, sondern vielmehr in der Falsifizierung der Hypothesen (ebd., S. 57). Diese zu überprüfenden Hypothesen sollten also möglichst einfach zu widerlegen sein, weshalb oftmals auf eine negative Formulierung zurückgegriffen wird (ebd., S. 58). Da für die Verifikation der Hypothesen kaum mögliche 100% der Forschungsobjekte befragt werden können, genügt für die Widerlegung der Hypothesen beispielsweise nur eine Person (ebd., S. 57). Dadurch hätten sie keine Allgemeingül-

⁴ Begriffsdefinition siehe Kapitel 3.1 *Begriffsklärung*.

tigkeit und der/die Forschende ein eindeutigeres Ergebnis. Eine Hypothese beinhaltet die Angabe des Geltungsbereichs, des Objektbereichs, des Allquantors (Aussage gilt für alle Objekte des Objektbereichs) und zwei Prädikaten, zwischen denen der Zusammenhang hergestellt werden soll (ebd.). Zwei wichtige Gütekriterien der empirischen Forschung sind dabei zu beachten: die Untersuchung sollte reliabel und valide sein (ebd., S. 146). Reliabilität bezieht sich darauf, dass die Daten durch das gewählte Messinstrument bei einer Wiederholung der Messung dasselbe Ergebnis liefern (ebd., S. 143). Validität sieht vor, dass durch die Messung auch genau das gemessen wird, was dem Forschungsgegenstand entspricht (ebd., S. 146). Die Konstruktvalidität ist dabei von besonderer Bedeutung, da sich dadurch empirisch messbare Aussagen über Zusammenhänge zweier Konstrukte ableiten lassen und „sich diese Zusammenhänge empirisch nachweisen lassen“ (ebd., S. 148). Da die empirische Sozialforschung meist einer Ursache-Wirkungserklärung nachgeht, muss beachtet werden, dass hierbei diverse Störfaktoren eintreten können (ebd., S. 207). Dies kann z.B. der Fall sein, wenn die Ursache nur als solche angenommen wird, die tatsächliche, wahre Ursache jedoch an anderer Stelle zu finden ist (ebd.). Diese Verschiebung zu eliminieren ist Aufgabe des Untersuchenden, z.B. durch Durchführung von Pretests (vgl. ebd., S. 210), Bildung von Kontrollgruppen (vgl. ebd. S. 214f.) oder die Datenerfassung durch eine zufällige Auswahl an Befragungspersonen (vgl. ebd., S. 215f.).

Im weiteren Verlauf des Forschungsprozesses wird nun der Objektbereich sowie das Messinstrument konstruiert (vgl. ebd., S. 7f.). Gleichzeitig wird der Rekrutierungsweg festgelegt, also wie die zu befragenden Personen erreicht werden können (ebd.). Der Objektbereich beinhaltet die Angabe zur Grundgesamtheit, das heißt für welche Objekte die zu untersuchende Aussage gelten soll (ebd., S. 257). Wird nur ein Teil dieser Grundgesamtheit erhoben, so geschieht dies als Teilerhebung innerhalb einer zufälligen Stichprobe (ebd., S. 259). Aus dieser Stichprobe lassen sich bei Repräsentativität der Forschungsergebnisse Rückschlüsse auf die Grundgesamtheit ziehen (ebd., S. 260). Repräsentativ ist eine Untersuchung dann, wenn die Auswahl per Zufall gezogen wurde und aus dieser auf die wahren Zusammenhänge in der

Grundgesamtheit geschlossen werden kann (ebd., S. 298f.). Allerdings ist dieser Rückschluss oftmals nicht zuverlässig, da sich innerhalb der Grundgesamtheit grundsätzlich Verzerrungen ergeben können, die bei der Untersuchung nicht festgestellt worden sind (ebd., S. 299f.). Innerhalb der Stichprobenauswahl kann es dazu kommen, dass Elemente in die Probe gelangen, die nicht Teil der Grundgesamtheit sind oder Elemente mehrfach an der Untersuchung teilnehmen (ebd., S. 263). Mögliche Indizien sollten während der Untersuchung und der Auswertung klar dargestellt werden.

Nach der Festlegung und Erstellung des Erhebungsinstrumentes, worauf in den folgenden Kapiteln weiter eingegangen wird, ist die Vorbereitungsphase der empirischen Forschung abgeschlossen. Anschließend erfolgt die Datenerhebung durch das gewählte Instrument sowie die Datenerfassung mittels Speicherung oder Niederschrift der Daten (ebd., S. 8f.). Die darauffolgende statistische Auswertung bedient sich analytischer Auswertungstechniken, die die vorhergesagten Zusammenhänge überprüft (ebd., S. 9). Abschließend werden die erhobenen Daten mit den bereits theoretisch erfassten Daten abgeglichen (ebd., S. 10).

5.1.1 Erstellung eines Fragebogens

Ein Teil der vorliegenden Untersuchung findet im Rahmen eines Feldexperimentes statt. Dabei verbleiben die Versuchspersonen in ihrer gewohnten Umgebung, was zu einer Verminderung reaktiver Effekte (wie z.B. Verzerrung aufgrund des Wissens um das Experiment) führt (ebd., S. 218). Dazu wurde das Messinstrument „Online-Fragebogen“ ausgewählt. Dem Thema entsprechend könnten in einer persönlichen Interviewsituation durch soziodemografische Effekte Verfälschungen der Ergebnisse entstehen. Dies wäre z.B. der Fall, wenn ein männlicher Betroffener durch eine weibliche Interviewerin befragt wird. Durch die Anonymisierung der Teilnahme mittels Online-Fragebogen können diese Effekte umgangen werden. Zudem hat diese Methodik einen enthemmenden Effekt, das heißt „[m]an ist offener, ehrlicher als im realen Leben“ (KIELHOLZ 2008, S. 18). Bei der Gestaltung eines Fragebogens ist darauf zu achten, dass sich die Fragen nicht gegenseitig beeinflussen oder sich der Befragte an den vorherigen Fragen und Antworten orien-

tiert (SCHNELL, HILL ET AL. 2011, S. 336). Die einleitenden Fragen sind dabei von wichtiger Bedeutung (ebd.). Sie sollten interessant und leicht zu beantworten sein, sodass ein frühzeitiger Abbruch des Fragebogens verhindert wird (ebd., S. 337). Sensible oder schwierig zu beantwortende Fragen sowie soziodemografische Angaben sollten an das Ende des Fragebogens gestellt werden (ebd.). Bevor ein Fragebogen für die bevorzugten Befragungspersonen zugänglich gemacht wird, muss dieser einem Pretest unterzogen werden (ebd., S. 340). Dabei wird er auf Qualität und Brauchbarkeit getestet (BROSIOUS, HAAS ET AL. 2016, S. 131). Der Pretest wird mit mehreren Personen aus den festgelegten Befragungsobjekten durchgeführt, die unterschiedliche soziodemografische Eigenschaften besitzen (ebd.). Dabei soll beispielsweise getestet werden, ob der Fragebogen homogen, alle Fragen verständlich und klar sind oder ob noch Verständlichkeitsfragen oder Antwortmöglichkeiten fehlen (ebd.). Bei der Online-Befragung müsste auch die technische Funktionstüchtigkeit des Fragebogens getestet werden. Werden alle Inhalte gut lesbar angezeigt? Gibt es optische Verschiebungen? Ist die Reihenfolge der angezeigten Fragen korrekt und funktionieren sogenannte Filterfragen? SCHNELL und HILL ET AL. empfehlen einen mehrmaligen Pretest, der zunächst das Grundgerüst betrachtet und bei nochmaliger Testung nur noch kleinere abschließende Korrekturen zulässt (SCHNELL, HILL ET AL. 2011, S. 341). Da der Fragebogen im geplanten Forschungsprojekt auf internetgestützter Basis erfolgt, sind hier besondere Aspekte zu beachten. Grundsätzlich gilt, dass die vollständige Population der Grundgesamtheit nicht genannt werden kann und nur diejenigen daran teilnehmen können, die Zugang zum Online-Fragebogen haben (ebd., S. 371). Die untersuchte Stichprobe dient somit nur einer Orientierung, kann jedoch nicht auf die Grundgesamtheit verallgemeinert werden (ebd. und S. 377).

Bezüglich der Fragen im Fragebogen lässt sich zwischen Einstellungsfragen (stimme zu / lehne ab), Überzeugungsfragen (richtig / falsch, immer / nie) und Verhaltensfragen (Fragen über zukünftiges Verhalten, welches keinesfalls / wahrscheinlich nicht / ganz sicher auftreten wird) differenzieren (ebd., S. 320ff.). Man unterscheidet weiter zwischen offenen Fragen, bei denen der Befragte in eigenen Worten antworten kann, und geschlossenen Fragen, bei

denen die Antwortmöglichkeiten bereits vorgegeben sind (ebd., S. 323f.). Bei Letzterem ist auch die Möglichkeit einer Einfach- oder Mehrfachantwort gegeben (ebd.). Es ist zudem möglich Antwortskalen vorzugeben, nach denen der Befragte seine Meinung oder sein Verhalten einschätzen muss (ebd., S. 324f.). Folgende Skalen sind dabei beispielsweise zulässig:

„Häufigkeiten: »nie/selten/gelegentlich/oft/immer«

Intensitäten: »nicht/wenig/mittelmäßig/ziemlich/sehr«

Bewertungen: »stimmt nicht/stimmt wenig/stimmt mittelmäßig/stimmt ziemlich/stimmt sehr«

Wahrscheinlichkeiten: »keinesfalls/wahrscheinlich nicht/vielleicht/ziemlich wahrscheinlich/ganz sicher« (ebd., S. 325).

Bei den Antwortmöglichkeiten des Fragebogens ergibt sich eine Besonderheit. Wie bereits beschrieben können die Antwortmöglichkeiten bereits vorgegeben sein, was die Überlegung aufkommen lässt, ob die Antwortmöglichkeit „weiß nicht“ ebenfalls wählbar sein sollte (ebd., S. 330f.). SCHNELL und HILL ET AL. sind sich einig, dass diese Möglichkeiten gegeben sein sollten, da auch sie einen interpretierbaren Wert besitzt (ebd.). Unter Beachtung dieser empirisch notwendigen Vorgaben kann der Fragebogen konstruiert werden.

5.1.2 Leitfadeninterviews als unterstützende Methodik

Um die Aussagen der Online-Befragung zu bestärken, zu erweitern oder zu widerlegen wurde im Rahmen vorliegender Masterarbeit zusätzlich das Datenerhebungsinstrument des standardisierten Interviews gewählt. Diese Technik dient zum einen dazu, weitere theoretische Annahmen zu erhalten oder diese zu ergänzen (ebd., S. 316). Dabei werden männliche Einzelpersonen auf Grundlage eines konstruierten Leitfadens befragt (ebd.). Werden mehrere Personen einzeln befragt, so gewährt dieser Leitfaden eine ungefähre Gleichheit der Befragung, sodass die Interviewergebnisse miteinander verglichen werden können (ebd., S. 317). Innerhalb dieses Leitfadens werden alle forschungsrelevanten Fragen erfasst und während der Durchführung immer wieder abgeglichen, ob diese bereits beantwortet wurden oder noch offen sind (ebd., S. 379). Die Fragen sollten einfach, kurz, neutral und konkret gestellt werden (ebd., S. 328). Jede einzelne Frage sollte sich auf nur einen Themenaspekt beziehen (ebd., S. 329).

Ethische Grundsätze, an denen sich die Durchführung der Interviews halten muss, sind Respekt und Informationspflicht gegenüber den Interviewten, die Beachtung von Anonymität und Datenschutz mit Einforderung einer Einverständniserklärung, Freiwilligkeit zur Teilnahme, Beachtung der Persönlichkeitsrechte sowie Schutz der Interviewten, sodass diese von der Teilnahme keine negativen Folgen zu erwarten haben (MISOCH 2015, S. 18-21). Der Leitfaden der Interviews wird in einer halboffenen Weise strukturiert. Dabei werden zwar Fragen und Themenbereiche vorgeben, diese können jedoch in ihrer Reihenfolge flexibel eingesetzt werden (ebd., S. 13). Der Leitfaden gibt den thematischen Rahmen des Interviews vor und „erfüllt damit folgende Funktionen:

- Thematische Rahmung und Fokussierung
- Auflistung aller relevanten Themenkomplexe, die im Interview angesprochen werden müssen
- Bessere Vergleichbarkeit der Daten durch thematische Rahmung
- Strukturierung des gesamten Kommunikationsprozesses“ (ebd., S. 66).

Der Leitfaden beinhaltet vier verschiedene Phasen (ebd., S. 68f.). In der Informationsphase wird dem Interviewten der Gegenstand und das Ziel der Befragung näher gebracht sowie die Einverständniserklärung besprochen (ebd.). In der Aufwärm- und Einstiegsphase soll der Befragte von sich aus erzählen, um dem Thema näher zu kommen (ebd.). In diesem Verlauf bildet sich die Hauptphase heraus, in der die themenrelevanten Fragestellungen bearbeitet werden (ebd.). Die abschließende Ausklang- und Abschlussphase soll den Interviewten wieder aus der Interviewsituation herausführen und ihm die Möglichkeit geben, noch Ungesagtes anzusprechen (ebd.). Die Interviewsituation an sich sowie die Teilnehmer/innen am Interview beeinflussen sich gegenseitig, sodass diverse Intervieweffekte entstehen (ebd., S. 199). Diese sind kaum zu eliminieren, weshalb eine Reflexion des Interviewverhaltens notwendig ist, um die Ergebnisse der Befragung im richtigen Rahmen einschätzen zu können (ebd., S. 200).

Ein wichtiger Punkt im Rahmen der Durchführung von Interviews ist die Datenerfassung. Wird das Interview mittels einer Audio(visuellen)aufnahme aufgezeichnet, so folgt anschließend die Transkription (ebd., S. 249). Da es bei vorliegender Befragung lediglich um den Inhalt der Aussagen, nicht um

die Kommunikation an sich geht, kann nach Vorgaben der Standardorthografie transkribiert werden (ebd., S. 252). Dabei wird das Gesagte auf Basis der hochdeutschen Rechtschreibung notiert und beispielsweise Dialekte außen vor gelassen (ebd.).

Für die Herstellung eines praktischen Bezugs zu den eben genannten theoretischen Grundlagen erfolgt nun die Darstellung der empirischen Untersuchung im Rahmen vorliegender Arbeit.

5.2 Konkretisierung der Fragestellung

Die vorliegende Masterarbeit beinhaltet einen empirischen Teil, der sich mit der angewandten Erforschung des Themengebietes „Männergesundheit“, „Krisenerleben von Männern“, „Reaktion und Emotionen des Mannes in Krisen“ und „Erleben des Rollenbildes des Mannes“ beschäftigt. Der Forschungsgegenstand stellt sich wie folgt dar:

1. Forschungsinteresse/-frage

In den Medien wird das Thema des „krisenhaften Mannes“ zunehmend präsenter. Die genderspezifische Behandlung von Menschen mit psychischen Erkrankungen wird immer wieder thematisiert. In einschlägiger Literatur ist bezüglich des Mannes wenig Konkretes zu finden, inwiefern sie durch das bestehende Rollenbild im Wahrnehmen einer psychischen Beeinträchtigung gehemmt sind. Es stellt sich die Frage, wie Männer psychische Krisen kognitiv und emotional wahrnehmen und verarbeiten. Wie erleben und bewältigen Männer im Kontext ihres Rollenbildes kritische Lebensereignisse? Nehmen sie externe Hilfe an? Welchen Einfluss nimmt dabei das traditionelle Rollenbild? Inwiefern werden Männer in der Wahrnehmung und dem Erleben einer psychosozialen Beeinträchtigung und dabei einhergehender Emotionen gehemmt? Kann das gängige Rollenbild wie in der Literatur beschrieben bestätigt werden oder lässt sich hier ein Wandel erkennen? Wie muss sich dahingehend die sozialpsychiatrische Arbeit mit Männern gestalten?

2. Zielsetzung

Im Rahmen der empirischen Forschungsarbeit soll aufgezeigt werden, welche Krisen den Mann beschäftigen, wie er darauf reagiert und welches Dilemma das aktuelle Rollenbild des Mannes im Zusammenhang mit dem ei-

genen psychischen und emotionalen Erleben darstellt. Es soll herausgefunden werden, ob der gesundheits- und sozialpolitische Fokus mehr auf den Mann und seine psychische Gesundheit gelegt werden muss, um beispielsweise spezielle Hilfsangebote zu gestalten. Ziel ist außerdem aufzuzeigen, ob und inwiefern sich das verbreitete Rollenbild des Mannes diesbezüglich geändert hat.

3. Hypothesen

Folgende Hypothesen wurden zur Überprüfung beziehungsweise Falsifizierung aufgestellt:

Hypothese 1: Wenn Männer kritische Lebensereignisse durchleben, dann suchen sie sich keine externe Hilfe und bewältigen die Situation im Alleingang.

Hypothese 2: Wenn Männer in eine Situation geraten, die Gefühle wie Angst, Traurigkeit oder Versagen hervorruft, dann sind sie darin gehemmt diese Emotionen wahrzunehmen, zu zeigen und darüber zu sprechen.

Hypothese 3: Wenn Männer kritische Lebensereignisse durchleben, so widersprechen die dabei auftretenden Gefühle dem männlichen Rollenbild.

4. Zielgruppe

Zielgruppe der Forschungsarbeit sind männliche Personen, die bereits eine psychische oder emotionale Krise durchlebt haben. Weiter sollen männliche Fachkräfte befragt werden, die mit den Themen vertraut sind und diesbezüglich berufliche Erfahrungen gesammelt haben.

5. Rekrutierungswege

Per Online-Fragebogen sollen möglichst viele männliche Personen erreicht werden, die zum Thema „psychosoziale Krise“ einen persönlichen Bezug haben. Beispielsweise haben sie bereits ein kritisches Lebensereignis erlebt oder kennen jemanden, der sich in einer solchen Situation befand. Der Online-Fragebogen dient dabei als sekundäre Methodik des empirischen Teils dieser Arbeit. Dieser soll über das Soziale Netzwerk „Facebook“ veröffentlicht werden. Dazu werden sämtliche Gruppen in Bayern zur Hilfe gezogen,

welche sich „Schwarzes Brett Stadt XY“ titulieren. Diese Gruppen stellen virtuelle Orte dar, an denen sich beigetretene Facebook-Teilnehmer/-innen austauschen können. Somit soll eine möglichst große und demografisch breit gefächerte Masse an männlichen Fragebogen-Teilnehmern in Bayern erreicht werden. Als ergänzende Methodik wurde das leitfadengestützte Interview mit zwei männlichen Fachkräften aus dem Bereich der Sozialpsychiatrie gewählt. Die Experten können über eine Internetrecherche ausfindig gemacht werden.

6. Methoden der Datenerhebung

Für die Befragung der männlichen Betroffenen wird ein Online-Fragebogen über das Portal „SoSciSurvey“ erstellt. Als Vorlage können bereits veröffentlichte Online-Fragebögen ausgewählt und als unterstützende Orientierung hinzugezogen werden. Die Fachkräfte werden mittels eines leitfadengestützten Interviews befragt. Die Fragen generieren sich dabei aus den Ergebnissen der Literaturrecherche sowie ersten Erkenntnissen aus dem Online-Fragebogen.

7. Forschungsethik

Die Teilnahme am Online-Fragebogen sowie die Interviews basieren auf den ethischen Voraussetzungen der Einwilligung des Teilnehmers, seiner Freiwilligkeit und die Garantie der Anonymität bei einer Teilnahme.

8. Auswertungsstrategie

Die Ergebnisse des Online-Fragebogens werden mit dem Programm „SPSS“ ausgewertet, welches mir bereits vertraut ist. Die Leitfadeninterviews werden zunächst transkribiert. Anschließend werden sie auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den Kernaussagen mittels qualitativer Inhaltsanalyse nach MAYRING untersucht.

5.3 Das Messinstrument „Online-Fragebogen“

In den zurückliegenden Kapiteln wurden die theoretischen Grundlagen der vorliegenden Untersuchung erklärt. Im Rahmen der Masterarbeit wurde das Messinstrument „Online-Fragebogen“ als sekundäre Methodik gewählt. Im folgenden Verlauf werden zunächst die Erstellung und der Aufbau des Fragebogens veranschaulicht. Anschließend werden der Pretest und der Rekrui-

tierungsweg dargestellt. In einem weiteren Kapitel erfolgen die Beschreibung der Durchführung der Umfrage und die Auswertungsstrategie des Online-Fragebogens.

5.3.1 Erstellung des Online-Fragebogens

Als Grundlage der empirischen Untersuchung dienten die Ergebnisse der bereits geschilderten Literaturrecherche. Daraus leiteten sich die in Kapitel 5.2 *Konkretisierung der Fragestellung* aufgestellten Hypothesen ab. Es stellte sich die Frage, wie die betroffenen Männer selbst adäquat befragt werden können, um nützliche Ergebnisse zu erhalten. Dadurch können die Hypothesen bestätigt oder widerlegt werden.

Der Titel der Online-Umfrage wurde zunächst auf „psychosoziale Krisen bei Männern“ festgelegt. Dadurch soll dem befragten Teilnehmer zu Beginn klar dargelegt werden, von welchem Thema die Befragung handelt. Dies wurde in einem einleitenden Begrüßungstext geschildert. Hierbei wurde auch benannt, dass die Teilnahme auf Freiwilligkeit und Anonymität beruht und wie sich der zeitliche Rahmen gestaltet. Die Zeitangabe stützte sich auf die Ergebnisse des Pretests. Ebenso wurde auf das Ziel der Umfrage hingewiesen und Kontaktdaten der Verfasserin zum weiteren Austausch oder Rückmeldungen angegeben. Im Verlauf der Online-Befragungen ergaben sich Veränderungen des Begrüßungstextes, um männliche Betroffene verstärkter zur Teilnahme zu motivieren. Darauf wird im späteren Verlauf näher eingegangen. Der ursprüngliche Begrüßungstext lautete:

Lieber Teilnehmer,
super, dass Sie meine Forschungsarbeit zum Thema „psychosoziale Krisen bei Männern“ aktiv mitgestalten wollen!
Die Dauer des Fragebogens beträgt ungefähr 5-10 Minuten. Selbstverständlich ist die Teilnahme absolut anonym!
Ziel ist es herauszufinden, wie Männer auf problematische Krisensituationen reagieren und welche Emotionen dabei eine Rolle spielen.
Gerne stehe ich für einen weiteren Austausch oder Fragen zur Verfügung:
zipser@hm.edu
Vielen Dank für Ihre Unterstützung und Ihren wichtigen Beitrag!
Lisa Zipser
Masterstudiengang Mental Health
Hochschule München

Auf eine zusätzliche Benennung und die Einwilligung zum Datenschutz wurde verzichtet, da innerhalb der Befragung keine personenbezogenen Daten

erfasst werden, die Rückschlüsse auf Personen zulassen. Hierfür reicht der Hinweis der Anonymität während des gesamten Befragungsprozesses.

Wie von HILL, ESSER ET AL. deklariert, sollte der Fragebogen mit einfachen und zum Thema hinführenden Fragen starten. Es wurde davon ausgegangen, dass der Begriff „Krise“ den meisten Personen zwar grundsätzlich bekannt ist, eine genaue Definition bzw. Symptomlage jedoch fehlt. Somit wurde zunächst beschlossen eine Eingangsfrage zur Definition des Begriffs „Krise“ zu stellen. Dadurch sollten alle Teilnehmer auf den gleichen Wissensstand gestellt und ein erster Gedankenanstoß für Krisensituationen gegeben werden. Nachdem der Fragebogen online gestellt wurde ergaben sich jedoch Änderungen der ersten Frage, welche im Kapitel 5.3.4 *Durchführung der Befragung per Online-Fragebogen* näher erläutert werden. Die Antwortmöglichkeiten ergeben sich aus den Begriffsdefinitionen des Kapitels 3.1 *Begriffsklärung* und Kapitel 3.2 *Teilnahme am „Präventionsgespräch Krise“*. Die erste Fassung des Fragebogens vor dem Pretest gestaltete sich wie folgt.

Frage 1: Was verstehen Sie unter dem Begriff „Krise“?

Bitte kreuzen Sie eine oder mehrere Antworten an.

Antwortmöglichkeiten (Mehrfachauswahl möglich):

- ein plötzlich auftretendes Problem
- keine Idee, wie das Problem gelöst werden kann
- bisherige Bewältigungsstrategien versagen
- Kontrollverlust
- psychische Entkräftigung
- Überforderung, Hilflosigkeit
- Angst, Bedrohung
- für die Lösungssuche wird viel Zeit und Energie aufgewandt
- das eigene Selbstwertgefühl wird angegriffen
- die eigene Identität wird erschüttert

Bei Auswahl einer oder mehrerer Möglichkeiten gelangte der Teilnehmer mit Klick auf den Button „Weiter“ zur zweiten Frage. Mit dem nun erlangten Hintergrundwissen, welche Eigenschaften eine Krisensituation ausmachen, wurde nach einer entsprechenden, bereits erlebten Situation gefragt.

Frage 2: Haben Sie eine der folgenden Situationen schon einmal erlebt?

Bitte wählen Sie die Option aus, an die Sie sich am besten erinnern.

Antwortmöglichkeiten (einfache Auswahl):

- Trennung / Scheidung
- Schwierigkeiten in der Partnerschaft
- familiäre Probleme

Schwierigkeiten im Eltern-Dasein / Vaterrolle
Verlust / Tod einer nahestehenden Person
Schwierigkeiten im Arbeitsverhältnis
finanzielle Probleme
psychische Belastungen
sexuelle Probleme
schwere körperliche Erkrankung
übermäßiges Suchtverhalten (Alkohol, Drogen, Arbeit, Spielautomaten,...)
Schwierigkeiten im Annehmen des Alters
Nein

Die Antwortmöglichkeiten basieren auf den Erkenntnissen der Kapitel aus 3. *Gegenstandbestimmung und themenspezifische Grundlagen*. Die zweite Frage erforderte die Auswahl von lediglich einer Antwortoption. Der Teilnehmer sollte sich für eine erlebte Krisensituation entscheiden, worauf sich die gesamte Befragung bezieht. Da es auch sein kann, dass sich ein Teilnehmer an keine ähnlich erlebte Situation erinnern kann, keine der genannten Situationen erlebt hat oder sich nicht daran erinnern möchte, wird die Option „Nein“ gegeben. Bei Auswahl dieser Antwort wurde der Befragte direkt zur Frage 2a weitergeleitet.

Frage 2a: Kennen Sie einen anderen Mann, der eine der genannten Situationen schon mal erlebt hat?

Antwortmöglichkeiten (einfache Auswahl):

Ja
Nein

Die Frage nach einem Bekannten, der eine der genannten Krisensituationen erlebt hat, wurde aufgrund der Theorienlage ausgewählt. Die Literaturrecherche ergab, dass Männer insgesamt gesehen ungern über eigene Probleme sprechen oder diese wahrnehmen. Es wurde unterstellt, dass es dem Teilnehmer leichter fallen könnte, über einen Bekannten in einer Krisensituation zu sprechen, als von sich selbst. Dadurch konnte zwar die Frage nach den erlebten Emotionen nicht mehr gestellt werden, jedoch könnte sich ein Erkenntnisgewinn aus der Reaktion des Bekannten ergeben. Wird die Frage bejaht, so gelangt der Teilnehmer zur Frage 2b.

Frage 2b: Wie hat er als erstes auf die Situation reagiert?

Bitte wählen Sie die Option aus, wie er als >erstes< reagiert hat.

Antwortmöglichkeiten (Mehrfachauswahl möglich):

Er hat mit niemandem darüber gesprochen und sich sozial zurück-

gezogen / isoliert.

Er hat mit niemandem darüber gesprochen und die Situation heruntergespielt.

Er hat mit der Familie und/oder Freunden über die Situation gesprochen.

Er hat sich einer Fachkraft (z.B. Arzt, Beratungsstelle) anvertraut.

Er hat das Problem erfolgreich alleine gelöst.

mit Ablenkung, z.B. durch Alkohol, Drogen, Arbeit...

mit schwerem selbstzerstörerischem Verhalten bis hin zum Suizid.

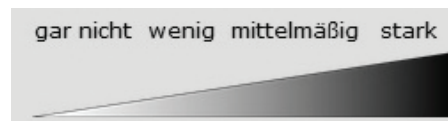
weiß nicht

Es kann sein, dass der Befragte zwar angeben kann, in welcher Situation sich sein Bekannter befand, jedoch nicht wie er darauf reagiert hat. Deshalb wurde hier die Antwortmöglichkeit „weiß nicht“ vorgegeben. Bei Verneinung der Frage 2a und nach Beantwortung der Frage 2b wurde der Teilnehmer zur Frage 5 weitergeleitet.

Hat sich der Teilnehmer bei der zweiten Frage für eine erlebte krisenauslösende Situation entschieden, so folgte die Frage 3, welche die erlebten Emotionen bei Erleben der Krisensituation ansprach. Diese wurde im Rahmen einer Skalen-Auswahl gestellt. Die zur Auswahl gestellten Emotionen ergaben sich aus der Literaturrecherche der Kapitel 3.1 *Begriffsklärung* und 3.4 *Krisen, Emotionen und Rolle des Mannes*. Der Teilnehmer konnte nun anhand einer Intensitäten-Skala mit vier Skalenpunkten einschätzen, wie stark er die aufgelisteten Emotionen erlebt hat.

Frage 3: Welche Emotionen spielten dabei bei Ihnen persönlich eine Rolle?

Bitte wählen Sie aus, welche Emotion in der gewählten Situation wie stark aufgetreten ist.



	gar nicht	wenig	mittelmäßig	stark
Angst	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Unruhe	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Traurigkeit	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ärger / Wut	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Abneigung gegenüber sich selbst	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Verachtung gegenüber sich selbst	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Scham	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Gefühlsleere	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Die Besonderheit bei dieser Frage war, dass sie im Gegensatz zu allen anderen Fragen vom Teilnehmer nicht beantwortet werden *musste*. Grundsätzlich erhielt der Befragte bei Nicht-Antwort einer Frage den Hinweis, dass diese Frage zur weiteren Teilnahme zu beantworten ist. Aus der Literaturrecherche ergab sich jedoch, dass es Männern schwer fällt eigene Gefühle oder innere Impulse wahrzunehmen, zu benennen, darüber zu sprechen und diese nicht zu verdrängen. Somit konnte davon ausgegangen werden, dass einige Männer bei dieser Frage keine Antwort wissen und diese somit nicht beantworten würden. Um den Teilnehmer nicht für alle weiteren Fragen zu verlieren, wurde ihm die Beantwortung oder auch Teil-Beantwortung bei dieser Frage offen gestellt. Die Beantwortung der Frage war für den weiteren Verlauf des Fragebogens außerdem nicht ausschlaggebend. Er erhielt dennoch bei Klick auf den Button „weiter zur nächsten Frage“ den Hinweis, dass die Frage nicht beantwortet wurde, um nochmal darüber nachzudenken. Entschied er sich gegen die Beantwortung, so wurde er zur nächsten Frage weitergeleitet. Bei allen anderen Fragen, die für den weiteren Verlauf oder für das Ergebnis ausschlaggebend waren, erhielt der Teilnehmer diesen Hinweis ebenfalls, wurde aber bei einer Nicht-Beantwortung nicht zur nächsten Frage weitergeleitet. Konnte der Teilnehmer also zu seinen erlebten Gefühlen nichts (mehr) sagen und diese Frage nicht beantworten, so stellte dies ebenfalls einen Erkenntnisgewinn dar.

Sowohl bei Beantwortung als auch Nicht-Beantwortung der Frage folgte nun die Frage nach der ersten Reaktion auf die gewählte Situation.

Frage 4: Wie haben Sie auf die gewählte Situation als erstes reagiert?

Bitte wählen Sie die Option aus, wie Sie als >erstes< reagiert haben.

Antwortmöglichkeiten (einfache Auswahl):

Ich habe mit niemand darüber gesprochen und mich sozial zurückgezogen / isoliert.

Ich habe mit niemand darüber gesprochen und die Situation heruntergespielt.

Ich habe mit der Familie und/oder Freunden über die Situation gesprochen.

Ich habe mich einer Fachkraft (z.B. Arzt, Beratungsstelle) anvertraut.

Ich habe die Situation erfolgreich alleine bewältigt.

mit Ablenkung, z.B. durch Alkohol, Drogen, Arbeit.

mit schwerem selbstzerstörerischem Verhalten.

Hierbei war nur die Auswahl einer Antwort möglich. Der Befragte sollte überlegen, wie er auf das ausgewählte kritische Lebensereignis als erstes rea-

giert hat. Dieses Detail ist entscheidend für das Gesamtergebnis der Untersuchung, da es um den ersten Schritt des Umgangs mit einer krisenauslösenden Situation geht. Angenommen ein befragter Mann würde zum Beispiel „Trennung / Scheidung“ als Erlebnis auswählen, welche bereits mehrere Jahre zurück liegt. In der akuten Situation damals hätte er zunächst mit kurzzeitigem, massivem Alkoholkonsum reagiert. Erst einige Zeit später hätte er sich an einen Freund gewandt und mit ihm über die Situation intensiv gesprochen. Dieses Gespräch könnte beispielsweise deutlich länger und intensiver stattgefunden haben und dem befragten Mann besser im Gedächtnis geblieben sein. Somit würde er, wenn nicht explizit nach einer und der ersten Reaktion gefragt wird, eventuell „Ich habe mit der Familie oder Freunden über die Situation gesprochen“ auswählen. Dadurch wäre das Ergebnis allerdings verfälscht, denn die korrekte Antwort nach der ersten Reaktion wäre „mit Ablenkung, z.B. durch Alkohol, Drogen, Arbeit“ gewesen. Auf dieser Grundlage wurde auch die Auswahl auf lediglich eine Antwortmöglichkeit beschränkt. Außerdem wurde das Stellen einer offenen Frage abgelehnt, damit die Ergebnisse bei der Auswertung vergleichbar sind.

Die vierte Frage stellte eine Filterfrage dar. Die Ausgangsfrage beinhaltete nicht nur die Frage danach, ob die Befragten mit jemanden gesprochen haben, sondern auch – falls entsprechend ausgewählt – warum nicht. Somit wurden die Befragten, die bei der Frage nach der ersten Reaktion entweder Antwortmöglichkeit 1, 2, 6 oder 7 angekreuzt haben zur Frage 4a weitergeleitet. Diese Antwortmöglichkeiten spiegeln zusammen wider, dass sich der Befragte keine externe Hilfe gesucht hat. Dies ist bei der Auswertung der Antworten von entscheidender Bedeutung. Personen, die als Reaktion angegeben haben, mit jemanden gesprochen oder die Situation alleine bewältigt zu haben, gelangten zur Frage 5.

Frage 4a: Warum wollten Sie zunächst mit niemandem über die Situation sprechen?

Bitte wählen Sie eine oder mehrere Optionen aus.

Antwortmöglichkeiten (Mehrfachauswahl möglich):

Ich hatte Angst nicht ernst genommen zu werden.

Es war mir peinlich.

Ich wollte nicht zugeben ein Problem zu haben.

Es war kein Ansprechpartner verfügbar.
 Ich bewältige meine Probleme lieber alleine.

Bei der Frage 4a wurde konkret danach gefragt, aus welchen Gründen sich der Mann bei einem Problem nicht an jemand Außenstehenden gewandt und mit diesem/dieser über seine Lage gesprochen hat. Die Frage setzt voraus, dass sich der Mann noch in seine Gefühlslage, welche er zum Zeitpunkt der gewählten Situation hatte, hineinversetzen und sich daran erinnern kann. Auch dieser Aspekt wurde bereits im Theorieteil vorliegender Arbeit angesprochen. Dabei wurde deutlich, dass die Wahrnehmung von inneren Vorgängen und Impulsen für den Mann eine teilweise unüberwindbare Hürde darstellt und oftmals verdrängt wird. Es wurde darauf gesetzt, dass die Anonymität der Online-Befragung dieses Dilemma etwas aufwiegen kann und dem Befragten so die Möglichkeit gegeben wird sich offen zu äußern.

Nach Beantwortung dieser Frage war der Teil der persönlichen Erlebnisse abgeschlossen. In den weiteren Fragen wurde das verbreitete Rollenbild und die Ansichten auf das Gefühlserleben des Mannes erörtert. Die kommenden Fragen sollten wieder von allen Teilnehmern beantwortet werden, auch von denjenigen, die keine eigene erlebte Situation angegeben haben.

Frage 5: Bitte wählen Sie aus, inwiefern Sie den folgenden Aussagen zustimmen oder nicht:

	stimme zu	weiß nicht	stimme nicht zu
Ein Mann sollte „stark“ und unverletzbar sein.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ein Mann zeichnet sich durch seine Erwerbstätigkeit aus.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ein Mann braucht keine Hilfe von außen, um Probleme zu bewältigen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ein Mann sollte keine Schwäche zeigen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ein Mann löst Probleme im Alleingang.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ein Mann hat es schwerer über Gefühle wie Angst, Traurigkeit, Versagen oder Schwäche zu sprechen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ein Mann hat es schwerer diese Gefühle wahrzunehmen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ein Mann zeigt diese Gefühle weniger offen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Die Antwortoptionen basieren auch hier auf den Erkenntnissen der Kapitel 3. *Gegenstandbestimmung und themenspezifische Grundlagen*. Die daraus gewonnenen Aspekte des gesellschaftlich angesehenen Rollenbildes des Mannes wurden in mehreren Sätzen erfasst und als konkrete Aussagen in den Fragebogen aufgenommen. Der Befragte konnte nun entscheiden, ob er den Aussagen zustimmt, diese ablehnt oder sich bezüglich des Wahrheitsgehaltes unsicher ist.

In den beiden anschließenden Fragen wurde nach dem emotionalen Erleben und der Emotionsregulation des Mannes im Kontext seines Rollenbildes gefragt. Diese Frage wurde absichtlich erst nach den Aussagen über das klassische Rollenbild gestellt. Wie im Kapitel 5.1.1 *Erstellung eines Fragebogens* angegeben, soll bei der Abfolge der Frage auf die Eliminierung von gegenseitiger Einflussnahme der Fragen geachtet werden. Dies kann sich jedoch auch andersherum zu Nutze gemacht werden. Die Frage nach dem Rollenbild des Befragten sollte die Wahrnehmung der Emotionsregulation in diesem Kontext beeinflussen. Auch sollte sich der Befragte zunächst im Klaren darüber werden, welches Rollenbild des Mannes er vertritt und dann entscheiden, welchen Einfluss Emotionen dabei haben.

Frage 6: Erleben Sie Emotionen wie Angst, Traurigkeit, Versagen oder Schwäche im Widerspruch zu Ihrem Rollenbild als Mann?

Antwortmöglichkeiten (einfache Auswahl):

- Ja
- Nein
- diese Emotionen habe ich nicht

Die sechste Frage beschäftigte sich mit dem widersprüchlichen Erleben von krisenbegleitenden Emotionen zum Rollenbild. Auf Grundlage der Theoriebildung wurde angenommen, dass das widersprüchliche Emotionserleben dazu beiträgt, dass Männer nicht über ihre Gefühle in krisenähnlichen Situationen sprechen und diese somit schwerer bewältigen können. Als dritte Antwortoption wurde „diese Emotionen habe ich nicht“ angegeben. Auch dies entsprang den Ergebnissen der anfänglichen Literaturrecherche, dass Männer Schwierigkeiten haben genannte Emotionen überhaupt bei sich wahrzunehmen. Wählte der Befragte diese Option aus, so übersprang er die nächste

Frage und gelangte direkt zu den soziodemografischen Angaben. Wurde die Frage bejaht oder verneint, so folgte Frage 7.

Frage 7: Bemühen Sie sich manchmal Emotionen wie Angst, Traurigkeit, Versagen oder Schwäche zu verstecken?

Antwortmöglichkeiten (einfache Auswahl):

- Ja
- Nein

Die siebte Frage zielte ebenfalls auf den Umgang mit Emotionen im Kontext des Rollenbildes ab. Hierbei wurde allerdings vorausgesetzt, dass die Gefühle als solche vom Mann wahrgenommen werden.

Die beiden letzten Fragen hielten die soziodemografischen Angaben des Befragten fest.

Frage 8: In welcher Altersgruppe befinden Sie sich?

Antwortmöglichkeiten (einfache Auswahl):

- unter 18 Jahren
- 18 – 30 Jahre
- 31 – 50 Jahre
- 51 – 65 Jahre
- über 65 Jahre

Die Altersgruppen wurden nach persönlichen Stichpunkten der Lebensphasen wie folgt festgelegt:

- unter 18 Jahren: Schulzeit, Heranwachsende, Pubertät, Findung zum Selbst
- 18-30 Jahre: berufliche Findungsphase, Familiengründung
- 31-50 Jahre: Familienleben, berufliche Festigung
- 51-65 Jahre: beginnender Abschluss der beruflichen Laufbahn, Abnabelung der Kinder
- über 65 Jahre: Eintritt in die Rente, Neugestaltung des Alltags

Frage 9: Geschlecht

Antwortmöglichkeiten (einfache Auswahl):

- männlich
- weiblich
- divers

Wie nach aktuellem Standard üblich, wurde bei der Angabe des Geschlechts auch die Option „divers“ vorgegeben⁵. Grundsätzlich diene diese Frage der Herausfilterung von weiblichen und diversen Teilnehmern/Teilnehmerinnen, die nicht der Zielgruppe der Befragung entsprechen.

Mit Auswahl einer Option der neunten Frage und dem Klick auf den „Weiter“-Button war die Befragung beendet. Der Befragte gelangte auf eine letzte Seite, die mit folgendem Schriftzug versehen ist:

Danke für Ihre Teilnahme! Bei Krisen oder psychischen Problemen hat der Krisendienst Ihrer Stadt immer ein offenes Ohr für Sie.

Es erschien wichtig dem Befragten, nachdem er gedanklich in eine möglicherweise krisenauslösende Situation eingetaucht ist, einen Hinweis auf themenentsprechende Hilfe zu geben.

Die erste Version des Fragebogens war somit erfasst und konnte mithilfe eines Onlineportals formgerecht gestaltet werden. Aus bestehender Erfahrung heraus wurden dafür die Computersoftware und der Server <https://www.soscisurvey.de/> gewählt (LEINER 2019). Diese ermöglicht die Realisierung und Formatierung des eigenen Fragebogens im Rahmen einer wissenschaftlichen Befragung. Die Fragen 1-9 sowie der Begrüßungs- und Abschlusstext wurden hochgeladen, Filterfragen entsprechend markiert und der Fragebogen insgesamt optisch aufbereitet. Der Link zum Fragebogen lautete: <https://www.soscisurvey.de/MasterarbeitMannKrise/>.

5.3.2 Pretest des Online-Fragebogens

Nach eingehender technischer Prüfung zur Funktionalität des Fragebogens konnten die Pretests starten. Dazu wurden folgende Personen, die der Zielgruppe entsprechen, ausgewählt:

Tabelle 2: Darstellung der im Pretest tätigen Personen

Testperson	Altersgruppe	Berufsgruppe	
Tester1 am 05.06.2019	18-30 Jahre	Gesundheits- und Sozialwesen	fachfremd

⁵ siehe hierzu z.B. HEIDENREICH, Ulrike (14.12.2018): *Männlich, weiblich, divers – Vielfalt ist normal*. Online verfügbar unter: <https://www.sueddeutsche.de/leben/drittes-geschlecht-maennlich-weiblich-divers-vielfalt-ist-normal-1.4253416>, zuletzt aufgerufen am 05.08.2019.

per Smartphone			
Tester2 am 05.06.2019 per Smartphone	51-65 Jahre	pensionierter Beamter im öffentlichen Dienst	fachfremd
Tester3 am 05.06.2019 per Rechner	51-65 Jahre	Gesundheits- und Sozialwesen	vom Fach
Tester4 am 05.06.2019 per Rechner	31-50 Jahre	Gesundheits- und Sozialwesen	vom Fach
Tester5 am 07.06.2019 per Smartphone	18-30 Jahre	Logistikbranche	fachfremd

Bei den Testpersonen wurde darauf geachtet, dass sie aus unterschiedlichen Altersgruppen stammen und verschiedene berufliche Hintergründe haben. In der letzten Spalte ist vermerkt, ob die Person mit dem Forschungsthema „psychosoziale Krisen“ im beruflichen Kontext vertraut ist oder nicht. Die Testpersonen wurden zunächst dazu angehalten sich in die Lage eines Mannes zu versetzen, der bereits ein kritisches Lebensereignis erlebt hat (Test 1). Im zweiten Durchlauf sollten sie sich vorstellen selbst noch keine der genannten Situationen erlebt zu haben, aber diesbezüglich jemanden zu kennen (Test 2). Sie sollten beide Male darauf achten, wie viel Zeit die Beantwortung der Fragen in Anspruch nimmt, ob die Fragen und Antworten verständlich sind, ob Antwortmöglichkeiten zu viel sind oder ob welche fehlen, ob eine Frage zu viel oder zu wenig ist, ob die Fragen an der richtigen Position stehen und wie wohl sie sich insgesamt bei der Beantwortung der Fragen gefühlt haben.

In nachstehender Tabelle sind die Ergebnisse der Pretest aufgeführt:

Tabelle 3: Darstellung der Ergebnisse der Pretests

Testperson	Dauer Test 1 in Minuten	Anmerkungen Test 1	Dauer Test 2 in Minuten	Anmerkungen Test 2
Tester1	7	Frage 1: - Identität = Selbstbild - psychische Entkräftigung streichen	4	Frage 6: - Auswahl „diese Emotionen habe ich nicht“ nötig?

		- Formulierung: Was <i>verbinden</i> Sie mit... Frage 4a: - fehlt: Situation verdrängen, damit sie nicht real wird		
Tester2	8	schwieriges Erkennen von Einfach- oder Mehrfachauswahlen	4	keine Anmerkungen
Tester3	9	keine Anmerkungen	10	Frage 8: - Aufteilung der Altersgruppen präziser?
Tester4	10	Frage 1: - positive Formulierung fehlt Frage 5: - Trennung von „stark“ und „unverletzbar“ in zwei Optionen	10	Diskussion über das zusätzliche Stellen einer offenen Frage zum persönlichen Erzählen der erlebten Situation und dem Umgang damit
Tester5	5	keine Anmerkungen	6	keine Anmerkungen

Der Fragebogen wurde jeweils nach der Rückmeldung der Testpersonen und einem persönlichen Austausch angepasst. Die Anmerkungen des Tester1 zur ersten Frage und zur Frage 4a wurden so übernommen. Die Auswahlmöglichkeit „diese Emotionen habe ich nicht“ bei Frage 6 wurden aus den bereits genannten Gründen beibehalten. Tester2 fand das Erkennen von Einfach- oder Mehrfachnennungen schwierig, da er sich den Zusatztext zur Frage nicht genau durchgelesen hatte. Daraus hätte sich schließen lassen können, wie viele Antwortmöglichkeiten auswählbar sind. Einen weiteren Hinweis hätte die Frage unübersichtlich erscheinen lassen. Auch die Anmerkung des Tester3 zur detaillierteren Aufteilung der Altersgruppen wurde nicht übernommen, da eine präzisere Nennung des Alters für die Ergebnisse der Studie irrelevant ist. Tester4 hat bei der ersten Frage eine positive Formulierung zur Krisendefinition gefehlt. Er hätte sich die Nennung von „aus Krisen kann Kraft geschöpft werden“ o.ä. vorgestellt. Dieser Änderungswunsch wurde nicht übernommen. Bei der Befragung geht es nicht um die Reflexion der Krisensituation, wobei man beispielsweise zu einem späteren Zeitpunkt hätte erörtern können, dass die erlebte Situation auch etwas Positives hervorbringt. Es geht um das tatsächliche, akute Krisenerleben, welches im betreffenden Moment keinesfalls positiv erlebt wird (sonst wäre es kein kritisches Lebensereignis, sondern ein neutrales oder positives Erleben). Er sieht bei der fünften Frage dahingehend Änderungsbedarf, dass der Satz „Ein Mann muss »stark« und unverletzbar sein.“ in zwei Sätze aufgeteilt werden sollte.

Dies wurde im Fragebogen so übernommen. Er stieß außerdem die Überlegung an, am Ende eine offene Frage zu stellen. Hier hätte der Befragte die Möglichkeit gehabt, näheres über sein kritisches Lebensereignisse sowie seine Reaktion und die erlebten Emotionen zu erzählen. Da dies zum einen den theoretischen Annahmen widersprechen und somit voraussichtlich kaum bis gar nicht genutzt werden würde, als auch zum anderen einen Trigger für den Befragten darstellen könnte, wurde diese Idee in einer gemeinsamen Diskussion wieder verworfen. Für die Dauer der Fragebogenbearbeitung ergab sich im Test 1 ein Durchschnittswert von ca. 8 Minuten, im Test 2 ein Durchschnittswert von ca. 7 Minuten. Dabei liegt der kleinste Wert bei 4 Minuten, die längste Dauer bei 10 Minuten.

Alle Änderungen wurden im Fragebogen auf dem Server angepasst. Der fertige Fragebogen ist noch einmal dem Anhang 1 dieser Arbeit zu entnehmen.

5.3.3 Rekrutierungsweg des Online-Fragebogens

Parallel zur Erstellung des Fragebogens wurde überlegt, auf welchem Weg die Zielgruppe erreicht werden kann. Gesucht wurden männliche Teilnehmer, die bereit sind an einem kurzen Online-Fragebogen teilzunehmen. Die Alters- oder Berufsgruppe sowie der Wohnort oder weitere soziodemografische Voraussetzungen spielten eine geringe Rolle. Von Vorteil war es, wenn der Teilnehmer bereits ein kritisches Lebensereignis durchlebt hat, welches nicht allzu lange her ist. Bestenfalls konnte er sich genau an begleitende Reaktionen und Emotionen erinnern und diese im Fragebogen wiedergeben.

Die Auswahl sollte zufällig und per Stichprobe geschehen. Als Rekrutierungsweg wurde das Social-Web-Portal Facebook⁶ gewählt. Es war angedacht dadurch mit geringem Aufwand gleichzeitig möglichst viele Teilnehmer zu erreichen, die nicht explizit ausgewählt wurden und freiwillig und anonym an der Umfrage teilnehmen konnten. Somit hätte ein breites Spektrum an Teilnehmern aus unterschiedlichen Schichten, Altersgruppen und Lebensphasen erreicht werden können. Folgende Tabelle zeigt auf, welche Personen grundsätzlich durch die Veröffentlichung der Umfrage mittels des Social-

⁶ weiterführende Literatur: EBERSBACH, Anja; GLASER, Markus; HEIGL, Richard (2016): *Social Web*. 3. Auflage. Konstanz und München: UVK Verlagsgesellschaft mbH.

Web-Portals Facebook erreicht werden könnten und welche keinen Zugang zur Umfrage hätten:

Tabelle 4: Erreichbare und nicht-erreichbare Personen des Online-Fragebogens

erreichbare Personen	nicht erreichbare Personen
<ul style="list-style-type: none"> • Nutzer von Facebook mit einem registrierten Profil • Offline-Nutzer, die Zugriff auf die Website haben ohne registriertes Profil • Freunde/Bekannte der Veröffentlichenden, da ihnen Posts in Gruppen von Freunden angezeigt werden • Freunde/Bekannte meiner Freunde/Bekannteten, wenn diese den Link ebenfalls weiter veröffentlichen • Mitglieder der Gruppen, in denen der Link zur Umfrage veröffentlicht wird • Personen, die über Dritte an den Link gelangen • Personen, die über Dritte mündlich von der Umfrage erfahren und ihnen daraufhin der Link zugesandt wird 	<ul style="list-style-type: none"> • Personen, die kein Nutzer oder Mitglied von Facebook sind und keinen Zugriff auf die Website haben • Nutzer, die nicht Mitglied in den Gruppen sind, in denen der Link gepostet wird • Nutzer, die sich an den Tagen der Veröffentlichung nicht mit ihrem Account anmelden • Personen, denen der Link aus möglichen Gründen nicht angezeigt/zugesandt wird

Neben den Basisvoraussetzungen der Erreichbarkeit der männlichen Teilnehmer, gibt es noch einige weitere Hürden. So haben voraussichtlich diejenigen Personen teilgenommen, die ein grundsätzliches Interesse am Thema haben oder sich anderweitig durch das Thema angesprochen fühlten. Gründe einer Nicht-Teilnahme könnten Zeitmangel, mangelhafte Internetverbindung, technische Schwierigkeiten oder auch eine Abneigung gegenüber dem Thema sein. Bedenken gegenüber der Anonymität der Umfrage oder der Weiterverwendung der Daten könnten den Mann ebenfalls an der Teilnahme hindern.

Aufgrund dessen ist die ansprechende Formulierung des öffentlichen Beitrags (auch „Post“ genannt), mit dem der Link zur Umfrage veröffentlicht wird, entscheidend. Es sollte die Zielgruppe, die Zeitangabe, das Thema und der Hinweis auf Anonymität gegeben sein. Somit entstand folgender Text:

Hallo an die MÄNNER dieser Gruppe,
 habt ihr ca. 5-10 Minuten Zeit an meinem Fragebogen teilzunehmen? Damit unterstützt ihr meine Masterarbeit mit dem Thema "Krisen bei Männern".
 Die Teilnahme ist 100% anonym!
 Ich würde mich sehr freuen, vielen Dank!
 Hier geht's zum Fragebogen:
<https://www.soscisurvey.de/MasterarbeitMannKrise/>

Die Überlegung war, den Link nicht nur auf dem eigenen Profil zu veröffentlichen, sondern den Mitgliedern aus verschiedenen Gruppen zur Verfügung zu stellen. Dafür wurden die sogenannten „Schwarzes Brett“-Gruppen der größten Städte in Bayern als geeignet angesehen, da diese eine große Mitgliederzahl verzeichnen. Diese Gruppen dienen dem allgemeinen Informationsaustausch, Kauf und Verkauf von privaten Produkten oder Anmeldung von Städteinformationen für die Bewohner der entsprechenden Stadt. In nachstehender Tabelle werden die ausgewählten Städte mit den Mitgliederzahlen zum Zeitpunkt der Veröffentlichung aufgelistet:

Tabelle 5: Auflistung bayrischer Städte zur Veröffentlichung des Fragebogenlinks

Stadt	Mitgliederzahl bei Veröffentlichung
Augsburg	36.659
Bamberg	18.719
Bayreuth	1.581
Fürth	20.028
Ingolstadt	13.769
Kempten	264
Landshut	457
München	13.603
Nürnberg	220.021
Regensburg	1.843
Weiden	1.031
Würzburg	37.054

Um Mitglied einer dieser Gruppen zu werden ist eine Beitrittsanfrage gefordert, die der Gruppenadministrator bestätigen muss oder verweigern kann. Diese wurde in allen Gruppen am 05.06.2019 gestellt und in den folgenden Tagen in allen Gruppen bestätigt. Am 09.06.2019 konnte der Online-Fragebogen in Facebook mit der Planung einer Online-Präsenz von 14 Tagen veröffentlicht werden.

5.3.4 Durchführung der Befragung per Online-Fragebogen

Nachdem der Online-Fragenbogen wie beschrieben zur Veröffentlichung vorbereitet war, konnte dieser online gestellt werden. Am 09.06.2019, zwischen 13:50 Uhr und 14:05 Uhr, wurde der Link mit dem entsprechenden Aufruf innerhalb meines persönlichen Facebook-Profiles sowie in den genannten Gruppen gepostet. Die Veröffentlichung wurde auf die Mittagszeit an einem Sonntag gelegt, da hier die Wahrscheinlichkeit der höchsten Online-Präsenz der Nutzer am größten erschien.

Nach 20 Stunden erfasste eine erste Dateneinsicht auf dem SoSci-Survey-Server 16 Teilnehmer. Das Portal ermöglicht außerdem die Aufzeichnung von allen Klicks, die den Link öffnen. Diese Anzahl betrug 57, d.h. 57 Personen haben den Link zum Fragebogen geöffnet, lediglich 16 Personen haben auch tatsächlich an der Umfrage teilgenommen. Diese Spanne erschien sehr groß, was einer Reflexion des bisherigen Umgangs mit der Veröffentlichung des Fragebogens nach sich zog. Es wurde in Erwägung gezogen, dass die Nennung des Begriffs „Krise“ auf potenzielle Teilnehmer abschreckend wirken könnte. Wie im Rahmen der Literaturrecherche festgestellt wurde, sprechen Männer ungern über persönliche, negative und emotional belastende Ereignisse. Diese Abneigung könnte weiterhin bestehen, wenn eine Person die Umfrage in Verbindung mit dem Wort „Krise“ liest. Daraufhin wurde beschlossen den Aufforderungstext im öffentlichen Beitrag sowie im Begrüßungstext des Fragebogens umzuändern und abzumildern. Da die Umfrage nicht nur vom Erleben einer Krise, sondern im umfassenderen Sinn um das Rollenbild des Mannes handelt, erschien dies als geeignetere Themenankündigung. Zudem konnte bei den bisherigen Teilnehmern eine kürzere Teilnahmezeit verzeichnet werden, die zwischen 3-7 Minuten betrug. Somit wurde auch die Zeitangabe angepasst.

Der Beitragstext wurde geändert auf:

Hallo an alle MÄNNER,
habt ihr ca. 5 Minuten Zeit an meinem Fragebogen zum Thema "Rollenbild des Mannes" teilzunehmen?
Die Teilnahme ist 100% anonym & wird nur im Rahmen meiner Masterarbeit verwendet.
Ich würde mich sehr freuen, vielen Dank!
Hier geht's zum Fragebogen:
<https://www.soscisurvey.de/MasterarbeitMannKrise/>

Auch der Begrüßungstext im Fragebogen wurde entsprechend angepasst:

Lieber Teilnehmer,
super, dass Sie meine Forschungsarbeit zum Thema "Rollenbild des Mannes" aktiv mitgestalten wollen!
Die Dauer des Fragebogens beträgt ungefähr 5 Minuten. Selbstverständlich ist die Teilnahme absolut anonym!
Ziel ist es herauszufinden, wie Männer auf Problemsituationen reagieren und welcher Einfluss das Rollenbild dabei hat.
Vielen Dank für Ihre Unterstützung und Ihren wichtigen Beitrag!
Lisa Zipser
Masterstudiengang Mental Health, Hochschule für Angewandte Wissenschaften München

Zu Beginn der Umfrage wurde der Teilnehmer außerdem nach dem Verständnis einer Krisendefinition gefragt. Dies sollte als Einstieg in die Thematik und einem einheitlichen Verständnis einer krisenähnlichen Situation dienen. Laut Auswertung der ersten Teilnahmen bestand für diese Frage allerdings die höchste Abbruchzahl. Da die Antworten keine Relevanz für den Untersuchungsgegenstand darstellten und die Frage als ein Grund der geringen Fallzahlen eingestuft wurde, wurde diese Frage aus dem Fragebogen gelöscht. Dem Teilnehmer erschien nun die Frage nach dem Erleben eines kritischen Lebensereignisses zuerst. Daraufhin wurde der Link am 10.06.2019 um 14:30 Uhr mit den soeben beschriebenen Anpassungen ein weiteres Mal per Beitrag in den Gruppen veröffentlicht. Dabei wurde festgestellt, dass der bisherige Beitrag in zwei Gruppen gelöscht (Nürnberg, Bayreuth) beziehungsweise der generelle Zugriff auf die Gruppe verweigert wurde (Regensburg, Augsburg, Ingolstadt). Hier war ein weiterer Beitrag nicht mehr möglich.

Am 16.06.2019 um 16:45 Uhr wurde der Beitrag ein drittes Mal in folgenden Städteportalen veröffentlicht: Schwarzes Brett Bamberg, Schwarzes Brett Bayreuth, Schwarzes Brett Fürth, Schwarzes Brett München und Schwarzes Brett Passau. In den restlichen Gruppen war das Onlinestellen eines Beitrags aufgrund des Verweises der Gruppe nicht mehr möglich. Wegen des geringen Anstiegs der Fallzahlen wurde entschieden, den Beitrag auf weiteren Städteportalen aus der näheren Umgebung mit hohen Mitgliederzahlen zu veröffentlichen: Schwarzes Brett Zirndorf (5.813 Mitglieder), Schwarzes Brett Nürnberg – das Original (75.939 Mitglieder), Schwarzes Brett Schwabach/Roth (37.811 Mitglieder) und Schwarzes Brett Erlangen (21.524 Mitglieder). Des Weiteren wurde der Link in zwei Gruppen gepostet, die sich auf die Veröffentlichung von wissenschaftlichen Studien im Rahmen von Abschlussarbeiten spezialisiert haben und auf gegenseitiger Unterstützung beruhen („Umfragen & Online-Experimente – Teilnehmer für empirische Studien finden“ und „Uni Umfragen“).

Es bestand außerdem die Überlegung den Link mit der Bitte um Teilnehmerakquirierung an Einrichtungen weiterzuleiten, die sich thematisch mit der Beratung oder Begleitung von Männern in Krisen befassen. Allerdings bestehen

hier keine Neutralität der Teilnehmer sowie keine zufällige Stichprobenauswahl, weswegen die Idee verworfen wurde. Dasselbe galt für die Möglichkeit den Beitrag in Facebook-Gruppen zu veröffentlichen, die sich ausschließlich mit Männerthemen befassen (sog. „Männer-Gruppen“). Bei genauerem Hinsehen und eingehender Untersuchung dieser Gruppen wurde allerdings festgestellt, dass sie für eine seriöse Teilnahme an einer wissenschaftlichen Umfrage, verfasst von einer weiblichen Studentin, nicht geeignet waren.

Letztendlich befand sich die Veröffentlichung des Links in den genannten Gruppen der bayrischen Städte und in zwei Gruppen, die sich mit Online-Umfragen befassen. Es kann nicht nachvollzogen werden, welche weiteren Kreise der Link erreicht hat, da dieser von jedem/-r Facebook-Nutzer/-in beliebig mit weiteren Personen geteilt werden kann.

Im Laufe der nächsten sieben Tage stieg die Teilnehmerzahl kontinuierlich an, weshalb die Online-Präsenz um eine weitere Woche verlängert wurde. Am 24.06.2019 hatten bereits 200 Personen an der Umfrage teilgenommen. Bis zum 28.06.2019 konnte kein weiterer Anstieg der Teilnehmerzahl festgestellt werden, weshalb der Fragebogen daraufhin auf Qualifizierung im Rahmen der Masterarbeit gesichtet wurde. Am 28.06.2019, um 16:00 Uhr, konnte folgende Rücklaufstatistik verzeichnet werden:



Abbildung 1: Rücklaufstatistik des Online-Fragebogens

Insgesamt wurde der Link, mit dessen Klick man zum Fragebogen gelangt, 536-mal geöffnet. Dabei haben 235 Nutzer teilgenommen, bis zur letzten Seite ausgefüllt und somit komplett abgeschlossen wurde die Umfrage von insgesamt 200 Personen. Aufgrund der Teilnehmerzahl und der zuletzt festgestellten Stagnierung weiterer Teilnahmen wurde der Fragebogen daraufhin geschlossen.

5.3.5 Auswertungsstrategie der Ergebnisse des Online-Fragebogens

Nach Schließung des Online-Fragebogens für den öffentlichen Zugriff konnten die Daten eingesehen und somit ausgewertet werden. Die Umfrage fand mittels des Servers SoSciSurvey statt, welcher mit der Firma des Auswertungsprogramms IBM SPSS Statistics, kurz SPSS, zusammenarbeitet. Dadurch bot es sich an, SPSS als Auswertungsstrategie für vorliegende Forschungsarbeit zu nutzen. SPSS ist ein Computerprogramm, welches Datenmengen, z.B. aus Online-Umfragen, erfassen, untersuchen und auswerten kann (BROSIUS 2017, S. 29). Dazu zählen Funktionen wie Datenaufbereitung, das Erstellen von statistischen Analysen oder Diagrammen (ebd., S. 66).

Bevor die Ergebnisse des Fragenbogens ausgewertet werden konnten, musste der Datensatz aufbereitet werden. Dies bedeutete in vorliegender Umfrage, dass alle Datensätze, in denen das Geschlecht „weiblich“ oder „divers“ ausgewählt wurde, separiert und aussortiert wurde (11 weiblich, 2 divers). So sollen nur Datensätze untersucht werden, die von männlichen Teilnehmern ausgefüllt wurden. Ebenso mussten die Fälle aus dem Datensatz gelöscht werden, welche fehlerhaft oder nicht vollständig abgeschlossen wurden (35 Fälle). Somit blieb ein Datensatz von 187 gültigen Fällen mit männlichen Teilnehmern. Anschließend konnte die Auswertung des Datensatzes beginnen. Untersucht werden sollte zunächst die allgemeine Verteilung der Häufigkeiten der einzelnen Variablen:

- Welche Krisensituation wurde wie oft angekreuzt? Welche Krisensituation wurde am meisten, welche am wenigsten ausgewählt?
- Welches waren die am stärksten ausgeprägten Emotionen (Angabe „stark“ und „mittelmäßig“)?
- Welche Reaktion wurde insgesamt am meisten gezeigt?
- Welches war der häufigste Grund, weshalb sich der Befragte nicht an externe Ansprechpartner gewandt hat (falls ausgewählt)?
- Bei welchen Rollenzuschreibungen stimmen die Befragten am meisten zu, bei welchen am wenigsten?
- Sehen die Mehrzahl der Befragten krisenbegleitende Emotionen als Widerspruch ihres Rollenbildes oder nicht?

- Versucht die Mehrzahl der Befragten diese Emotionen zu verstecken oder wurde angegeben, dass dies nicht zutrifft?

Besonders von Interesse ist die Korrelation, also der Zusammenhang, zweier Variablen. Dabei stellten sich folgende Fragen:

- Auf welche Krisensituation folgte welche Reaktion am Häufigsten?
- Gibt es einen Zusammenhang zwischen der Krisensituation und der Auswahl „keine externe Hilfe“?
- Welche Krisensituation rief welche der vorgegeben Emotionen in mitelmäßigem und starkem Ausmaß hervor?
- Gibt es einen Zusammenhang zwischen den wahrgenommenen, starken Emotionen und der Reaktion?
- Gibt es einen Zusammenhang zwischen der Wahrnehmung von starken Emotionen und der Inanspruchnahme von externer Hilfe?
- Stehen die Rollenzuschreibungen in Verbindung mit der Inanspruchnahme von externer Hilfe?
- Stehen die häufigsten Gründe für die Ablehnung einer externen Hilfe in Verbindung mit den Zustimmungen zu den Rollenzuschreibungen?
- Besteht ein Zusammenhang zwischen den häufigsten Gründen für die Ablehnung einer externen Hilfe und dem widersprüchlichen Erleben der Emotionen zum Rollenbild sowie dem Bestreben die Emotionen zu verstecken?
- Gibt es innerhalb der Altersgruppen Tendenzen des Umgangs mit einer Krisensituation?
- Gibt es innerhalb der Altersgruppen Häufungen bezüglich der Wahrnehmung der Rollenzuschreibungen?

Diese Fragen konnten mithilfe des Computerprogramms SPSS bearbeitet werden (siehe Kapitel 5.6.1 *Darstellung der Ergebnisse der Online-Befragung*).

5.4 Das Messinstrument „Leitfadeninterview“

Zur Untermauerung oder Widerlegung der Ergebnisse aus den Online-Fragebögen sollten zwei Fachkräfte aus dem sozialpsychiatrischen Bereich

befragt werden. Beide Experten sollten beruflich mit dem Thema „psychosoziale Krisen bei Männern“ vertraut sein. Angedacht waren ein Mitarbeiter eines sozialpsychiatrischen Krisendienstes sowie der Männerbeauftragte einer Stadt X. Im Rahmen dieser Befragungen wurde die empirische Methode des leitfadengestützten Interviews gewählt.

5.4.1 Erstellung der Leitfadeninterviews

Das Leitfadeninterview sollte auf Grundlage einer ersten Sichtung des Fragebogen-Materials erstellt werden. Die daraus resultierenden Ergebnisse dienten als Basis der Interview-Leitfragen, um diese konkret mit der Ansicht der Experten abgleichen zu können. Ein erster Querschnitt der Online-Ergebnisse wurde am 23.06.2019 getätigt, da hier bis zur Schließung des Fragebogens kaum noch gravierende Änderungen der Ergebnisse zu erwarten waren. Folgende Tabelle zeigt die Zwischenergebnisse der Online-Umfrage nach der ersten Zwischenauswertung bei 181 gültigen Fällen männlicher Teilnehmer:

Tabelle 6: Zwischenergebnisse zur Erstellung des Leitfadeninterviews

Frage:	Antworten nach Häufigkeit:
Frage 2: selbst erlebte Krisensituation	1. Trennung / Scheidung 2. psychische Belastungen 3. Probleme in der Partnerschaft
Frage 3: stark empfundene Emotion	1. Unruhe 2. Traurigkeit 3. Ärger / Wut
Frage 3: nicht empfundene Emotion	1. Verachtung gegenüber sich selbst 2. Abneigung gegenüber sich selbst 3. Scham
Frage 4: Reaktion	1. an Familie / Freunde gewandt 2. nicht geredet und heruntergespielt 3. nicht geredet und isoliert
Frage 4a: Gründe für Nicht-reden	1. Situation lieber alleine bewältigen 2. Problem nicht zugeben wollen 3. Situation ist peinlich
Frage 5: Zustimmung der Rollenzuschreibungen	1. zeigt Gefühle weniger offen 2. kann schwerer über Gefühle reden 3. muss „stark“ sein
Frage 5: Ablehnung der Rollenzuschreibungen	1. braucht keine Hilfe von außen 2. sollte keine Schwäche zeigen 3. muss unverletzbar sein
Frage 6: widersprüchliches Erleben der Emotionen zum Rollenbild	Nein
Frage 7: verstecken der Emotionen	Ja

Mit Vorlage dieser Zwischenergebnisse und den Hypothesen als Basis der Forschungsarbeit wurde ein Leitfaden erstellt. Dieser richtet sich nach dem von MISOCH im Kapitel 5.1.2 *Leitfadeninterviews als unterstützende Methodik* definierten Aufbau.

Da sich der Leitfaden der jeweiligen Interviews im Detail unterscheidet, werden im Folgenden beide Varianten dargestellt. Begonnen wird mit dem Leitfaden des Interviews mit dem Mitarbeiter eines sozialpsychiatrischen Krisendienstes:

Informationsphase:

- Begrüßung und Dank für die Teilnahme
- Hinweis auf Freiwilligkeit, Anonymität und Verwendung eines Audio-Aufnahmegerätes
- Abfrage des Einverständnisses

Aufwärm- und Einstiegsphase:

- Konkretisierung der Fragestellung und Ziel des Interviews
- Einblick in den Berufsalltag des Experten:
 - Funktion?
 - Gewichtung männlicher und weiblicher Klienten/-innen?
 - Anliegen der Klienten?
 - Erfahrung mit Männern in einer akuten Krise?
Falls Ja: welche Hilfe wurde angefordert?
Fall Nein: Zeitpunkt der Hilfesuche? Warum nicht in akuter Phase?
 - stellvertretende Klienten/-innen für einen anderen Mann in einer akuten Krise?

Hauptphase:

Ergebnis Fragebogen: Etwas weniger als die Hälfte der Befragten gab an, mit niemandem über die Situation gesprochen zu haben. Gründe dafür waren vor allem, dass sie ihre Probleme lieber alleine bewältigen wollen.

- Warum?

Weitere Gründe, warum sich der befragte Mann in der Krisensituation nicht an jemanden gewandt hat waren, dass er das Problem nicht zugeben wollte und es ihm peinlich war. Dies könnte damit zusammen hängen, dass Männer es als ihre Rolle ansehen, Gefühle weniger offen zu zeigen und es schwerer haben, darüber zu sprechen.

- Warum?

Das traditionelle Rollenbild besagt, dass Männer „stark“ sein müssen, keine Schwäche zeigen dürfen und folglich mit kritischen Lebensereignissen und deren Gefühle nicht offen umgehen können.

- Zustimmung oder Wandel des Rollenbildes?

Ausklang und Abschlussphase:

Die Mehrzahl der Befragten ist der Meinung, dass Männer genauso Hilfe von außen benötigen, um eine Krisensituation zu bewältigen. Das kollidiert mit der vorhin genannten Aussage, dass Männer ihre Problemsituation nicht bei anderen Menschen ansprechen.

- Brücke durch sozialpsychiatrische Arbeit?
- Handlungsbedarf in der sozialpsychiatrischen Arbeit für Männer?

Der Leitfaden des Interviews mit dem Männerbeauftragten der Stadt X gestaltete sich wie folgt:

Informationsphase:

- Begrüßung und Dank für die Teilnahme
- Hinweis auf Freiwilligkeit, Anonymität und Verwendung eines Audio-Aufnahmegerätes
- Abfrage des Einverständnisses

Aufwärm- und Einstiegsphase:

- Konkretisierung der Fragestellung und Ziel des Interviews
- Einblick in den Berufsalltag des Experten:
 - Funktion?
 - Anliegen der Klienten? Thematisch auch psychische Belastungen?

Hauptphase:

- berufliches Erleben von Männern in kritischen Lebensphasen: Fällt es ihnen leicht, über Ihre Probleme zu sprechen?

Ergebnis Fragebogen: Etwas weniger als die Hälfte der Befragten gab an, mit niemandem über die Situation gesprochen zu haben. Gründe dafür waren vor allem, dass sie ihre Probleme lieber alleine bewältigen wollen.

- Warum?

Weitere Gründe, warum sie mit niemandem darüber gesprochen haben: Rollenzuschreibungen wie „Männer haben es schwerer ihre Gefühle offen zu zeigen und darüber zu sprechen“ und „Männer müssen »stark« sein“.

- Warum?

Das traditionelle Rollenbild besagt, dass Männer „stark“ sein müssen, keine Schwäche zeigen dürfen und folglich mit kritischen Lebensereignissen und deren Gefühlen nicht offen umgehen können.

- Zustimmung oder Wandel des Rollenbildes?

Die Mehrzahl der Befragten ist dennoch der Meinung, dass Männer auch Hilfe von außen benötigen, um eine Krisensituation zu bewältigen. Das kollidiert mit der Aussage, dass Männer ihre Problemsituation gar nicht erst bei anderen Menschen ansprechen.

- Brücke durch sozialpsychiatrische Arbeit?

Ausklang und Abschlussphase:

- Handlungsbedarf in der sozialpsychiatrischen Arbeit für Männer?
- aktuelle Versorgungslandschaft für Männer im Allgemeinen?

Der Leitfaden wird dem entsprechenden Interviewpartner vorher zur Vorbereitung schriftlich zugesandt. Zudem wird eine Datenschutzerklärung erarbeitet, die die Aufnahme, Verarbeitung und Veröffentlichung der Daten in anonymisierter Form im Rahmen der Masterarbeit erlaubt⁷. Die Einwilligung der zu Interviewenden soll per Unterschrift vor Beginn der Interviews unterhalb der Datenschutzerklärung in zweifacher Ausführung festgehalten werden⁸.

5.4.2 Rekrutierungswege und Durchführung der Leitfadeninterviews

Die Leitfadeninterviews sollen mit zwei Experten aus dem Bereich der sozialpsychiatrischen Arbeit zum Thema „psychosoziale Krisen bei Männern“

⁷ Die Datenschutzerklärung wurde in Anlehnung an folgendes Musterbeispiel erstellt: https://www.audiotranskription.de/audiotranskription/upload/MUSTER_Einwilligungserklaerung-DSGVO.pdf, zuletzt aufgerufen am 23.06.2019.

⁸ Aus Datenschutzgründen werden die Datenschutzerklärungen sowie die Audiodateien der Masterarbeit nicht angefügt, sie liegen der Verfasserin jedoch im Original vor.

geführt werden. Im Rahmen der Teilnahme am „Präventionsgespräch Krise“ (siehe dazu das Kapitel 3.2 *Teilnahme am „Präventionsgespräch Krise“*) wurde ein sozialpsychiatrischer Krisendienst bekannt gemacht und dessen Aufgaben kurz erläutert. Die Befragung eines Mitarbeiters eines Krisendienstes erschien dadurch zweckgemäß und geeignet. Die Anfrage erfolgte mündlich, woraufhin sich ein Mitarbeiter zum Interview bereit erklärte. Anschließend konnte ein Termin sowie das örtliche Setting des Interviews vereinbart werden.

Die Recherche nach Beratungsstellen oder sozialpsychiatrischen Anlaufstellen für Männer ergab, dass es in der Stadt X einen Männerbeauftragten bzw. einen Ansprechpartner für Männer gibt. Dieser wurde wie folgt per E-Mail angefragt:

Sehr geehrter Herr B2,
im Rahmen meiner Masterarbeit (Masterstudiengang Mental Health, Hochschule München) beschäftige ich mich mit den Themen "Männergesundheit im psychiatrischen Bereich" und "Männerrolle". Genauer möchte ich erkunden, wie Männer auf kritische Lebensereignisse reagieren, welche Emotionen dabei im Vordergrund stehen, wie sie damit umgehen und welchen Einfluss das gängige Rollenbild des Mannes dabei hat. Ziel ist es herauszustellen, dass in Bezug auf "Hilfen für Männer" besonderer Handlungsbedarf besteht und dieses Thema gesundheits- und sozialpolitisch mehr in den Fokus rücken sollte.
Für die fachliche und erfahrungsbasierte Untermauerung möchte ich Sie hiermit anfragen, ob ich Sie zu diesem Thema interviewen darf. Das Interview würde circa 30-45 Minuten dauern und die Themen Krisenerleben und -bewältigung, Emotionsregulation und (Wandel des) Rollenbild des Mannes beinhalten. Das Interview wird für die Masterarbeit anonymisiert.
Ich danke Ihnen im Voraus für eine Rückmeldung und würde mich sehr über eine positive Antwort freuen.
Mit freundlichen Grüßen
Lisa Zipser

Nach einer schriftlichen Bestätigung der Interviewbereitschaft sowie einem persönlichen Telefonat konnte der Männerbeauftragte als zweiter Interviewpartner gewonnen werden. Es folgte auch hier eine Terminvereinbarung sowie die Abstimmung des zeitlichen und örtlichen Rahmens.

Auch war es angedacht einen betroffenen Mann zum Thema zu befragen. Im Zuge dessen wurde ein sozialpsychiatrischer Selbsthilfeverein angeschrieben, um Interessierte zu aquirieren. Zum Endzeitpunkt stellte sich jedoch kein Betroffener zur Verfügung.

Am 24.06.2019 um 17:00 Uhr fand das erste Interview mit dem Mitarbeiter des Krisendienstes (B1) in den Räumlichkeiten einer Einrichtung statt. Das zweite Interview mit dem Männerbeauftragten der Stadt X (B2) erfolgte am 03.07.2019 um 10:30 Uhr in dessen Büro. Nach einer formalen Begrüßung und gegenseitigen Vorstellung konnten die Interviews beginnen. Alle wichtigen Informationen zum Ablauf, des Ziels oder Themas des Interviews wurden in der Informationsphase genannt und zählen bereits zum festen Bestandteil des Interviews. Dieses begann zügig und nahm bei B1 ca. 30 Minuten, bei B2 ca. 70 Minuten in Anspruch. Nach Abschluss des offiziellen Interviews fand mit beiden Interviewpartnern noch ein reger Austausch zum Thema, zu weiteren beruflichen und privaten Erfahrungen mit Männern in Krisensituationen und zu den Zwischenergebnissen des Fragebogens statt.

5.4.3 Auswertung der Leitfadeninterviews

Die Auswertung der qualitativen Forschungsmethode des Leitfadeninterviews erfolgt in Anlehnung an die qualitative Datenanalyse nach MAYRING. Durch die Anwendung der Inhaltsanalyse kann ein durch Kommunikation entstandenes Datenmaterial analysiert und ausgewertet werden (MAYRING 2010, S. 11). Dies geschieht auf Grundlage der bereits formulierten Theorie und der erfassten Fragestellung (ebd., S. 13). Durch diese Strategie ist es möglich, formulierte Hypothesen zu überprüfen (ebd., S. 25) oder Aussagen und Ergebnisse miteinander zu vergleichen (ebd., S. 52). Der praktische Fokus liegt dabei auf der Erstellung eines Kategoriensystems, welches die Informationen ordnet und konkretisiert (ebd., S. 51). Vor Beginn der Kategorienbildung ist es wichtig, das zu untersuchende Material festzulegen und die Rahmenbedingungen des Entstehungsprozess aufzuzeigen (ebd., S. 54f.). Folgende Informationen über das gewonnene Datenmaterial müssen geschildert werden:

- „ - der Verfasser bzw. die an der Entstehung des Materials beteiligten Interagenten.
- der emotionale, kognitive und Handlungshintergrund des/der Verfasser/innen.
- die Zielgruppe, in deren Richtung das Material verfasst wurde
- die konkrete Entstehungssituation.
- der soziokulturelle Hintergrund.“ (ebd., S. 55).

In vorliegender Auswertung der Interviews wurde die Technik der Zusammenfassung gewählt. Dabei wird das Material auf die wesentlichen Inhalte zur Beantwortung der Fragestellung reduziert (ebd., S. 67). Dies erfolgt in vier Schritten: 1. Paraphrasierung, 2. Generalisierung, 3. Erste Reduktion, 4. Zweite Reduktion (ebd., S. 72). Bei der Paraphrasierung werden unwichtige Textstellen gestrichen und wichtige Inhalte in eine einheitliche Sprachform gebracht (ebd.). Im zweiten Schritt werden die Paraphrasen verallgemeinert und in möglichst übergreifenden Sätzen formuliert (ebd.). Daraufhin werden gleiche oder gleichbedeutende Sätze gestrichen und relevante Paraphrasen beibehalten (ebd.). Im letzten Schritt werden die übrig gebliebenen Paraphrasen zusammengefasst, sodass ein stichpunktartiger Überblick über den Inhalt des Datenmaterials entsteht (ebd.). Die Inhaltsanalyse nach MAYRING wurde bei beiden Interviews angewandt, sodass ein vergleichbares Material entsteht. Begonnen wurde mit der Analyse des Interviews mit dem Mitarbeiter des Krisendienstes. In den folgenden Tabellen wird die Inhaltsanalyse der beiden Interviews dargestellt. Dabei wurde die erste und zweite Reduktion unter dem Reiter „Reduktion“ bereits zusammengefasst. Die transkribierten Interviews mit den entsprechenden Zeilenangaben sind im Anhang 2 zu finden.

Interviewpartner: B1

Tabelle 7: Auswertung des Interviews mit B1

Zeile	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
1-13	Begrüßung, Information, Einstieg	Begrüßung, Information, Einstieg	Bewältigungsstrategien des Mannes bei kritischen Lebensereignissen: <ul style="list-style-type: none"> - es fällt ihnen schwer ein Problem wahrzunehmen und es anzusprechen - können Hilfe schwer bis gar nicht in Anspruch nehmen - Hilfesuche erst bei großer Verzweiflung oder durch Dritte - psychiatrieerfahrene Männer suchen sich eher Hilfe ➔ alleinige Problembewältigung ➔ Konsum von Suchtmittel Gründe des Bewältigungsverhaltens: <ul style="list-style-type: none"> - Hilfesuche als Zeichen von Schwäche - ungewohntes Sprechen über eigene Person - Schwierigkeiten in der Wahrnehmung von eigenen Emotionen aufgrund Rollenbild - evolutionsbedingt Rollenbild: <ul style="list-style-type: none"> - Stärke zeigen - keine Schwäche zeigen - keine schwachen Emotionen zeigen ➔ Ursprung aus älterer Generation ➔ Veränderung des Rollenbildes aufgrund kultureller Einflüsse möglich, aufgrund politischem Einfluss unmöglich
14-22	Kurzüberblick über berufliche Tätigkeit	Kurzüberblick über berufliche Tätigkeit	
22-27	älterem, depressivem Mann ist es schwer gefallen psychiatrische Hilfe anzunehmen	Klient konnte psychiatrische Hilfe schwer annehmen	
28-30	während Frauen auf Hilfe von außen rückgreifen, bewältigt ein Mann alles alleine	Mann bewältigt Probleme alleine	
33-36	ein psychiatrischer oder seelisches Problem zu haben ist ein Zeichen von Schwäche	Probleme zu haben bedeutet Schwäche	
36-47	der Mann von der Evolution her gesehen war einsam und allein unterwegs und hat alles mit sich selbst ausgemacht	evolutionsbedingte Alleingänge des Mannes	
47-63	Rollenbild durch ältere Generation aufrecht erhalten, diese hat z.B. nicht über Kriegsverbrechen/seelische Belastungen/Probleme gesprochen	ältere Generation hat nicht über Erleben kritischer Lebensereignisse gesprochen	
64-67	glaubt daher kommt das Bild, dass Mann stark sein muss und Sprüche wie: ein Mann weint nicht und zeigt keine Schwäche	Rollenbild frühere Generation: Mann muss stark sein, weint nicht und zeigt keine Schwäche	
71-72	der moderne Mann sagt, dass er weinen, verzweifelt oder schlecht drauf sein darf	Rollenbild des modernen Mannes: Mann darf weinen, verzweifelt oder schlecht drauf sein	
78-80	man gibt an sein Kind das eigene Rollenbild nicht weiter	fehlende Initiation zur Weitergabe des Rollenbildes	
88-92	ein richtiger Mann muss saufen können, hat keine Angst und alles im Griff	aktuelles Rollenbild ist das der früheren Generation	
93-100	Vermischungen der Kulturen könnte Männerbild verändern	Veränderung des Rollenbildes durch kulturellen Einfluss	
103-106	einzelne Personen könnten ihr Rollenbild ändern, kulturell und politisch gesehen keine Veränderung	aufgrund politischer Ebene vermutlich keine Änderung des Rollenbildes	
111-120	geschlechterspezifische Rollenbilder nicht nötig, da Jungen und Mädchen von Natur aus anders agieren	Rollenbilder für Entwicklung des Kindes nicht nötig	
128-129	Frauen fällt es leichter ein Problem anzuspre-	Männern fällt es schwerer ein Problem anzu-	

	chen	sprechen	<p>Vermittlung des Rollenbildes:</p> <ul style="list-style-type: none"> - in frühkindlichen Bildungseinrichtungen - geschlechterspezifische Rollenbilder nicht nötig <p>Männerarbeit:</p> <ul style="list-style-type: none"> - könnte sich insgesamt schwierig gestalten - Männer könnten sich aber in vertrauensvollen Beziehungen offen zeigen - auch Frauen als Ansprechpartner möglich - nötig, um das Verständnis des Rollenbildes zu thematisieren
136	Männer suchen weniger externe Hilfe	Männer suchen weniger externe Hilfe	
137-141	außer diejenigen, die bereits psychiatrieree-fahren oder in einem professionellen Rahmen sind	psychiatrieree-fahrene Männer suchen sich eher Hilfe	
141-147	Angehörige oder Freunde rufen an und mel-den ein Problem	Angehörige melden sich stellvertretend für einen Mann	
149-150	Frauen erkennen Hilfebedarf besser und sind eher bereit zu handeln	Männer erkennen Hilfebedarf schwerer und sind weniger dazu bereit zu handeln	
151-167	Klientenbeispiel	Klientenbeispiel	
168-172	keine berufliche Erfahrung mit Männern in akuter Krise, die eigeninitiativ gehandelt hätten	keine berufliche Erfahrung mit Männern in akuter Krise, die eigeninitiativ gehandelt hätten	
175-180	Männer melden sich nicht mehr, wenn die Krise vorbei ist und sie es selber geschafft haben, dann kann Problem totgeschwiegen werden	aufgrund Rollenbild meldet sich ein Mann nicht nach alleiniger überstandener Krise, Problem wird verdrängt	
180	Mann sucht erst externe Hilfe, wenn große Verzweiflung besteht	Hilfesuche erst bei großer Verzweiflung	
184-199	psychiatrieree-fahrene Männern kennen Alarm-signale und wissen, wo ihr Problem liegt	Psychiatrieree-fahrene Männer suchen sich eher Hilfe	
206-210	Problem liegt darin zu akzeptieren und zu er-kennen, dass die Situation schwierig ist und er da alleine nicht mehr rauskommt	Problem liegt im Erkennen und Akzeptieren des Problems	
212-220	Männer greifen häufiger als Frauen zu Alkohol, weil sie Problem nicht wahrhaben können oder wollen	Problembewältigung durch Suchtmittel	
226	Männer nehmen aufgrund des Rollenbildes Emotionen schwerer wahr	Schwierigkeiten in der Wahrnehmung von Emotionen aufgrund des Rollenbildes	
229-251	Menschen können Gefühle oft selbst nicht benennen, das ist Übungssache und liegt auch daran, wie sensibel oder empathisch jemand ist	Emotionen zu erkennen ist Genetik- und Übungssache	
264	Männer müssten Hilfe in Anspruch nehmen, tun es jedoch teilweise nicht	Männer nehmen keine Hilfe an	
266-275	in der Schulen sollte philosophischer Unter-richt sein, in dem Menschen- und Männerbil-der besprochen werden	Vermittlung eines philosophischen Unterrichts in den Schulen und grundsätzliche Bespre-chung von Menschenbildern	

277-287	Pädagogen haben erkannt, sich zwangsweise durch den Beruf mit der eigenen Person auseinandersetzen zu müssen	durch Berufswahl des Pädagogen zwangsweise Auseinandersetzung mit der eigenen Person
287-292	Evolution kann trotzdem nicht ausgeschaltet werden, Forscher ist der Meinung, dass das meiste genetisch vorgegeben ist	Eigenschaften des Mannes durch Genetik und Evolution gegeben
294-298	es braucht eine Männerarbeit, die solche Themen bearbeitet	Männerarbeit ist nötig, um an Themen wie das Verständnis des Rollenbildes zu arbeiten
298-303	Männern fällt es auch bei niedrigschwelligen Angeboten schwer, diese anzunehmen	Männern fällt es schwer Hilfe anzunehmen
303-318	Männer zeigten sich in einer Männergruppe offen	Männer zeigen sich in einer Männergruppe offen
319-333	Schwäche kann gezeigt werden zu anderen Männern, zu denen eine tiefere Beziehung besteht, Rollenbild wird nicht durch gleichgeschlechtliche Gruppe verstärkt	Rollenbild wird nicht durch gleichgeschlechtliche Gruppe verstärkt, sondern Schwäche zeigen möglich in vertrauensvollen Beziehungen
337-342	Männer könnten mit Schwäche eines anderen Mannes emotional überfordert sein, da bisher auch noch keine Auseinandersetzung mit der eigenen Person	emotionale Überforderung mit Emotionen anderer Männer, da keine Auseinandersetzung mit der eigenen Person
349-352	kann sich gegenüber einer Frau leichter öffnen, möchte lieber mit dieser reden, weil er die emotionale Seite nur von seiner Mutter her kennt	aufgrund mütterlicher Präsenz könnten Männer eventuell offener im Gespräch mit Frauen sein
363-375	man wird im professionellen Setting gefragt, ob man lieber eine Frau oder einen Mann als Ansprechpartner haben möchte, Frau auch als Ansprechpartnerin	auch Frauen könnten Ansprechpartner für Männer in Krisen sein
381-390	in Fortbildungen sind mehr weibliche Fachkräfte dabei, sehr wenig Männer	in Fortbildungen sind mehr weibliche Fachkräfte dabei, sehr wenig Männer
392-398	Angebot für Männer könnte sich schwierig gestalten	Männerangebot könnte sich schwierig gestalten
396, 405	Männer sind es nicht gewohnt über sich oder ihre Emotionen zu sprechen	Männer sind es nicht gewohnt über sich und ihre Emotionen zu sprechen
402-409	Erfahrung mit suchtkranken Männern in einer Gruppe	Erfahrung mit suchtkranken Männern in einer Gruppe
409-411	in Männergruppen sollen Männer über etwas reden, was sie gar nicht wahrnehmen, das fällt Männern schwer	Männern fällt es schwerer über sich zu sprechen und innere Impulse wahrzunehmen

412-429	Vertretung von Männerklischees ist eine Bildungsfrage	Einfluss des Bildungsniveaus auf Rollenbilder	
431-432	Rollenbilder sollten im Kindergarten und der Schule gelehrt werden	Vermittlung von Rollenbilder in Kindergarten und Schule	
434-478, 496	Darstellung seines Verständnis des männlichen Rollenbildes	Darstellung seines Verständnis des männlichen Rollenbildes	
482-495	Zurückstellen der Emotionen kann auch von Vorteil sein (für beide Geschlechter)	Vorteile in der emotionalen Distanz	
497-498	wenn die Frau ein besseres Einkommen hat ist Rollentausch als Familienernährer/in kein Problem	Rollentausch vorstellbar und möglich	
498-512	Problem besteht, wenn eigenes Rollenbild mit dem von anderen Männern kollidiert	Problem bei Kollidieren zweier unterschiedlicher Rollenbilder	
515-530	Beispiel Männerwanderungen als Schwierigkeit, wenn die Gruppe unterschiedliche Vorstellungen hat	Beispiel Männerwanderungen	
531-535	Mann/Frau braucht ein gewisses Ego dem gängigen Klischee nicht zu entsprechen	Mann/Frau muss selbstbewusst sein, wenn sie ihrem gängigen Rollenbild widersprechen will	
537-543	Person, welche zwischen Mann und Frau festhängt würde Rollenbilder anders definieren	Genderdebatte: welches Rollenbild hat eine Person mit dem Geschlecht „divers“?	
545-546	auch Frauen können ihre Familie verteidigen	einige Anteile sind in männlichen und weiblichen Rollenbilder vertreten	

Interviewpartner B2:

Tabelle 8: Auswertung des Interviews mit B2

Zeile	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
555-565	Begrüßung, Information, Einstieg	Begrüßung, Information, Einstieg	<p>Krisensituationen:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Vaterrolle - Vater-Dasein bei Trennung - Partnerschaft - Mobbing und sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz - Arbeitslosigkeit - körperliche Einschränkungen <p>Bewältigungsstrategien des Mannes bei kritischen Lebensereignissen:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Probleme werden verdrängt oder gar nicht be-/verarbeitet - Verdrängung über Jahrzehnte möglich - Hilfesuche erst deutlich später bei hohem Leidensdruck und hohen Konflikten - keine Selbstfürsorge <p>Gründe des Bewältigungsverhaltens:</p> <ul style="list-style-type: none"> - geben sich selbst die Schuld am Problem - nehmen das Problem als normal hin aufgrund mangelndem Austausch mit Peers - Probleme und die Annahme von Hilfe ist Verlust der männlichen Rolle und Identität - deutlich verspätete Wahrnehmung von emotionalen oder körperlichen Signalen und das Reagieren darauf - mangelnde Selbstfürsorge und Bedürfnisorientierung <p>➔ Unwissenheit und Ohnmacht</p>
566-577	Einrichtung eines Ansprechpartners für Männer als Parallele zur Frauenbeauftragten	Einrichtung eines Ansprechpartners für Männer als Parallele zur Frauenbeauftragten	
579-581	Männer kommen nicht zur Anlaufstelle der Gleichstellungsbeauftragten oder Frauenbeauftragten, obwohl das Angebot auch für Männer ist	keine Annahme der Angebote des Gleichstellungsbüros durch Männer	
583-595	Männer erkennen in Gleichstellungsbeauftragten keine Hilfe, weil sie dahinter Feministinnen vermuten, die etwas gegen Männer haben	Männer vermuten dahinter keine Hilfe für sie	
597-614	Entstehung der Stelle des Ansprechpartners für Männer	Entstehung der Stelle des Ansprechpartners für Männer	
616-639	Büro als Stabstelle für männliche Beschäftigte der Stadt X und Bürger der Stadt X	Büro als Stabstelle für männliche Beschäftigte der Stadt X und Bürger der Stadt X	
639-654	Beschäftigte sehen Hürde das Angebot anzunehmen aufgrund „Mann im Frauenbüro“ und Sorge um Vertrauen und Vertraulichkeit	Angst und Sorgen der Männer vor Inanspruchnahme des B2 aufgrund Bürokonstellation und Ungewissheit vor Folgen	
655-656	interne Beratungsanfragen steigern sich kontinuierlich	Angebotsannahme steigert sich aber kontinuierlich	
659-662	Anfragen rund ums Kind, Vater-Dasein,	Themen: Vater-Dasein	
663	Informationen einholen vor offiziellen Stellen	Informationen einholen vor offiziellen Stellen	
670	Elternzeit als Karriereknick für den Mann	Elternzeit als Karriereknick für den Mann	
669-683	Hilfestellung zum Beispiel bei Elternzeit	Angebot zur Hilfestellung	
684-693	Väter ermutigen Verantwortung zu übernehmen, Angebote und Gruppen für Väter	Angebote für Väter	
693-701	Männer fühlen sich in einer Gruppen mit vielen Frauen nicht wohl und sehen das als Zugangshürde	Zugangshürde, wenn Gruppenangebot von zu vielen Frauen angenommen wird	

703	großes Thema ist Trennung und Scheidung	Themen: Trennung / Scheidung	<p>→ Rollenbild als Hürde zur Hilfesuche</p> <p>Folgen des Bewältigungsverhaltens:</p> <ul style="list-style-type: none"> - bei Rollenverlust trifft der Mann rücksichtslose Entscheidungen gegenüber sich selbst - Erkenntnis der jahrelangen Unterdrückung der Selbstfürsorge - Zusammenbruch bis hin zum Suizid nach Jahrzehnten noch möglich - Obdach-/Wohnungslosigkeit <p>→ hinter Einzelfällen stehen oftmals deutlich mehr Betroffene</p> <p>Rollenbild:</p> <ul style="list-style-type: none"> - nicht hilfsbedürftig, hilft sich selbst - körperliche Leistungsfähigkeit - Familienernährer - Beschützer - Alleswischer/Alleskönner <p>→ Rollenbild = Identität des Mannes</p> <p>→ nicht selbstfürsorglich</p> <p>→ nicht bedürfnisorientiert</p> <p>→ Wandel im Rollenbild</p> <p>→ Rollentausch, Rollenreuegestaltung vorstellbar</p> <p>Vermittlung des Rollenbildes:</p> <ul style="list-style-type: none"> - mehr Selbstfürsorge und Bedürfnisorientierung in der männlichen Sozialisation notwendig - Vermittlung von Rollenstereotypen ist kontraproduktiv <p>→ mehr Individualität</p>
707-710	weitere Themen sind Unterhaltsrecht, Umgangsrecht und Sorgerecht	Themen: Vater-Dasein bei Trennung	
711-719	Mobbing und sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz	Themen: Mobbing und sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz	
722	es ist eine Stelle entstanden, an die sich der Mann wenden kann	Stelle extra für Männer	
726-727	Zugang ist immer noch eine große Hürde, aber ist deutlich flacher geworden	Zugangshürden bestehen, nehmen ab	
732	Mann muss sich ihm gegenüber nicht rechtfertigen	kein Rechtfertigungsdruck der Männer gegenüber B2	
740	Anfragen steigern sich	Angebotsannahme steigert sich	
749-759	Männer kommen deutlich später zum Hilfsangebot, der Leidensdruck ist schon größer und die Konflikte schon fortgeschrittener	Männer suchen sich erst deutlich später Hilfe, bei erhöhtem Leidensdruck und gesteigerten Konflikten	
760	im richtigen Kontext fällt es Männern nicht schwerer darüber zu sprechen	im richtigen Kontext fällt es Männern nicht schwerer darüber zu sprechen	
762-764	Feedback: Männer sind erstaunt, dass sie so ausführlich und lang etwas erzählen konnten und ihnen jemand zugehört hat	positive Rückmeldung über Annahme des Angebots	
766	Gespräch ist für Männer eine totale Entlastung	Hilfe ist Entlastung	
767-802	falsches oder kein Hilfesystem für Männer, ihnen kann nicht weitergeholfen werden	falsches oder fehlendes Hilfesystem für Männer	
804-812	B2 kann nur beraten, unterstützen und vermitteln oder die Sache dringlicher machen	B2 kann nur beraten, unterstützen und vermitteln oder die Sache dringlicher machen	
818-838	Trauma- oder Sexualtherapeuten für Männer lehnen Therapie von Männern ab	Ablehnung von Trauma- und Sexualtherapie bei Männern	
843-845	es gibt nicht genug Anlaufstellen für Männer	fehlendes Hilfesystem für Männer	
846-854	Beratungsstellen sind auf Männer ausgewiesen, die Hälfte davon aber gar nicht auf Männer geeicht	bestehende Hilfsangebote für Männer sind fehlerhaft	
859-867	auch zu wenig Stellen für Täterarbeit	fehlendes Hilfesystem für Täter	
869-880	manche Männer handeln gewalttätig gegenüber ihrer Frau aus Ohnmacht oder Nichtwissen	Gewaltentstehung aus einer Ohnmacht oder Nichtwissen heraus	

880	es gibt auch etliche Täter, die gerne Hilfe annehmen würden	Täter würden Hilfe annehmen	<p>Männerarbeit:</p> <ul style="list-style-type: none"> – aktuell: falsche oder keine Hilfesysteme für Männer(-probleme) – keine Annahme der Hilfsangebote bei nicht-spezifischen Anbietern, fühlen sich nicht angesprochen – spezifische Angebote zur Hilfestellung nötig, z.B. Väterarbeit – steigende Angebotsannahme spezifischer Angebote, aber Angst der Männer vor Folgen – Hilfsangebote werden als positive Entlastung wahrgenommen – Konzentration auf Selbstfürsorge und Bedürfnisorientierung – Offenheit der Männer bzgl. ihren Problemen im richtigen Kontext – Anonymität – Zugangshürden: Frauen bei Wahrnehmung der Angebote in Überzahl – Netzwerkarbeit – Öffentlichkeitsarbeit – Enttabuisierung – Veränderung auf politischer Ebene nötig <p>➔ Männer als direkte Adressaten</p> <p>➔ „mehr Anlaufstellen = mehr Männer suchen sich externe Hilfe & weniger Krisen“</p>
903-909	würde es mehr Anlaufstellen geben, würden mehr Männer über ihre Probleme sprechen	würde es mehr Anlaufstellen geben, würden mehr Männer über ihre Probleme sprechen	
910-914	Bedarf der Inanspruchnahme bei Tätern von häuslicher Gewalt bis heute ungebrochen	Täter würden Hilfe annehmen	
915-936	Regensburger Domspatzen: wo zunächst von Einzelfällen ausgegangen wurde, sind es ca. 400-500 Fälle	Beispiel Regensburger Domspatzen: hinter Einzelfällen können hunderte weitere Betroffene stehen	
940-945	Männer nehmen z.B. Plakate oder Flyer nicht wahr, weil sie nicht davon ausgehen angesprochen zu sein	Männer gehen bei Hilfsangeboten davon aus nicht angesprochen zu sein	
950-953	bei anonymen Anrufen melden sich 1/3 bis 3/4 Männer	anonyme Angebote werden viel angenommen	
958-961	Rollenbild stellt doppelte Hürde für Männer dar, sich öffentliche Hilfe zu holen	Rollenbild ist eine Hürde zur Annahme von Hilfe	
962-966	wenn sich ein Mann Hilfe holt, fühlt es sich für ihn wie ein Verlust oder eine Bloßstellung an, wird seiner Rolle nicht gerecht, Entmannung	Annahme von Hilfe bedeutet Verlust der Rolle	
967-971	Rollenbild: Mann ist nicht hilfsbedürftig, hilft sich selbst, braucht keine externe Hilfe, stark sein im Sinne von körperlicher Leistungsfähigkeit	Rollenbild: Mann ist nicht hilfsbedürftig, hilft sich selbst, körperliche Leistungsfähigkeit	
972-977, 982-993	drei große Rollenbilder: Familiernährer, Beschützer, Deuter der Welt	Rollenbild: Familiernährer, Beschützer, Deuter der Welt	
978-981	Männer beschützen erst die Familie und am Schluss sich selbst, sorgen sich erst später um sich selbst	Männer sorgen sich erst später um sich selbst	
994-995	wenn das Rollenbild in Krisen angegriffen wird, wird es ganz schwierig	in Krisen wird das Rollenbild angegriffen	
995-1001	dann entstehen Familiendramen durch Arbeitslosigkeit, körperliche Einschränkung, Partnerin ist unzufrieden	Krisen: Arbeitslosigkeit, körperliche Einschränkung, Probleme in der Partnerschaft	
1003	bei Verlust des Rollenbildes sind Männer nicht in der Lage sich Hilfe zu suchen	Rollenverlust als Hürde zur Hilfesuche	
1006-1011	explizite Hilfen für Männern würden Familiendramen eindämmen und einen gewis-	Hilfesysteme für Männer würden Krisen eindämmen	

	sen Teil der Täter abfangen		
1013-1017	zwei wesentliche Faktoren für Männlichkeit: das Stabilisierende und das Identitätsstiftende	Rollenbild: das Stabilisierende und das Identitätsstiftende	
1017-1019	identitätsstiftend ist Status, Bezahlung und Anerkennung des Berufs	Rollenbild: Identität über Beruf	
1022-1026	bei Arbeitslosigkeit verhalten sich Männer anders als Frauen	bei Arbeitslosigkeit verhalten sich Männer anders als Frauen	
1027-1039	körperliche Einschränkungen oder Krankheiten kratzen an der Männlichkeit und sie fühlen sich komplett in Frage gestellt	körperliche Einschränkungen können das Rollenbild des Mannes komplett in Frage stellen	
1041-1043	bei Rollenverlust neigen Männer dazu einsame Entscheidungen zu treffen, ohne Rücksicht auf Verluste v.a. sich selbst gegenüber	bei Rollenverlust trifft der Mann Entscheidungen ohne Rücksicht auf sich selbst	
1045-1053	es ist kein Zufall, warum Männer mehr von Obdach-/Wohnungslosigkeit betroffen sind	Männer sind mehr von Obdach-/Wohnungslosigkeit betroffen	
1062-1063	das Rollenbild des Mannes wandelt sich	Wandel im Rollenbild des Mannes	
1066-1126	arbeitsstrukturelle Anforderungen müssen es ermöglichen, dass der Mann in die Rolle der Frau als Kindererzieher eintauchen kann	strukturelle Gegebenheiten zur Erleichterung eines Rollentauschs	
1127-1146, 1154-1162	das scheitert auch manchmal an der Frau/den Müttern, die Vorgaben machen	Rollentausch scheitert auch an der Frau / Mutter	
1151	Männer würden ihr Rollenbild oft gerne anders gestalten	Männer offen gegenüber Rollen-Neugestaltung	
1164-1165	seine Aufgabe ist Männer aus den Rollenbildern zu entlasten	seine Aufgabe ist Männer aus den Rollenbildern zu entlasten	
1166-1171	Männer sollen als direkte Adressaten und Akteure einer Maßnahme wahrgenommen werden	Männer als direkte Adressaten und Akteure eines Angebots	
1171-1201	vorherige Abklärung, wer die Elternzeit nimmt zwischen Paaren wichtig	vorherige Abklärung, wer die Elternzeit nimmt zwischen Paaren wichtig	
1203-1231	von Männern wird während der Erziehung nicht verlangt/gefordert/gefördert, dass sie sich bewusst werden, was sie wollen, Selbstreflexion, Selbstfürsorge	Männer erleben in der Sozialisation kein Maß an Selbstfürsorge und Bedürfnisorientierung	
1232-1250	wenn der Mann nicht darauf achtet, was er selbst will und für sich einsteht, kommt es	Krisen entstehen durch mangelnde Selbstfürsorge und Bedürfnisorientierung	

	zu späteren Krisen im Laufe des Lebens		
1252-1276	noch kein gesellschaftlicher Wandel bezüglich steigende Zahlen der Elternzeit bei Vätern	noch kein gesellschaftlicher Wandel bezüglich steigende Zahlen der Elternzeit bei Vätern	
1282-1309	Benachteiligung in der Sozialisation und Vermittlung eines Rollenbildes abbauen durch Veränderung der Angebote/Strukturen für Jungen und Mädchen	mehr Individualität in der Entwicklung eines Rollenbildes	
1311-1313	Jungen und Mädchen denken, dass ihnen aufgrund des Geschlechts nicht alle Berufe offen stehen	schon in jugendlichen Alter sind Rollenbilder fest verankert, z.B. bei Berufswahl	
1314-1332	Umfrage: Vierzehnjähriger will einen Job, mit dem er seine Familie ernähren kann, hat Angst obdachlos zu sein	schon in jugendlichen Alter sind Rollenbilder fest verankert, z.B. bei Berufswahl	
1334-1343	Jungen sagen, dass das Schlimmste was passieren kann Obdachlosigkeit, kein Geld haben, Arbeitslosigkeit oder körperliche Einschränkung ist	Jungen nennen Verlust von Teilen des Rollenbilds als schlimmste Gegebenheit	
1344-1428	Kinder bekommen von Anfang an unbewusst Rollenstereotypen im Elternhaus und Kindergarten/Schule vermittelt	Vermittlung von Rollenstereotypen während der Sozialisation	
1430-1451	es werden Jungen erzogen, die Frauen später als Männer nicht mehr haben wollen und dann wieder umerziehen wollen	vermittelte Rollenbilder in späterer Partnerschaft nicht mehr passend	
1461	er geht davon aus, dass Männer ihre Emotionen versuchen zu unterdrücken	Männer versuchen ihre Emotionen zu unterdrücken	
1462	das Wahrnehmen oder das Hören auf Emotionen erfolgt viel später	das Wahrnehmen von emotionalen oder körperlichen Signalen und das Reagieren darauf erfolgt bei Männern viel später	
1464-1468	Beispiel: Junge gibt aufgrund körperlicher Beschwerden viel zu spät zum Arzt, muss bereits starke Schmerzen gehabt haben	Fallbeispiel: verspätete Wahrnehmung von körperlichen Beschwerden	
1469-1473	Männer denken, körperliche Beschwerden seien normal, weil keiner darüber spricht und wissen nicht, wohin sie sich wenden sollen	Männer nehmen körperliche Beschwerden aus Unwissenheit als normal hin, fehlender Austausch	
1477-1502	Männer geben sich zunächst selbst die Schuld und versuchen zu verdrängen, sie denken es betrifft sie alleine	Probleme werden verdrängt	

1503-1511	erst im Erwachsenenalter wird ihnen klar, dass sie als Kind von ihrer Mutter sexuell missbraucht worden sind, weil sie nicht wussten, was normal ist	erst viele Jahre später kommt die Erkenntnis eines verdrängten Erlebnisses
1513-1527	auch viele Jahre später kann noch alles zusammenbrechen, Mann hat sich sogar umgebracht	Zusammenbruch bis hin zum Suizid nach Jahren immer noch möglich
1532-1538	wenn ihnen die Situation gewahr wird, wird ihnen klar wie eingeschränkt und gehemmt sie aufgrund dessen waren	Erkenntnis, dass sie aufgrund des verdrängten Erlebnisses ihr Handeln darauf ausgerichtet haben
1540-1563	Fallbeispiel	Fallbeispiel
1562-1567	das ganze Leben gerät aus den Bahnen, wenn das Erlebte nicht bearbeitet wird	Krisen entstehen durch Nicht-Verarbeitung des Erlebten
1567-1581	Strukturen und Hilfesysteme, die sich mit dem Trauma der Männer befassen würden, fehlen	fehlende Hilfesysteme
1583-1585	Männer melden sich so spät, weil es ihnen nicht gewahr ist, dass sie nicht Schuld waren	Männer melden sich aufgrund der eigenen Schuldzuweisung so spät
1587-1595	Fallbeispiel	Fallbeispiel
1598	bei Krisen achtet Mann nicht auf sich selbst	in Krisen keine Selbstfürsorge
1606-1617	zu wenige psychologische Angebote	fehlende Hilfsangebote
1622-1692	er setzt auf Öffentlichkeitsarbeit, Enttabuisierung und Netzwerkarbeit, um auf das Thema „fehlende Angebote für Männer“ aufmerksam zu machen	Öffentlichkeitsarbeit, Netzwerkarbeit und Enttabuisierung um auf das fehlende Hilfesystem aufmerksam zu machen
1694-1706	es braucht eine politische Anerkennung, dass auch Männer von häuslicher Gewalt betroffen sind und Angebote benötigen	Angebotslücke muss auch auf politischer Ebene anerkannt werden
1708-1755	Gleichberechtigung und Gleichstellungsarbeit bedeutet, dass Frauen- und Männerangebote parallel arbeiten	parallele Arbeit von Frauen- und Männerangeboten
1770-1775	die zwei wichtigsten Personen im Leben eines Mannes sind der Partner/die Partnerin und der Chef/die Chefin	zwei wichtigsten Personen im Leben eines Mannes: Partner/in und Chef/in
1777-1792	wenn es mit einem der beiden Personen kriselt, wirkt sich das auf den anderen Bereich aus	Probleme mit einem der beiden Personen: wirkt sich auf anderen Bereich aus

	reich aus		
1795-1799	dem Mann Tipps geben, eigene Bedürfnisse und die Selbstfürsorge wahrzunehmen und formulieren zu können	Mann soll Bedürfnisse wahrnehmen und formulieren und Selbstfürsorge betreiben	
1806-1807	Männer sind nicht selbstfürsorglich und nicht bedürfnisorientiert	Rollenbild: nicht selbstfürsorglich und nicht bedürfnisorientiert	
1818-1828	bei Trennung bricht alles zusammen, weil die Alltagsorganisation von der Frau übernommen wurde	Trennung führt zu Krisen	
1832-1837	um nicht alleine dazustehen, braucht der Mann Selbstfürsorge, seinen eigenen Freundeskreis und eigene Bereiche, die er selbst pflegt	Mann benötigt Selbstfürsorge und eigene Bereiche des Alltags	

Die Interviews wurden somit anhand der Methode der qualitativen Inhaltsanalyse nach MAYRING auf die relevanten inhaltlichen Punkte reduziert. Folgende Kategorien haben sich während der Auswertung herausgebildet:

- Krisensituationen
- Bewältigungsstrategien des Mannes bei kritischen Lebensereignissen
- Gründe des Bewältigungsverhaltens
- Folgen des Bewältigungsverhaltens
- Rollenbild
- Vermittlung des Rollenbildes
- Männerarbeit⁹

Somit können die Aussagen der beiden Interviewpartner im nächsten Schritt verglichen werden (siehe Kapitel 5.6.2 *Darstellung der Ergebnisse der Leitfadeninterviews*). Hierbei zeigt sich, in welchen Kategorien Überschneidungen oder Unterschiede vorliegen. Daraus soll eine weitere Erkenntnis in Bezug auf die Fragestellung der Forschungsarbeit gewonnen werden.

5.5 Vor- und Nachteile der gewählten Methoden

Das erste Untersuchungsinstrument der empirischen Arbeit stellt die Durchführung eines Online-Fragebogens dar. Damit sollte ein möglichst vielschichtiger Personenkreis von männlichen Teilnehmern erreicht werden. Die Vorteile dieser Methodik sind zum einen, dass relativ viele Teilnehmer in kurzer Zeit erreicht werden können. Dabei kann es sich um Personen aus verschiedenen Altersgruppen, Schichten und Lebenslagen oder anderen soziodemografischen Eigenschaften handeln. Insbesondere kann hier ein großer Teil eines bestimmten Personenkreises (in diesem Fall männliche Personen) ausgewählt und erreicht werden. Zum anderen ergibt sich durch die Online-Veröffentlichung des Fragebogens eine flexible örtliche und zeitliche Teilnahme der Befragten. Ein herauszustellender Vorteil ist die Anonymität der Teilnahme, die bei vorliegendem sensiblen Thema gegeben sein muss. Die Ergebnisse werden zudem nicht durch personale Intervieweffekte verzerrt,

⁹ „Männerarbeit“ meint dabei die soziale oder sozialpsychiatrische Arbeit mit Männern oder Problemlagen von Männern in einem professionellen Rahmen.

wie zum Beispiel der Einfluss einer weiblichen Interviewerin. Ein besonderer Vorteil der Durchführung einer Befragung per Online-Fragebogen ist die Flexibilität des Instruments. Während die Befragung bereits läuft, können noch kleinere, das Ergebnis nicht beeinflussende Änderungen am Fragebogen vorgenommen werden. Dies ist z.B. nützlich, wenn sich bei einer Frage besonders viele Fälle an Abbrüchen abzeichnen. Dadurch kann die Frage beispielsweise aus dem Fragenkatalog herausgenommen werden, um die Abbruchzahlen zu minimieren. Ebenso können Filterfragen eingebaut werden, wodurch sich durch die Onlinegestaltung des Fragebogens eine korrekte Führung ergibt. Durch die einheitliche Befragung, welche ein Fragebogen ermöglicht, besteht die Möglichkeit einer hohen Vergleichbarkeit und Evaluierung der Ergebnisse. Als technischen Vorteil ergibt sich der direkte Transfer der Daten in ein Auswertungsprogramm, z.B. die Übertragung in SPSS. Als Nachteil ist zunächst die Unberechenbarkeit der Teilnehmerstruktur zu nennen. Je nach Ort der Veröffentlichung können sich gewisse Personenkreise mehreren. Wird der Fragebogen z.B. per E-Mail-Verteiler einer Hochschule verbreitet, so nehmen voraussichtlich vermehrt Studenten/-innen an der Umfrage teil. Ebenso können unerwünschte Teilnehmergruppen, wie in vorliegender Forschung weibliche oder diverse Teilnehmer/-innen, den Fragebogen durchführen und müssen bei Abschluss wieder aus dem Datensatz entfernt werden. Des Weiteren müssen bestimmte Voraussetzungen, wie z.B. Funktionalität des Internets, Nutzung des Portals, auf dem der Fragebogenlink veröffentlicht wird, erfüllt sein. Eine Kontrolle der Befragungssituation ist außerdem nicht möglich. Es kann also nicht garantiert werden, mit welchem Grad an Ernsthaftigkeit und Ehrlichkeit die Teilnehmer den Fragebogen ausfüllen. Auch nonverbale Äußerungen können nicht festgehalten werden, welche möglicherweise ebenfalls ein Ergebnis oder Zusatzinformationen zum Ergebnis liefern können.

Als ergänzende Methode wurde die Durchführung von zwei Interviews gewählt. Diese basieren auf einem im Voraus erstellten Leitfaden, welcher den Vorteil der Strukturierung des Interviews mit sich bringt. Dennoch ist während des Interviews eine flexible Durchführung möglich, wobei sich die Fragen an die Erzählungen und Aussagen des Interviewpartners anpassen können.

Ebenso bietet der Leitfaden bei Durchführung von mehreren Interviews eine Grundlage zur Vergleichbarkeit der Ergebnisse. Durch die persönliche Befragung einer Einzelperson ergibt sich ein höherer Informationsgewinn. Dies beruht nicht nur auf individuelle Formulierungen des Interviewpartners, sondern auch auf dessen persönliche Mitgestaltung der Interviewsituation und des Interviewablaufs. Durch das offene Setting eines Interviews kann sich allerdings auch der Nachteil eines Informationsüberflusses ergeben. Dies liegt z.B. dann vor, wenn der Interviewpartner vom Thema abschweift. Dadurch ergibt sich eine Fülle an irrelevanten Informationen, die während der Ergebnisanalyse herausgefiltert werden muss. Um die Ergebnisse der Interviews vergleichbar zu machen verlangt es eine aufwendige Aufarbeitung der Aussagen der Befragten. Im Interviewsetting kann zudem das persönliche Erscheinen des Interviewenden das Ergebnis beeinflussen oder verzerren.

5.6 Ergebnispräsentation

In den letzten Kapiteln wurden die Methoden und die Durchführung des Online-Fragebogens sowie des Leitfadeninterviews eingehend beschrieben. Folgend werden die Ergebnisse der Befragungen aufgezeigt und zusammengeführt.

5.6.1 Darstellung der Ergebnisse der Online-Befragung

Die Online-Befragung im Rahmen der empirischen Arbeit vorliegender Masterthesis konnte 187 männliche Teilnehmer erreichen. Die größte Altersgruppe bilden dabei die 18-30-jährigen Teilnehmer mit 67,4%. Rund 17% der Befragten befinden sich in der Altersgruppe der 31-50-Jährigen, 11,8% zwischen 51-65 Jahre und 3,7% sind älter als 65 Jahre.

Im Folgenden werden die Ergebnisse an den zu eruiierenden Fragestellungen angelehnt, welche im Kapitel 5.3.5 *Auswertungsstrategie der Ergebnisse des Online-Fragebogens* aufgezeigt wurden.

Welche Krisensituation wurde wie oft angekreuzt? Welche Krisensituation wurde am meisten, welche am wenigsten ausgewählt?

Zunächst wurden die Befragten dazu aufgefordert anzugeben, ob sie bereits eines der aufgelisteten Ereignisse erlebt haben oder nicht.

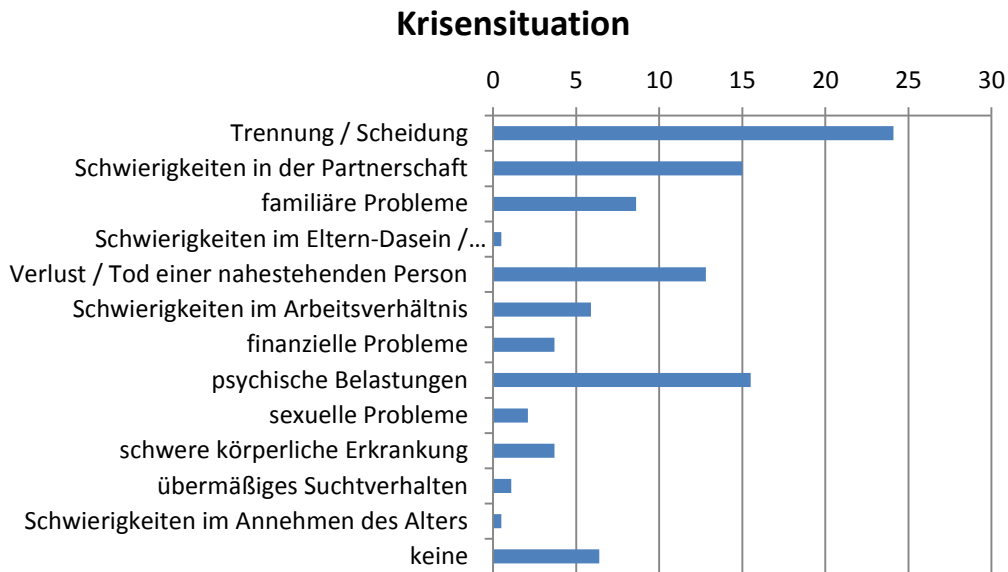


Abbildung 2: Ergebnis Online-Fragebogen "Krisensituation"

Die am häufigsten ausgewählte Krisensituation bezieht sich dabei auf das Erleben einer Trennung oder Scheidung (24,1%). Psychische Belastungen (15,5%) sowie Schwierigkeiten in der Partnerschaft (15%) wurden ebenfalls häufig angegeben. Als weitere kritische Lebensereignisse zählten der Verlust oder Tod einer nahestehenden Person (12,8%) und familiäre Probleme (8,6%). Aufgrund der geringeren Auswahl der anderen Situationsbeispiele wird auf diese fünf häufigsten Krisensituationen in den folgenden Auswertungen besonders Bezug genommen. Zwölf Personen gaben an bisher noch keine der genannten Situationen erlebt zu haben. Diese wurden zur Frage 2 weitergeleitet, ob sie eine andere Person kennen, die eine der genannten Situationen bereits erlebt hat. Aufgrund der geringen Anzahl ergab die Auswertung dieser Frage kein relevantes Ergebnis, weshalb nicht weiter darauf eingegangen wird.

Welches waren die am stärksten ausgeprägten Emotionen (Angabe „stark“ und „mittelmäßig“)?

In der zweiten Frage sollte angegeben werden, welche Emotionen dabei in welcher Stärke eine Rolle spielten. In Abb. 3 sind die Angaben über „starke Ausprägung“ und „mittelmäßige Ausprägung“ zusammengefasst.

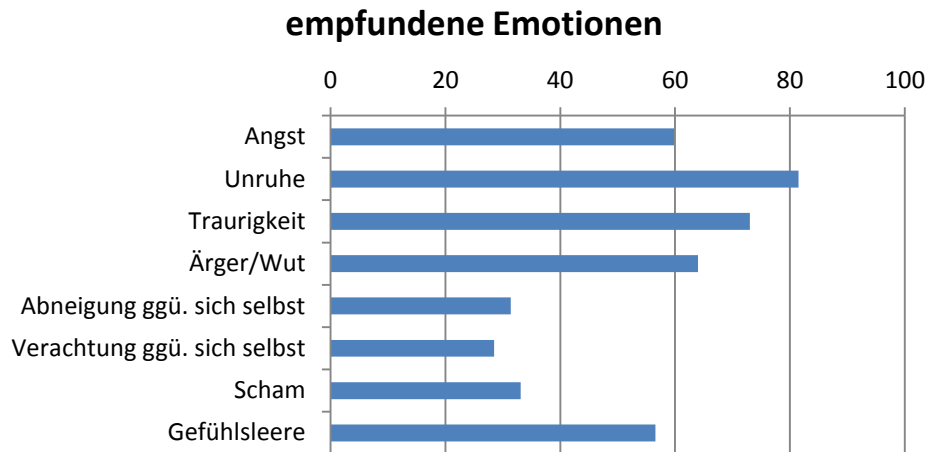


Abbildung 3: Ergebnis Fragebogen "empfundene Emotionen"

Bei der Auswertung wurde beachtet, dass diese Frage nicht mit einer Pflichtbeantwortung verbunden war, sodass sich unterschiedliche Stichprobenmengen ergeben. Es wird deutlich, dass dabei fünf Emotionen im Vordergrund standen: Unruhe wurde von 81,5% (n=173), Traurigkeit von 73,0% (n=174) und Ärger/Wut von 64,0% (n=175) Teilnehmern als starke oder mittelmäßige Emotionen ausgewählt. Weiter stand das Gefühl von Angst mit 59,9% (n=172) und Gefühlsleere mit 56,6% (n=173) im Fokus der Befragten.

Welche Reaktion wurde insgesamt am meisten gezeigt?

Am Interessantesten war mitunter die Frage nach der Reaktion auf das Erleben der ausgewählten Krisensituation.

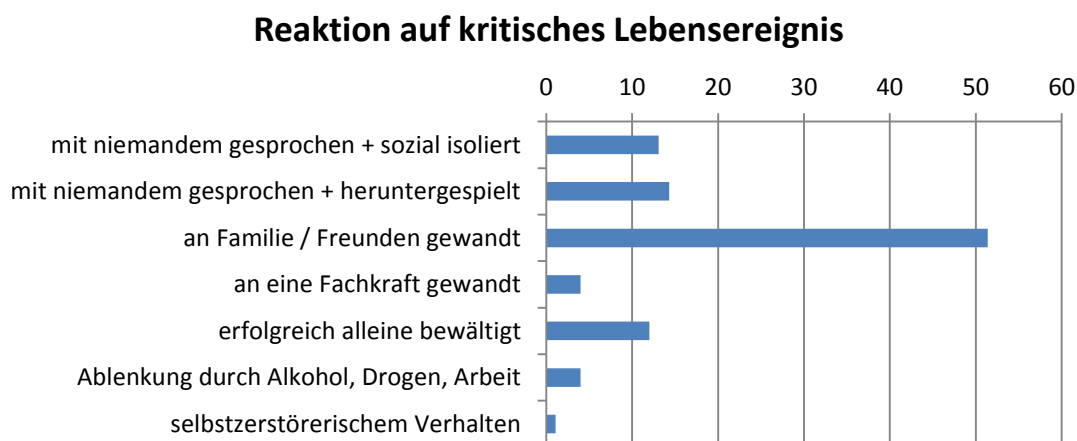


Abbildung 4: Ergebnis Online-Fragebogen "Reaktion"

Wie in Abb. 4 deutlich zu sehen ist, haben sich mehr als die Hälfte (51,4%) der Teilnehmer (n=175) in ihrer Situation an Familie oder Freunde gewandt. Die Antwortmöglichkeiten, die die Annahme von externer Hilfe ausschließen

waren dennoch mit insgesamt 32,5% zu vermerken. Dabei gaben 14,3% der Befragten an, mit niemandem gesprochen und die Situation heruntergespielt zu haben. Weitere 13,1% haben sich sozial isoliert, 12% haben die Situation erfolgreich alleine bewältigt. Jeweils 4% haben sich an eine Fachkraft gewandt oder sich durch übermäßigen Konsum von Alkohol, Drogen oder Arbeit versucht abzulenken. Am wenigsten (1,1%) wurde mit selbstzerstörerischem Verhalten auf das Krisenerleben reagiert.

Welches war der häufigste Grund, weshalb sich der Befragte nicht an externe Ansprechpartner gewandt hat (falls ausgewählt)?

Diejenigen Teilnehmer, die keine externe Hilfe gesucht haben (n=57), wurden nach dem Grund dieser Ablehnung gefragt.

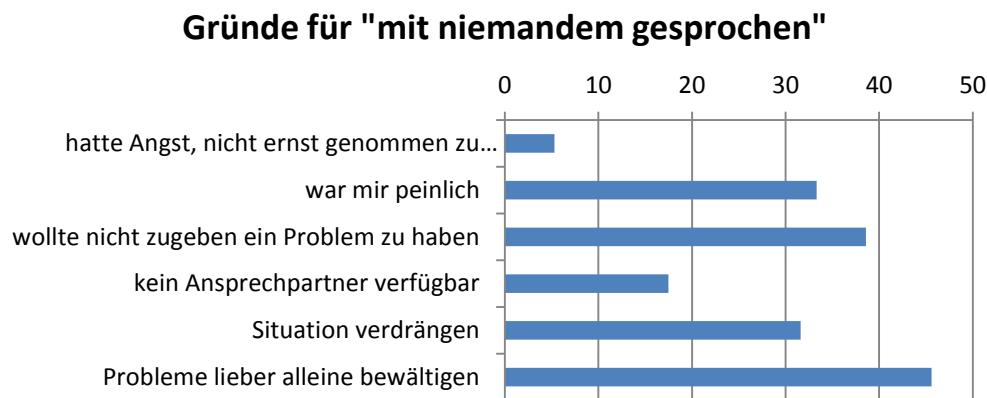


Abbildung 5: Ergebnis Online-Fragebogen "mit niemandem gesprochen"

Der Hauptgrund, warum die Befragten mit niemandem über ihre Situation gesprochen haben, war die Überzeugung, Probleme lieber alleine bewältigen zu wollen (45,6%). Des Weiteren bestand die Hemmschwelle vor einem Dritten zugeben zu müssen, ein Problem zu haben (38,6%). Auch das Gefühl von Peinlichkeit (33,3%) und der Wunsch, die Situation zu verdrängen (31,6%) wurden als Gründe dafür ausgewählt, sich keine externe Hilfe gesucht zu haben.

Bei welchen Rollenzuschreibungen stimmen die Befragten am meisten zu, bei welchen am wenigsten?

Die letzte inhaltliche Frage beschäftigte sich mit dem allgemeinen Rollenverständnis der Befragten. Folgende Abbildung zeigt die Verteilung der Rollenzuschreibungen auf, denen die Befragten (n=187) zustimmten.

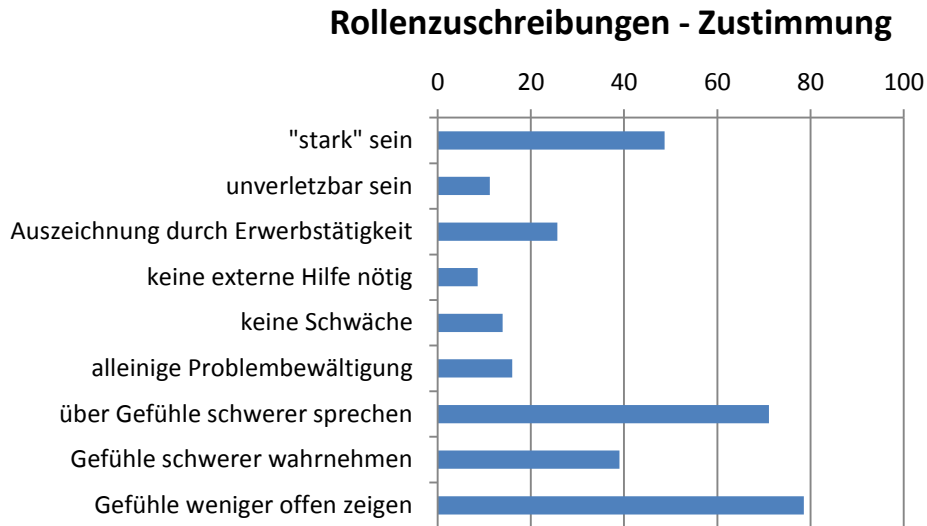


Abbildung 6: Ergebnis Online-Fragebogen "Rollenzuschreibungen - Zustimmung"

Bei dem Einverständnis zu den aufgelisteten Rollenzuschreibungen lässt sich ein deutliches Bild erkennen: besonders der Umgang mit Emotionen stand im Fokus. Die meisten Teilnehmer (78,6%) waren sich darüber einig, dass das zurückhaltende Zeigen von Gefühlen zu den männlichen Attributen zählt. Dass es Männern schwerer fällt über Gefühle zu sprechen, schreiben 71,1% der Befragten dem männlichen Rollenbild zu. Die Eigenschaft „stark“ zu sein wurde von 48,7% bestätigt, das Hemmnis Gefühle wahrzunehmen von 39,0%. Diese vier Haupteigenschaften des männlichen Rollenbildes werden bei der Bearbeitung der weiteren Frage besonders beachtet.

Des Weiteren erschien interessant, welche Rollenzuschreibungen von den Befragten am meisten abgelehnt wurden.

Rollenzuschreibungen - Ablehnung

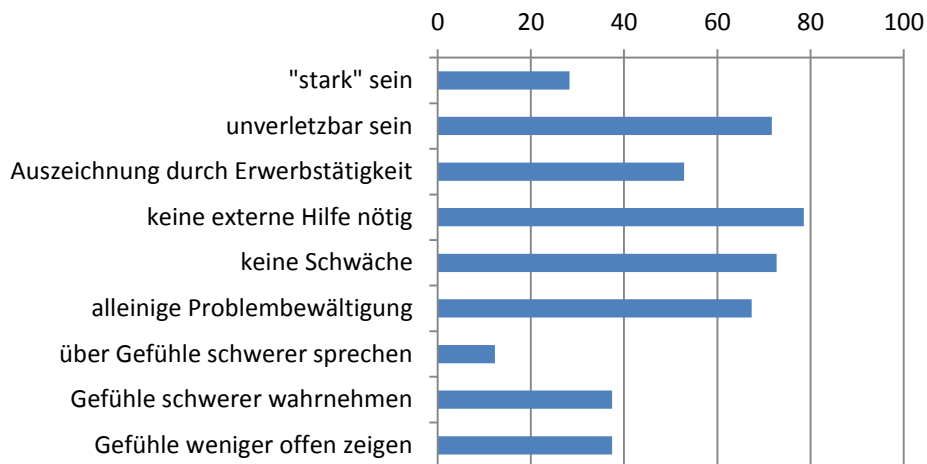


Abbildung 7: Ergebnis Online-Fragebogen "Rollenzuschreibungen Ablehnung"

Der Abb. 7 ist zu entnehmen, dass die Rollenzuschreibung, Männer hätten keine externe Hilfe nötig, von den meisten Befragten (78,6%) abgelehnt wurde. „Unverletzbar sein“ und „keine Schwäche zeigen“ finden 71,7% bzw. 72,7% als unpassende Eigenschaft für das männliche Rollenbild.

Sehen die Mehrzahl der Befragten krisenbegleitende Emotionen als Widerspruch ihres Rollenbildes oder nicht?

Emotionen im Widerspruch zum Rollenbild

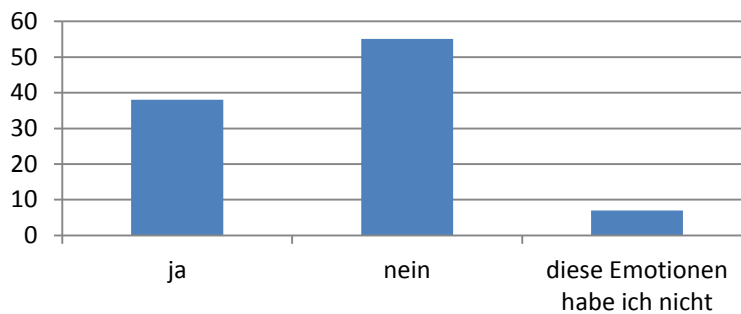


Abbildung 8: Ergebnis Online-Fragebogen "Emotionen im Widerspruch zum Rollenbild"

Bezüglich der Frage, ob Männer die Gefühle, die in Krisensituationen auftreten, als Widerspruch zu ihrem Rollenbild erleben, waren sich nur etwas mehr als die Hälfte (55,1%, n=187) einig, dass dies nicht der Fall ist. Immerhin 13 Personen (7%) gaben an, diese Emotionen gar nicht zu empfinden.

Versucht die Mehrzahl der Befragten diese Emotionen zu verstecken oder wurde angegeben, dass dies nicht zutrifft?

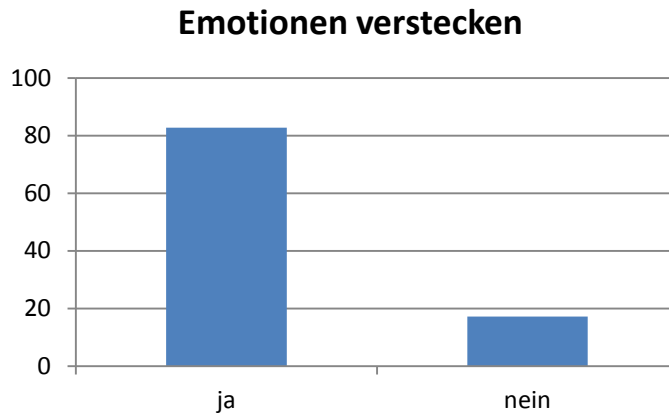


Abbildung 9: Ergebnis Online-Fragebogen "Emotionen verstecken"

Die Mehrzahl der Befragten (82,8%, n=174) gab an, dass sie versuchen die Emotionen zu verstecken.

Besonders von Interesse ist die Korrelation, also der Zusammenhang, zweier Variablen. Dabei stellen sich folgende Fragen:

Auf welche Krisensituation folgte welche Reaktion am Häufigsten?

Tabelle 9: Zusammenhang Krisensituation und Reaktion auf kritisches Lebensereignis

	mit niemandem gesprachen + sozial isoliert	mit niemandem gesprachen + heruntergespielt	an Familie / Freunde gewandt	an eine Fachkraft gewandt	erfolgreich alleine bewältigt	Ablenkung durch Alkohol, Drogen, Arbeit	selbsterstöreri- sches Verhalten
Trennung/ Scheidung (n=45)	3	7	28	1	4	1	1
	6,7%	15,6%	62,2%	2,2%	8,9%	2,2%	2,2%
Schwierigkeiten in der Partnerschaft (n=28)	4	5	15		3	1	
	14,3%	17,9%	53,6%		10,7%	3,6%	
familiäre Probleme (n=16)	3		7		4	2	
	18,8%		43,8%		25,0%	12,5%	
Schwierigkeiten im El- tern-Dasein/ Vaterrolle (n=1)			1				
			100%				
Verlust / Tod einer na- hestehenden Person (n=24)	1	4	15	1	3		
	4,2%	16,7%	62,5%	4,2%	12,5%		
Schwierigkeiten im Ar- beitsverhältnis (n=11)		3	7		1		
		27,3%	63,6%		9,1%		
finanzielle Probleme (n=7)	1	1	2		2		1
	14,3%	14,3%	28,6%		28,6%		14,3%
psychische Belastun- gen (n=29)	10	2	11	4	1	1	
	34,5%	6,9%	37,9%	13,8%	3,4%	3,4%	
sexuelle Probleme (n=4)		2	1		1		
		50,0%	25,0%		25,0%		
schwere körperliche Erkrankung (n=7)	1		2	1	2	1	
	14,3%		28,6%	14,3%	28,6%	14,3%	
übermäßiges Suchtver- halten (n=2)		1				1	
		50,0%				50,0%	
Schwierigkeiten im An- nehmen des Alters (n=1)			1				
			100%				

Die Tabelle 9 zeigt die Reaktion auf die jeweilig erlebte Krisensituation. Auch hier wird deutlich, dass die meisten der befragten Männer auf ihre Familie oder Freunde zur Lösung oder Bearbeitung des Problems zugegangen sind. Beim Thema Trennung und Scheidung haben 62,2% (n=45) das Gespräch zu nahestehenden Personen gesucht. Auch bei Schwierigkeiten in der Partnerschaft sahen 37,9% (n=28) die externe Hilfe durch Familie und Freunde als erste Lösungsmöglichkeit an. Dies ist auch bei Lebensereignissen wie der Verlust einer nahestehenden Person (62,5%, n=24) oder allgemeine familiäre Probleme (43,8%, n=16) der Fall. Bei der Reaktion auf psychische Belastungen (n=29) gibt es kein eindeutiges Ergebnis. So wählten 37,9% der Teilnehmer aus, dass sie sich an Familie und Freunde gewandt haben. Allerdings gaben auch 34,5% an, dass sie mit niemandem darüber gesprochen und sich sozial isoliert haben.

Gibt es einen Zusammenhang zwischen der Krisensituation und der Auswahl „keine externe Hilfe“?

Bei der Überprüfung eines Zusammenhangs zwischen der gewählten Krisensituation und der Frage, ob sich der betroffene Mann externe Hilfe gesucht hat oder nicht, wurden die fünf am häufigsten ausgewählten Situationen untersucht.

Tabelle 10: Zusammenhang Krisensituation und Reaktion mit externer Hilfesuche

	keine externe Hilfe	externe Hilfe
Trennung/ Scheidung (n=45)	12	29
	26,7%	64,4%
psychische Belastungen (n=29)	13	15
	44,8%	51,7%
Schwierigkeiten in der Partnerschaft (n=28)	10	15
	35,7%	53,6%
Verlust / Tod einer nahestehenden Person (n=24)	5	16
	20,8%	66,7%
familiäre Probleme (n=16)	5	7
	31,3 %	43,8%

Es zeigte sich eine erhöhte Tendenz hinsichtlich der Ablehnung von externer Hilfe bei den Personen, die bei der Krisenauswahl „psychische Belastungen“ auswählten. Am niedrigsten ist diese Ablehnung von externer Hilfe bei der Auswahl des Verlustes einer nahestehenden Person.

Welche Krisensituation rief welche der vorgegeben Emotionen in mittelmäßigem und starkem Ausmaß hervor?

Die Teilnehmer am Online-Fragebogen wurden auch nach den wahrgenommenen Emotionen in Verbindung mit ihrer erlebten Krisensituation gefragt.

Tabelle 11: Zusammenhang Krisensituation und starke Emotionen

	Unruhe	Traurigkeit	Ärger/Wut	Angst	Gefühlsleere
Trennung/Scheidung	36 (n=45)	41 (n=45)	32 (n=45)	32 (n=45)	25 (n=45)
	80,0%	91,1%	71,1%	71,1%	55,6%
psychische Belastungen	26 (n=29)	20 (n=29)	16 (n=29)	22 (n=29)	17 (n=29)
	89,6%	75,9%	55,2%	75,8%	58,6%
Schwierigkeiten in der Partnerschaft	24 (n=28)	21 (n=28)	19 (n=28)	13 (n=28)	21 (n=28)
	85,7%	75,0%	67,9%	46,4%	75,0%
Verlust / Tod einer nahestehenden Person	14 (n=22)	22 (n=24)	7 (n=24)	8 (n=22)	16 (n=23)
	63,6%	91,7%	29,2%	36,3%	69,6%
familiäre Probleme	14 (n=16)	7 (n=16)	15 (n=16)	10 (n=16)	8 (n=16)
	87,5%	43,8%	93,8%	62,5%	50,0%

Bei Trennung/Scheidung wurde das Gefühl von Traurigkeit bei den Befragten am stärksten wahrgenommen (91,1%, n=45), gefolgt von Unruhe (80,0%, n=45). Bei psychischen Belastungen und Schwierigkeiten in der Partnerschaft waren Traurigkeit und Unruhe ebenfalls die stärksten Emotionen, wobei Unruhe als stärker empfunden wurde (89,6%, n=29 bzw. 85,7%, n=28). Bei Angabe der psychischen Belastungen spielte das Gefühl von Angst ebenfalls eine Rolle (75,8%, n=29). Die Gefühlsleere wurde nur bei Angabe von Schwierigkeiten in der Partnerschaft (75,0%, n=28) als stärkeres Gefühl eingestuft.

Gibt es einen Zusammenhang zwischen den wahrgenommenen, starken oder mittelmäßigen Emotionen und der Reaktion?

Welchen Einfluss die Wahrnehmung der Emotionen auf die darauffolgende Reaktion hat, zeigt folgende Tabelle:

Tabelle 12: Zusammenhang wahrgenommene Emotionen und Reaktion

	mit niemandem gesprochen + sozial isoliert	mit niemandem gesprochen + heruntergespielt	an Familie / Freunde gewandt	an eine Fachkraft gewandt	erfolgreich alleine bewältigt	Ablenkung durch Alkohol, Drogen, Arbeit	selbstzerstörerisches Verhalten
Unruhe (n=141)	18 12,8%	20 14,2%	72 51,1%	6 4,3%	16 11,3%	7 5,0%	2 1,4%

Traurigkeit (n=127)	16	16	71	5	11	6	2
	12,6%	12,6%	55,9%	3,9%	8,7%	4,7%	1,6%
Ärger/ Wut (n=112)	17	16	58	4	8	7	2
	15,2%	14,3%	51,8%	3,6%	7,1%	6,3%	1,8%
Angst (n=103)	16	10	52	6	10	7	2
	15,5%	9,7%	50,5%	5,8%	9,7%	6,8%	1,9%
Gefühlsleere (n=98)	17	12	50	5	12	2	0
	17,3%	12,2%	51,0%	5,1%	12,2%	2,0%	0,0%

Es lässt sich herauslesen, dass sich die betroffene Person vor allem bei Empfinden von Gefühlsleere sozial isoliert oder die Situation alleine bewältigt hat. Bei Situationen, die Traurigkeit als emotionale Folge hatten, haben sich die Befragten überwiegend an Familie und Freunde gewandt. Insgesamt wird auch aus dieser Tabelle deutlich, dass die Annahme von Hilfe aus Familien- oder Freundeskreis gegenüber den anderen Reaktionen überwiegt.

Gibt es einen Zusammenhang zwischen der Wahrnehmung von starken Emotionen und der Inanspruchnahme von externer Hilfe?

Die Wahrnehmung der Emotionen könnte auch Einfluss auf die Inanspruchnahme von externer Hilfe nehmen.

Tabelle 13: Zusammenhang Emotionen und Inanspruchnahme externer Hilfe

	keine externe Hilfe	externe Hilfe
Unruhe (n=141)	47 33,3%	78 55,3%
Traurigkeit (n=127)	40 31,5%	76 59,8%
Ärger/ Wut (n=112)	42 37,5%	62 55,4%
Angst (n=103)	35 34,0%	58 56,3%
Gefühlsleere (n=98)	31 31,6%	55 56,1%

Die Ergebnisse in Tabelle 13 zeigen, dass diejenigen Personen, die Traurigkeit als starkes oder mittelmäßiges Gefühl empfunden haben, am ehesten auf externe Hilfe zugehen (59,8%, n=127).

Stehen die Rollenzuschreibungen in Verbindung mit der Inanspruchnahme von externer Hilfe?

Eine ausschlaggebende Tatsache, weshalb sich betroffene Männer externe Hilfe suchen oder nicht, könnte auch deren verinnerlichtes Rollenbild sein. Bei der Bearbeitung dieser Frage muss bedacht werden, dass nur diejenigen Personen eine Reaktion zuordnen konnten, die vorher eine Krisensituation

ausgewählt haben. Die Frage nach den Rollenzuschreibungen wurde jedoch wieder von allen Umfrageteilnehmern beantwortet.

Zunächst soll die Inanspruchnahme von Hilfe im Kontext mit den Zustimmungen zu den Rollenbildern betrachtet werden:

Tabelle 14: Zusammenhang Zustimmung Rollenzuschreibungen und Inanspruchnahme externer Hilfe

	keine externe Hilfe	externe Hilfe
„stark“ sein (n=88)	25	48
	28,4%	54,5%
unverletzbar sein (n=19)	8	10
	42,1%	52,6%
Auszeichnung durch Erwerbstätigkeit (n=44)	18	21
	40,9%	47,7%
keine externe Hilfe nötig (n=14)	12	2
	85,7%	14,3%
keine Schwäche (n=24)	14	9
	58,3%	37,5%
alleinige Problembewältigung (n=26)	13	8
	50,0%	30,8%
über Gefühle schwerer sprechen (n=123)	47	62
	38,2%	50,4%
Gefühle schwerer wahrnehmen (n=69)	28	32
	40,6%	46,4%
Gefühle weniger offen zeigen (n=138)	52	71
	37,7%	51,4%

Die Tab. 14 zeigt, dass fast alle derjenigen, die der Rollenzuschreibung „Ein Mann braucht keine Hilfe von außen, um Probleme zu bewältigen.“ zustimmten, auch keine externe Hilfe zur Problembewältigung hinzuzogen. Dies zeichnet sich ebenso bei der Zustimmung zu den Aussagen „Ein Mann sollte keine Schwäche zeigen.“ (58,3%, n=24) und „Ein Mann löst Probleme im Alleingang“ (50,0%, n=26) ab. Auch hier wurde als Reaktion auf deren kritisches Lebensereignis keine externe Hilfe herangezogen.

Die Inanspruchnahme von Hilfe könnte auch mit dem Ablehnen von einigen Rollenzuschreibungen in Verbindung stehen.

Tabelle 15: Zusammenhang Ablehnung Rollenzuschreibungen und Inanspruchnahme externer Hilfe

	keine externe Hilfe	externe Hilfe
„stark“ sein (n=50)	23	26
	46,0%	52,0%
unverletzbar sein (n=127)	41	69
	32,3%	54,3%
Auszeichnung durch Erwerbstätigkeit (n=94)	32	47
	34,0%	50,0%

keine externe Hilfe nötig (n=138)	43	80
	31,2%	58,0%
keine Schwäche (n=128)	36	73
	28,1%	57,0%
alleinige Problembewältigung (n=119)	37	70
	31,1%	58,8%
über Gefühle schwerer sprechen (n=23)	4	15
	17,4%	65,2%
Gefühle schwerer wahrnehmen (n=66)	22	35
	33,3%	53,0%
Gefühle weniger offen zeigen (n=13)	1	8
	7,7%	61,5%

Festzustellen ist, dass 65,2% (n=23) derjenigen Personen, die „Ein Mann hat es schwerer über Gefühle wie Angst, Traurigkeit, Versagen oder Schwäche zu sprechen.“ als männliche Rollenzuschreibung ablehnten externe Unterstützung zur Problembewältigung wählten. Bei der Ablehnung von Rollenzuschreibungen, die dem Mann die Inanspruchnahme von externer Hilfe untersagt, ist diese Tendenz ebenfalls festzustellen.

Stehen die häufigsten Gründe für die Ablehnung einer externen Hilfe in Verbindung mit den Zustimmungen zu den Rollenzuschreibungen?

Eine der Fragen beschäftigte sich mit dem Grund, weshalb der Betroffene sich keine externe Hilfe zur Unterstützung suchte. Es soll herausgefunden werden, ob das jeweilige Rollenbild hier einen Einfluss auf die Ursache hat.

Tabelle 16: Zusammenhang Gründe für Ablehnung externer Hilfe und Zustimmung zu Rollenzuschreibungen

	„stark“ sein	über Gefühle schwerer sprechen	Gefühle schwerer wahrnehmen	Gefühle weniger offen zeigen
war mir peinlich (n=19)	7	15	9	17
	36,8%	78,9%	47,4%	89,5%
wollte nicht zugeben ein Problem zu haben (n=22)	6	18	11	21
	27,3%	81,8%	50,0%	95,5%
kein Ansprechpartner verfügbar (n=10)	3	10	5	10
	30,0%	100,0%	50,0%	100,0%
Situation verdrängen (n=18)	11	15	8	17
	61,1%	83,3%	44,4%	94,4%
Probleme lieber alleine bewältigen (n=26)	12	21	14	24
	46,2%	80,0%	53,8%	92,3%

Es wird sehr deutlich, dass die Gründe, weshalb sich die Person niemandem anvertraut hat, besonders mit den Rollenvorstellungen über Gefühle in Zusammenhang stehen. So ist vor allem das offene Zeigen und Sprechen über die wahrgenommenen Gefühle in Verbindung mit den Gründen, weshalb keine externe Unterstützung hinzugezogen wurde, zu sehen. Bei den Angaben „Ich wollte nicht zugeben ein Problem zu haben.“ und „Ein Mann zeigt diese Gefühle weniger offen.“ bestand beispielsweise eine 95,5%-ige Überschneidung.

Besteht ein Zusammenhang zwischen den häufigsten Gründen für die Ablehnung einer externen Hilfe und dem widersprüchlichen Erleben der Emotionen zum Rollenbild sowie dem Bestreben die Emotionen zu verstecken?

Tabelle 17: Zusammenhang Gründe für Ablehnung externer Hilfe und Emotionen

	Emotionen im Widerspruch zum Rollenbild	Emotionen verstecken
war mir peinlich (n=19)	14	18
	73,7%	94,7%
wollte nicht zugeben ein Problem zu haben (n=22)	11	19
	50,0%	86,4%
kein Ansprechpartner verfügbar (n=10)	5	10
	50,0%	100,0%
Situation verdrängen (n=18)	12	18
	66,7%	100,0%
Probleme lieber alleine bewältigen (n=26)	11	23
	42,3%	92,0%

Der Tab. 17 ist zu entnehmen, dass vor allem das Verstecken der Emotionen in Verbindung mit den Ursachen der Verneinung von externer Hilfe steht. So gaben beispielsweise 92,0% (n=26) derjenigen, die ihr Problem lieber alleine bewältigen wollen auch an, dass sie ihre Emotionen gegenüber anderen verstecken. Dies ist auch bei den Betroffenen zu sehen, denen ihre Problemlage peinlich ist und sie deshalb die empfundenen Emotionen zurückhalten wollen (94,7%, n=19).

Gibt es innerhalb der Altersgruppen Tendenzen des Umgangs mit einer Krisensituation?

Im Rahmen der Ergebnisauswertung soll auch ein Blick auf die Unterschiede der gewählten Altersgruppen geworfen werden. Zunächst ist zu erfahren, inwiefern die unter 50-Jährigen im Gegensatz zu den über 50-Jährigen auf die erlebte Krisensituation reagiert haben. Dabei wird unterschieden, ob sie sich externe Hilfe gesucht haben oder nicht. Die Auswertung zeigt, dass es bezüglich der Reaktion auf eine Krisensituation keine gravierenden Unterschiede im Vergleich der Altersgruppen gibt. Sowohl die unter 50-Jährigen als auch die über 50-Jährigen gaben zu ca. 32% an auf das Erlebnis ohne Zuhilfenahme von externer Hilfe reagiert zu haben. Dafür nahmen knapp 11% der 50-Jährigen häufiger externe Hilfe in Anspruch, wobei ca. 11% der über 50-Jährigen die Situation häufiger alleine bewältigten.

Gibt es innerhalb der Altersgruppen Häufungen bezüglich der Wahrnehmung der Rollenzuschreibungen?

In Bezug auf das aktuell verbreitete Rollenbild stellt sich die Frage, ob es hier einen Wandel geben könnte. Eine Tendenz ließe sich dadurch abbilden, dass die Altersgruppen mit den Zustimmungen oder Ablehnungen der vorgegeben Rollenzuschreibungen verglichen werden.

Zustimmung zur Rollenzuschreibung:

Tabelle 18: Zusammenhang Altersgruppen und Zustimmung zur Rollenzuschreibung

	„stark“ sein (n=91)	unverletzbar sein (n=21)	Auszeichnung durch Erwerbstätigkeit (n=48)	keine externe Hilfe nötig (n=16)	keine Schwäche (n=26)	alleinige Problembe- wältigung (n=30)	über Gefühle schwerer sprechen (n=133)	Gefühle schwerer wahrnehmen (n=73)	Gefühle weniger offen zeigen (n=147)
18 – 30 Jahre (n=126)	65 51,6%	16 12,7%	29 23,0%	11 8,7%	19 15,1%	23 18,3%	96 76,2%	56 44,4%	109 86,5%
31 – 50 Jahre (n=32)	12 37,5%	2 6,3%	13 40,6%	2 6,3%	4 12,5%	3 9,4%	17 53,1%	9 28,1%	15 46,9%
51 – 65 Jahre (n=22)	11 50,0%	3 13,6%	6 27,3%	3 13,6%	3 13,6%	3 13,6%	16 72,7%	7 31,8%	19 86,4%
über 65 Jahre (n=7)	3 42,9%					1 14,3%	4 57,1%	1 14,3%	4 57,1%

Ablehnung der Rollenzuschreibung:

Tabelle 19: Zusammenhang Altersgruppen und Ablehnung der Rollenzuschreibung

	„stark“ sein (n=91)	unverletzbar sein (n=21)	Auszeichnung durch Erwerbs- tätigkeit (n=48)	keine externe Hilfe nötig (n=16)	keine Schwäche (n=26)	alleinige Problembe- wältigung (n=30)	über Ge- fühle schwerer sprechen (n=133)	Gefühle schwerer wahrnehmen (n=73)	Gefühle weniger offen zei- gen (n=147)
18 – 30 Jahre (n=126)	38 30,2%	92 73,0%	70 55,6%	98 77,8%	91 72,2%	86 68,3%	11 8,7%	44 34,9%	5 4,0%
31 – 50 Jahre (n=32)	6 18,8%	21 65,6%	13 40,6%	25 78,1%	21 65,6%	19 59,4%	7 21,9%	12 37,5%	5 15,6%
51 – 65 Jahre (n=22)	7 31,8%	15 68,2%	13 59,1%	18 81,8%	18 81,8%	16 72,7%	3 13,6%	11 50,0%	1 4,5%
über 65 Jahre (n=7)	2 28,6%	6 85,7%	3 42,9%	6 85,7%	6 85,7%	5 71,4%	2 28,6%	3 42,9%	2 28,6%

Insgesamt gesehen gibt es nur wenige Unterschiede zwischen den einzelnen Altersgruppen. Das Auszeichnen der männlichen Rolle über die Erwerbstätigkeit wurde von den 31-50-Jährigen am meisten ausgewählt (40,6%, n=32). Diese Zuschreibung wurde hingegen von den 51-65-Jährigen am häufigsten abgelehnt (59,1%, n=22). Eine wichtige Tendenz zeigt sich bei der Aussage, dass Männer über Gefühle schwerer sprechen können. Dem stimmten v.a. die 18-30-Jährigen (76,2%, n=126) sowie die 51-65-Jährigen (72,7%, n=22) Teilnehmer zu. Bei der Gruppe der 31-50-Jährigen ist auffallend, dass sie der Aussage, dass Männer ihre Gefühle weniger offen zeigen können, am wenigsten zustimmten (46,9%, n=32). Eine weitere Auffälligkeit ist bei den über 65-Jährigen Teilnehmern zu vermerken. Diese waren sich einig, dass die Unverletzbarkeit keine männliche Rollenzuschreibung darstellt (85,7%, n=7).

Zusätzlich zu den genannten Fragen wurde ein besonderes Augenmerk auf die Antwort „Ich habe die Situation erfolgreich alleine bewältigt“ in Verbindung mit der Krisensituation, der Einschätzung der beteiligten Emotionen, den Rollenzuschreibungen und den Umgang mit den Emotionen gelegt. Hierbei konnte kein relevanter Zusammenhang festgestellt werden, weshalb diese Ergebnisse nicht gesondert aufgezeigt werden.

5.6.2 Darstellung der Ergebnisse der Leitfadeninterviews

Im Kapitel 5.4.3 *Auswertung der Leitfadeninterviews* wurden die Inhalte der Interviews bereits auf das Wesentliche reduziert und jeweils in Themenbereiche eingeteilt. Diese können nun auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den Aussagen der Befragten untersucht werden. Folgende Tabelle stellt dar, welche Standpunkte in beiden Interviews genannt wurden und welche zusätzlichen Informationen sich aus dem jeweiligen Interview ergeben. Die transkribierten Interviews mit den entsprechenden Zeilenangaben sind im Anhang 2 zu finden.

Tabelle 20: Abgleich der Aussagen beider Interviews

Kategorien	Gemeinsamkeiten	Zusatzinformationen	
		B1	B2
Krisensituation	X	X	<ul style="list-style-type: none"> - Vaterrolle (Z. 659-662) - Vater-Dasein bei Trennung (Z. 707-710) - Partnerschaft (Z. 703, 995-1001) - Mobbing und sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz (Z. 711-719) - Arbeitslosigkeit (Z. 995-1001) - körperliche Einschränkungen (Z. 995-1001)
Bewältigungsstrategie	<ul style="list-style-type: none"> - Hilfesuche erst deutlich später bei großer Verzweiflung, hohem Leidensdruck oder hohen Konflikten (B1, Z. 179f.; B2, Z. 749-759, 978-981) 	<ul style="list-style-type: none"> - Mann fällt es schwerer ein Problem wahrzunehmen und es anzusprechen (Z. 125-129, 149f., 203-210, 409ff.) - Mann kann Hilfe schwer bis gar nicht suchen oder in Anspruch nehmen (Z. 22-27, 136, 264) - alleinige Problembewältigung (Z. 29f.) - Konsum von Suchtmitteln (Z. 212-220) - psychiatrieerfahrene Männer suchen sich eher Hilfe (Z. 137-141) 	<ul style="list-style-type: none"> - Probleme werden möglicherweise Jahrzehnte verdrängt und somit gar nicht be-/verarbeitet (Z. 1477-1511, 1562-1567) - keine Selbstfürsorge (Z. 1598)
Gründe	<ul style="list-style-type: none"> - Probleme und Hilfesuche als Verlust der männlichen Rolle und Identität, somit als Zeichen von Schwäche (B1, Z. 33-36; B2, Z. 962-966, 994f., 1027-1039) - mangelnder Austausch mit Peers über Probleme und der eigenen Person (B1, Z. 337-342, 396, 405; B2, Z. 1469-1473) - verspätete oder keine Wahrnehmung von emotionalen und körperlichen Signalen (B1, Z. 337-342; B2, Z. 1461f.) - Rollenbild als Hürde dieser Wahrnehmung und somit zur Hilfesuche (B1, Z. 175-180, 226f.; B2, Z. 958-961, 1003) 	<ul style="list-style-type: none"> - genetisch, evolutionsbedingt (Z. 36-47, 229-251, 287-292) 	<ul style="list-style-type: none"> - geben sich selbst die Schuld (Z. 1583-1585) - mangelnde Selbstfürsorge und Bedürfnisorientierung (Z. 1232-1250, 1598)

Folgen	X	X	<ul style="list-style-type: none"> - bei Rollenverlust trifft der Mann rücksichtslose Entscheidungen gegenüber sich selbst (Z. 1041-1043) - Erkenntnis der jahrelangen Unterdrückung der Selbstfürsorge (Z. 1503-1511, 1532-1538) - Zusammenbruch bis hin zum Suizid nach Jahrzehnten noch möglich (Z. 1513-1527) - Obdach-/Wohnungslosigkeit (Z. 1045-1053) ➔ hinter Einzelfällen stehen oftmals deutlich mehr Betroffene (Z. 915-936)
Rollenbild	<ul style="list-style-type: none"> - Stärke und körperliche Leistungsfähigkeit (B1, Z. 64-67; B2, Z. 967-971) - keine Schwäche zeigen, nicht hilfsbedürftig sein (B1, Z. 64-67; B2, Z. 967-971) ➔ -> Alleswisser / Alleskönner (B2, Z. 982-993) - Ursprung aus älteren Generationen: Familiennährer, Beschützer (B1, Z. 71-74; B2, Z. 972-977) - Wandel im Rollenbild, Rollentausch oder Rollenreuegestaltung möglich, z.B. durch kulturelle Einflüsse (B1, Z. 71f., 93-100, 497f., 545f.; B2, Z. 1149-1151) 		<ul style="list-style-type: none"> - Rollenbild = Identität des Mannes (Z. 1013-1019) - nicht selbstfürsorglich und nicht bedürfnisorientiert (Z. 1806f.)
Vermittlung des Rollenbildes	<ul style="list-style-type: none"> - keine geschlechterspezifischen und stereotypen Rollenbilder notwendig (B1, Z. 111-120; B2, Z. 1344-1451) - mehr Individualität (B1, Z. 111-120; B2, Z. 1282-1309) 	<ul style="list-style-type: none"> - in frühkindlichen Bildungseinrichtungen (Z. 266-275) 	<ul style="list-style-type: none"> - Vermittlung von mehr Selbstfürsorge und Bedürfnisorientierung in der männlichen Sozialisation (Z. 1203-1231)
Männerarbeit	<ul style="list-style-type: none"> - insgesamt schwierige Annahme bei nicht-spezifischen Angeboten (B1, Z. 392-398; B2, Z. 579-595) - Offenheit der Männer bzgl. ihrer Problemlagen 	<ul style="list-style-type: none"> - Männerarbeit notwendig, um das Verständnis des Rollenbildes zu thematisieren (Z. 294-298) - Frauen als Ansprechpartner denkbar 	<ul style="list-style-type: none"> - aktuell: falsche oder fehlende Hilfesysteme für Männer(-probleme) (Z. 767-802, 843-867, 1567-1581, 1606-1617)

	<p>in vertrauensvollen Kontexten (B1, Z.303-333; B2, Z. 760f.)</p>	<p>(Z. 363-375) aufgrund mütterlicher Präsenz (Z. 349-352)</p>	<ul style="list-style-type: none"> - spezifische Angebote zur Hilfestellung nötig, z.B. Väterarbeit (Z. 669-693) ➔ Männer als direkte Adressaten (Z. 1166-1171) - steigende Angebotsannahme spezifischer Angebote, aber Angst der Männer vor Folgen (Z. 639-656, 740) - Hilfsangebote werden als positive Entlastung wahrgenommen (Z. 762-766) - Konzentration auf Selbstfürsorge und Bedürfnisorientierung (Z. 1795-1799) - Anonymität (Z. 950-953) - Netzwerkarbeit, Öffentlichkeitsarbeit, Enttabuisierung (Z. 1622-1692) - Veränderung auf politischer Ebene nötig (Z. 1694-1706) - Zugangshürde: Anwesenheit von Frauen (Z. 693-701) ➔ mehr Anlaufstellen = mehr Männer suchen sich externe Hilfe & weniger Krisen (Z. 903-909, 1006-1011)
--	--	--	---

Die Auswertung der beiden Interviews ergaben deutliche Überschneidungen. Zunächst wurden von B2 einige Krisensituationen aufgezählt, mit welchen er in seiner täglichen Arbeit als Ansprechpartner für Männer konfrontiert ist: Vaterrolle (Z. 659-662), Vater-Dasein bei Trennung (Z. 707-710), Partnerschaft (Z. 703, 995-1001), Mobbing und sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz (Z. 711-719), Arbeitslosigkeit (Z. 995-1001) und körperliche Einschränkungen (Z. 995-1001). Nebst der körperlichen Funktionsfähigkeit treten kritische Lebensereignisse bei Männern also im Bereich der Partnerschaft, der Vaterrolle und der Arbeit auf. In einem Punkt, wie Männer mit Problemlagen in diesen Bereichen umgehen, waren sich beide Interviewpartner einig: externe Hilfe wird von Seiten des Mannes erst sehr spät gesucht. Zu diesem Zeitpunkt bestehen bereits ein hohes Maß an zwischenmenschlichen Konflikten sowie eine große Verzweiflung und hoher Leidensdruck des Mannes (B1, Z. 179f.; B2, Z. 749-759, 978-981). Daran lässt sich laut B2 die fehlende Selbstfürsorge des Mannes erkennen (Z. 1598). Probleme oder Schwierigkeiten in der Lebensbewältigung werden über einen sehr langen Zeitraum verdrängt und somit kaum be- und verarbeitet (Z. 1477-1511, 1562-1567). B1 merkte an, dass es Männern grundsätzlich schwerer fällt eine Problemlage als solche zu erkennen und diese bei Dritten anzusprechen (Z. 125-129, 149f., 203-210, 409ff.). Infolgedessen entfällt die Suche oder Inanspruchnahme von externer Hilfe (Z. 22-27, 136, 264). Erlebt der Mann bewusst ein kritisches Lebensereignis, so versucht er dieses zunächst allein zu bewältigen (Z. 29f.). Gelingt dies nicht, tendiert er vermehrt dazu Suchtmittel als Ablenkung zu konsumieren (Z. 212-220). Anders ist dies bei Männern, die bereits psychiatrie- oder therapieerfahren sind, die Krisenanzeichen kennen und erkennen und sich eher extern Unterstützung suchen (Z. 137-141).

Die Gründe für das ausbleibende Annehmen von Hilfsangeboten sahen die Interviewpartner in Verbindung mit dem männlichen Rollenbild. Das Erleben einer schwierigen Lebenslage sowie die Hilfesuche an sich werden als Verlust der männlichen Rolle und somit der männlichen Identität gesehen (B1, Z. 33-36; B2, Z. 962-966, 994f., 1027-1039). Es wird als Zeichen von Schwäche gewertet (ebd.). Dies wird dadurch begünstigt, dass sich Männer mit ihresgleichen wenig mit Problemen oder ihrer eigenen Person auseinandersetzen

und somit keinen Bezug zur „Normalität“ des Erlebens von Krisen finden (B1, Z. 337-342, 396, 405; B2, Z. 1469-1473). Hinzu kommt die grundsätzlich mangelhafte oder verspätete Wahrnehmung von emotionalen und körperlichen Signalen, die auf ein Problem hindeuten (B1, Z. 337-342; B2, Z. 1461f.). Insgesamt bestätigten beide Fachkräfte, dass das Rollenbild als Hürde dieser Wahrnehmung und somit zur Hilfesuche gilt (B1, Z. 175-180, 226f.; B2, Z. 958-961, 1003). B1 war der Auffassung, dass die fehlende Wahrnehmung von krisenbegleitenden Emotionen sowie das Sprechen und Bewältigen eines Problems auf die Genetik sowie die Evolution des Mannes zurück zu führen ist (Z. 36-47, 229-251, 287-292). Dies wurde von B2 indirekt bestätigt, indem er meinte, dass das mangelnde Erlernen von Selbstfürsorge und Bedürfnisorientierung eine Be- und Verarbeitung von schwierigen Lebenslagen verhindert (Z. 1232-1250, 1598). Die fehlende Selbstfürsorge führt dazu, dass der Mann in Krisensituationen oftmals Entscheidungen trifft, die gegenüber ihm selbst rücksichtslos sind (Z. 1041-1043). Die Erkenntnis der jahrelangen Unterdrückung der eigenen Bedürfnisorientierung (Z. 1503-1511, 1532-1538) kann auch nach langer Zeit noch zu Obdach- oder Wohnungslosigkeit (Z. 1045-1053) oder einem Zusammenbruch bis hin zum Suizid (Z. 1513-1527) führen. B2 erwähnte anhand eines Beispiels, dass hinter Einzelfällen viele weitere Betroffene stehen können, die sich ihrer Situation bisher aus den genannten Gründen noch nicht gewahr waren (Z. 915-936).

In Bezug auf das aktuell gängige Rollenbild besteht eine Übereinstimmung der Aussagen von B1 und B2. Beide sahen das Attribut der Stärke sowie die körperliche Leistungsfähigkeit als zentrales Merkmal des männlichen Rollenbildes (B1, Z. 64-67; B2, Z. 967-971). Dies impliziert das Fehlen von Schwäche und Hilfsbedürftigkeit (B1, Z. 64-67; B2, Z. 967-971). B2 beschrieb den Mann als denjenigen, der alles weiß und alles kann (B2, Z. 982-993). Ebenso sieht das Rollenbild den Mann als Familienernährer und Beschützer, dessen Ursprung in den älteren Generationen liegt (B1, Z. 71-74; B2, Z. 972-977). Für B2 stellt das Rollenbild die Findung einer Identität des Mannes dar (Z. 1013-1019). Er fasste zusammen, dass das aktuelle Bild der Männlichkeit weder Selbstfürsorge noch Bedürfnisorientierung beinhaltet (Z. 1806f.). Es waren sich jedoch beide einig, dass das Rollenbild einem Wandel gegen-

übersteht und somit ein Rollentausch oder die Neugestaltung der männlichen Rolle denkbar ist (B1, Z. 71f., 93-100, 497f., 545f.; B2, Z. 1149-1151). Dies kann jedoch nur geschehen, wenn keine geschlechterspezifische und stereotype Weitergabe der Rollenbilder von politischer und sozialisierender Seite initiiert wird (B1, Z. 111-120; B2, Z. 1344-1451). Bei der Vermittlung von Werten und Normen muss mehr auf Individualität des Menschen, unabhängig von dessen Geschlecht, gesetzt werden (B1, Z. 111-120; B2, Z. 1282-1309). B1 schlug dies im Rahmen der frühkindlichen Bildungseinrichtungen vor (Z. 266-275), während B2 für eine allgemeine Vermittlung von mehr Selbstfürsorge und Bedürfnisorientierung in der männlichen Sozialisation plädierte (Z. 1203-1231).

Der Umgang mit den Anforderungen des Rollenbildes, Hilfs- und Unterstützungsangebote für Männer in kritischen Lebenslagen können im Rahmen einer expliziten sozialpsychiatrischen Arbeit für Männer angeboten werden. B1 und B2 sahen hierbei momentan eine zurückhaltende Annahme von Angeboten, die nicht spezifisch Männer ansprechen (B1, Z. 392-398; B2, Z. 579-595). Dennoch sahen sie beide die Möglichkeit, dass sich Männer in einem vertrauensvollen Rahmen öffnen und über ihr Befinden und mögliche Problemlagen sprechen könnten (B1, Z.303-333; B2, Z. 760f.). B2 merkte mehrmals an, dass das Hilfesystem bisher enorm fehlerhaft oder gar nicht zu finden ist (Z. 767-802, 843-867, 1567-1581, 1606-1617). Er sah spezifische Hilfestellungen für den Mann in vielen Bereichen als nötig an (Z. 669-693) und wünscht sich den Mann dabei als direkten Adressaten und Akteur des Angebots (Z. 1166-1171). B1 sah diese Form von Männerarbeit als notwendig, um das Verständnis des männlichen Rollenbildes zu thematisieren (Z. 294-298). Aus bisheriger Erfahrung konnte B2 sagen, dass spezielle Männerangebote trotz Angst vor möglichen Folgen für den Mann steigende Angebotsannahmen zu verzeichnen haben (Z. 639-656, 740). Die Männer nehmen diese als positive Entlastung wahr (Z. 762-766). Das Angebot sollte anonym gestaltet werden und sich auf das Erlernen von Selbstfürsorge und Bedürfniserkennung konzentrieren (Z. 1795-1799). Er setzt dabei auf Öffentlichkeitsarbeit, Netzwerkarbeit und Enttabuisierung des Themas (Z. 1622-1692) und spricht eine notwendige Anerkennung dessen auf politischer Ebe-

ne an (Z. 1694-1706). B2 war zudem der Überzeugung, dass bei einem Mehraufgebot an spezifischen Anlaufstellen für Männer die Annahme von externer Hilfe steigen und die Ausbildung von Krisen reduziert werden könnte (Z. 903-909, 1006-1011). Uneinig waren sich die Interviewten über die Rolle der Frau innerhalb der Männerarbeit. B1 sah die Frau als denkbaren Ansprechpartner für den Mann (Z. 363-375), B2 bezeichnete die Anwesenheit von zu vielen Frauen innerhalb eines Angebots als Zugangshürde für den Mann (Z. 693-701).

Der Vergleich der Ergebnisse beider Interviews ergibt im Wesentlichen ein einheitliches Bild. In den meisten relevanten Punkten sind sich die Fachkräfte einig. An einigen Stellen werden von den jeweiligen Interviewpartnern Zusatzinformationen genannt, die die Überschneidungen unterstützen oder erweitern.

5.6.3 Zusammenführung der Ergebnisse

Die Ergebnisse der Online-Umfrage sowie die der Leitfadeninterviews werden nun zusammengeführt und miteinander verglichen.

Die in beiden Befragungen genannten Krisensituationen bezogen sich auf Probleme im Kontext der Partnerschaft, Familie oder am Arbeitsplatz. Auch psychische Belastungen spielten bei einigen Männern als kritisches Lebensereignis eine große Rolle. Dabei ließ sich feststellen, dass der Verlust einer nahestehenden Person am häufigsten und das Erleben von psychischen Belastungen am geringsten dazu führte, dass der Mann externe Hilfe annahm. Der Online-Fragebogen ergab, dass insbesondere die Gefühle von Unruhe und Traurigkeit als krisenbegleitend wahrgenommen werden. Bei dem Empfinden von Traurigkeit wurde am häufigsten externe Hilfe angenommen. Am wenigsten wurde diese bei der Wahrnehmung von Gefühlsleere gesucht. Laut der Befragung der Betroffenen wenden sich diese in über der Hälfte der Fälle an Familienangehörige oder Freunde. Die Interviewpartner waren sich jedoch einig, dass externe Hilfe zwar angenommen werden würde, diese jedoch erst sehr spät erfolgt. Dann bestünden bereits zwischenmenschliche Konflikte und ein hoher Leidensdruck bei dem betroffenen Mann. Sie schätzten ein, dass der Mann zunächst versucht seine Problemsituation alleine zu

bewältigen. Auch die Befragten gaben als Grund, weshalb sie sich gegen das Aufsuchen von externer Hilfe entschieden haben, an, dass sie das Problem alleine bewältigen wollten. Gelingt dies nicht, so würde der Mann laut der Fachkräfte häufig zu Suchtmitteln greifen. Einen Unterschied machen dabei psychiatrieerfahrene Männer, die ihre Krisenanzeichen erkennen und sich direkt an externe Unterstützung wenden würden.

Ein wichtiger Teil der Untersuchung war die Frage, was der Hintergrund des Ablehnens von Hilfe ist. Hier zeigten sich bezüglich der Auswertung des Fragebogens sowie der Interviews basale Überschneidungen. Die Betroffenen gaben u.a. an, dass sie sich ihrem Problem zwar bewusst waren, sich dieses aber nicht eingestehen wollten. Die Experten merkten an, dass sich der Mann aufgrund der fehlenden Selbstfürsorge seiner Problemlage oftmals erst gar nicht bewusst wäre und diese nicht als solche erkenne. Grundsätzlich lässt sich daraus lesen, dass der Mann versucht das Problem nicht an sich heran zu lassen und dieses nicht nach außen trägt. Deshalb kann davon ausgegangen werden, dass hinter Einzelfällen meist noch weitere Betroffene stehen würden.

Die mangelnde Wahrnehmung von emotionalen und körperlichen Anzeichen und der nicht vorhandene Austausch unter Gleichgesinnten verhindere aus Sicht der Interviewpartner dabei die Inanspruchnahme von äußeren Unterstützungsangeboten. Die Hilfesuche würde dabei den Verlust der männlichen Identität und Rolle bedeuten. Dies ließe sich zudem auf das implizierte Rollenbild des Mannes zurückführen. Auch bei den Teilnehmern des Fragebogens ließ sich feststellen, dass die Rollenzuschreibungen, die das Zeigen von und das Sprechen über Emotionen beinhalten, mit dem Ablehnen von externer Hilfe in Verbindung gebracht werden können. Ein Interviewpartner führte dies auf das mangelnde Erlernen von Bedürfnisorientierung und Selbstfürsorge des Mannes zurück. Er sieht das als Grund dafür, dass der Mann in Krisen oftmals selbstschädigende Entscheidungen treffe.

Sowohl im Rahmen der Interviews als auch im Online-Fragebogen wurde nach den aktuellen, individuellen Ansichten des gängigen Rollenbildes des Mannes gefragt. Die Fachkräfte gingen davon aus, dass das aktuelle Rollenbild vor allem die männliche Stärke, die körperliche Funktionsfähigkeit sowie

das Bild des Familienernährers und Beschützers beinhaltet. Beide konnten sich allerdings auch vorstellen, dass sich das Rollenbild im Wandel befindet. Die Auswertung des Online-Fragebogens ergab zwar, dass die männliche Stärke ebenfalls sehr häufig genannt wurde, die Unverletzbarkeit, die Unterdrückung von Schwäche und der Ausschluss von externer Hilfe wurden hier allerdings als männliche Rollenzuschreibung bereits abgelehnt. Im Fokus der Zustimmung zu den aufgelisteten Rollenzuschreibungen stand der Umgang mit Emotionen. So waren sich die Befragten einig, dass das Wahrnehmen, Zeigen und Sprechen über Gefühle für den Mann eine Schwierigkeit darstellt. Diese Gefühle sahen sie jedoch grundsätzlich nicht im Widerspruch zu ihrem Rollenbild. Dies führt laut Experten zu dem Gedanken, dass das verbreitete Rollenbild reflektiert werden sollte. In frühkindlichen Einrichtungen sollten keine stereotypen Rollenzuschreibungen mehr vermittelt werden, sondern der Fokus auf Individualität in der Rollenentwicklung gelegt werden. Insbesondere das Erlernen von Selbstfürsorge sollte ein wichtiger Punkt sein. Das aktuell bestehende, fehlerhafte Hilfesystem für Männer müsse überdacht werden und den Mann als direkten Adressaten und Akteur ansprechen. Dazu benötige es einen vertrauensvollen Rahmen, in dem sich betroffene Männer öffnen könnten. Die bisherigen Angebote würden steigende Teilnehmerzahlen verzeichnen und von den Männern als positive Entlastung wahrgenommen werden. Im Vordergrund zur Implementierung eines solchen Angebotes und des Richtens der gesundheits- und sozialpolitischen Aufmerksamkeit auf die sozialpsychiatrische Arbeit mit Männern stehen lt. dem Ansprechpartner für Männer der *Stadt X* Öffentlichkeitsarbeit, Netzwerkarbeit und die Enttabuisierung der Männergesundheit.

5.7 Interpretation der Ergebnisse

Nach der Zusammenführung der Ergebnisse aus den empirischen Untersuchungen können diese im Hinblick auf ihre Bedeutung zur Klärung der Forschungsfrage interpretiert werden. Im Zuge dessen werden die in Kapitel 5.2 *Konkretisierung der Fragestellung* genannten Hypothesen überprüft.

Grundsätzlich lässt sich die Tendenz erkennen, dass die kritischen Lebensereignisse der Männer auf Basis von zwischenmenschlichen Beziehungen

entstehen. Besonders im sozialen Kontext, wie z.B. in einer Partnerschaft oder im Arbeitsverhältnis, entstehen Situationen, die mit Belastungen einhergehen. In der Annahme, dass zwischenmenschliche Beziehungen gerade durch das Wahrnehmen und Ansprechen von eigenen inneren Prozessen gestaltet werden, könnte dies ein Grund dafür sein, weshalb sich insbesondere im Kontakt mit Dritten krisenähnliche Situationen abzeichnen.

Hypothese 1: Wenn Männer kritische Lebensereignisse durchleben, dann suchen sie sich keine externe Hilfe und bewältigen die Situation im Alleingang.

Insbesondere in der theoretischen Literatur lässt sich immer wieder die Behauptung finden, dass Männer in Krisen keine Hilfe von außen hinzuziehen würden. Im Rahmen des Online-Fragebogens ergab sich jedoch die Erkenntnis, dass sich über die Hälfte der Betroffenen an Familienangehörige oder Freunde gewandt haben, um das entstandene Problem zu bewältigen. Interessant ist hierbei, dass insbesondere soziale Belastungen mit einer sozialen Reaktion – also das Aufsuchen von Hilfe im Familien-/Bekanntkreis – bewältigt werden. Es scheint darauf anzukommen, welche Gefühle mit welchem Lebensereignis einhergehen. Davon ausgehend sucht sich der Mann externe Hilfe oder versucht die Situation alleine zu bewältigen. Der Verlust oder Tod einer nahestehenden Person brachte beispielsweise starke Gefühle der Traurigkeit mit sich und führte zum Aufsuchen von externer Hilfe. Im Gegensatz dazu reagierten viele der Befragten auf psychische Belastungen mit sozialem Rückzug und sprachen mit niemandem über ihr Problem. Gleichzeitig gaben sie an, bei psychischen Beeinträchtigungen besonders starke Unruhe und Angst zu empfinden. Es könnte darauf geschlossen werden, dass das Einhergehen von bestimmten Gefühlen die Reaktion des Mannes auf das Erlebnis lenkt. Das Gefühl von Traurigkeit oder das Erleben eines Verlustes sind Empfindungen, die vermutlich die meisten Personen in ihrem Leben bereits erlebt haben und werden somit als „normaler“ angesehen. Es könnte sein, dass der Mann dabei mehr Verständnis aus seiner Umgebung erwartet als beispielsweise beim Empfinden von starker Unruhe und anhaltender Angst. Vermutlich nimmt der Mann an, dass diese Gefühle von Dritten nicht greifbar sind, nachvollzogen oder verstanden werden können, weshalb er solche Situationen weniger nach außen trägt. Dies wird auch im Interview

mit B2 angesprochen. Er vertritt die Meinung, dass unter Bekannten zu wenig Austausch über persönliche oder psychische Probleme besteht, weshalb einige innere Impulse vom Mann als „unnormal“ angenommen werden. Deshalb besteht eine höhere Hemmschwelle das eigene Erleben bei Dritten anzusprechen. Grundsätzlich sind sich die Interviewpartner auch darin einig, dass sich der Mann Hilfe von Dritten sucht, dies allerdings zu einem sehr späten Zeitpunkt geschieht. Dann sind die Schwierigkeiten noch gravierender und der Mann unterliegt bereits einem hohen Leidensdruck.

Die Hypothese 1 konnte also falsifiziert werden. Die Mehrzahl der befragten Männer gaben an sich Hilfe in ihrem engeren Umfeld gesucht zu haben. Dabei kommt es allerdings sehr stark auf die erlebte Situation und die damit verbundenen Emotionen an. Zudem wird davon ausgegangen, dass die externe Hilfesuche zwar geschieht, diese allerdings oftmals zu spät eintritt.

Hypothese 2: Wenn Männer in eine Situation geraten, die Gefühle wie Angst, Traurigkeit oder Versagen hervorruft, dann sind sie darin gehemmt diese Emotionen wahrzunehmen, zu zeigen und darüber zu sprechen.

Dieser Fokus auf soziale Probleme des Mannes könnte im Zusammenhang mit dem aufgezeigten Defizits des adäquaten Umgangs mit den eigenen Emotionen stehen. Wie sich durch die Befragung bestätigt hat, sind sich die Männer darin einig, dass es ihnen schwerer fällt, Gefühle wahrzunehmen, diese zu zeigen oder darüber zu sprechen. Auch wie von B2 angesprochen, fällt es einigen Männern schwer, körperliche, emotionale oder psychische Ausnahmezustände wahrzunehmen. Die Schwierigkeiten in der Wahrnehmung und Ansprache von krisenbegleitenden Gefühlen wird auch im Fragebogen im Rahmen der Gestaltung des Rollenbildes bestätigt. Erschwerend kommt der mangelnde Austausch unter Peers hinzu, was eine weitere Unterdrückung der inneren Empfindungen oder das Nicht-Wahrhaben-Wollen eines möglichen Leistungsabfalls bestärkt. Die Teilnehmer des Fragebogens sind sich hierbei einig, dass negative Emotionen des Mannes vor anderen eher versteckt werden. Auch dies bestärkt den mangelnden Austausch mit Dritten und die anhaltende Unterdrückung von körperlichen oder psychischen Missempfindungen.

Die Unterdrückung oder gar Abspaltung des Mannes zu einem emotional negativ erlebten Ereignis könnte Ursache dafür sein, dass externe Hilfe oder Angebote von Fachkräften zu spät angenommen werden. Die Stärkung der Selbstfürsorge spielt demnach eine wichtige Rolle, sodass sich der Mann sozialen und persönlichen Schwierigkeiten früher bewusst wird und entsprechend auf diese reagieren kann.

Die Hypothese 2 wurde von dem Großteil der befragten Männer sowie von den Interviewpartnern grundsätzlich bestätigt. Es besteht also eine Tendenz dazu, dass Männer sich ihrer Gefühle oftmals nicht bewusst sind und diese somit weder wahrnehmen, zeigen noch ansprechen können.

Hypothese 3: Wenn Männer kritische Lebensereignisse durchleben, so widersprechen die dabei auftretenden Gefühle dem männlichen Rollenbild.

Wie nun bereits dargestellt, ist sich der Mann der aufkommenden Gefühle in kritischen Lebensereignissen nicht immer bewusst. Es scheint, als würden diese Gefühle nicht konform mit dem eigenen Selbstbild sein und somit von vornherein unterdrückt werden. Das Bewusstsein über und die Standhaftigkeit des eigenen Selbst- oder Rollenbildes sind also entscheidend. In der Auswertung der beiden empirischen Befragungen zeigte sich, dass das Thema „Umgang mit Emotionen“ in Bezug auf männliche Ideale relevant ist. Grundsätzlich scheint das Zeigen bestimmter Emotionen, wie Angst, Traurigkeit, Versagen oder Schwäche nicht mit dem Rollenbild des Mannes einherzugehen.

Das Auftreten dieser krisenbegleitenden Emotionen wirkt als eine Hürde für die externe Hilfesuche, weil sie nicht in das männliche Rollenbild passen. Der Umgang mit Emotionen scheint im Rollenbild des Mannes ein zwiespältiges Thema zu sein. Einerseits wurde angegeben, dass es für Männer schwierig ist negative Gefühle wahrzunehmen, zu zeigen und darüber zu sprechen. Andererseits wurde die Frage, ob diese Gefühle im Widerspruch zum Rollenbild stehen, von der Mehrheit verneint. Das würde bedeuten, dass diese Emotionen schon in das Selbstbild des Mannes integriert werden könnten, der Umgang damit aber erlernt und angenommen werden muss. Der Umgang mit diesen Emotionen müsste fest in das männliche Rollenbild imple-

mentiert werden. Das gängige Rollenbild stünde somit einem Wandel gegenüber. Dieser wird bereits ersichtlich, wenn die Ergebnisse der Interviewauswertung mit denen des Fragebogens zusammengeführt werden. Es ist einerseits die Rede vom Mann als Familienernährer, der Stärke und Funktionsfähigkeit zeigt. Andererseits werden auch Verletzlichkeit, das Zulassen von Schwäche und die Vorstellung, Probleme mit externer Hilfe zu bewältigen bereits im Zuge der Reflexion des männlichen Rollenbildes erwähnt. Es ist also wichtig, dass sich Männer insbesondere in Krisensituationen von diesem Rollenbild lösen und auf ihre Selbstfürsorge achten. Es kommt darauf an, welches Rollenbild der Mann verinnerlicht hat und ob er dieses reflektiert oder hinterfragt. Ebenso ist entscheidend, inwiefern sich das Selbstbild aus den durch die auferlegte Rolle entstandenen Eigenschaften bildet. Es scheint, als würde der Mann häufig nicht nach eigenen inneren Impulsen handeln, sondern oftmals den durch die Vermittlung eines bestimmten Rollenbildes vorgegebenen Handlungsweisen folgen.

Die dritte Hypothese ist nicht eindeutig zu klären. Einerseits gaben die Befragten mehrheitlich an, dass krisenbegleitende Gefühle nicht im Widerspruch zum männlichen Rollenbild stünden. Andererseits bestätigen sie ebenfalls mehrheitlich, dass das Wahrnehmen, Zeigen und Ansprechen dieser Gefühle für den Mann eine Schwierigkeit darstellt. Letztendlich scheint die grundsätzliche, gesellschaftliche Integration dieser Gefühlsbestandteile in das männliche Rollenbild ein ausschlaggebender Punkt zu sein.

Schlussfolgernd kann man zu der Erkenntnis gelangen, dass die Annahme des Mannes von externer Unterstützung und Hilfe abhängig vom verinnerlichten Rollenbild und den erlernten, scheinbar männlichen Verhaltensweisen ist. Durch die Veränderung der Rollenannahmen könnte erreicht werden, dass sich Männer frühzeitiger Hilfsangebote zur Bewältigung einer schwierigen Lebensphase suchen. Mögliche Folgen wären eine Reduzierung des Leidensdrucks, eine Verhinderung von schlimmeren Auswirkungen des Erlebnisses, wie z.B. Alkoholexzesse oder Suizide sowie eine schnellere Überwindung und positive Bewältigung der Krisensituation.

5.8 Evaluation der Methodik

Für den empirischen Teil vorliegender Masterthesis wurden einerseits die Umsetzung eines Online-Fragebogens und andererseits die Durchführung zweier leitfadengestützter Interviews gewählt. In diesem Kapitel sollen die gewählten Methodiken reflektiert und die jeweilige Limitation aufgezeigt werden.

Als sekundäres Forschungsinstrument wurde die Erstellung des Online-Fragebogens eingesetzt. Der Vorteil dieser Wahl liegt darin, dass mehrere Betroffene direkt zur Thematik befragt werden können und somit ein umfangreicheres Bild entsteht. Die Fragen in Verbindung mit den Antwortmöglichkeiten konnten klar vorgegeben werden, was die Ergebnisse vergleichbar macht. Auch konnte dadurch genau das herausgefunden werden, was Gegenstand der Forschung ist, was die Validität der Befragung bestätigt. Die Schwierigkeit des Online-Fragebogens war in diesem Fall jedoch die Erreichbarkeit der betroffenen Männer. Interessant war hierbei die Aussage eines Mannes, welcher mit folgendem Kommentar auf die Veröffentlichung des Umfragelinks und der Aufforderung zur Teilnahme reagierte: „Männer haben keine Krisen und sie nehmen auch nicht an Umfragen teil“. Das trifft das Thema im Kern, was die Umsetzung der Befragung sehr schwierig machte. Die Zielgruppe entspricht einem kleinen Teil der Gesamtbevölkerung, weshalb von einer geringeren Teilnahme auszugehen war. Ebenso zeigte sich, dass vorwiegend Personen jüngeren Alters an der Umfrage teilnahmen, was die Reliabilität der Befragung in Frage stellen könnte. Es kann sein, dass eine Wiederholung, an der z.B. überwiegend Personen ab 50 Jahren teilnehmen, Abweichungen in den Ergebnissen hervorbringt. Die Auswahl der Stichprobe geschah zwar per Zufall, von der Stichprobe kann jedoch aufgrund der geringen Teilnehmerzahl nicht auf die Grundgesamtheit geschlossen werden. Es lässt sich jedoch eine Tendenz ausmachen, welche Zusammenhänge innerhalb der Stichprobe auch in der Grundgesamtheit zu finden sein könnten. Eine weitere Grenze dieser Form der Befragung ist, dass keine Nachfragen gestellt werden können. Es wäre beispielsweise interessant gewesen, einzelne Teilnehmer genauer zu befragen, weshalb sie wie

auf ihr Erlebnis reagiert haben oder welche weiteren Folgen dieser Umgang mit der Situation hatte.

Aufgrund dieser Limitationen des Fragebogens wurde als ergänzende Methode die Befragung von Fachkräften im Rahmen eines Leitfadenterviews hinzugezogen. Hierbei spielt das Verhalten des Interviewers eine entscheidende Rolle, in welche Richtung das Interview gelenkt wird. Die Reflexion des Interviewerverhaltens nach der Befragung von B1 ergab positive sowie negative Auffälligkeiten. Einerseits wurde spontan auf die Aussagen der Fachkraft reagiert und die Reihenfolge der Fragen flexibel gestaltet. Ebenso wurden bei Unklarheiten Nachfragen zum besseren Verständnis gestellt, um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen. Die Aussagen von B1 wurden teilweise paraphrasiert, um mehr Tiefe herzustellen und zum ausführlicheren Erzählen animiert. Andererseits fehlt an einigen Stellen eine Nachfrage, welche weitere Themen eingeschlossen hätte. Dies wäre z.B. bei den Unterschieden der Generationen oder beim Einfluss der Kultur oder der Schichten auf das Rollenbild nötig gewesen. Diese Erkenntnisse zum Verhalten der Interviewenden wurden in der Befragung mit B2 umgesetzt. Auch hier gestaltete sich die Fragestellung flexibel und wurde den Erzählungen der Fachkraft angepasst.

Insgesamt war die Wahl der Kombination zwischen Online-Fragebogen und Leitfadenterview stimmig und für erste Erkenntnisse aufschlussreich. Für ein umfangreicheres Bild zur Thematik bedarf es jedoch mehr Teilnehmer an der Umfrage sowie Interviews mit Betroffenen in einem größeren Rahmen.

6. Zusammenführung der theoretischen und empirischen Ergebnisse

In den bisherigen Kapiteln wurden die Annahmen zum Thema aus der bestehenden Literatur und die Erkenntnisse aus den empirischen Befragungen getrennt voneinander dargestellt. Diese sollen nun auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede geprüft und zu einem einheitlichen Bild zusammengeführt werden.

Krisensituationen

In der Nennung der krisenhaften Erlebnisse, mit denen sich der Mann konfrontiert sieht, lassen sich in den theoretischen sowie empirischen Untersuchungen Überschneidungen feststellen. In der Online-Befragung wurden überwiegend Probleme im sozialen Kontext ausgewählt, wie z.B. betreffend der Partnerschaft oder Familie und am Arbeitsplatz. Dieselbigen werden auch von BÖHNISCH (Arbeitslosigkeit, Partnerschaft) und SÜFKE (Erwerbstätigkeit, Leistungsorientierung) genannt. Innerhalb des sozialen Kontextes wird von WAIDHOFER noch Scheidung oder der Tod einer nahestehenden Person als Krisenerlebnis des Mannes angeführt. Am zweithäufigsten beschäftigten die empirisch befragten Männer psychische Beeinträchtigungen, was ebenfalls von SÜFKE, aber auch von WAIDHOFER bestätigt wird. Beide fügen dem psychischen Aspekt noch körperliche Einschränkungen hinzu, welche in der Befragung nur sehr wenig genannt werden. Ebenso wie sexuelle oder finanzielle Probleme (SÜFKE) wurde auch das fortschreitende Alter oder die Suchtproblematik (BÖHNISCH) im Rahmen der Befragung eher weniger ausgewählt.

Coping-Strategien

PROF. DR. MÖLLER-LEIMKÜHLER behauptet einleitend, dass sich Männer bei der Hilfesuche in Problemsituationen zurückhalten würden. Auch bei weiteren Autoren ist zu lesen, dass sich Männer keine externe Hilfe suchen, sondern Problemsituationen alleine mit sich ausmachen würden. Diese Grundsatzaussage konnte durch die empirische Untersuchung nur teilweise bestätigt werden. In den Interviews wurde ebenfalls ausgesagt, dass Männer zunächst versuchen, die Situation alleine zu bewältigen oder das Problem abzuwehren. Bei Misslingen könne es vorkommen, dass Männer zum Konsum von Suchtmitteln greifen, was auch von LÖFFLER UND WAGNER ET AL. sowie SÜFKE genannt wird. Die Ablenkung mit Alkohol, Sucht oder übermäßiger Arbeit fand in der Online-Befragung nur von 4% der Teilnehmer Zuspruch. LÖFFLER UND WAGNER ET AL. stellten außerdem fest, dass psychische Beeinträchtigungen vom Mann bei einem Arzt nicht angesprochen werden würden. Auch der Online-Fragebogen ergab, dass sich nur ein kleiner Teil an eine Fachkraft, wie z.B. einen Arzt, gewandt hat.

Bei der direkten Befragung von Betroffenen stellte sich jedoch heraus, dass sich sogar etwas mehr als die Hälfte der Teilnehmer dazu entschied, bei der erlebten Situation Hilfe bei Freunden oder in der Familie zu suchen und sich ihnen anzuvertrauen. Insbesondere bei Erlebnissen, die mit Traurigkeit einhergehen, wie z.B. der Verlust einer nahestehenden Person, ist zu erkennen, dass sich die Männer hier am häufigsten Hilfe bei Dritten suchten. Am wenigsten ist die Inanspruchnahme von externer Hilfe bei psychischen Beeinträchtigungen zu vermerken. Die Option der sozialen Isolation als Reaktion auf ein krisenähnliches Erlebnis fand nebst dem Herunterspielen des Problems hohen Zuspruch der Befragten. Dies ist auch in den Werken von SÜFKE und LÖFFLER UND WAGNER ET AL. als gängige Bewältigungsstrategie des Mannes auf Problemsituationen zu finden. Die Hilfesuche würde zwar lt. Interviewpartnern schon einsetzen, allerdings zu einem sehr späten Zeitpunkt, bei dem bereits zwischenmenschliche Konflikte und ein hoher Leidensdruck der Betroffenen bestünden.

Gründe für die Ablehnung externer Hilfe

Da sowohl die Literaturrecherche als auch die Befragung von Betroffenen ergab, dass sich ein Teil der Männer dazu entschied, keine externe Hilfe bei Problemsituationen in Anspruch zu nehmen, wurden die Gründe dafür erörtert.

Lt. DINGES und B2 bestehe beim Mann eine höhere Schamschwelle sich seiner Problemlage überhaupt bewusst zu werden. Durch fehlende Selbstfürsorge (B2) sei sich der Mann seiner misslichen Lage nicht bewusst, was die Bewältigung des Ereignisses durch externe Hilfe erschwert. SÜFKE erwähnt zudem, dass der Mann das Ansprechen eines Problems nicht als Lösungsweg sieht. Vielmehr sei er in der Schwebelage zwischen Selbsterhaltungstendenz (Eigenschaften des eigenen Selbstbild erhalten und negative Gefühle ignorieren) und Selbstaktualisierungstendenz (Weiterentwicklung des Selbstbildes und sich innere Impulse versuchen bewusst zu machen). Der Mann ist sich also nicht im Klaren darüber, wie er mit den aufkommenden Emotionen umzugehen hat, was die Unterdrückung der körperlichen oder psychischen Beeinträchtigungen zur Folge haben könnte. Die Auswertung der empirischen Befragung ergab des Weiteren einen Zusammenhang zwischen der

Ablehnung eigener Empfindungen und der gleichzeitigen Ablehnung von Hilfsangeboten. Auch DINGES bestätigt die Ansicht, dass der Mann sich der Hürde des Zugangs zu eigenen Emotionen gegenüber stehen sieht. SÜFKE, HOLLSTEIN und LÖFFLER UND WAGNER ET AL. geben in diesem Zusammenhang jedoch an, dass negative Erlebnisse wie die genannten Krisensituationen oder die damit einhergehenden Gefühle in Verbindung mit dem Identitätsverlust der männlichen Rolle wahrgenommen werden würden.

Emotionsregulation

Im Rahmen der Online-Befragung hat sich ergeben, dass vor allem Gefühle wie Traurigkeit und Unruhe als starke, krisenbegleitende Emotionen wahrgenommen werden. Diese Gefühle werden lt. BÖHNISCH als Kontrollverlust erlebt, weshalb Männer dazu neigen würden nicht über ihr inneres Geschehen zu sprechen. Auch SÜFKE behauptet, dass Männern der Zugang zu diesen Emotionen fehle, negative Empfindungen verdrängt oder gemieden werden und somit kein Austausch darüber mit anderen Personen stattfindet. DINGES führt dies auf den Sozialisationsprozess zurück, wo den Jungen bereits der Zugang zum inneren Geschehen verwehrt wird und sie eher in Richtung der Leistungsorientierung erzogen werden. Diese Konzentration auf die körperliche Funktionstüchtigkeit bedeutet eine weitere Distanzierung in der Wahrnehmung von krisenbegleitenden Gefühlen. Die somit erlernte, fehlende Bedürfnisorientierung (SÜFKE) bedeutet eine Herabsetzung der Selbstfürsorge des Mannes (B2). Dies erklärt, weshalb es Männern schwerfällt Problemsituationen als solche zu identifizieren und mit Annahme von externer Hilfe darauf zu reagieren.

Rollenbild

Sowohl in der Literatur als auch innerhalb der Befragungen wurde des Öfteren das Rollenbild als Grund für die Abwehrhaltung des Mannes genannt. Dieses wurde im Hinblick auf die gesellschaftliche Wahrnehmung des männlichen Rollenbildes untersucht.

In der Analyse der theoretischen Annahmen sowie bei der Auswertung der Interviews zeigt sich zunächst ein eindeutiges Bild. Der Mann gilt als Familienernährer und Beschützer, zeigt Stärke und berufliche sowie körperliche Leistungsfähigkeit. Er ist unverletzbar, darf nicht scheitern, löst seine Prob-

leme alleine und fragt nicht nach Hilfe. Zudem verfügt er über emotionale Selbstbeherrschung, weshalb er dem widersprechende Gefühle, wie z.B. Gefühle von Versagen, unterdrückt, um die Kontrolle über sich und die Situation nicht zu verlieren. Das Scheitern am Rollenbild würde Scham und Selbsthass zur Folge haben. Um seiner Rolle gerecht zu werden erfordert es die Distanzierung von diesen Gefühlen, weshalb sie vom Mann nicht ernst genommen werden und er sich somit selbst zurückstellt.

Auf der anderen Seite wurden diese Annahmen innerhalb der Durchführung eines Online-Fragebogens revidiert. Hier wurden Aussagen über die Unverletzbarkeit oder das Unterdrücken von Schwäche abgelehnt. Der Mann dürfe Schwäche zeigen, sensibel sein und Hilfe in Anspruch nehmen. Es besteht jedoch Einigkeit darin, dass es Männer schwerer haben, krisenbegleitende Gefühle wahrzunehmen, zu zeigen oder darüber zu sprechen. Grundsätzlich würden diese aber nicht im Widerspruch zum Rollenbild stehen. Der Fokus muss lt. SÜFKE auf der Sozialisation der Jungen liegen, sodass diese den Zugang zu ihren Emotionen erlernen. Insbesondere die Beschäftigung und Intensivierung mit der Selbstfürsorge des Mannes ist dabei für B2 sehr wichtig.

7. Diskussion der Resultate

Die Ergebnisse der theoretischen und empirischen Ausführungen geben einen ersten Einblick in das Thema des Umgangs von Männern mit kritischen Lebensereignissen. Es ist interessant, dass entgegen der Erwartungen mehr als die Hälfte der Befragten angaben, sich in schwierigen Lebensphasen an nahestehende Personen wie Angehörige oder Freunde zu wenden. Es zeigt, dass hier ein Bedürfnis des Austausches und der Suche nach Unterstützung besteht. Dem im Weg stehen die männlichen Rollenerwartungen, dass er „nicht nach dem Weg fragt“, sondern die richtige Richtung ohne Hilfe finden will. Die Frage ist jedoch, inwiefern die bestehenden Rollenannahmen überhaupt noch dem modernen Zeitalter entsprechen. Viele Aussagen wirken sehr klischeebehaftet. Ist der Mann nun der starke Part der Geschlechter oder darf er auch mal „schwach“ sein? Dies kommt vermutlich nicht nur da-

rauf an, was in der Gesellschaft vermittelt wird, sondern auch, wie damit umgegangen wird. Eine nicht zu unterschätzende Rolle spielt dabei sicherlich auch die Sichtweise und die Erwartungen der Frau an den Mann. Wie also kann der Wandel des Rollenbildes für alle zum positiven verlaufen? Und noch viel entscheidender ist die Frage, inwiefern sozialpsychiatrische Leistungsanbieter dem gerecht und ihre Angebote zum Wohle des Mannes gestalten können.

Außerdem könnten der Forschungsfrage entsprechend noch weitere Themen aufkommen, die mit der Reaktion und Emotionsregulation in Verbindung mit dem Krisenerleben des Mannes stehen. Da immer wieder die psychische Kontrolle als wichtiges, männliches Rollenkriterium genannt wird, könnte das Thema „Körperwahrnehmung“ (Magersucht, Extreme des Bodybuildings) untersucht werden. In Bezug auf die nur angerissene Thematik der häuslichen Gewalt gegen Männer müsste auch diese vertieft und weitere Aspekte, wie z.B. Vergewaltigungen von Männern, miteinbezogen und im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit thematisiert werden. Im Interview mit B2 kam hervor, dass die Vaterrolle und das Vater-Dasein im Vordergrund stehen. Auch hier lassen sich einige, noch wenig oder unerforschte Themengebiete finden, wie z.B. wie der Mann mit der Entziehung des Sorgerechtes bei Scheidungen umgeht oder welche Auswirkungen es hat, wenn die Kinder bei einer Trennung zunächst bei der Mutter verbleiben.

8. Fazit und Empfehlungen für die sozialpsychiatrische Praxis

Die Ergebnisse der vorliegenden Forschungsarbeit zeigen, dass der thematische Fokus in der sozialpsychiatrischen Arbeit stärker auf Hilfen für Männer, insbesondere bei psychischen Beeinträchtigungen gelegt werden muss. Ein erster Schritt wäre die Thematisierung und Enttabuisierung von Männerthemen im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit. „Männerprobleme“ sollten gesellschaftlich zugänglich und präsenter werden. Wichtig ist dabei, den Mann als eigenen Akteur zu sehen, weshalb die Ansprache an realen oder virtuellen Orten geschehen sollte, an denen sich insbesondere Männer aufhalten. Dies kann z.B. in Umkleiden von Fitnessstudios, in Sportclubs oder Männertoilet-

ten an öffentlichen Orten geschehen. Andererseits könnte sich auch die Anonymität des Internets zum Vorteil gemacht werden und Online-Spiele oder Online-Messengerdienste für die Öffentlichkeitsarbeit genutzt werden. Denkbar wären z.B. Artikel in Männerzeitschriften, die sich thematisch mit psychischen Belastungen beim Mann und den Umgang damit beschäftigen. Hilfreich könnte hier das Einbringen von Studien über Männergesundheit oder Interviews mit Betroffenen sein. Der Leser kann sich so mit jemand anderem identifizieren, psychische Beeinträchtigungen werden normalisiert, wodurch es dem Mann leichter fallen könnte sich einem Dritten anzuvertrauen. Auch die Beschreibung eines „Werkzeugkoffers“ oder „Ablaufplans“ bei jeweiligen Krisensituationen ist in diesem Rahmen denkbar. Im Fokus sollte auch der Umgang mit und das Offenlegen von Emotionen, die für den Mann allgemein als untypisch gelten, thematisiert und diverse Rollenerwartungen diskutiert werden. Im Vordergrund sollte dabei auch die Förderung der Hilfe zur Selbsthilfe stehen. Grundsätzlich sollten stereotype Rollenbilder hinterfragt und umgestaltet werden. Dies kann einerseits in kindlichen Einrichtungen vermittelt werden, sollte allerdings auch an die ältere Generation gerichtet sein.

Wichtig scheint in diesem Kontext auch die Überarbeitung der Hilfsangebote für jüngere als auch ältere Männer zu sein. Für Themen wie Umgang mit Emotionen in sozialen Kontexten oder das Vater-Dasein sollte Raum geschaffen werden und der Mann hierbei als direkter Ansprechpartner und Akteur gelten. In Anlehnung an die Ergebnisse der Umfrage wäre es sinnvoll, ein entsprechendes Hilfsangebot dort zu implementieren, wo es bereits wahrgenommen wird, solange noch kein Problem im Leben des Mannes aufgetreten ist. Dies würde ein frühzeitigeres Greifen der externen Hilfe ermöglichen. Außerdem könnte es von Vorteil sein, Angehörige und Freunde mit in das Hilfesystem einzubinden.

9. Zusammenfassung

Die vorliegende Masterarbeit ist dem Thema „Männergesundheit“, insbesondere der psychischen Komponente, gewidmet. Es sollte herausgefunden werden, mit welchen Problemlagen Männer konfrontiert sind, wie sie damit umgehen, welche Rolle Emotionen dabei spielen und welchen Einfluss das männliche Rollenbild diesbezüglich hat. Die anfängliche Analyse von entsprechenden Studien ergab eine erhöhte Zahl an Krankenhausaufenthalten, Alkoholintoxikationen und Suiziden bei Männern. Die Ursachensuche konzentrierte sich auf Coping-Strategien des Mannes im Umgang mit kritischen Lebensereignissen. Im Zuge dessen sollte auch die Emotionsregulation und der Einfluss des traditionellen Rollenbildes begutachtet werden.

Aus der Literaturanalyse sowie der empirischen Arbeit ließ sich schließen, dass sich kritische Lebensereignisse des Mannes überwiegend aus sozialen Situationen und Konstellationen ergeben. Es wurde eine Verbindung dazu erstellt, dass es Männern im Kontakt mit Dritten schwer fällt, über innere Vorgänge und Emotionen bei Problemen zu sprechen. Der theoretischen Literatur nach zu urteilen liegt die Ursache darin, dass den Jungen bereits während ihrer Sozialisation der Zugang zu ihren inneren Impulsen verwehrt wird. Somit haben sie später Schwierigkeiten damit, emotionale Vorgänge wahrzunehmen, zu zeigen und darüber zu sprechen. Erlebt der Mann nun eine krisenauslösende Situation, so können die dabei aufkommenden Gefühle nicht in das bestehende Selbstbild integriert werden. Sie werden als Kontroll- und Identitätsverlust empfunden. Die Folgen sind z.B. eine Abspaltung des Problems, sozialer Rückzug oder die Flucht in extreme Verhaltensweisen. Die theoretische Recherche brachte die Annahme hervor, dass sich Männer keine externe Hilfe bei Problemen suchen würden. Sie würden eine alleinige Problembewältigung bevorzugen. Diese Meinung bekräftigten auch die befragten Fachkräfte, allerdings schließen sie die externe Hilfesuche nicht gänzlich aus. Der Mann würde sich zwar an externe Unterstützung wenden, dies sei aber zu einem sehr späten Zeitpunkt, wo bereits weitere Probleme oder ein erhöhter Leidensdruck bestehen. Für diese ausbleibende oder verspätete Hilfesuche konnten sich einige Ursachen finden, wie z.B. das fehlende Bewusstsein über die Problemlage, der folgende Identitätsverlust

der männlichen Rolle oder die Abwehr von aufkommenden Gefühlen und die Schwierigkeit des Mannes darüber zu sprechen. Die durchgeführte Online-Umfrage zeigte jedoch, dass sich über die Hälfte der Befragten an externe Unterstützung in Form von nahestehenden Personen gewandt haben. In Zusammenführung der theoretischen und empirischen Ergebnisse ließ sich schließen, dass sich Männer in Folge eines kritischen Lebensereignisses zwar externe Hilfe suchen würden, diese aber meist aus dem privaten Bereich und nicht von einer Fachkraft geleistet wird und oftmals erst sehr spät eintritt.

Insgesamt ließ sich aus den Erkenntnissen folgern, dass einerseits das männliche Rollenbild überdacht, andererseits adäquate Hilfs- und Unterstützungsangebote für Männer auf Grundlage der vorliegenden Erkenntnisse impliziert werden sollten.

Literaturverzeichnis

BÖHNISCH, Lothar (2013): *Männliche Sozialisation. Eine Einführung*. 2. Auflage. Weinheim und München: Beltz Juventa.

BROSIUS, Felix (2017): *SPSS 24 für Dummies*. Weinheim: WILEY-VCH Verlag GmbH & Co. KGaA.

BROSIUS, Hans-Bernd; HAAS, Alexander; KOSCHEL, Friederike (2016): *Methoden der empirischen Kommunikationsforschung. Eine Einführung*. 7. Auflage. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

BUNDESKRIMINALAMT (2018): *Partnerschaftsgewalt. Kriminalistische Auswertung – Berichtsjahr 2017*. Online verfügbar unter:
https://www.bka.de/SharedDocs/Downloads/DE/Publikationen/JahresberichteUndLagebilder/Partnerschaftsgewalt/Partnerschaftsgewalt_2017.pdf?__blob=publicationFile&v=2, zuletzt aufgerufen am 07.06.2019.

BUNDESKRIMINALAMT (2018): *Partnerschaftsgewalt. Kriminalistische Auswertung – Berichtsjahr 2017*. Online verfügbar unter:
https://www.bka.de/SharedDocs/Downloads/DE/Publikationen/JahresberichteUndLagebilder/Partnerschaftsgewalt/Partnerschaftsgewalt_2017.pdf;jsessionid=DDED7E64ACDA50F79BFF58329F363CC5.live0602?__blob=publicationFile&v=2, zuletzt aufgerufen am 15.06.2019.

DAHRENDORF, Ralf (2010): *Homo sociologicus*. 17. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.

DINGES, Martin (2012): *Umgang von Männern mit Belastungen in Deutschland (ca. 1850 bis ca. 1980)*. In: PRÖMPER, Hans; JANSEN, Mechthild M.; RUFFING, Andres (Hrsg.) (2012): *Männer unter Druck. Ein Themenbuch*. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich. S. 57-83.

DINKEL, Andreas (2008): *Coping*. In: BERTH, Hendrik; BALCK, Friedrich; BRÄHLER, Elmar (Hrsg.) (2008): *Medizinische Psychologie und Medizinische Soziologie von A bis Z*. Göttingen: Hogrefe Verlag GmbH & Co. KG. S. 105-110.

FALKENSTEIN, Tom (2017): *Hochsensible Männer. Mit Feingefühl zur eigenen Stärke*. Paderborn: Junfermann Verlag.

GOLDBERG, Herb (1976): *The Hazards of being male. Surviving the Myth of Masculine Privilege*. USA, Gretna: Wellness Institute, Inc.

GOLDBERG, Herb (2001): *The new male. From Self-Destruction to Self-Care*. USA, Gretna: Wellness Institute, Inc.

HAUBL, Rolf (2012): *Wenn starke Männer schwach werden*. In: PRÖMPER, Hans; JANSEN, Mechthild M.; RUFFING, Andres (Hrsg.) (2012): *Männer unter Druck. Ein Themenbuch*. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich. S. 39-55.

HENECKA, Hans Peter (2015): *Grundkurs Soziologie*. 10. Auflage. Konstanz und München: UVK Verlagsgesellschaft mbH.

HOBEN, ANNA (26.03.2019): „*Wenn sie was will, wird sie rabiat*“. In: *Süddeutsche Zeitung*, Nr. 72 vom 26.03.2019, S. 34.

HOLLSTEIN, Walter (2008): *Was vom Manne übrig blieb. Krise und Zukunft des starken Geschlechts*. Berlin: Aufbau Verlagsgruppe GmbH.

HÜTHER, Gerald (2009): *Männer. Das schwache Geschlecht und sein Gehirn*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG.

JACOBI, Frank; HÖFLER, Michael; STREHLE, Jens et al. (2014): *Psychische Störungen in der Allgemeinbevölkerung. Studie zur Gesundheit Erwachsener in Deutschland und ihr Zusatzmodul Psychische Gesundheit (DEGS1-MH)*. In: *Der Nervenarzt*. Online publiziert am 20.01.2014. (85). S. 77-87.

JAHN, Birgit (2008): *Emotion und Krankheit*. In: BERTH, Hendrik; BALCK, Friedrich; BRÄHLER, Elmar (Hrsg.) (2008): *Medizinische Psychologie und Medizinische Soziologie von A bis Z*. Göttingen: Hogrefe Verlag GmbH & Co. KG. S: 136-140.

KIELHOLZ, Annette (2008): *Online-Kommunikation. Die Psychologie der neuen Medien für die Berufspraxis*. Heidelberg: Springer Medizin Verlag.

LAZARUS, Richard S.; FOLKMAN, Susan (1984): *Stress, Appraisal, and Coping*. New York: Springer Publishing Company.

LEINER, Dominik (2019): *SoSci Survey* (Version 3.1.06) [Computer software]. Online verfügbar unter: <https://www.soscisurvey.de>, zuletzt aufgerufen am 05.08.2019.

LÖFFLER, Constanze; WAGNER, Beate; WOLFERSDORF, Manfred (2012): *Männer weinen nicht. Depression bei Männern. Anzeichen erkennen, Symptome behandeln, Betroffene unterstützen*. München: Wilhelm Goldberg Verlag.

MAYRING, Philipp (2010): *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. 12. Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

MISOCH, Sabina (2015): *Qualitative Interviews*. Berlin, München, Boston: Walter de Gruyter GmbH.

MÖLLER-LEIMKÜHLER; Anne Maria Prof. Dr. (2013): *Men`s Mental Health: Meaning, Goals, Need for Action*. In: STIFTUNG MÄNNERGESUNDHEIT (2013): *Men`s Health Report 2013*. Online verfügbar unter: https://www.stiftung-maennergesund-heit.de/fileadmin/maennergesund-heit/media/content_pix/Startseite/MGB-2013_EN.pdf, zuletzt aufgerufen am 14.04.2019. S. 10-13.

PLECK, Joseph (2001): *Die männliche Geschlechtsrolle. Definitionen, Probleme und Quellen der Veränderung*. In: BAUSTEINEMÄNNER (Hrsg.) (2001): *Kritische Männerforschung. Neue Ansätze in der Geschlechtertheorie*. 3. Auflage. Hamburg: Argument Verlag. S. 27-37.

PLUTCHIK, Robert (1991): *The emotions*. Revised edition. Maryland: University Press of America, Inc.

SCHNELL, Rainer; HILL, Paul B.; ESSER, Elke (2011): *Methoden der empirischen Sozialforschung*. 9. Auflage. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH.

SCHULZ-SCHAEFFER, Ingo (2018): *Rolle, soziale*. In: KOPP, Johannes; STEINBACH, Anja (2018): *Grundbegriffe der Soziologie*. 12. Auflage. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH. S. 387-390.

STATISTISCHES BUNDESAMT (2017): *Gesundheit. Todesursachen in Deutschland*. Online verfügbar unter: <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft->

Umwelt/Gesundheit/Todesursachen/Publikationen/Downloads-Todesursachen/todesursachen-2120400157004.pdf?__blob=publicationFile&v=5, zuletzt aufgerufen am 11.06.2019.

STATISTISCHES BUNDESAMT (2018): *Statistisches Jahrbuch. Deutschland und Internationales*. Online verfügbar unter: https://www.destatis.de/DE/Themen/Querschnitt/Jahrbuch/statistisches-jahrbuch-2018-dl.pdf?__blob=publicationFile&v=5, zuletzt aufgerufen am 10.06.2019. S. 127-161.

STEIN, Claudius (2009): *Spannungsfelder der Krisenintervention. Ein Handbuch für die psychosoziale Praxis*. Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH.

SÜFKE, Björn (2010): *Männerseelen. Ein psychologischer Reiseführer*. 9. Auflage. München: Wilhelm Goldmann Verlag.

SÜFKE, Björn (2016): *Männer. Erfindet. Euch. Neu. Was es heute heißt, ein Mann zu sein*. München: Wilhelm Goldmann Verlag.

SÜFKE, Björn; NEUMANN, Wolfgang (2012): *Männer in der Psychotherapie – ein doppeltes Dilemma*. In: PRÖMPER, Hans; JANSEN, Mechthild M.; RUFFING, Andres (Hrsg.) (2012): *Männer unter Druck. Ein Themenbuch*. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich. S. 235-252.

VETTER, Brigitte (2007): *Psychiatrie. Ein systematisches Lehrbuch*. 7. Auflage. Stuttgart: Schattauer GmbH.

Waidhofer, Eduard (2016): „Männer leiden anders“. *Erfahrungen mit Männern in Therapie und Beratung*. In: Aigner, Josef Christian (Hrsg.) (2016): *Der andere Mann. Ein alternativer Blick auf Entwicklung, Lebenslagen und Probleme von Männern heute*. Gießen: Psychosozial-Verlag. S. 139-164.

Zimmermann, Peter (2000): *Grundwissen Sozialisation. Einführung zur Sozialisation im Kindes- und Jugendalter*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

weiterführende Literatur:

Ebersbach, Anja; Glaser, Markus; Heigl, Richard (2016): *Social Web*. 3. Auflage. Konstanz und München: UVK Verlagsgesellschaft mbH.

Anhang 1

Lieber Teilnehmer,

super, dass Sie meine Forschungsarbeit zum Thema „psychosoziale Krisen bei Männern“ aktiv mitgestalten wollen!

Die Dauer des Fragebogens beträgt ungefähr 5-10 Minuten. Selbstverständlich ist die Teilnahme absolut anonym!

Ziel ist es herauszufinden, wie Männer auf problematische Krisensituationen reagieren und welche Emotionen dabei eine Rolle spielen.

Die gewonnenen Daten werden ausschließlich zu wissenschaftlichen Zwecken meiner Masterarbeit verwendet.

Gerne stehe ich für einen weiteren Austausch oder Fragen zur Verfügung: zipser@hm.edu

Vielen Dank für Ihre Unterstützung und Ihren wichtigen Beitrag!

Lisa Zipser

Masterstudiengang Mental Health

Hochschule München

Frage 1: Was verbinden Sie mit dem Begriff „Krise“?

Bitte kreuzen Sie eine oder mehrere Antworten an.

Antwortmöglichkeiten (Mehrfachauswahl möglich):

- ein plötzlich auftretendes Problem
- keine Idee, wie das Problem gelöst werden kann
- bisherige Bewältigungsstrategien versagen
- Kontrollverlust
- Überforderung, Hilflosigkeit
- Angst, Bedrohung
- für die Lösungssuche wird viel Zeit und Energie aufgewandt
- das eigene Selbstwertgefühl wird angegriffen
- das eigene Selbstbild wird erschüttert

Frage 2: Haben Sie eine der folgenden Situationen schon einmal erlebt?

Bitte wählen Sie die Option aus, an die Sie sich am besten erinnern.

Antwortmöglichkeiten (einfache Auswahl):

- Trennung / Scheidung
- Schwierigkeiten in der Partnerschaft
- familiäre Probleme
- Schwierigkeiten im Eltern-Dasein / Vaterrolle
- Verlust / Tod einer nahestehenden Person
- Schwierigkeiten im Arbeitsverhältnis
- finanzielle Probleme
- psychische Belastungen
- sexuelle Probleme
- schwere körperliche Erkrankung
- übermäßiges Suchtverhalten (Alkohol, Drogen, Arbeit, Spielautomaten)
- Schwierigkeiten im Annehmen des Alters
- Nein

Frage 2a: Kennen Sie einen anderen Mann, der eine der genannten Situationen schon mal erlebt hat?

Antwortmöglichkeiten (einfache Auswahl):

- Ja
- Nein

Frage 2b: Wie hat er als erstes auf die Situation reagiert?

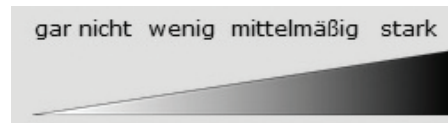
Bitte wählen Sie die Option aus, wie er als >erstes< reagiert hat.

Antwortmöglichkeiten (Mehrfachauswahl möglich):

- Er hat mit niemandem darüber gesprochen und sich sozial zurückgezogen / isoliert.
- Er hat mit niemandem darüber gesprochen und die Situation heruntergespielt.
- Er hat mit der Familie oder Freunden über die Situation gesprochen.
- Er hat sich einer Fachkraft (z.B. Arzt, Beratungsstelle) anvertraut.
- Er hat das Problem erfolgreich alleine gelöst.
- mit Ablenkung, z.B. durch Alkohol, Drogen, Arbeit.
- mit schwerem selbstzerstörerischem Verhalten bis hin zum Suizid.
- weiß nicht

Frage 3: Welche Emotionen spielten dabei bei Ihnen persönlich eine Rolle?

Bitte wählen Sie aus, welche Emotion in der gewählten Situation wie stark aufgetreten ist.



	gar nicht	wenig	mittelmäßig	stark
Angst	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Unruhe	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Traurigkeit	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ärger / Wut	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Abneigung gegenüber sich selbst	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Verachtung gegenüber sich selbst	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Scham	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Gefühlsleere	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Frage 4: Wie haben Sie auf die gewählte Situation als erstes reagiert?

Bitte wählen Sie die Option aus, wie Sie als >erstes< reagiert haben.

Antwortmöglichkeiten (einfache Auswahl):

- Ich habe mit niemandem darüber gesprochen und mich sozial zurückgezogen / isoliert.
- Ich habe mit niemandem darüber gesprochen und die Situation heruntergespielt.
- Ich habe mit der Familie und/oder Freunden über die Situation gesprochen.
- Ich habe mich einer Fachkraft (z.B. Arzt, Beratungsstelle) anvertraut.
- Ich habe die Situation erfolgreich alleine bewältigt.
- mit Ablenkung, z.B. durch Alkohol, Drogen, Arbeit.
- mit schwerem selbstzerstörerischem Verhalten.

Frage 4a: Warum wollten Sie zunächst mit niemandem über die Situation sprechen?

Bitte wählen Sie eine oder mehrere Optionen aus.

Antwortmöglichkeiten (Mehrfachauswahl möglich):

Ich hatte Angst nicht ernst genommen zu werden.

Es war mir peinlich.

Ich wollte nicht zugeben ein Problem zu haben.

Es war kein Ansprechpartner verfügbar.

Ich wollte die Situation verdrängen – darüber reden hätte sie real gemacht.

Ich bewältige meine Probleme lieber alleine.

Frage 5: Bitte wählen Sie aus, inwiefern Sie den folgenden Aussagen zustimmen oder nicht:

	stimme zu	weiß nicht	stimme nicht zu
Ein Mann sollte „stark“ sein.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ein Mann sollte unverletzbar sein.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ein Mann zeichnet sich durch seine Erwerbstätigkeit aus.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ein Mann braucht keine Hilfe von außen, um Probleme zu bewältigen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ein Mann sollte keine Schwäche zeigen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ein Mann löst Probleme im Alleingang.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ein Mann hat es schwerer über Gefühle wie Angst, Traurigkeit, Versagen oder Schwäche zu sprechen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ein Mann hat es schwerer diese Gefühle wahrzunehmen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ein Mann zeigt diese Gefühle weniger offen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Frage 6: Erleben Sie Emotionen wie Angst, Traurigkeit, Versagen oder Schwäche im Widerspruch zu Ihrem Rollenbild als Mann?

Antwortmöglichkeiten (einfache Auswahl):

Ja

Nein

diese Emotionen habe ich nicht

Frage 7: Bemühen Sie sich manchmal Emotionen wie Angst, Traurigkeit, Versagen oder Schwäche zu verstecken?

Antwortmöglichkeiten (einfache Auswahl):

Ja

Nein

Frage 8: In welcher Altersgruppe befinden Sie sich?

Antwortmöglichkeiten (einfache Auswahl):

- unter 18 Jahren
- 18 – 30 Jahre
- 31 – 50 Jahre
- 51 – 65 Jahre
- über 65 Jahre

Frage 9: Geschlecht

Antwortmöglichkeiten (einfache Auswahl):

- männlich
- weiblich
- divers

Danke für Ihre Teilnahme! Bei Krisen oder psychischen Problemen hat der Krisendienst Ihrer Stadt immer ein offenes Ohr für Sie.

Anhang 2

Leitfadeninterview mit dem Mitarbeiter eines Krisendienstes

Gesprächspartner

Mitarbeiter eines Krisendienstes, männlich, Sozialpädagoge
Kürzel in der Transkription: B1

Interviewsituation

Kommunikationssituation: keine weiteren Personen anwesend, Gesprächssituation gegenüber und schräg über das Eck, gelegentliche Störungen durch Klingelgeräusche
Name der Aufnehmenden: Lisa Zipser
Name der Transkribierenden: Lisa Zipser
Datum und Zeit: 24.06.2019, 17:04 – 17:32 Uhr
Ort: Räumlichkeiten einer Einrichtung
Dauer: 28:00 Minuten

Allgemeine Bemerkungen:

- insbesondere nach dem Interview fand ein weiterer Austausch statt
- Dialekt: fränkischer Dialekt

Transkriptionslegende:

I Interviewerin
B1 Befragter Mitarbeiter des Krisendienstes
(.) Pause (1 Sekunde)
(..) Pause (2 Sekunden)
(...) Pause (3 Sekunden)
(-) holt hörbar Luft
(?) unverständliches Wort
(lacht) Befragter oder Interviewerin lachte kurz auf
() Auslassung eines Verzögerungslautes, wie z.B. ähm oder äh
//Wort// Unterbrechung durch
unterstrichen besondere Betonung, z.B. durch Erhöhung der Stimmlage oder lauterer Aussprechen
[Wort/Wörter] gleichzeitiges Sprechen
kursive Schrift Anonymisierung eines Zuschreibungswortes (Name, Institutionen)

Standardorthografie: Zur einfacheren Lesbarkeit wurde der fränkische Dialekt bei der Transkription teilweise überschrieben, da sich hier keine Relevanz für die Befragungsergebnisse ergeben. Die Verschriftlichung des Interviews erfolgt größtenteils in hochdeutsch.

1 Interview mit B1 am 24.06.2019, 17:04 – 17:32 Uhr

2 **I:** Hallo Herr B1. Erstmal vielen Dank für Ihr Interesse an diesem Interview und
3 für Ihre Zeit, (.) die Sie spenden, ich will darauf aufmerksam machen, dass die Teil-
4 nahme freiwillig ist, dass ich ein Aufnahmegerät benutze, um unser Gespräch auf-
5 zunehmen, was wiederum später anonymisiert wird, ich werde es transkribieren,
6 aber () in anonymer Weise. (.) Sind Sie damit einverstanden?

7 **B1:** Ja, bin ich.

8 **I:** Okay, kurz zum Thema. Im Rahmen meiner Masterarbeit untersuche ich das
9 Thema, wie Männer auf kritische Lebensereignisse reagieren, wie sie mit den Emo-
10 tionen umgehen, die dabei (.) zum Vorschein kommen und auch in Anbetracht des-
11 sen, was das Rollenbild für einen Einfluss hat. (..) () Vielleicht erzählen Sie kurz von
12 Ihrem Berufsalltag beim Krisendienst und inwiefern Sie da mit diesem Thema schon
13 mal in Berührung gekommen sind bezüglich Männer und Umgang mit Krisen.

14 **B1:** (..) () Ja, der *Krisendienst* entsendet bei (.) schw scheinbar schwierigen Fällen,
15 die sich telefonisch nicht (.) klären lassen mit den Klienten ein Team, immer zwei
16 Personen, (.) um zum Beispiel irgendwelche Gefährdungen auszuschließen oder
17 vor Ort nach Möglich nach Hilfsmöglichkeiten zu suchen bis die offiziellen Hilfsmög-
18 lichkeiten, die es tagsüber so gibt und die dann greifen können, wieder funktionie-
19 ren.

20 **I:** Hmhm.

21 **B1:** Das heißt, wir werden ausgesandt, um eine Nacht oder ein Wochenende (.)
22 zu überbrücken, nach Möglichkeiten zum Überbrücken zu suchen (..) () ich hab ein
23 konkretes Beispiel im K Kopf, wo es Meinung sehr stark um Rollenverhalten geht

24 **I:** [Hmhm.]

25 **B1:** [um einen] älteren (.) depressiven Mann, (.) der am Rande (.) der Pflegebe-
26 dürftigkeit ist (.) oder war und dem es einfach sehr schwer gefallen ist a () psychiat-
27 rische Hilfe anzunehmen, das macht nimmt man ja ohnehin nicht an in unserer Kul-
28 tur, immer noch nicht (.) und Männer schon gleich gar nicht, ja, während Frauen ja
29 (.) eher auf Bewältigungsstrategien und Hilfe von außen zugreifen, macht Mann halt
30 alles alleine und für sich und () (-)

31 **I:** Warum denken Sie ist das so, dass der Mann am liebsten seine Probleme
32 alleine bewältigt? Woran liegt das?

33 **B1:** Weil's ein Zeichen von Schwäche ist ein Problem zu haben.

34 **I:** [Hmhm.]

35 **B1:** [Ein] psychiatrisches oder ein seelisches Problem erst recht, also da würde
36 ich auch jede Form von sozialen Probleme dazu ziehen setzen. (...) Meine persönli-
37 che Meinung ist, dass jemand der, also von der Evolution her gesehen, der Mann,
38 der Jäger, einsam und allein unterwegs ist und alles mit sich ausmacht.

39 **I:** (..) Hmhm.

40 **B1:** Der hat halt eine klare (..) klares Umfeld, das ist klar geregelt, er rationalisiert,
41 während eine Frau zuhause am Herd und Kinderversorgung immer schon in einer
42 im sozialen Kontext agieren können muss. (.) Das mussten Männer nicht in dem
43 Maße können.

44 **I:** Hmhm.

45 **B1:** Können sie heute immer noch nicht (lacht) richtig

46 **I:** (lacht)

47 **B1:** und ich denke da ist viel übrig geblieben und dieses Bild das grad ältere Män-
48 ner, ich denke das war ein Mann um die siebzig drüber, sprich wir haben jemanden,
49 der im Nachkriegsdeutschland groß geworden ist, der in einer Generation von Män-
50 nern groß geworden ist, (.) mit einem, (...) die den Krieg erlebt hat, die nicht über
51 diesen Krieg gesprochen hat, die nicht über Kriegsvergehen gesprochen hat, die
52 nicht über das erlittene Leid

53 **I:** Hmhm.

54 **B1:** weder über das, was sie erlitten, noch das was sie zugefügt haben, gespro-
55 chen haben (.) () (.) wir haben eine Generation von Männern, die sich nicht gelernt
56 hat zu externalisieren, was Frauen vielleicht eher unter sich schon machen, damit
57 tun sich Männer oft sehr schwer sich zu öffnen.

58 **I:** Sie denken, das hat ihren Ursprung in der Evaluation,

59 **B1:** In der Evolution.

60 **I:** woraus sich dann dieses Rollenbild einfach ergeben hat, dass man nicht über
61 die [Probleme]

62 **B1:** [ja]

63 **I:** spricht.

64 **B1:** Und ich glaub einfach auch dieses Bild, dass Mann stark sein muss.

65 **I:** Hmhm.

66 **B1:** Und diese Sprüche wie: Mann weint nicht, Mann zeigt ja auch keine Schwä-
67 che.

68 **I:** Hmhm.

69 **B1:** Ja?

70 **I:** Hmhm.

71 **B1:** Also das wozu der moderne Mann sagt: Ja, natürlich darf ich weinen, natür-
72 lich darf ich auch einmal verzweifelt sein oder schlecht drauf (.) () a ich glaub, dass
73 es frühere Generationen so nicht gesehen haben. (.) Da war einfach das Männerbild
74 ein anderes.

75 **I:** Hmhm. Wie ist denn das Männerbild aktuell, was denken Sie? Gibt es da
76 schon einen Wandel oder sind das immer noch die starren traditionellen Männerbil-
77 der von früher.

78 **B1:** Ich glaub, dass das ganz schwierig ist, weil es in unserer Kultur keine Initiati-
79 on für Männer gibt, ja? Das heißt ich gebe nicht weiter an mein Kind, was für ein
80 Männerbild hab ich.

81 **I:** Hmhm.

82 **B1:** Ich persönlich hab zum Beispiel überhaupt kein Männerbild (.) ich glaube es
83 reicht, dass ich ein g dass ich versuche ein guter Mensch zu sein, ganz gleich ob
84 Mann oder Frau, aber natürlich bin ich auch geprägt durch durch Sozialisation durch
85 Evolution

86 **I:** [Hmhm.]

87 **B1:** [letztendlich] und auch durch meine Personalisation. Aber ich glaube immer
88 noch, dass das Bild schon so ist () ein gscheiter Kerl muss (.) saufen können,

89 **I:** (lacht)

90 **B1:** (...) hat keine Angst (.) kann hat alles im Griff und ich glaub, dass die Gesell-
91 schaft uns gerade etwas anderes lehrt, ja, dass nicht mehr alles im Griff haben
92 kann, dass nicht mehr alles so starr ist. (..) Das ist die Frage, wie wir das weiter ge-
93 ben, durch die Vermischungen der verschiedenen Kulturen, die jetzt auch zu uns
94 reinkommen

95 **I:** [Hmhm.]

96 **B1:** [nach Deutschland] glaube ich () prallen hier so Bilder aufeinander, wo wir uns
97 langsam verändern und wir jetzt aber wieder auch mit so einem () (..) chauvinisti-
98 schen Männerbildern wieder ganz stark konfrontiert werden, ja, durch (..) teilweise
99 Menschen aus dem Islam, aber (..) auch (..) selbst Amerikaner müssen so für mich
100 so ein klassisches Männerbild, die Australier sind furchtbare Machos als Kultur.

101 **I:** Hmhm. Hmhm.

102 **B1:** () Insofern s ist das glaube ich immer noch ein schwieriges Thema. (...)
103 Grundsätzlich. Glaube nicht, dass sich so viel daran ändert. Ich glaube, dass es
104 Einzelne sind, die durchaus noch was verändern, aber kulturell gesehen glaube ich
105 das nicht. Ja, da muss man sich hier in Bayern nur die CDU anschauen, was die für
106 ein Männerbild propagieren.

107 **I:** Hmhm.

108 **B1:** Da ist Hopfen und Malz verloren.

109 **I:** (..) Das heißt, auch sozialpolitisch und gesundheitspolitisch sollte ein anderes
110 Rollenbild des Mannes gezeigt werden?

111 **B1:** Für mich ist die Frage, ob m ob man wirklich spezifisch männlich und weibli-
112 che Rollenbilder benötigt.

113 **I:** Hmhm.

114 **B1:** In einer Idealkultur wäre das für mich nicht notwendig, weil (..) () (...) ein rol-
115 lenspezifisches Erziehen gar nicht notwendig ist, weil Mädchen tatsächlich anders
116 agieren als Jungs (..) aber auch ohne, dass man ihnen das anerzieht extra.

117 **I:** Hmhm.

118 **B1:** (..) Für mich sind das überholte Begrifflichkeiten, die nur etwas festschreiben
119 wie man sein soll und das die individuelle Entwicklung eines weichen Mannes eher
120 hindert.

121 **I:** Hmhm. Trotzdem scheint es so zu sein, dass viele Männer dieses Rollenbild
122 dieses traditionelle als das Rollenbild ansehen. Jetzt arbeiten Sie beim Krisendienst,
123 das heißt die Menschen kommen zu Ihnen, weil sie eine Krise haben. Wie ist denn
124 da die Gewichtung Männer und Frauen?

125 **B1:** (...) Interessanterweise glaube ich, dass wir eher Frauen haben, die bei [uns
126 anrufen]

127 **I:** [Hmhm.]

128 **B1:** weil die sich scheinbar doch leichter tun zu sagen: Hallo ich habe ein Prob-
129 lem, ich benötige jetzt mal Hilfe. [Ich brauche]

130 **I:** [Hmhm.]

131 **B1:** jemanden, mit dem ich mal reden kann, ich möchte gerne jemanden () ano-
132 nym sprechen.

133 **I:** Hmhm.

134 **B1:** Ja?

135 **I:** Hmhm.

136 **B1:** Ich glaube, dass Männer eher weniger diese Hilfe suchen, außer die, die
137 schon in einem professionellen Rahmen sind, also wir haben Klienten, die kranken
138 also psychiatrieeerfahren sind.

- 139 **I:** Hmhm.
- 140 **B1:** Die, die Bezirkskrankenhäuser kennen. Die in einem Notfall durchaus bereit
141 sind anzurufen, ansonsten sind es bei Männern oft Angehörige oder Freunde, die
142 anrufen und sagen: Da haben wir ein Problem, könnt ihr bitte kommen.
- 143 **I:** Ja.
- 144 **B1:** Ein Schizophrene, also einer meiner letzten Einsätze war ein Schizophrene.
145 Der hat sich natürlich nicht für krank gehalten. Da hat dann die Familie aber angeru-
146 fen, die Schwester, die Mutter und gesagt: Wir haben jetzt ein Problem, das können
147 wir selber nicht lösen.
- 148 **I:** Hmhm.
- 149 **B1:** Ich glaube, dass Frauen eher einen Hilfebedarf erkennen und bereit sind zu
150 handeln als M Männer.
- 151 **I:** Wie hat dieser Mann dann auf Sie reagiert? Dass Sie kamen?
- 152 **B1:** (...) Sehr positiv, weil () der () v vollkommen wahnhaft war und sein Haus ver-
153 barrikiert hat und gegen Zombies geschützt hat (-) und wir waren ein Kommando,
154 das ihm geholfen hat. [So]
- 155 **I:** [Ah okay!]
- 156 **B1:** wurden wir (lacht) schon vorgestellt beim Erscheinen,
- 157 **I:** (lacht)
- 158 **B1:** also er wusste (lacht) das irgendwelche Jäger kommen.
- 159 **I:** Okay! Okay.
- 160 **B1:** Und dann, der () war so verfangen, dass auch die Sanitäter und der Arzt sich
161 alle auf dieses Spiel eingelassen haben, um ihn ins Krankenhaus (lacht) zu bringen.
- 162 **I:** Okay, das heißt er hat Sie als sehr [positive]
- 163 **B1:** Ja
- 164 **I:** [Hilfe]
- 165 **B1:** Genau.
- 166 **I:** verstanden.
- 167 **B1:** Genau.
- 168 **I:** Okay. Haben Sie es schon mal erlebt, dass ein Mann in einer direkten Krise,
169 zum Beispiel in einer Depression () sich bei Ihnen gemeldet hat?
- 170 **B1:** (...) Nein, nicht selber, ich nicht.
- 171 **I:** Hmhm.
- 172 **B1:** Nicht im Einsatz.
- 173 **I:** Wann ist so der Zeitpunkt, wann sich dann ein Mann bei Ihnen meldet, ist die
174 Krise dann schon vorbei schon längst oder (.) Können Sie dazu was sagen?
- 175 **B1:** Von dem (..) eher klassischen Rollenbild wie ich es Männern zuschreibe,
176 melden die sich nicht mehr, wenn die Krise vorbei ist, dann haben sie es nämlich
177 schon wieder selber geschafft. Dann [gibt es]
- 178 **I:** [Hmhm.]

- 179 **B1:** keinen Grund sich zu melden, dann kann man das wieder totschweigen. Ich
180 denke, wenn sie ganz weit unten sind und sehr verzweifelt sind.
- 181 **I:** Hmhm. Hmhm.
- 182 **B1:** Meldet sich ein Mann erst.
- 183 **I:** Okay.
- 184 **B1:** Außer er ist therapieerfahren und sagt: Hoppla, ich ich bin grad in so einem
185 Modus drin, wenn ich jetzt nicht aufpasse, Alarmsignale sind schon da, aber das ist
186 derjenige, der einfach schon weiß, wo sein Problem liegt, der weiß, dass er depres-
187 siv ist oder der weiß, dass er aggressiv wird oder gut, Aggression, klassische Form
188 von männlicher Depressionsbewältigung,
- 189 **I:** Hmhm.
- 190 **B1:** aber der einfach f seine Symptome kennt.
- 191 **I:** Hmhm. Das heißt, der ist schon gelernt und (.) ihm wurde es quasi schon ge-
192 zeigt, was seine () Krisenauslöser sind, wie er dann reagiert und daraufhin kann er
193 sich dann [besser]
- 194 **B1:** [leichter]
- 195 **I:** Hilfe
- 196 **B1:** Ja.
- 197 **I:** suchen.
- 198 **B1:** Ich glaub auch tatsächlich, dass sich eher Männer selbstständige Hilfe su-
199 chen, wenn sie mit ihren Problemen k schon konfrontiert worden sind.
- 200 **I:** Hmhm.
- 201 **B1:** Nicht nur konfrontiert sondern auch selber gesagt haben: Okay, ich hab ein
202 Problem.
- 203 **I:** Hmhm. Hmhm. Das Problem liegt dann eher daran zu erkennen beim aller-
204 ersten Mal: Okay, es ist jetzt etwas Kritisches passiert in meinem Leben, ich bräuch-
205 te jetzt Hilfe.
- 206 **B1:** Und das zu akzeptieren, ich glaube, dass es, dass man erkennt: Hoppla, die
207 Situation ist verfahren, die Situation läuft schlecht, das ist die eine Sache. Die ande-
208 re ist, ich komme da alleine nicht raus.
- 209 **I:** Hmhm.
- 210 **B1:** Ich bräuchte eine Hilfe.
- 211 **I:** Hmhm. Hmhm.
- 212 **B1:** (.) Gibt sicherlich einen Grund, dass in der (.) ich hab jetzt keine Zahlen im
213 Kopf, aber ich denk, ich gehe davon aus das ist so, dass mehr Männer mit einem
214 Alkoholproblem bei uns in der Psychiatrie bisher gelandet sind, weil ich ja parallel
215 noch in einer psychiatrischen Heim gearbeitet hab, als Frauen, weil die viel eher zu
216 solchen Problembewältigungsstrategien
- 217 **I:** Hmhm.
- 218 **B1:** greifen als Frauen. Weil sie es nicht wahrhaben können oder wollen.
- 219 **I:** Dass sie ein Problem haben oder [sich]

- 220 **B1:** [ja]
- 221 **I:** in einer Krise befinden. (.) Könnte das mit den Emotionen zusammenhängen,
222 wie zum Beispiel in kritischen Lebensphasen hat man Emotionen wie Angst, Trau-
223 rigkeit, Schwäche, Hilflosigkeit. Das sind ja alles Emotionen, die dem Rollenbild des
224 Mannes widersprechen. Sehen Sie da einen Zusammenhang, dass das auch der
225 Grund dafür sein kann, dass die Männer diese Gefühle gar nicht erst wahrnehmen?
- 226 **B1:** Ich glaube, dass sie aufgrund des Rollenbildes die E () Emotionen schwerer
227 wahrnehmen.
- 228 **I:** Hmhm.
- 229 **B1:** () Ich habe parallel Erfahrung mit () gewaltfreier Kommunikation nach Rosen-
230 berg und (.) Rosenthal? (.) Marshall Rosensowieso.
- 231 **I:** (lacht)
- 232 **B1:** Das Thema ist, dass wir ganz oft unsere Gefühle selber gar nicht benennen
233 können.
- 234 **I:** Hmhm.
- 235 **B1:** Dass wir Gefühle, Bedürfnisse durcheinander schmeißen, dass wir Scheinge-
236 fühle benennen ohne hinzuschauen, was wirklich Gefühle sind und
- 237 **I:** Meinen Sie mit uns jetzt Männer oder [uns]
- 238 **B1:** [uns]
- 239 **I:** allgemein [Mensch]
- 240 **B1:** [allgemein]
- 241 **I:** Hmhm.
- 242 **B1:** Mensch. Ja?
- 243 **I:** Hmhm.
- 244 **B1:** () Ich fühle mich wie taub, das ist kein Gefühl, das ist (.) sobald ich dieses
245 Wort benutze, ich fühle mich wie, bin ich nicht mehr bei meinem eigentlichen Gefühl
246 und es gibt Gefühle, die kann man klar benennen, aber das ist auch Übungssache
247 das zu erkennen bei der eigenen Person und dann heißt es ja auch wie sensibel bin
248 ich, wie empathisch bin ich mit mir selbst und ich glaube, dass das eher eine (lacht)
249 weibliche Stärke ist
- 250 **I:** Hmhm. Hmhm. Hmhm.
- 251 **B1:** als eine männliche.
- 252 **I:** (.) Okay. (...) Ich hab einen Online-Fragebogen gemacht und aus diesem kam
253 hervor, dass viele Männer oder die meisten Männer schon der Meinung waren, dass
254 sie kritische Lebensereignisse mithilfe von außen bewältigen müssten. Das wider-
255 spricht jetzt dem oder der Erkenntnis, dass Männer in Problemsituationen nicht wirk-
256 lich darüber sprechen wollen, obwohl sie eigentlich wissen, dass sie das mit Hilfe
257 von außen bewältigen müssen. Wie sehen Sie denn das, wie kann man da eine
258 Brücke schlagen zwischen Ihrer Arbeit und [diesem Fakt].
- 259 **B1:** [Ich glaub nicht, dass es ein] Widerspruch ist, Sie haben selber den Konjunk-
260 tiv müsste
- 261 **I:** Hmhm.

- 262 **B1:** benutzt
- 263 **I:** (lacht)
- 264 **B1:** Sie müssten Hilfe nehmen, aber tun es teilweise doch nicht.
- 265 **I:** Ja. Ja.
- 266 **B1:** () (...) Ich spinne jetzt mal rum, das ist jetzt eine reine Phantasiegeschichte,
267 ich glaube, dass es gut wäre, wenn wir in den Schulen sehr früh einen eher philoso-
268 phischen Unterricht hätten,
- 269 **I:** Hmhm.
- 270 **B1:** in dem wir grundsätzlich Menschenbilder besprechen, auch Männerbilder,
271 geschlechtsspezifisch () es gibt ja seit weit über zwanzig Jahren durchaus () Män-
272 nergruppen! Es gibt nur relativ weniger.
- 273 **I:** Ja.
- 274 **B1:** Da gehen dann natürlich eher die rein, die man früher Softies oder Warmdu-
275 scher bezeichnet [hat].
- 276 **I:** [Hmhm.] [Hmhm.]
- 277 **B1:** Da waren dann viele Pädagogen oder Leute, die sich, die bereit waren mal
278 ein bisschen sich mit sich auseinanderzusetzen. Es ist ja jetzt nicht so, dass wir, da
279 schließe ich mich mal einfach mit ein, wir Pädagogen da wirklich so viel anders sind
280 als andere. Männer.
- 281 **I:** Ja.
- 282 **B1:** Ne?
- 283 **I:** Ja.
- 284 **B1:** Wir haben vielleicht einfach mal irgendwann verstanden: Hoppla, zwangswei-
285 se () () uns mit der mit der eigenen Person auseinandersetzen müssen durch den
286 Beruf und durch die Ausbildung und dadurch vielleicht einen kleinen Vorteil, aber
287 grundsätzlich ticken wir natürlich auch nicht anders. Wir können die die Evolution,
288 die M (...) die andere Männer genauso mit sich herumschleppen, ja auch nicht ein-
289 fach ausschalten. Es gab jetzt im letzten Geo einen interessanten Artikel über einen
290 Forscher, der Meinung ist, das ohnehin das meiste genetisch vorgegeben ist.
- 291 **I:** Hmhm. Hmhm.
- 292 **B1:** Glaube ich zwar nicht, aber wir stecken in diesen Bildern einfach fest.
- 293 **I:** Hmhm.
- 294 **B1:** Und deswegen bräuchte es quasi eine Männerarbeit, wo Männer () an sol-
295 chen Themen arbeiten.
- 296 **I:** (.) Sehen Sie besonderen Hi Handlungsbedarf bezüglich der sozialpsychiatri-
297 schen Arbeit mit Männern?
- 298 **B1:** (...) Ja, einfach um klar zu machen, um Männer diese schw also wir reden im-
299 mer in sozialpsychiatrischen Diensten, arbeiten von niedrigschwell von niedrigen
300 Schwellen, ich glaube, dass Männer sich da unheimlich schwer tun sich da über
301 diese (lacht) niedrigen Schwellen auch nur zu
- 302 **I:** (lacht)

- 303 **B1:** stolpern () ich glaube schon, dass das hilfreich wäre für Männer. (.) Wir sind
304 vor ein paar Jahren, wir haben immer rumgesponnen, ob wir bei uns in der Kirchen-
305 gemeinde eine Männergruppe, eine reine Männergruppe aufmachen
- 306 **I:** Hmhm.
- 307 **B1:** einfach, dass Männer sich mit Männern unterhalten.
- 308 **I:** Hmhm.
- 309 **B1:** Das ist eine ganz andere Ebene, ich hab das schon mal bei einer Freikirche
310 miterlebt, ja () die mir zu freikirchlich war wurden (lacht) da bin ich wegelaufen
- 311 **I:** (lacht)
- 312 **B1:** aber ich fand es trotzdem ganz ganz (..) interessant, wie offen Männer sich in
313 diesen Gruppen gezeigt haben und ich denke auch teilweise offener als vor dem
314 besten Freund.
- 315 **I:** Obwohl sie unter gleich () geschlechtlichen Menschen waren?
- 316 **B1:** Ja, aber sie sind bewusst ja in eine Männergruppe reingegangen.
- 317 **I:** Hmhm.
- 318 **B1:** () Das fand ich eine ganz, ganz interessante Erfahrung.
- 319 **I:** Hmhm. (..) Eigentlich könnte ich mir jetzt vorstellen, wenn Männer mit ande-
320 ren Männern zusammen sind, dann ist dieses Rollenbild noch präsenter und Nein,
321 ich darf keine Schwäche zeigen.
- 322 **B1:** () () Das glaube ich jetzt () nicht unbedingt, wenn ich jetzt so im eigenen Be-
323 kanntenkreis einfach mal gucke, das kommt darauf an mit welchen Männern ich
324 unterwegs bin.
- 325 **I:** Hmhm.
- 326 **B1:** Ja, also die Männer, wo ich sagen würde, zu denen habe ich eine tiefere Be-
327 ziehung () sind alles Leute, wo ich durchaus Schwächen zeigen kann, wo ich hinge-
328 hen kann: Hm, mir geht's grade schlecht.
- 329 **I:** Hmhm.
- 330 **B1:** Ja? Gut, wie schlecht es mir geht müsste dann, wenn ich da hingehere weiß
331 ich, kann ich jetzt so nicht sagen, aber ich wüsste jetzt Männer, wo es ganz klar ist,
332 wo ich mich in aller Schwach Schwäche zeigen kann und wo es nicht peinlich wäre,
333 die das eher positiv finden und sagen: Hey, gut, schön, dass du da bist.
- 334 **I:** Hmhm.
- 335 **B1:** Hm?
- 336 **I:** Hmhm.
- 337 **B1:** Das das denke ich schon () ich glaube aber auch, dass es Männer gibt, die
338 wären emotional vollkommen überfordert
- 339 **I:** Hmhm.
- 340 **B1:** wenn sich ein Mann () in seiner Schwäche zeigt.
- 341 **I:** Weil sie das so eigentlich gar nicht kennen.
- 342 **B1:** Weil sie es eventuell mit der eigenen Person schon nicht umgehen können
- 343 **I:** Hmhm.

- 344 **B1:** und haben dann aber mit den Emotionen von jemand anderem.
- 345 **I:** Das heißt Sie würden eher sagen, dass so die sozialpsychiatrische Arbeit mit
346 Männern in Männergruppen (.) gestaltet sein sollte.
- 347 **B1:** Ich kö ich denke es kann ein Angebot sein
- 348 **I:** Hmhm.
- 349 **B1:** () () Das sollte wirklich insofern nicht nehmen, weil (..) ich persönlich ja auch
350 lieber mit Frauen rede (.) ich kann mich da leichter öffnen, das kann aber auch da-
351 mit zu tun haben, dass wir die emotionale Seite eher immer von der Mutter und
352 Schw Schwester erleben.
- 353 **I:** Hmhm.
- 354 **B1:** () (..) Ich glaube es kann aber ein Angebot sein, dass Männer einfach für sich
355 nochmal sagen: Klar, wir sind Männer
- 356 //Klingelgeräusch im Hintergrund//
- 357 **B1:** wir können das auch ohne weibliche Hilfe.
- 358 **I:** Hmhm.
- 359 **B1:** Ja? Und sich bewusst mit dem Thema auseinandersetzen. Und das kann ein
360 interessantes Angebot sein.
- 361 **I:** Hmhm.
- 362 **B1:** Weil's einfach nochmal eine Horizonterweiterung ist und () wir nicht auf (.)
363 gängige Bilder zurückgreifen, mei, dann rede ich halt mit meiner Frau oder einer
364 guten Freundin darüber.
- 365 **I:** Hm.
- 366 **B1:** Ich glaub, s sollte beides sein. (..)
- 367 **I:** Okay.
- 368 **B1:** () Man fragt ja eine Frau auch öfters, also jetzt in unserem psychiatrischen so
369 sozialpsychiatrischen
- 370 //Klingelgeräusch im Hintergrund//
- 371 **B1:** Rahmen: Wollen Sie lieber einen Mann oder eine Frau als Ärz als Arzt, als
372 Hausarzt oder als Neurologen (-) () ich glaub, dass es tatsächlich auch sehr persön-
373 lichkeitsabhängig ist, mit wem ich besser kann (-) und ob ich dann auch bereit bin in
374 eine reine Männergruppe reinzugehen. (...) Also einem M einem klassischen Macho
375 könnte ich damit sehr verschrecken, mit einer [Männergruppe]
- 376 **I:** [(lacht)] Das kann sein, obwohl's der vielleicht am Nötigsten hätte mal über
377 sein Rollenbild [nachzudenken]
- 378 **B1:** [Ja!]
- 379 **I:** (lacht) (..) Okay, fällt Ihnen sonst noch was zum Thema ein (.) was Sie gerne
380 (.) sagen möchten.
- 381 **B1:** (...) Ph. (..) Moment. (...) Eigentlich nicht. Interessant ist es, dass auch in so
382 Fortbildungen (..) () zu (.) Gesprächsinhalten, ich hab eine systemische Ausbildung,
383 ich hab eine Suchtausbildung, ich hab mal was zu kognitivem Training für Depressi-
384 ve mit Achtsamkeit gemacht, sind schon, gut sind ja ohnehin schon wenige, viel
385 mehr Sozialpädagoginnen als

- 386 **I:** Hmhm.
- 387 **B1:** Sozialpädagogen. (-) Aber auch die Kollegen aus anderen sozialen Fachbe-
388 reichen sind schon sehr wenig Männer, die daran teilnehmen.
- 389 **I:** Hmhm. (.) Als Fachkraft [jetzt]
- 390 **B1:** [als Fachkraft]
- 391 **I:** Hmhm.
- 392 **B1:** Vielleicht ist es auch prozentual einfach zu erklären, aber () (.) ich denk es
393 wär schon gut, wenn man eine männerspezifische Arbeit anbieten kann.
- 394 **I:** Hmhm. Hmhm.
- 395 **B1:** (.) Wobei Männergruppen natürlich eine schwierige Geschichte sein können,
396 wenn die Leute es nicht gewohnt sind über sich zu reden, () dass auch grad in psy-
397 chiatrischen Rahmen sehr schwierig sein kann, dass die dann sich erst recht nicht
398 öffnen
- 399 **I:** Ja, oder überhaupt schon zu diesem Angebot [hingehen]
- 400 **B1:** [()]
- 401 **I:** denk ich.
- 402 **B1:** Ich hab mal eine Suchtgruppe gehabt nur mit Männern, die wurden dann die
403 waren nicht ganz freiwillig immer da
- 404 **I:** Hmhm.
- 405 **B1:** und die waren's nicht gewohnt über Emotionen zu sprechen.
- 406 **I:** Hmhm.
- 407 **B1:** Eher zu gängige Klischees, der suchtkranke Mann, der ohnehin nicht in einem
408 Gefühlskonglomerat gefangen ist und das nicht aufdröseln kann und jetzt soll er
409 auch noch über was reden, was er gar nicht so richtig wahrnimmt.
- 410 **I:** Ja. [Ja.]
- 411 **B1:** [(-)] ich glaub, dass sich Männer da tatsächlich schwer tun. (.) Also das ist
412 jetzt wieder so au n sicherlich eine Bildungsfrage, ich glaube, dass sich die Männer,
413 die ich so erlebt hab oder als Pädagoge im Angebot, das war immer Mittelschichts-
414 orientiert, was ja unsere ganze Ausbildung ist.
- 415 **I:** Hmhm.
- 416 **B1:** () ich glaub tatsächlich, dass sich viele Männer, die so ein gängiges sch Män-
417 nerklischee vertreten (..) das ist ja auch manchmal schon eine Bildungsfrage.
- 418 **I:** Hmhm.
- 419 **B1:** Ich würde jetzt gern Mahatma Gandhi zitieren.
- 420 **I:** Ja.
- 421 **B1:** Wenn du die Kultur eines Landes kennen lernen willst, geh ich seine Gefäng-
422 nisse. Wenn du eine Kultur zum Bild des Mannes kennen lernen willst einer, dann
423 frag ganz unten, nicht ganz oben.
- 424 **I:** Hmhm.

- 425 **B1:** Du musst nicht jemand fragen, der philosophische, religiöse Werte vertritt,
426 sondern frag die einfachen Leute, was die glauben und das was da unten ange-
427 kommen ist, das glaub ich ist das Bild, das in der Gesellschaft vorherrscht.
- 428 **I:** Das wahre Bild dann.
- 429 **B1:** Ja.
- 430 **I:** Hmhm.
- 431 **B1:** Deswegen glaub ich sollte man in der Schule und im Kindergarten schon mal
432 (.) ein wie und immer geartet Männerbild verb propagieren.
- 433 **I:** Wie wär denn Ihr ideales Männerbild? (lacht) Wenn ich mal fragen darf.
- 434 **B1:** () ich weiß nicht, ob's ein wirkliches Männerbild oder ein Menschenbild ist,
435 sehr geradlinig, [sehr]
- 436 **I:** [Hmhm.]
- 437 **B1:** ehrlich (.) () ich glaub schon, so b auch beschützend, ja, da da glaub ich
438 schon n ich erwarte, das ist jetzt n hohes hoch von meinen Erwartungen, für die ich
439 verantwortlich, dass ein Mann schon vor seiner Familie steht.
- 440 **I:** Also schon der starke [Part]
- 441 **B1:** [Klar!]
- 442 **I:** ist.
- 443 **B1:** Und sich für seine Kinder auch mal verprügeln lassen würde, ja, der klar so
444 solch so beschützend, also ich mein wirklich tatsächlich körperlich auch beschüt-
445 zend
- 446 **I:** Hmhm.
- 447 **B1:** [dasteht]
- 448 **I:** [Hmhm.] Hmhm.
- 449 **B1:** (-) () ich glaub, dass das eine ganz wichtige Funktion ist, ich glaub der diese
450 Beschützerrolle, das ist was, was für Männer glaub ich wichtig ist, dass Kinder auch
451 erfahren: Mein Papa ist da, auch wenn er mir vielleicht nicht helfen kann, aber er
452 probiert's wenigstens, ja, ich glaub, dass tatsächlich ein Vater, der als Beschützer
453 scheitert und dabei eins auf die Nase bekommt beim Kind besser ankommt als ein
454 Vater, der's nicht versucht.
- 455 **I:** Hmhm. [Hmhm.]
- 456 **B1:** [Ja] also ich glaub da () weiß ich nicht, ob das so ein gewisser Machismus
457 schon drin ist im Bild, aber das hätte ich jetzt auch (-) () und diese Ehrlichkeit, ja?
- 458 **I:** Ehrlichkeit auch auf Grundlage also oder mit (.) Einfluss von Emotionen, die
459 (.) die einfach da sind, die der Mann Mann dann wahrnimmt und nach [außen]
- 460 **B1:** [des wäre jetzt] natürlich das Optimum.
- 461 **I:** Hmhm.
- 462 **B1:** Dass auch der Mann mit seinen Emotionen umgehen kann und das jetzt ()
463 auch sinnvoll steuert, [ja]
- 464 **I:** [Hmhm.]

465 **B1:** () m m Emotionen nicht wahrnehmen zu können n hat mir geholfen meine
466 Arbeit (.) gut zu machen.

467 **I:** Hmhm.

468 **B1:** Ja? Also (-) ich kann das einigermaßen steuern, wann ich Emotionen zulasse
469 oder nicht im Gegensatz zu früher, es erlaubt mir aber auch im (.) äußerst kritischen
470 Phasen, professionell zu reagieren, meine Emotionen hinten anzustellen.

471 **I:** Hmhm.

472 **B1:** Ja? (.) Andererseits weiß ich, dass diese Emotionen zu auch einen Zugang
473 haben.

474 **I:** Hmhm. Hmhm.

475 **B1:** Aber ich glaub, dass es wär auch natürlich ehrlich zu zeigen, ich bin wütend,
476 ich bin

477 **I:** Ja.

478 **B1:** traurig.

479 **I:** Das heißt, Sie sehen diese (.) () (...) dieses nicht nach außen Tragen von
480 Emotionen auch als Vorteil für den Mann, weil er dann in Situationen, wo man klar
481 denken muss, diese Emotionen auch zurückstellen kann?

482 **B1:** Das würde ich als Vorteil für jeden Menschen sehen.

483 **I:** Aha...

484 **B1:** Also das (-) hat man Frauen so klischeehaft sagt, dass sie das nicht können,
485 ich denk, dass es in einem gewissen professionellen Rahmen je für jeden gut ist.

486 **I:** Hmhm.

487 **B1:** Im professionellen Rahmen gehört natürlich aber auch empathische Fähigkei-
488 ten zu gucken: Hoppla, was ist denn hier, was spür ich denn, was nehm ich wahr,

489 **I:** [Ja.]

490 **B1:** [ja?] Nur in einem kritischen Phase, wo ich schnell reagieren muss, kann's
491 sein, dass es mir mich hindert, wenn ich jetzt versuche erstmal das ganze Gefühls-
492 konglomerat, das im Raum schwebt, zu fassen, sondern ich hab eine Notsituation,
493 ich muss jetzt reagieren und ich muss jetzt sachlich reagieren.

494 **I:** [Hmhm.]

495 **B1:** [(-)] Aber ich glaub, dass da eine Frau genauso profitieren kann wie ein Mann.
496 (..) Also insofern, dass mit dem Beschützer, das wär für mich klassisch männlich. ()
497 Muss ein Mann die Familie ernähren? Mei, wenn jetzt die Frau ein besseres Ein-
498 kommen hat und er macht das gern, pf, Rollentausch, wo ist da das Problem. Prob-
499 lem ist, kommt der Mann damit zurecht, dass alle anderen Männer ihn, wie die ihn
500 sehen.

501 **I:** Ja.

502 **B1:** [Ja? Das]

503 **I:** [Genau. Ja.]

504 **B1:** ist ja die Frage beim beim geschlechtsspezifischen Bild, (-) nicht nur welches
505 Bild hab ich, sondern kann ich damit umgehen, dass die, hab ich das gesunde Ego
506 zu sagen: Ja, ich hab ein anderes Bild als s neunzig Andere

- 507 **I:** Hmhm.
- 508 **B1:** und die schauen mich schräg an, die anderen neun von hundert denken sich:
509 Na, ich weiß noch nicht wohin [(ja)]
- 510 **I:** [Hmhm.] Hmhm.
- 511 **B1:** (-) Ich glaub das gehört da gehört auch ein gesundes Ego dazu ein anderes
512 Männerbild zu vertreten.
- 513 **I:** Weil sich der Mann auch ein bisschen nach außen orientiert, so wie reagieren
514 die Anderen, wie verhalten sich die Anderen?
- 515 **B1:** Das macht jeder Mensch, das machen Frauen frauenspezifisch denk ich ge-
516 nauuso (-) für mich wäre das klassische Beispiel () Männerwanderungen, ja?
- 517 **I:** Hmhm.
- 518 **B1:** Ein Mann der um neun Uhr in der Früh beim Zuglosfahren nicht das erste Bier
519 trinken will, weil er sich einfach kein Bock hat sich Bier reinzuschütten in sich [(-)]
- 520 **I:** [Ja.]
- 521 **B1:** ja und sich nicht sch () Mann sich immer noch oft rechtfertigen muss, wenn er
522 nicht trinkt
- 523 **I:** Hmhm.
- 524 **B1:** oder Bier nicht trinkt oder ab einer gewissen Grenze sagt: Ne Leute () ich will
525 nicht mehr trinken.
- 526 **I:** Hmhm. Hm.
- 527 **B1:** Da ist es schwierig, weil (-) () man tatsächlich sofort in einer (.) ja Art blöden
528 Rolle reinkommt?
- 529 **I:** [Hmhm.]
- 530 **B1:** [Ja?] und sich denkt: Hey Leute, was ist, was soll der, was soll das, ja () über-
531 hebliche Rolle vielleicht auch, aber es gehört ein gewisses Ego dazu, (-) dem gän-
532 gigen Klischees nicht zu (.) entsprechen und ich denk, das ist für eine Frau genau-
533 so, (-) wenn sie ihrem Frauenbild (.) widerspricht, wenn sie sagt: Nein, so wie die
534 Gesellschaft Frau sieht möchte ich nicht sein und so verstehe ich mich auch als
535 Frau nicht.
- 536 **I:** Ja. Ja. Ja.
- 537 **B1:** Und das wird jetzt sicherlich mit der Genderdebatte (.) ganz gleich wie kritisch
538 man da stehen mag, aber es wird sicherlich interessant, weil (-) () jemand, der (...) irgendwo zwischen Mann und Frau festhängt (.) ja (..) wird eventuell auch diese Rollenbilder anders definieren. Vielleicht überzeichnen, aber vielleicht auch für sich sagen (-) mei, ich kann von beiden Welten das Beste mitnehmen.
- 542 **I:** Hmhm. Hmhm. [Genau.]
- 543 **B1:** [Wir sprechen davon,] dass sie männliche und weibliche Anteile haben.
- 544 **I:** Ja.
- 545 **B1:** Insofern tue ich mich mit Mann mit Männer- und Frauenbilder etwas schwie-
546 schwer, weil auch eine Frau kann ihre Familie verteidigen, würde ihre Kinder...
- 547 **I:** Sicherlich, ja. Ja.
- 548 **B1:** Ne?

- 549 **I:** Ja. (...) Ich danke Ihnen sehr, *Herr B1*, wir wären schon am Ende des Inter-
550 views angekommen.
- 551 **B1:** Sehr gerne.
- 552 **I:** Vielen, vielen Dank für Ihre Offenheit und für Ihre Zeit. (..) Auf Wiedersehen.
- 553 **B1:** Auf Wiedersehen!

Leitfadeninterview mit dem Männerbeauftragten der Stadt X

Gesprächspartner

Männerbeauftragter der Stadt X, männlich
Kürzel in der Transkription: B2

Interviewsituation

Kommunikationssituation: keine weiteren Personen anwesend, Gesprächssituation gegenüber und schräg über das Eck, gelegentliche Störungen durch Klingelgeräusche

Name der Aufnehmenden: Lisa Zipser

Name der Transkribierenden: Lisa Zipser

Datum und Zeit: 03.07.2019, 10:34 – 11:41 Uhr

Ort: Räumlichkeiten einer Einrichtung

Dauer: 67:51 Minuten

Allgemeine Bemerkungen:

- insbesondere nach dem Interview fand ein weiterer Austausch statt
- Dialekt: fränkischer Dialekt

Transkriptionslegende:

I Interviewerin
B2 Befragter Männerbeauftragter
(.) Pause (1 Sekunde)
(..) Pause (2 Sekunden)
(...) Pause (3 Sekunden)
(-) holt hörbar Luft
(?) unverständliches Wort
(lacht) Befragter oder Interviewerin lachte kurz auf
() Auslassung eines Verzögerungslautes, wie z.B. ähm oder äh
/Wort// Unterbrechung durch
unterstrichen besondere Betonung, z.B. durch Erhöhung der Stimmlage oder lauterer Aussprechen
[Wort/Wörter] gleichzeitiges Sprechen
kursive Schrift Anonymisierung eines Zuschreibungswortes (Name, Institution u.ä.)

Standardorthografie: Zur einfacheren Lesbarkeit wurde der fränkische Dialekt bei der Transkription teilweise überschrieben, da sich hier keine Relevanz für die Befragungsergebnisse ergeben. Die Verschriftlichung des Interviews erfolgt größtenteils in hochdeutsch.

554 **Interview mit B2 am 03.07.2019, 10:34 – 11:41 Uhr**

- 555 **I:** Hallo *Herr B2*. Erstmal vielen Dank für Ihre Zeit und für Ihr Interesse an die-
556 sem Interview. Ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, dass die Teilnahme

557 freiwillig ist, ich werde das Interview per Audioaufnahme aufnehmen und später
558 dann transkribieren in anonymer Weise. Sind Sie damit einverstanden?

559 **B2:** Ja, haben wir auch schon schriftlich gemacht.

560 **I:** Sehr gut. Kurz nochmal zum Thema. Ich beschäftige mich im Rahmen meiner
561 Masterarbeit mit () den Reaktionen von Männern, wenn sie kritische Lebensereig-
562 nisse erleben, welche Emotionen sie dabei wahrnehmen oder auch nicht, wie sie
563 damit umgehen und welchen Einfluss das gängige Rollenbild des Mannes dabei hat.
564 (.) Ich würde Sie zum Einstieg kurz bitten, dass Sie uns einen Einblick geben in Ih-
565 ren Berufsalltag oder wie die Stelle des Männerbeauftragten damals entstanden ist.

566 **B2:** (.) Also die Stelle des, ich bin kein Männerbeauftragter, sondern da ist ganz
567 bewusst die Terminologie Ansprechpartner für Männer gewählt (-) worden hier, um
568 diese Parallelität zum Begriff der Frauenbeauftragten zu vermeiden, auch ganz be-
569 wusst, weil es eine Ergänzung ist natürlich, aber keine eins zu eins Spiegelung.

570 **I:** Hmhm.

571 **B2:** Darum eine begriffliche Abhebung. (-) () Naja entstanden ist es, es war ein
572 langer Vorlauf, politischer Prozess, ich weiß nicht, das würde wahrscheinlich die Zeit
573 sprengen, (-) aber () sagen wir mal inhaltlich war es so, dass, jetzt muss ich mal
574 überlegen, zwanzig zwölf erste Überlegungen waren, ob man in der Gleichstel-
575 lungsarbeit nicht auch ein paritätisch besetztes Team braucht, um einfach auch die
576 gesamte Zielgruppe, wenn es um Gleichstellung von Männern und Frauen geht, zu
577 erreichen.

578 **I:** Hmhm.

579 **B2:** Das war so die erste Arbeitshypothese, (-) weil das ist ja wie heute immer
580 noch so () Gleichstellungsbeauftragte oder Frauenbeauftragte, da dürfen sich alle
581 melden, theoretisch auch die Männer, aber es kommt keiner.

582 **I:** (..) Weil? [Ja]

583 **B2:** [Ja, das ist das] Interessante, naja, weil die halt vermuten, da wird Frauenpoli-
584 tik gemacht.

585 **I:** Hmhm.

586 **B2:** Die sind für Frauenfragen zuständig, kommt aus Frauenbewegung, aus
587 Emanzipation aus () f das sind Feministinnen, () die haben eher was gegen Männer,
588 als dass sie ihnen was helfen, das würde ich mal sagen, ist so die platte Vorannah-
589 me, (-) jetzt sag ich mal in Klammern, die zum Teil ja auch nicht ganz falsch ist.

590 **I:** Hmhm. [Hmhm.]

591 **B2:** [Ja?] Also weil aus vielen ehemaligen Frauenbeauftragten ist ja nach den Ein-
592 führungs Gleichstellungsgesetz oder da ist ja Länder hier auch Bayern

593 //Klingelgeräusch//

594 **B2:** () sind wir die automatisch Gleichstellungsbeauftragte geworden, was natür-
595 lich auch aberwitzig ist.

596 **I:** Hmhm.

597 **B2:** War so automatisch halt. In der inhaltlichen Arbeit hat sich erstmal nichts ge-
598 ändert. Und das war so der Vorläufer, die ersten Gedanken irgendwie politisch war
599 das dann fast nochmal schwieriger, auch inhaltlich und so hat es dann mal ein Mo-
600 dellprojekt gegeben () ich hab mit sieben Stunden mal angefangen, zwanzig sech-
601 zehn am ersten Mai, um dann zu testen, was bedarf es eigentlich und das hat ja so

602 eine große öffentliche Reaktion gegeben, also medial, als auch von Nachfragen und
603 Zuspruch von Männern, dass das dann schon ich glaube im August oder September
604 sechzehn (-) wurde das dann schon aufgestockt auf eine halbe Stelle [und]

605 **I:** [waren da] so viele Anfragen [oder]

606 **B2:** [Ja.]

607 **I:** Hilf so viel Hilfebedarf.

608 **B2:** Genau.

609 **I:** Hmhm.

610 **B2:** Das ging dann also gerade extern () genau, komm ich gleich was dazu und
611 zwanzig achtzehn das war dann so eine Modellphase, die wissenschaftlich begleitet
612 und evaluiert wurde eben auch von der Hochschule München () und das Ergebnis
613 war seit zwanzig achtzehn dann eine feste halbe Stelle jetzt hier im Gleichstellungs-
614 büro eingerichtet worden ist.

615 **I:** Hmhm.

616 **B2:** Genau (.) so das ist erstmal das eine, zuständig sind wir also Grundlage ist
617 ganz parallel zu den Gleichstellungsbeauftragten oder Frauenbeauftragten, das
618 heißt Grundlage ist letztendlich das Bayrische Gleichstellungsgesetz, dann gibt es
619 eine Satzung der *Stadt X* für diese Arbeit, den es nochmal andere Möglichkeiten
620 oder zum Teil oder erweiterte nochmal gibt und klar, vom Grundgesetz angefangen
621 bis zum AGG, ne, Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz, das sind so die Grundla-
622 gen. Strukturell, aber weiß nicht ob Sie das jetzt kennen oder ob Sie im vergleichba-
623 ren Kontext unterwegs sind, das ist ja eine Stabstelle hier, die sich Menschen-
624 rechtsbüro und Frauenbeauftragte nennt noch in *Stadt X* bewusst und die ist direkt
625 beim Oberbürgermeister angesiedelt. Stabstellen klingt immer so fürchterlich, ist
626 aber praktisch () wie soll ich sagen, der Hinweis darauf, dass das außerhalb der
627 Hierarchie ist.

628 **I:** Hmhm.

629 **B2:** Der klassischen ja, sondern wir da nicht eingebettet sind und ich muss mich
630 an keine Dienstwege halten oder sowas, wir sind eigentlich () diesen Grundlagen
631 verpflichtet, nach denen wir arbeiten, dürfen dann aber selbstständig agieren. (.)
632 Genau, also das ist so das Wichtige. Zuständig sind bin ich jetzt von der Aufteilung
633 her erstmal für die Männer, also männlich Beschäftigten bei der Stadt als Arbeitsge-
634 berin sozusagen, *Stadt X* alle männlichen Beschäftigten, das sind so ungefähr
635 fünfeinhalbtausend bisschen mehr und () und dann () genau und elf oder elfeinhalb-
636 tausend Beschäftigte hat mittlerweile die *Stadt X* und () dann aber auch für alle Bür-
637 ger der *Stadt X*.

638 **I:** Hmhm.

639 **B2:** Das ist sozusagen interne und externe Beratung. Intern hat es ein bisschen
640 länger gedauert bis sich Männer gemeldet haben, weil da die Hürde nochmal eine
641 andere ist, weil da die Frage ist wo im Frauenbüro, ne, das war dann so das erste
642 (?) der Mann im Frauenbüro.

643 **I:** Ja.

644 **B2:** Das war natürlich suspekt erstmal A und B war einfach nicht klar, weil viele
645 Männer sich damit gar nicht befasst hatten mit der Thematik, () wenn ich mich da
646 hinwende, was passiert denn dann, ist das überhaupt vertraulich, müssten die dann
647 agieren, wenn die was mitbekommen und so weiter und das musste man erstmal
648 transportieren, dass das

- 649 **I:** Hm.
- 650 **B2:** sehr wohl vertraulich ist und wir Schweigepflicht haben und nichts tun oder in
651 die Wege leiten, was die Betroffenen nicht selber wissen, wie in anderen Bereichen
652 auch.
- 653 **I:** Ja.
- 654 **B2:** Außer es würden Straftaten und so weiter, das kennen Sie ja ne, ansonsten,
655 genau und seitdem steigert sich das auch kontinuierlich, dass eben interne (.) Bera-
656 tungsanfragen kommen, genau.
- 657 **I:** Mit welchen Anliegen kommen denn die Männer auf Sie zu? Also jetzt beide,
658 die Bürger und die Angestellten?
- 659 **B2:** Ja, aber das ist total breit gestreut () diese Anfragen, das f ja das fängt an sag
660 ich mal so ein Klassiker ist rund ums Kind, ich sag nenne das immer Vater-werden
661 und Vater-sein in verschiedenen Kontexten () also das fängt eben damit an () mit
662 Elterngeld, wo und wie und was, wie muss ich das beantragen, dass sie sich mal
663 vorinformieren wollen, bevor sie sich an offizielle Stellen wenden (-) oder sie melden
664 sich weil es Schwierigkeiten gibt in der Abteilung mit dem Chef, wenn sie zwei Mo-
665 nate Elternzeit nehmen wollen, das gibt es auch, da schreien nämlich nicht alle Hur-
666 ra [wie]
- 667 **I:** [Hmhm.]
- 668 **B2:** das oft so manchmal den Eindruck hat, (-) dass das gesellschaftlich ist, son-
669 dern im Gegenteil, da gibt es auch so richtige Schwierigkeiten, die den Männern
670 gemacht werden, unter Umständen, also dieser klassische Karriereknick, also eine
671 Aussage: Naja, wenn dir deine Freizeit wichtiger ist als deine Karriere, dann musst
672 du das halt machen, aber du weißt ja was das bedeutet, ja?
- 673 **I:** Also da kommt wenig Unterstützung [vom Arbeitgeber]
- 674 **B2:** [naja, was heißt wenig] schon, also rein formell, von der Verwaltung her nicht,
675 sondern das ist eher die einzelnen Abteilungen, die unter Umständen auch Perso-
676 nalknappheit haben, oder halt gradierte Rollenbilder bei den Chefs, da können wir
677 gerne noch drauf eingehen oder halt auch von Kollegen, das nicht positiv kommen-
678 tiert wird
- 679 **I:** Hmhm.
- 680 **B2:** () und dann ist es schwierig schon mal, ja, wenn ich da so viel Gegenwind
681 hab, mich da dann durchzusetzen so der erste Punkt (-) mache ich das dann, wie
682 wichtig ist es tatsächlich oder knicke ich dann ein aus welchen Gründen auch immer
683 und da, das ist auch ein Thema, wo sich hier Hilfe gesucht wird einfach, wo wir was
684 tun können und dann bis zum Vater-Sein, also das sind so, wie zum Beispiel die
685 Väterwoche, die wir veranstalten, das ist ein Ergebnis daraus jetzt (-) () wo wir sa-
686 gen Väter zu ermutigen, ihre Verantwortung wahrzunehmen oder selbst was zu tun
687 mit Kindern, also wo wir verschiedene Angebote für Väter selber, Austauschgrup-
688 pen, Aktionen, aber grad auch für Väter mit Kindern haben, einfach zu sagen, macht
689 was mit euren Kindern alleine und das fängt bei klein an, wo es PEKiP oder Krab-
690 belgruppe, Schwimmkurse für Väter mit Kindern gibt bis hin eben für größere Kinder
691 und so weiter verschiedenste Angebote so als Anreiz, um das da eben auch zu un-
692 terstützen. Das suchen viele Männer, dass sie, wenn sie jetzt irgendwo sagen: Ich
693 will auch was machen, vielleicht zuhause (-) aber in eine Krabbelgruppe gehen, wo
694 irgendwie zwölf Frauen sind und sie sind der einzige Mann, das ist eine große Zu-
695 gangshürde beziehungsweise sie fühlen sich oft nicht wohl
- 696 **I:** Das glaube ich, ja.

- 697 **B2:** weil manche Themen keine Themen sind
- 698 **I:** Hmhm.
- 699 **B2:** beziehungsweise die Frauen auch merkt man, mit angezogener Handbremse
700 wenn ich das auch mal, nicht alle Themen ansprechen, die sie sonst und fühlen sich
701 da immer ein bisschen (..) weiß ich nicht, behindert, eingeengt oder sowas als dann
702 andere Atmosphäre oder muss erst wachsen, ne, das sind alles so Themen bis hin
703 dann großes Thema ist nach Trennung und Scheidung diese ganzen Themen, die
704 dann kommen, die ja sehr sehr schwierig sind, wo ja auch wirklich der Gesetzgeber
705 mal aktiv wird. () Ne, also das das sind ja sehr differenzierte Bereiche, ja und
- 706 **I:** Ja.
- 707 **B2:** was da von Unterhaltsrecht, aber auch Umgangsrecht von Vaterschaftsaner-
708 kennung, Sorgerecht ja, gemeinsame Sorge und also das ist ja eine riesen diffuses
709 (.) Werk gerade für unverheiratete Väter ist es noch mal komplizierter und so weiter,
710 wenn es zu solchen Sachen kommt, also das ist ja ein riesen Block nochmal auch,
711 ja, dann hier intern Sch Arbeitsplatzschwierigkeiten, weiß nicht, Mobbing () ganz
712 klassisch hab ich auch, also ein Mann, der sich sexuell belästigt fühlt, () was macht
713 der dann?
- 714 **I:** Hmhm.
- 715 **B2:** Ja, irgendwie, der wird nicht ernst genommen, ja, wenn ich sag, ich fühle mich
716 von der Kollegin sexuell belästigt, da lächeln alle oder so ()
- 717 **I:** Ja.
- 718 **B2:** Also das sind so Themen, wie kriege ich das geregelt und ja, bis Mobbing
719 oder ein Kollege ist von seiner Chefin geschlagen worden im Dienst, also wir haben
720 alles, was Sie sich, (.) ich sag mal, das ist so ein Abbild der Gesellschaft, was wir
721 intern, extern haben und da die haben alles und dadurch diese Stelle symbolisiert
722 halt, da ist jetzt was, wo ich mich auch als Mann hinwenden kann, das war eine Ar-
723 beitshypothese und die hat sich zu naja, ich würde sagen hundert oder mehr Pro-
724 zent bewahrheitet
- 725 **I:** [Hmhm.]
- 726 **B2:** [dass das] ist, also es ist immer noch hohe Hürden, aber (-) da hat es deutlich
727 ist es deutlich flacher geworden, da ist jemand, der die Interesse auch parteiisch
728 von Männern vertritt.
- 729 **I:** [Der]
- 730 **B2:** [oder der] versteht [mich] ()
- 731 **I:** [Ja.]
- 732 **B2:** sag ich mal erstmal, da muss ich mich nicht so rechtfertigen, wie ich das Ge-
733 fühl hab in anderen Kontexten () genau und das genau das wird auch deutlich, da
734 machen wir auch Pressearbeit, um deutlich zu machen, für welche Themen ich ste-
735 he (-) und das merkt man immer, wenn so ein Artikel kommt wie jetzt zu häuslicher
736 Gewalt dann letzt, der letzte glaube ich.
- 737 **I:** Hmhm.
- 738 **B2:** Ja, dann kommen viele mit den Fragen auch, wo ich sage: Oh, da ist jemand,
739 der kennt sich aus, der versteht das () und dann merkt man auch im Rücklauf, dass
740 das dann () die Anfragen diesbezüglich steigern.

741 **I:** (.) Das heißt, Ihre () (..) Ihre Aufgabe als Ansprechpartner wird sehr gut ange-
742 nommen von den Männern, die verschiedenste Probleme haben auch, () ich sag
743 jetzt mal psychische Belastungen, so eine Trennung oder so eine Scheidung bringt
744 ja auch Belastung mit sich (-)

745 **B2:** Genau.

746 **I:** Haben Sie das Gefühl () den Männern fällt das leicht darüber zu sprechen?

747 **B2:** (..) (-) Naja, () wem fällt das leicht darüber zu sprechen, aber das ist ja auch
748 eine Frage bei Ihnen gewesen, fällt das leicht oder leichter, also im Vergleich ist es
749 schwierig ja, also ich würde sagen, was () (..) was deutlich anders ist, dass sie deut-
750 lich später kommen.

751 **I:** Hmhm.

752 **B2:** Würde ich sagen, als Frauen. Also das heißt, der Leidensdruck ist schon grö-
753 ßer, die Konflikte, die Situation ist schon fortgeschrittener oder ist eigentlich schon
754 eskaliert und () sind meiner Meinung nach erste Schritte, was ist rechtlicher sonst
755 was schon passiert, eingeleitet sonst was, ja, also sowas passiert eher.

756 **I:** [Was denken]

757 **B2:** [Ne, dass sie da dann]

758 **I:** [Ja]

759 **B2:** später kommen () das ist so ein ein Grund und dann, aber ich finde wenn
760 wenn dann find ich nicht, dass es ihnen schwerer fällt. Sondern wenn im entspre-
761 chenden Rahmen oder Kontext, also es ist ganz oft das Feedback, das ich habe:
762 Wow, das erste Mal, dass ich jetzt so ausführlich und lang, dass mir jemand zuge-
763 hört hat und ich eine Stunde lang darüber erzählen konnte und mir jemand zugehört
764 hat, ja, das ist eher das Problem.

765 **I:** (.) Sie merken dann also im Gespräch eine Erleichterung [beim Mann]?

766 **B2:** [Eine totale] Entlastung. (.) Selbst wenn, das ist für mich frustrierend für die
767 Männer aber auch, weil ich oft gar nicht konkret oder nicht sofort weiterhelfen kann,
768 weil ich (-) es gibt fast nichts mit Wie Verweisberatung für Männer

769 **I:** Hmhm.

770 **B2:** im Vergleich für Frauen und das ist so ein Problem, ja? Frauen mit Drogen-
771 problemen, ja, gibt es eine extra Frauendrogenberatungsstelle, mit Gesundheit ding
772 sonst was, sie können jetzt alle, können wir jetzt alle Themen durchgehen, ja?
773 Schutzbedarf sonst irgendwas, da sind alle eingestellt darauf und da gibt es ein Hil-
774 fesystem, was in der Regel recht gut funktioniert. (-) () Genau, da ist bei Männern
775 fast gar nichts, ja?

776 **I:** Hmhm. Hmhm.

777 **B2:** Also diese Männer da auch, ne, wissen wir jetzt zwanzig Prozent knapp,
778 neunzehn noch irgendwie, von häuslicher Gewalt betroffen, ja ,(-) die soll ich wieder
779 nach Hause schicken oder die Stadt sagt halt: Haben wir keinen Bedarf, wir haben
780 ja Obdachlosenunterkünfte.

781 **I:** Hmhm.

782 **B2:** Da sind ja fast nur Männer, ne, [neunzig Prozent]

783 **I:** [Hmhm.]

784 **B2:** die können dann dahin gehen, ja? () Jetzt sag ich mal, stellen Sie sich das
785 vor, eine Frau, die zuhause geschlagen wird und Schutz braucht und die sagt: Naja,
786 bei der Heilsarmee, die haben auch Frauenzimmer, gehen Sie doch da hin, ne, da
787 merkt man schon gleich moralisch, wie der Aufschrei

788 **I:** Ja.

789 **B2:** wie es losbrandet, ja, aber den Männern traut man es zu, dass ist völlig fal-
790 sches Hilfesystem. (-) Da wird ihnen auch nicht geholfen, da genau, man vermutet
791 aber zum Beispiel gerade in dem Bereich, dass das viele Männer sind, wo das eine
792 Ursache ist.

793 **I:** Hmhm.

794 **B2:** Mal ursprünglich.

795 **I:** Hmhm.

796 **B2:** Ja, also, wenn ich mit den Kollegen mich unterhalte auch, (.) genau also, dass
797 viele Männer werden im falschen noch im falschen Hilfesystem stecken glaube ich,
798 weil es nichts Konkretes gab.

799 **I:** Hmhm.

800 **B2:** Ja? Und da wird ihnen oder kann ihnen eigentlich auch kein Vorwurf, da wird
801 ihnen auch nicht geholfen, weil da äußern die sich ja auch nicht. Weil da wird ande-
802 res abgefragt und da k können die nicht andocken mit den Themen.

803 **I:** Hmhm.

804 **B2:** Ja? Das ist so. (..) Genau. Also und hier kann ich dann oft nur parallel bera-
805 ten, unterstützen, kann vermitteln, wenn es stadintern ist nochmal anders natürlich
806 () oder auch wenn oft von außen, es geht um Behördenthemen oder sowas, die
807 betroffen sind oder (-) da braucht es einen Termin, da kann ich natürlich auch ver-
808 mitteln oder kann das dringlicher machen, wenn es denn irgendwie geht. Ja, aber
809 vielmehr ist es nicht nach außen, wenn Sie sagen, psychische Belastung. Ja, die
810 gibt es, und manches Gespräch hat auch damit geendet, dass die raus sind und
811 dann ins Klinikum Nord gegangen sind und sich in der Ambulanz () sich haben ein-
812 weisen lassen zu sich,

813 **I:** Hmhm.

814 **B2:** zur eigenen Sicherheit.

815 **I:** Aber [zunächst]

816 **B2:** [(-)] weil sechs Monate [warten auf]

817 **I:** [Ja.]

818 **B2:** einen Termin beim Psychotherapeuten, wo ich nicht mal weiß, ob der gut ist,
819 auch da, wenn Sie schauen, haben Sie achtzig über achtzig fünfundachtzig Prozent
820 weibliche

821 **I:** Hmhm.

822 **B2:** Psychologinnen, Psychotherapeutinnen, suchen Sie mal Traumatherapeuten
823 oder Sexualtherapeuten, die für Männerthemen sind, die winken oft ab, die sagen:
824 Ja, das, weiß nicht, bin ich überfordert, mach ich nicht oder sowas, finden Sie fast
825 nicht. Und, sag, und dann warum haben, finden sie welche und warum sag ich, wa-
826 rum haben sie es nicht auf dem Profil auf der Homepage stehen, sag: Ja, das ist will
827 ich gar nicht öffentlich machen, das zieht noch mehr an oder sowas, das ist kein
828 Thema.

- 829 **I:** Hmhm.
- 830 **B2:** Gell, so da damit will ich eigentlich nicht werben so ungefähr, das ist so wie
831 die Frauenärzte, die nicht für A (-) den Schwangerschaftsabbruch werden dürfen,
832 das ist ja absurd, ja, aber das sind so, Thema ist auch, also so passiert das, das
833 heißt als Mann tun sie sich richtig schwer, da zu finden und wenn jemand erzählt:
834 Ich war schon zweimal beim Therapeuten oder hab mir Unterstützung gesucht, was
835 die da erlebt haben, verstehe ich, warum die da nicht mehr hingehen.
- 836 **I:** Hmhm.
- 837 **B2:** Also, wenn das nur halbwegs stimmt, fünfzig Prozent, von dem was sie erzäh-
838 len, wäre ich da auch nicht mehr hingegangen, sag ich Ihnen ganz ehrlich.
- 839 **I:** Sie sehen da also schon noch Lücken im Versorgungs[system]
- 840 **B2:** [()] Lücken ist
- 841 **I:** (lacht)
- 842 **B2:** (?) ist glaube ich Ihre letzte Frage, ne, () Versorgungslandschaft im Allgemei-
843 nen: schlecht! (lacht) Genau an, gibt es Nein, Ja, gibt es genug Anlaufstellen? Nein!
- 844 **I:** Ja.
- 845 **B2:** Gibt es nicht, ja, definitiv nicht. (.) Das fängt gerade erst an. (.) Ja, es hat jetzt
846 seit März gibt es (?) w w w Männerberatungsnetz d e sozusagen, das Bundesforum
847 Männer aus Berlin, das ist so eine Plattform, sammelt und wenn Sie da auch drauf-
848 schauen sehen Sie, wie völlig vielfältig und divers das ist und eigentlich die, ich sag
849 mal platt, die Hälfte davon gar nicht auf Männer geeicht ist.
- 850 **I:** Hmhm.
- 851 **B2:** Das sind eher Familienberatungsstellen, (.) die das auch mit machen und (-)
852 so, ja, also praktisch so ganz klassische Anlaufstellen für Männer.
- 853 **I:** (..) Oder auch oft noch den Männern als den, jetzt gerade bezogen auf häus-
854 liche Gewalt, den Männern als Täter helfen wollen, [aber wie Sie]
- 855 **B2:** [Genau.]
- 856 **I:** schon sagten, achtzehn neunzehn Prozent sind auch () männliche Opfer.
- 857 **B2:** Genau.
- 858 **I:** Und da gibt's sicherlich eine große [Grauzone]
- 859 **B2:** [Das ist] wichtig, aber auch da gibt es ja zu wenig
- 860 **I:** Ja.
- 861 **B2:** für Täterarbeit. Definitiv, da kenn ich viele Kollegen, da ist das total wichtig
862 auch, das ist glaube ich mittlerweile schätzen das auch die Frauen, klingt erstmal
863 blöd, aber als Präventionsarbeit für die Frauen sozusagen, ja, und auch da muss
864 man Tätertypen unterscheiden. Es gibt wirklich auch die Männer, die aus einer
865 Ohnmacht so handeln. Nicht alle, aber ein Teil und die sagen: Ich will eigentlich gar
866 nicht und unglücklich mit der Situation sind, aber ich weiß nicht wie ich es ändern
867 soll.
- 868 **I:** Hmhm.
- 869 **B2:** Ja, die kennen das nicht anders, wie löse ich Konflikte oder wenn ich ohn-
870 mächtig bin, wenn ich mich in die Enge getrieben fühle, wenn ich keine Argumente
871 habe, () ja, und dann schlagen sie zu und dann denen ist zu v wenn Sie sich mit

872 denen unterhalten, die wissen: Klar, ich hab das Problem nicht gelöst, ich hab den
873 Konflikt nicht gelöst, aber ich hab den Stress beendet.

874 **I:** Hmhm.

875 **B2:** Ich hab die Situation beendet (lacht) und ich hab den Stress beendet, ich hab
876 meine Ruhe. So, das ist so das primäre Ziel gewesen. So, und dann wissen sie es
877 rollt wieder auf sie zu und sie wissen keine andere Lösung, das ist traurig ja, aber so
878 ist es, ja, man muss es wahrnehmen können und sagen: Es kann doch nicht sein,
879 da können wir lange lamentieren oder nach Gründen suchen, da braucht es Unter-
880 stützung, es gibt etliche, die da auch gerne Hilfe annehmen.

881 **I:** Hmhm.

882 **B2:** Weiß man ja von den Beratungsstellen. (.) Ob es fachliche ist oder auch in
883 Selbsthilfegruppe begleitet, also unbegleitet dann wenn es länger ist, es ist ein ganz
884 wichtiger Prozess.

885 **I:** (.) Vielleicht ist auch das Wissen, dass sie, dass die Männer keinen keine
886 Anlaufstelle haben eine der Gründe, warum sie nicht gerne über ihre Probleme
887 sprechen (..) [ich hab]

888 **B2:** [Oder man den] Eindruck hat, dass (-)

889 **I:** [Ja]

890 **B2:** [(.)]

891 **I:** [Genau]

892 **B2:** [(.) (lacht)]

893 **I:** Ich habe eine Online-Befragung gemacht und (.) im Rahmen dieser haben
894 vierundvierzig Prozent angegeben, dass sie mit ihrem Problem zu niemandem ge-
895 gangen sind und mit niemanden darüber gesprochen haben. Ich habe nach den
896 Gründen gefragt, da kam raus, dass sie ihre Probleme lieber alleine bewältigen. Sie
897 haben jetzt eher das gegenteilige Gefühl, also schon auch, dass die Männer (.) zu
898 Ihnen kommen. Sehen Sie da einen eine Möglichkeit, wenn es mehr Anlaufstellen
899 gäbe, dass auch mehr Männer über ihre Probleme sprechen würden? Oder sie wei-
900 terhin die Probleme alleine bewältigen würden.

901 **B2:** (.) Ab (.) also die Männer gibt es nicht, aber ja, [sehe ich]

902 **I:** [Hmhm.]

903 **B2:** genauso, bin ich mir ganz sicher. (-) Hätten wir mehr oder auch spezialisierte
904 Hilfesysteme für Männer nochmal (-) (.) im entsprechenden Umfang, dann würde
905 auch diese Zahl steigen.

906 **I:** Hmhm.

907 **B2:** Bin ich mir ganz sicher.

908 **I:** (.) Hmhm.

909 **B2:** Die sich dahin wenden. (-) Das hat man in allen Bereichen gesehen, wo es
910 das gibt. Ob, ne, diese Täterberatungsarbeit, da ist *eine Einrichtung Y* in *Stadt Y*,
911 das kennen Sie ja dann sicher, (.) seit dreißig Jahren arbeiten die jetzt und das hat ja
912 klein angefangen und das sehen ja wie groß das ist oder wie der Bedarf ja bis heute
913 eigentlich ungebrochen ist. (-) (.) Der die Nachfrage, habe ich ein entsprechendes
914 Angebot oder andersherum, was das mit mir jetzt auch macht, wir haben ja diese
915 unabhängige Beratungsstelle für die Regensburger Domspatzen übernommen ja,

- 916 **I:** Hmhm.
- 917 **B2:** (-) und diese lange Diskussion, diese leidige, das wollte die Kirche intern klä-
918 ren, die sagt: Die Einzelfälle können sich auch bei uns melden, (-) () ich weiß nicht,
919 ob Sie die Zahlen kennen, die sich jetzt gemeldet haben, nachdem es unabhängig
920 ist bei *der Einrichtung Y*. Wüssten Sie es zum Thema Einzelfälle?
- 921 **I:** Ich weiß es nicht genau, [aber ich]
- 922 **B2:** [Die haben über fünfhundert] Anfragen
- 923 **I:** [Ge]
- 924 **B2:** [gehabt sozusagen]
- 925 **I:** [ja, viel]
- 926 **B2:** [sozusagen]
- 927 **I:** Genau.
- 928 **B2:** Vierhundert, fünfhundert, ja? Das so viel zum Thema Einzelfälle, die haben
929 sich vorher alle nicht gemeldet.
- 930 **I:** Hmhm. Hmhm.
- 931 **B2:** So diese kleine Gruppe von, ich weiß gar nicht, zwölf zwanzig Mann, die das
932 immer gefordert haben, die sich auch öffentlich da raus gewagt haben, jetzt haben
933 Sie das zwan zweihundert fa keine Ahnung, das müssen Sie sich mal vorstellen ja?
- 934 **I:** Ja.
- 935 **B2:** Also, dass das da also an solchen vielen Punkten sieht man das dann immer
936 wieder, ja? Auch dann werden sich nicht alle melden (.) ja, oder erstmal spät mel-
937 den, definitiv, ob es bei Frauen ja auch alle, die Männer, was sind die Männer, das
938 ist ja ganz unterschiedlich nochmal von der, wie sie geprägt sind oder wie viel sie
939 da, ja, oder auch sowas wahrnehmen erstmal, ich glaub das ist sowas, Sie können
940 manchmal Plakate aufhängen und da schauen Männer gar nicht drauf, weil die im-
941 mer vermuten, dass das eh kein Thema für mich.
- 942 **I:** [Hmhm.]
- 943 **B2:** [Kultur] (-) () Beratung, alles keine Männerthemen solche Informationen, die
944 schauen gar nicht auf so ein Plakat oder, ja, oder erst spät kommen auf die Idee,
945 mal Flyer oder zu schauen nach Hilfesystemen, das ist interessant (-) oder bei Hilfe-
946 telefonen, wenn Sie da () nachfragen, haben Sie Zweidrittel () Dreiviertel weibliche
947 Anruferinnen, ja die mit diesem System auch offen
- 948 **I:** Hmhm.
- 949 **B2:** so Krisentelefon ja, und ungefähr ein Viertel bisschen mehr Männer. Aber bei
950 den anonymen Anrufern haben Sie Zweidrittel oder Dreiviertel Männer, ja, die die
951 müssen sich ja nicht melden und die, die anonym bleiben wollen haben die weitaus
952 größere Zahl, sind das männliche, soweit ich sie dann überstimme und andere
953 Themen zuordnen kann.
- 954 **I:** Hmhm.
- 955 **B2:** Die sich nennen, also da sehen Sie schon, erste so Hürden, (-)
- 956 **I:** Ja.
- 957 **B2:** wie melde ich mich da, erstmal anonym, also vorsichtiger und (-) da schlagen
958 natürlich sind das Rollenbilder, man sagt halt () von der vom Rollenbild oder von der

- 959 Entwicklung, das ist eine doppelte Hürde für Männer. (.) Ich will das jetzt nicht ()
960 sagen: Für Frauen ist das leichter, aber es ist eine doppelte Hürde sich institutionell
961 also öffentliche Hilfe zu holen, () weil damit () ich das ist wie so eine Bloßstellung, ja,
962 also ich verliere quasi oder ich gebe zu, dass ich auch meiner männlichen Rolle
963 nicht gerecht werden.
- 964 **I:** (.) Hmhm.
- 965 **B2:** (.) Ja, also es, ne, (?) wenn ich es dramatisch ausdrücken will, das ist wie so
966 eine Entmannung, ja, weil ein Aspekt von nicht stark sein unbedingt, aber ein Mann
967 ist nicht hilfsbedürftig (-) also, ne, ein Mann hilft sich selbst.
- 968 **I:** Hmhm.
- 969 **B2:** Der braucht keine externe Hilfe. Das ist so ein Rollenklischee, was es gibt,
970 nicht hilfsbedürftig sein. Und das Stärke bezieht sich eher auch auf körperliche Leis-
971 tungsfähigkeit, also man muss da auch unterscheiden, ja? Also ich sag immer (..) ja,
972 es gibt drei große Rollenbilder, die gesellschaftlich durchschlagen, finde ich, die sie
973 in allen Nuancen finden. Das ist immer noch dieser Familienernährer.
- 974 **I:** Hmhm.
- 975 **B2:** Das ist der große Punkt. Dann ist es der Beschützer, das ist so ein großer für
976 ein Beschützer interessant ist da ein bisschen der detaillierte Beschützer von Fami-
977 lie, Kindern, was weiß ich, dem Vaterland, müssen Sie mal fragen, aber ganz am
978 Schluss beschützen sie sich erst selber.
- 979 **I:** (.) Hmhm.
- 980 **B2:** Also für sich selber sorgen, sich beschützen oder s selbstsorgsam umzuge-
981 hen, aber auf sich zu achten, kommt eher spät, ja, also ich bin eher der Held nach
982 außen, ich beschütze andere und dann die dritte große Komponente, ich nenne das
983 immer der Deuter der Welt oder der Welterklärer sozusagen, ich weiß halt alles, ich
984 erkläre meiner Frau, meinem Kind, den Anderen, wie die Welt funktioniert.
- 985 **I:** Hmhm.
- 986 **B2:** Ja, da muss ich ja nicht nach dem Weg fragen, ich weiß wie das ist oder wie
987 das Navi, ich brauche keine Gebrauchsanweisung, das sind so platte Beispiele, (-)
988 () aber das sind so, ja, ich () als Mann muss man das wissen.
- 989 **I:** Hmhm.
- 990 **B2:** Ja, also auch, was weiß ich, wie die Technik funktioniert, ich weiß wie eine
991 Lampe anzuschließen, muss ich nicht fragen (-) (lacht) so also, verstehen Sie, das
992 kennen, ne, wenn Sie das so weiter denken, dass sind so vom Verhalten, das sind
993 so die großen Deutungsmuster, aus denen man kaum raus kommt. Und jetzt stellen
994 sich alle Krisen vor, die es so gibt, (..) wenn das angegriffen wird, dann dann wird es
995 ganz schwierig, ja? Also da haben auch diese Familiendramen, wenn ich nicht mehr
996 für meine Familie sorgen kann, durch Arbeitslosigkeit oder körperliche Einge-
997 schränktheit, was das bedeutet, was dann alles zusammenbricht.
- 998 **I:** [Hmhm.]
- 999 **B2:** [Ja?] Wenn ich das weder finanziell machen kann oder die Frau will sich jetzt
1000 trennen, ich kann es nicht zusammen halten, weil sie unzufrieden mit mir ist, das
1001 mündet unter Umständen in solches Familiendramen.
- 1002 **I:** Hmhm.
- 1003 **B2:** Das sind die, die nicht in der Lage sind sich Hilfe zu suchen.

- 1004 **I:** (.) [Weil die sehr stark]
- 1005 **B2:** [Und nichts adäquates] finden, es gibt, kann ich jetzt nicht, würde ich jetzt
1006 nicht behaupten wollen, also gäbe es jetzt da was für Männer explizit und das wäre
1007 bekannt, dann würde der jetzt nicht mehr so Familiendramen, seine Frau und Kinder
1008 umbringen oder anderes, ja? Oder würde einfach gehen, (-) aber ein Teil von dem
1009 würde man abfangen, bin ich mir sicher. (.) Natürlich nicht ne, hundert Prozent, geht
1010 nicht, würde ich mich nicht trauen. Aber ein Teil glaube ich, würde dann vorher
1011 nochmal abbiegen können.
- 1012 **I:** Hmhm.
- 1013 **B2:** (.) Und das sind diese identitätsstiftenden Faktoren sind dann noch wichtig
1014 ergänzend, (-) das ist nämlich diese nicht Hilfe seiner, da gibt es diese maskulinen
1015 Imperative haben Sie von Goldberg die sieben maskuline Imperative, ja, oder da,
1016 ich fasse das immer bisschen zusammen, ich sag es gibt zwei wesentliche Faktoren
1017 für Männlichkeit und zwar das stabilisierend oder das identitätsstiftend, das ist Beruf
1018 und alles was damit zusammenhängt, also praktisch der Status des Berufs, die Be-
1019 zahlung im Beruf () ne, die berufliche Anerkennung auch sowohl von innen als auch
1020 außen, das ist so oder auch Ausbildung fängt das schon an, wenn das schon zu-
1021 sammenbricht, dann wird es schon schwierig oder gekratzt wird, ne, sieht man bei
1022 Arbeitslosigkeit, wo sich Männer deutlich anders verhalten als Frauen
- 1023 **I:** Hmhm.
- 1024 **B2:** und ganz vergleichbar eigentlich betroffen sind von der Krise oder gleiche
1025 Hilfe bekommen erstmal über, was weiß ich, Abfindung, über Jobcenter oder so,
1026 aber sich völlig anders in Krisen stürzen dabei () und das andere nenne ich immer
1027 Potenz, aber das damit ist jetzt nicht nur sexuelle, sondern diese körperliche Lei-
1028 stungsfähigkeit
- 1029 **I:** Hmhm.
- 1030 **B2:** () uneingeschränkt, auch sexuell, aber das sieht man auch wenn man mit
1031 körperlichen mit Krankheiten () ja, mit Verletzungen, mit nur körperlichen Einschrän-
1032 kungen dann umgeht, ja, wenn Männer krank sind, da sieht man das auch, das
1033 kratzt automatisch an Männlichkeit, dabei ist man vielleicht nur krank oder, weiß ich
1034 nicht, also auch wenn ich, sag ich jetzt natürlich leicht, wenn ich keine Ahnung () ()
1035 größere Verletzungen hab, Einschränkungen oder so ja, deswegen ist das Leben ja
1036 noch nicht lebenswert oder ich bin nicht weniger wert oder sowas, und da fühlen sie
1037 sich immer komplett in Frage gestellt, Männer, und das sind immer so Eckpunkte,
1038 wo man ganz deutlich merkt oder müsste man erkennen, denn wenn da was pas-
1039 siert, dann wird es richtig kritisch,
- 1040 **I:** Hmhm.
- 1041 **B2:** die Lebensphasen und dann neigen Männer auch dazu einsame (-) Entschei-
1042 dungen zu treffen, von außen unnachvollziehbare, also ohne Rücksicht auf Verluste,
1043 vor allem gegen sich selber dann auch.
- 1044 **I:** Hmhm.
- 1045 **B2:** Die einfach gehen, ne, Familien verlassen (-) auf der Straße, wenn Sie diese
1046 Geschichten, was heißt selbst verschuldet, die Wohnungslosen, das warum sind
1047 das so viele Männer (.) ja, das hat schon einen Grund, das ist ja kein Zufall, warum
1048 sind die von Wohnungslosigkeit so betroffen, ja. Die gehen zum Teil selber oder die
1049 müssen gehen und so weiter und so weiter, also das ist (.) das ist spannend die
1050 Hintergrundgeschichten dazu, also wie das mal angefangen hat und dann wird es
1051 natürlich schwierig, wenn es so eine Spirale wird, da dann wieder rauszukommen,

1052 das ist dann richtig schwierig, nach solchen Entscheidungen (..) vermeintlichen Ent-
1053 scheidungen. Frage, wie freiwillig waren die.

1054 **I:** Ja, Sie haben es jetzt schon mehrmals angesprochen, vor allem diese Krisen
1055 (.) beim Männern lösen sich vor allem aus, weil sie einer Rolle nicht gerecht werden
1056 oder den Anforderungen an ihre Rolle, ihre Aufgabe als Mann. (.) Sehen Sie das in
1057 Ihrer Arbeit mit den Männern immer noch so starr oder sehen Sie da einen Wandel
1058 in der Rolle? Jetzt zum Beispiel, das Thema Vater-Sein, mit dem Kind in einen Kurs
1059 gehen, ist ja eigentlich nicht üblich für die Rolle Mann. Aber das wird jetzt immer
1060 mehr in Anspruch genommen.

1061 **B2:** Definitiv.

1062 **I:** Ja, wandelt sich das Rollenbild dann so ein bisschen?

1063 **B2:** Würde ich sagen! Das ist Gesellschaft, da sind viele junge Männer oder Paa-
1064 re weiter (.) als Struktur!

1065 **I:** Hmhm.

1066 **B2:** Die scheitern eher an Strukturen, also an Mitmenschen sag ich mal, an Kolle-
1067 gen und Kolleginnen oder an Struktur, also wie wir unser Arbeitsleben organisiert
1068 haben oder strukturiert ist, daran scheitern die oft.

1069 **I:** Hmhm.

1070 **B2:** Ja, also viele sagen auch: Ich will gar nicht, schön, dass ich jetzt einen
1071 Rechtsanspruch auf Krippenplätze habe, will ich gar nicht. Viel toller wäre es, wenn
1072 wir unsere beiden Arbeitgeber uns ermöglichen würden jeweils fünfundzwanzig oder
1073 dreißig Stunden arbeiten und wenn

1074 //Klingelgeräusch//

1075 **B2:** wir dann noch in der Lage wären, das voneinander abzustimmen, der eine
1076 vormittags, der andere nachmittags das wäre der Traum, wo finden wir das.

1077 **I:** Hmhm.

1078 **B2:** Ja?

1079 //Klingelgeräusch//

1080 **B2:** und dann wenn es geht ist noch Telearbeit machen zu können, wenn ein Kind
1081 mal krank ist oder da irgendwie so, das wäre, das ist der Bedarf, wo heute junge
1082 Arbeitnehmer nach fragen und da sind Strukturen ganz starr und wenn ich das dann
1083 machen will, sehen Sie ja immer noch, das ist ja die K, das ist ja die Arbeit der Kol-
1084 leginnen, wenn ich in Teilzeit bin oder sonst was ist gleich keine Karriere.

1085 **I:** (.) Hmhm.

1086 **B2:** Wenn ich die Stellen schon habe, dann komme ich von einer Leitungs- oder
1087 Führungsposition in Teilzeit oder mit reduzierter Arbeitszeit, das sage ich jetzt mal
1088 bewusst, weil wir haben einen Leitfadent entwickelt Führen mit reduzierter Ar-
1089beitszeit bei der *Stadt X*, wo wir versuchen das System umzudrehen, wo wir sagen
1090 jede Führungsposition ist in Teilzeit ausübbar.

1091 **I:** (.) Hmhm.

1092 **B2:** Wenn nicht, muss das die Abteilung jetzt begründen, bei einer neuen Beset-
1093 zung.

1094 **I:** Okay.

- 1095 **B2:** Warum das denn jetzt nicht gehen sollte. Um einfach diesen Diskussionspro-
1096 zess mal anzustoßen, warum denn nicht, weil es gibt viele gelingende Modelle, bei
1097 der Stadt auch, die sich teilen mit was weiß ich zehn und dreißig Stunden oder fünf-
1098 undzwanzig fünfzehn, also ich runde jetzt mal auf.
- 1099 **I:** Ja.
- 1100 **B2:** Stunden oder so, das geht! Es geht. Es bedarf einer Umstellung, einer Logis-
1101 tik was weiß ich, bis ein Amt oder eine Abteilung sich darauf eingestellt hat, aber es
1102 geht!
- 1103 **I:** Hmhm.
- 1104 **B2:** Wenn dann alle mitziehen, wenn man will. Und warum nicht. Ja, das sowas
1105 müsste sich ändern, an solchen Rahmenbedingungen scheitern eher () Eltern.
- 1106 **I:** Hmhm.
- 1107 **B2:** Ja, das überein zu bekommen. Oder eben ich mein, ich mu, vi wie viele Be-
1108 reiche haben wir im Arbeitsfeld, wo Schichtdienst gearbeitet werden muss. Ganz
1109 spannend. Die Frage ist immer, wie sinnvoll ist das Arbeits spannend, in *Stadt Z* war
1110 das glaube ich, diese erste KiTa von einem Betrieb, die den Schichtdienst mitbe-
1111 dient, ne, die öffnet früh um fünf und bis zweiundzwanzig Uhr nachts.
- 1112 **I:** Hmhm.
- 1113 **B2:** Wo ich mir denke: Wow, ne, das ist mal ein Knaller. Wo die gesagt haben, ja,
1114 ich decke mal zumindest die Zwei-Tag-Schichten ab, ja, und bin hab ganz flexibel
1115 Bring-sonst-was-Zeiten (-) Ja. Was mach ich nämlich alleine und wir haben halt heu-
1116 te einen höheren Anteil, ne, bei den Scheidungsraten, die wir haben, die wohl immer
1117 noch höher oder zumindest gleich sind mit den Heiratsraten, (-) () bei den unverhei-
1118 ratet geborenen Kindern, wo man das gar nicht genau erfassen kann, wie viele noch
1119 zusammen oder getrennt leben, das heißt ich habe einen hohen Anteil von Alleiner-
1120 ziehenden, die dann auch nochmal einen anderen Bedarf dann haben.
- 1121 **I:** Hmhm.
- 1122 **B2:** Ne, und so. Übrigens auch alleinerziehende Männer, deutlich gering, aber gibt
1123 es auch, je nachdem im Schnitt, so zehn bis sechs Prozent, je nach Region (-) sind
1124 das auch Männer. (.) Also da muss man auch hingucken, die daran scheitert da
1125 eher an seinem Verständnis oder muss da Glück haben, dass ich gerade Strukturen
1126 habe, wo das dann passt. Also es wandelt sich was, die Männer wollen da mehr,
1127 aber das ist ein spannendes Thema, die scheitern übrigens nicht nur an Strukturen,
1128 sondern manchmal, wie formuliere ich es denn vorsichtig
- 1129 **I:** (lacht)
- 1130 **B2:** (.) () auch an den Frauen, scheitern sie manchmal oder Müttern.
- 1131 **I:** Dass die das nicht zulassen.
- 1132 **B2:** Die lassen das nicht zu. Oder die haben kein Zutrauen dazu, (-) wenn der
1133 jetzt ganz zuhause bleiben will, so nach dem Motto, schafft er das denn oder man-
1134 che haben ja nicht mal das Zutrauen zu sagen, jetzt ist hier Samstag, ja, mach du
1135 was mit dem Kind alleine, selbst das lassen manche Mütter nicht zu.
- 1136 **I:** Hm.
- 1137 **B2:** Dass die Väter das machen. Da gibt's immer, weiß nicht, ob Sie es, da gibt's
1138 schon Untersuchungen, mas-gatekeeping, nennt sich das Ganze, gibt's schon For-
1139 schungsergebnisse und einen Begriff dafür, die gehen davon aus, dass fünfund-
1140 zwanzig, also ein Viertel bis ein Drittel der Mütter das so macht, ja?

- 1141 **I:** Hmhm.
- 1142 **B2:** Und praktisch die Wächterin zum Kind ist und praktisch zuteilt die Arbeitsauf-
1143 träge und die Zeiten und so weiter. Und das ist nicht gleichberechtigt oder eben
1144 auch () diese ganze, diese Care- oder Haushaltsarbeit, da dann, wenn man, also
1145 gleichberechtigt ja, aber praktisch nach dem Rhythmus, den Zeiten, dem Vorgehen,
1146 der Art und Weise wie die Frau das gerne hätte.
- 1147 **I:** (.) Das heißt, [die]
- 1148 **B2:** [ja]
- 1149 **I:** Männer würden schon gerne aus ihrem Rollenbild ausbrechen, aber es wird
1150 ihnen schwer gemacht?
- 1151 **B2:** Ja, ob ausbrechen, ausbrechen, () also sie würden es gerne anders gestalten
1152 oft, [genau,]
- 1153 **I:** [ja]
- 1154 **B2:** aber also dann scheitern die und wie viel Energie bringe ich auf () mich da
1155 durchzusetzen. Wenn ich da so viel Gegenwind bekomme. Ja, dann bleibe ich ir-
1156 gendwann lieber länger in der Arbeit, die gibt's auch oder wie wie kämpfe ich halt
1157 dann jetzt da. Um diese Gleichberechtigung. Das ist spannend, weil das ist wirklich
1158 viel viele Frauen sozusagen, die Erziehungshoheit liegt bei mir. Auch gesellschaft-
1159 lich wird das ja automatisch immer noch.
- 1160 **I:** Ja.
- 1161 **B2:** Beziehungskompetenz oder Hoheit liegt bei den Frauen, auch institutionell. Ist
1162 ja kein Zufall. Ne? Dass Kindergärten den so hohen Frauenanteil haben. So, und
1163 das ist schwierig! Und das ist aber auch was, sag ich mal so, wo ich hier immer sa-
1164 ge, das klingt so platt der Satz, meine Aufgabe oder ich verstehe die so, also prak-
1165 tisch Männer zu entlasten aus diesen Rollen Rollenbildern und die Begleich der
1166 Gleichstellungspolitik als A Adressat mal wahrzunehmen, weil ich behaupte die wa-
1167 ren nie wirklich Adressat in manchen Maßnahmen, sondern immer nur indirekt mit-
1168 gemeint.
- 1169 **I:** Hmhm.
- 1170 **B2:** Und, also als wirkliche Adressaten und B als Akteure wahrzunehmen. Akteure
1171 heißt ich werde auch aktiv. Es gibt etliche Männer die sagen, ja ich bin Feminist.
1172 Wie sie das definieren sag ich, ja ich unterstütze hundert Prozent die Anliegen der
1173 Frauen. Sag ich: Das ist ja schön, aber hast du auch eigene Anliegen oder Bedürf-
1174 nisse, sind die auch formuliert. (.) Und dann () ja, welche sollte ich denn haben? Sag
1175 ich: Naja, also dann kann man ganz können wir irgendwie Themen umgehen, genau
1176 darum geht's! Viele Männer haben sich vorher gar keine eigenen Gedanken ge-
1177 macht! (.) Ja, so, dass wenn meine Frau dann noch arbeiten gehen will, ja okay, das
1178 regeln wir dann schon irgendwie. Ja, wie?
- 1179 **I:** Ja.
- 1180 **B2:** Willst du dann auch oder würdest du auch mit der Forderung sagen: Pass auf,
1181 wenn du drei Jahre zuhause bleiben willst bin ich nicht einverstanden, ich will auch
1182 zuhause bleiben. Ja?
- 1183 **I:** Ja.
- 1184 **B2:** Also im Studium ne, ich unterrichte, dort thematisiere ich das oft mit Studen-
1185 tinnen in Ihrem Alter, die sagen: Ja, dann hat er Pech gehabt, wenn er das haben
1186 will.

- 1187 **I:** Aha...
- 1188 **B2:** Dann sag ich immer: Kann man so sehen, aber dann gebe ich Ihnen einen
1189 wichtigen Tipp: Klären Sie das bitte, bevor Sie schwanger werden.
- 1190 **I:** (lacht)
- 1191 **B2:** Dieses Thema, weil das hat Sprengstoff,
- 1192 **I:** Ja.
- 1193 **B2:** der ist enorm, ja?
- 1194 **I:** Ja.
- 1195 **B2:** Sonst ziehen Sie es vielleicht gar nicht mehr als Paar groß. Klären Sie solche
1196 Dinge mal vorher, (-) weil da prallen auch, durch diesen Wandel, völlig unterschied-
1197 liche Einstellungen, Frauen sagen oft, auch junge Frauen, sagen: Ach ne, das ist
1198 eine legitime Auszeit für Frauen, das ist auch kein Problem im biografischen Verlauf,
1199 ich war halt schwanger, dann war ich zuhause zwei Jahre, so. Und wenn die das so
1200 planen, das sollte man mit dem Partner absprechen, wenn der sich da auch betei-
1201 ligen möchte, gleichwertig oder so, wie man das dann macht.
- 1202 **I:** Hmhm.
- 1203 **B2:** Und das ist wirklich für Paare viel Sprengstoff. Aber dazu müssten sich Män-
1204 ner natürlich auch bewusst werden (.) ja, was will ich denn und das ist was, das wird
1205 in der Erziehung nicht von ihnen abverlangt.
- 1206 **I:** Hmhm. (.) Dass [sie sich]
- 1207 **B2:** [Selbstreflexion] oder [mit sich selbst]
- 1208 **I:** [Genau]
- 1209 **B2:** also auch diese ganzen Fürsorgesachen, dass wird ihnen nicht, das wird nicht
1210 gefordert und gefördert.
- 1211 **I:** Hmhm.
- 1212 **B2:** Von den Mädchen ja ständig. Ja, praktisch den sozialen Kontext zu beachten,
1213 irgendwie machen schön, im Kindergarten sonst was, die richten was Schönes her,
1214 die malen schöne Bilder und die Jungs, die werkeln halt, verstehen Sie, das ist auch
1215 die Stereotype werden da ja schon geprägt auch.
- 1216 **I:** Ja.
- 1217 **B2:** Ja, und die werden nie mit sich selbst oder sowas oder weiß nicht, auf sich
1218 selbst zu achten, diese fürsorglichen Aspekte werden von Jungs, sagen wir mal so,
1219 deutlich weniger eingefordert und auch deutlich weniger gefördert. (.) (-) Und das ist
1220 dann so sich da, was will ich eigentlich. (..) Ja () ph (..) ne?
- 1221 **I:** [Das, was]
- 1222 **B2:** [Das fängt dann, wenn ich]
- 1223 **I:** [von mir erwartet wird]
- 1224 **B2:** [Ja!] Und, ne
- 1225 **I:** (lacht)
- 1226 **B2:** und das so und () genau. Und so indirekt eben, aber dann selber Gedanken
1227 zu machen oder ich gest ich bin aktiver Gestalter dieses Thema. (..) Muss ich erst-

1228 mal drauf kommen, das ist wirklich so ein Luftholen, pf, muss ich erstmal überlegen,
1229 wenn ich so eine Frage stelle.

1230 **I:** Hmhm.

1231 **B2:** Und vielleicht so ein Teilaspektchen mal, aber (..) und das ist spannend, (.)
1232 das behaupte ich dann immer, die sogenannte, die ich auch in Frage stelle, Midlife-
1233 Crisis vom Mann, da kommen dann Fragen wie: Oh, wie fremdbestimmt war ich
1234 denn eigentlich, wie zufrieden bin ich denn mit dem bisher, sag ich jetzt hab ich toll
1235 geleistet nach dem Klischee, hier nach den was weiß denn ich, ein Haus gebaut, ein
1236 Kind gezeugt sonst was aber pf, (..) war's das, wollte ich das?

1237 **I:** Hmhm. Hmhm.

1238 **B2:** Wollte ich gar, also eigentlich hatte ich mal eine andere Idee oder sowas und
1239 jetzt, oder mit den Kindern, wo sie sagen: Ja, super, jetzt sind sie erwachsen, jetzt
1240 ziehen sie gerade aus. (...) Was habe ich jetzt eigentlich mitbekommen, irgendwie,
1241 was ist denn das jetzt für ein Kontakt, jetzt kann ich mich auf Enkel freuen, vielleicht.
1242 Wissen Sie, viele die dann nochmal anders gestalten wollen, dann plötzlich, ja, die-
1243 se Opas, die dann so völlig überdreht (.) ihr Opa-Dasein leben, aber das ist oft wirk-
1244 lich, das ist so eine Projektion! Was ich vielleicht selber verpasst hab oder es ihnen
1245 nicht möglich war, das ging ja damals nicht. Warum? Ja, das war halt so. (lacht)
1246 Was war denn da so? Ja, (lacht) ich musste arbeiten, also () ja, aber, in manchen
1247 Punkten haben die ja Recht in älteren Generationen, weil es gab ja diese Erzie-
1248 hungszeiten gar nicht gesetzlich, wenn man sieht, wann es eingeführt worden ist,
1249 wenn ich jetzt wirklich sechziger, siebziger Jahre Kinder bekommen habe, waren
1250 das ganz andere Bedingungen.

1251 **I:** Hmhm.

1252 **B2:** Ne? Aber (.) ne, so das ist schon, da hat sich einerseits viel gewandelt, aber
1253 bis da was wirklich passiert (.) oder ich hatte es gestern jetzt auch mit den Kollegin-
1254 nen und Kollegen so Väterangebote bei der *Stadt X* nochmal zu machen (-) also so
1255 ein, ja, überlegt was oder auch eine Befragung zu machen bei Vätern, was wäre
1256 denn der Bedarf und da ist eben auch, wenn Sie jetzt schauen, wie viele nehmen
1257 zwei Monate, oh, ganz viele, ne, grad Bayern vierzig Prozent, aber dann wer nimmt
1258 mehr, wer nimmt drei Monate, da gingen (lacht) ganz viele Hände runter irgendwie,
1259 also mindestens dreiviertel derer, die sich gemeldet haben, (-) wenn Sie jetzt sagen
1260 sechs Monate oder zwölf Monate, dann kommen Sie zu Zahlen, die hatten Sie vor
1261 zwanzig Jahren schon.

1262 **I:** Hmhm.

1263 **B2:** Ende der Neunziger, ja?

1264 **I:** Hmhm. Hmhm.

1265 **B2:** (...) Ne, das war dann eher insgesamt, aber dann bleiben Sie irgendwo bei
1266 sieben, sechs, fünf, vier, bisschen lokal unterschiedlich hängen. (..) Also, ne, da da
1267 so einen richtig gesellschaftlicher Wandel, dass sich das aufteilt, Männer mal länger
1268 bleiben, (-) da ist noch wenig in Bewegung, die machen das eher dann, (-) das kann
1269 man halt so schlecht messen, so mit achtzig Prozent, also mal reduzieren, nur vier
1270 Tage oder so, ein Versuch das Jonglieren, zeitlang oder so, aber ist ja auch die Ge-
1271 fahr, kann ich befristet,

1272 **I:** Ja.

1273 **B2:** krieg ich dann mal eine Vollzeit[stelle]

1274 **I:** [genau]

- 1275 **B2:** und und, also, (-) wenn ich noch in den ersten drei Jahren, wo eben diese (.)
1276 Elternzeit möglich ist, also da, wenn Sie, so sehen die das.
- 1277 **I:** Hmhm. (.) Weil Sie das gerade mit den Kindergarten angesprochen haben
1278 oder mit den Jungen und Mädchen, () sollte sich dann auch in der Erziehung oder in
1279 der Sozialisation was verändern, dass man andere () Rollenbilder weitergibt oder
1280 dass man auch den Jungen ermöglicht, auf sich selbst mal zu achten und die inne-
1281 ren Impulse wahrzunehmen und damit umzugehen zu lernen.
- 1282 **B2:** Na klar! Also ich kann nur sagen: Na klar! Das ist ja schon eine Forderung
1283 eigentlich, wenn Sie es rechtlich anschauen, gesetzlich ist es eine Pflichtaufgabe,
1284 (...) ja. Wenn Sie SGB acht anschauen, Pflichtaufgabe, Paragraph neun Absatz drei
1285 sind zu berücksichtigen bei allen Angeboten nach SGB acht (-) die () Lebenslagen
1286 von Jungen und Mädchen [und so weiter]
- 1287 **I:** [Hm.]
- 1288 **B2:** und Benachteiligungen abzubauen. () Also das heißt, da steht das eigentlich
1289 drin, müsste eigentlich umgesetzt werden, wäre zehnmal wichtiger als einen Eng-
1290 lischkurs im Kindergarten anzubieten, ja? Auf solche Sachen zu achten.
- 1291 **I:** Hmhm.
- 1292 **B2:** Und, aber das kann man zum Teil nicht nur auf die Erzieherinnen, sondern
1293 das ist schon und da gibt's diesen Gendermainstreamprozess ja, also ich müsste
1294 auch Strukturen eben verändern, ja, also sprich (-) die bräuchten andere Materia-
1295 lien, wenn Sie die Bilderbücher und was es alles so gibt anschauen, die produzieren
1296 ja auch die Stereotypen, die die was weiß ich, die Persil-Familie, was da alles drin
1297 ist oder sowas ja?
- 1298 **I:** Ja.
- 1299 **B2:** Für wen gibt es welches Spielzeug, wenn Sie das schon anschauen, die Ka-
1300 taloge, da müsste oder man müsste halt gezielt einkaufen in denen, wo das anders
1301 gemacht werden würde oder auch von Einrichtungen wäre schon viel geholfen.
- 1302 **I:** Hmhm.
- 1303 **B2:** Die Erzieherinnen und Erzieher müssten sensibilisiert werden ja? Räume
1304 müssten anders gestaltet werden im Kindergarten als sie sind, ja, das ist so ein
1305 doppelter Prozess von Struktur, ne, also das ist Gendermainstreaming sozusagen,
1306 Rahmenbedingungen verändern, () was bedeutet das, Teamzusammensetzung und
1307 und und () bis hin zu inhaltlichen Aufgaben, klar muss sich da was ändern, fände ich
1308 zehnmal sinnvoller. Weil das sind das sind die Bedingungen wie ich das lerne, ge-
1309 geschlechtsspezifisches Verhalten und das ist was, was prägt und das geht weiter in
1310 der Schule und ich behauptete, das engt immer weiter ein in den (?) für freie Ent-
1311 scheidungen. Und dann mit vierzehn, wenn die ersten fünfzehn Berufswahl treffen
1312 müssten, ist es ganz klar, also jetzt nach dem Motto: Mir als Mädchen stehen nicht
1313 alle Berufe offen, mir als Junge auch nicht. Nach und dann kommen die Kriterien,
1314 ne, wenn Sie da so Umfragen machen, ich hab mal so einen Interviews gemacht mit
1315 Jungs, so vierzehn fünfzehn sechzehn, hab dann auch Mädchen dazu genommen,
1316 weil ich sage, ich brauche jetzt eine Kontrollgruppe irgendwie.
- 1317 **I:** Hmhm.
- 1318 **B2:** Dann sagte ein vierzehnjähriger Junge: Ja, ich mache das jetzt, weil da kann
1319 ich () gut Geld verdienen und hab ganz gute Aufstiegschancen da irgendwie. Sag
1320 ich: Warum ist das wichtig? Ja, ich will mal viel Geld verdienen. Sag ich: Ja, verste-
1321 he ich, willst du Reisen machen, ein tolles Auto fahren, sagt er: Nee, ich muss ja
1322 mal eine Familie ernähren.

- 1323 **I:** Hmhm.
- 1324 **B2:** Das sagte ein Vierzehnjähriger! Der kommt doch nicht von alleine auf diese
1325 Idee.
- 1326 **I:** Ja.
- 1327 **B2:** Also ehrlich, beim besten Willen, können Sie sagen: Der kommt mit vierzehn
1328 fünfzehn, wenn er da seine Praktikas macht oder sich da entscheidet, nicht alleine
1329 auf diese Idee! (-) Und das ist so und das auch so andere Sachen oder wenn Vier-
1330 zehnjährige Ihnen sagen: Was ist denn so das Schlimmste, was passieren kann
1331 sozusagen, dann sagt er: Das Schlimmste, was passieren kann, dass ich mal als
1332 Penner unter der Brücke lande.
- 1333 **I:** Hmhm.
- 1334 **B2:** Und kein Geld mehr habe. (.) Ja, und dann am besten noch Dings, also was
1335 ist denn das, das ist sozialer Abstieg, Beruf, kein Geld, ja, also Beruf, Anerkennung
1336 darüber (-) und dann am besten noch eine körperliche Eingeschränktheit, wenn er
1337 sagt noch irgendwie und irgendwie was weiß ich, verletzt oder behindert bin, das
1338 sind die schlimmsten Sachen, das sagen Jungs. Jetzt sagen Sie, was was ich Ihnen
1339 vorhin gesagt [hab,]
- 1340 **I:** [Ja.]
- 1341 **B2:** was sind diese Identität, das sagen Vierzehn- Fünfzehnjährige, das sind so
1342 Horrorvisionen. Das ist die Umgangssprache, wie die das formulieren. So. Und das
1343 heißt, die haben das mit in dem Alter schon drin. Ja? Und unbewusst wird danach
1344 gehandelt und die Eltern auch, das ist der Engpass. (..) Ja, also Fälle hab ich da
1345 erlebt, also heulende Jungs und Mädchen saßen vor mir. Ja? Weil der Junge, der
1346 wollte Einzelhandelskaufmann werden, ja, kein Problem, fanden die Eltern toll, dann
1347 kam er mit seinem Arbeitsvertrag der war von H und M, (.) sagen die: im Klamotten-
1348 laden? Nee, haben sie nicht unterschrieben.
- 1349 **I:** Die Eltern nicht?
- 1350 **B2:** Ja, die Eltern nicht! Die mussten den unterschreiben, sagen: Klamottenladen,
1351 ein Junge im Klamottenladen bei H und M, der muss ja schwul sein, auf keinen Fall,
1352 beim OBI kannst du das machen oder bei einer Spedition, Einzelhandelskaufmann,
1353 aber doch nicht im Klamottenladen.
- 1354 **I:** Weil die Eltern das nicht als rollenkonform [sehen.]
- 1355 **B2:** [Genau.] (..) Mit der Begründung, der hat den nicht, der hat den nicht unter-
1356 schrieben bekommen.
- 1357 **I:** Hmhm.
- 1358 **B2:** Ja, einfach. Die hätten den gerne genommen, klar! Also solche Sachen pas-
1359 sieren auch noch da, da müssen wir realistisch bleiben, das ist irre, (-) da denken,
1360 wir sind weiter gesellschaftlich, ein Mädchen auch, die wollte Mediendesign, der ihr
1361 Hobby war Fotografieren, die hat dann Praktikum gemacht, haben die Eltern: So-
1362 was, damit kannst du doch kein Geld verdienen, was soll denn das, außerdem (-)
1363 freiberuflich pf, so ein Quatsch, irgendwie du heiratest später eh mal und kriegst
1364 Kinder, die hat dann Apothekenhelferin oder Arzthelferin, das hatten die Eltern als
1365 geeignet erachtet.
- 1366 **I:** Hmhm.

- 1367 **B2:** Die saß heulend vor mir, da haben sie mit fünfzehn sechzehn keine Chance
1368 aus der Nummer rauszukommen erstmal. Wäre jetzt spannend, wie der weitere
1369 Weg dann ist, [ja?]
- 1370 **I:** [Ja, ja.]
- 1371 **B2:** Die machen das dann halt erstmal. (-) Oh, hoffentlich verlieren sie es nicht,
1372 sag ich dann immer. (.) Hoffentlich verlieren sie die Ideen nicht oder das als Hobby
1373 halten zu können und dann, wenn sie mal achtzehn sind, dann selber entscheiden
1374 zu können, ja.
- 1375 **I:** (.) [Dieses]
- 1376 **B2:** [Also das ist]
- 1377 **I:** [Ja]
- 1378 **B2:** Ne, das sind so Nadelöhre.
- 1379 **I:** Ja.
- 1380 **B2:** Und das ist praktisch Elternhaus oder eben auch schon Schule oder Kinder-
1381 garten, wo halt so Rollenstereotypen mitgekriegt werden auch, ja? (.) Also ich hab
1382 drei Kinder, auch drei Jungs und die haben öfters unabhängig voneinander, unter-
1383 verschiedene Schultypen, unterschiedliche Schulen immer wieder erzählt, wie auch
1384 Lehrer hin und wieder sagt: Na, den Mädchen erkläre ich es jetzt nochmal extra, da
1385 weiß ich schon irgendwie, das verstehen die jetzt in Mathe nicht, da muss ich jetzt
1386 nochmal Sonder, beim Rechnen geht das jetzt schon mal los.
- 1387 **I:** Hmhm.
- 1388 **B2:** Ja, solche Sachen! Ja, und dann wundert man sich, warum Mädchen sagen:
1389 Ich kann kein Mathe, ich kann nicht rechnen.
- 1390 **I:** Hmhm.
- 1391 **B2:** Die kriegen das von Anfang an schon irgendwie bewusst, unterbewusst ver-
1392 mittelt und das kann man immer wieder finden so versteckte Aussagen. Und das ist
1393 oft gar nicht böse gemeint, ich wollte denen doch helfen, ich weiß doch dass die es
1394 nicht so gut, (lacht) da sind so Vorannahmen, das ist irre, oder dass Jungen Spra-
1395 chen nicht können, da gibt es so viele Untersuchungen, wo man sagt: Jetzt trenne
1396 ich die, Jahrgang, und plötzlich können Mädchen haben bei denselben Schulaufga-
1397 ben auf einer Schule dieselben Noten wie die Jungs.
- 1398 **I:** Hmhm.
- 1399 **B2:** Wenn ich das anders fördere, also das geht schon, an solchen Sachen kann
1400 ich das halt messen, ja, aber da spielt nicht nur Schule, sondern vielleicht auch
1401 nochmal Umfeld eine Rolle, wie die das kommentieren, nochmal unterstützen, aber
1402 da sieht man, dass da was veränderbar ist, ja, die self-fulfilling prophecy, ich sag dir
1403 du kannst nicht rechnen, irgendwann glaube ich es dann auch, dass ich als Mäd-
1404 chen ,(.) mein Gehirn ist halt weiblich.
- 1405 **I:** Hmhm.
- 1406 **B2:** Ich kann das nicht.
- 1407 **I:** Hmhm.
- 1408 **B2:** Ist dafür nicht gebaut, ich muss ja mal Kinder kriegen, dafür muss ich ja nicht
1409 rechnen.
- 1410 **I:** (lacht)

- 1411 **B2:** Also was weiß ich, ja, das ist ja irre.
- 1412 **I:** Ja.
- 1413 **B2:** Ne, das...
- 1414 **I:** Ja.
- 1415 **B2:** Ich persifliere das jetzt mal ein bisschen.
- 1416 **I:** Ja.
- 1417 **B2:** So, und das kommt den von klein auf entgegen (.) ne, auch dieses Indianer
1418 kennen keinen Schmerz, (..) der Spruch fällt zwar seltener, aber messbar ist bei
1419 solchen Sachen, dass Jungen deutlich kürzer, anders getröstet werden bei ver-
1420 gleichbaren Verletzungen wie Mädchen, die dürfen den ganzen Vormittag dann bei
1421 der Erzieherin nebendran oder am Schoß sitzen, die Jungs werden nach zehn Minu-
1422 ten schon wieder hin: Schau mal, das geht doch jetzt schon wieder.
- 1423 **I:** Hmhm.
- 1424 **B2:** Ja so, also das ist so, das ist alles auch nicht böse, weil das bloß, aber da
1425 merkt man auch schon.
- 1426 **I:** [Die Erzieher]
- 1427 **B2:** [Der hält das schon aus] ne, irgendwie (-) ein Junge, der jetzt so lange rum-
1428 weint einen ganzen Vormittag.
- 1429 **I:** Passt nicht.
- 1430 **B2:** Weichei, also das ist lustig, auch Frauen, die sagen, die erziehen dann Män-
1431 ner, die sie später nicht mehr haben wollen.
- 1432 **I:** Hmhm. Ja.
- 1433 **B2:** (lacht) Ne, also, sag ich mal so, das ist spannend, dann sag ich: Ne das,
1434 (lacht) sag ich dann auch oft, wenn die dann heiraten: Na, das gewöhne ich ihm
1435 dann schon noch ab. Sag ich: Falsch, tun Sie nicht! Wenn ich so in eine Beziehung
1436 starte, das gewöhne ich ihm schon noch ab.
- 1437 **I:** Passt es nicht.
- 1438 **B2:** Krise, Achtung!
- 1439 **I:** Ja.
- 1440 **B2:** Alarm, Alarm, Alarm, tun Sie nicht! (lacht) Meinen Mann erziehen, gleichbe-
1441 rechtigte Partnerschaft.
- 1442 **I:** (lacht)
- 1443 **B2:** Ja, also.
- 1444 **I:** Hmhm. Hmhm.
- 1445 **B2:** Man merkt die Widersprüche schon und ja, das sind so Konstellationen, die
1446 dann zu Konflikten führen und da erziehe ich nichts mehr.
- 1447 **I:** (.) (-)
- 1448 **B2:** Ich bin doch nicht dafür da, Partnerschaft ist nicht zum Erziehen.
- 1449 **I:** Ja.

- 1450 **B2:** Ja, also. (lacht) Funktioniert meiner Meinung nach ganz anders, ja, aber, (.)
1451 da sehen Sie so Grundannahmen, die da völlig schief laufen.
- 1452 **I:** (.) Sie haben schon den Umgang mit Emotionen angesprochen und dass zu
1453 Jungs oft gesagt wir: Indianer kennt keinen Schmerz und () [weinen nicht]
- 1454 **B2:** [öfters sogar oder zumindest] übermittelt wird, ja.
- 1455 **I:** Genau, da wird ihnen schon beigebracht nicht ihre Emotionen wahrzunehmen
1456 oder diese zu verdrängen oder das () passt nicht zu meiner Rolle als Junge. (-) ()
1457 Könnte das auch ein Grund dafür sein, dass Männer ihre Krisen oder ihre Probleme
1458 später wahrnehmen? Sie haben ja auch gesagt, die kommen zu einem viel späteren
1459 Zeitpunkt, weil sie diese Emotionen eigentlich schon die ganze Zeit versucht haben
1460 zu unterdrücken?
- 1461 **B2:** Vermutung, kann ich nicht beweisen, aber gehe ich davon aus, ja. Also das ist
1462 schon so. (.) Dieses Wahrnehmen oder dieses Hören darauf, das ist halt viel später.
- 1463 **I:** Hmhm.
- 1464 **B2:** Ja, also das sagen ja auch Ärzte. (..) Also, wenn ich männerspezifisch auch
1465 Jungs schon, ja, also so Jugendärzte oder Ärzte im Klinikum, wenn Jungs also ge-
1466 rade bei Pubertät oder sowas, wenn irgendwas ist, wenn da mal Entzündungen sind
1467 oder so, am Hoden oder () am Penis sozusagen, die kommen zu Stadien, die müss-
1468 ten Höllenschmerzen gehabt haben, das ist viel viel zu spät, also das vergeht schon
1469 wieder oder sowas, das ist normal oder dann weiß man gar nicht wo man sich hin-
1470 wenden soll, zuhause ist das oft kein Dings, ja, Freunde haben sowas ja nicht, den-
1471 ken die,
- 1472 **I:** Ja.
- 1473 **B2:** weil ja keiner drüber spricht (..)ja, das ist so,
- 1474 **I:** Ja.
- 1475 **B2:** das ist immer ein Teufelskreis.
- 1476 **I:** Ja.
- 1477 **B2:** Also das Beste ist eben auch bei Männern () ist es ein spannendes Thema,
1478 warum, da sagen immer viele: Ja, jetzt fangen die an, die sind alle vierzig oder fünf-
1479 zig, jetzt wollen die da mit den Regensburger Domspatzen, die sind als Jugendliche
1480 mit fünfzehn da sexuell missbraucht worden oder körperlich gezüchtet, also sozusa-
1481 gen Gewalt ausgesetzt, was wollen die denn jetzt damit. Ja, das ist genau der
1482 Grund, ganz spät, die haben gedacht, die stecken das weg, die verdrängen das, das
1483 wird aus dem Leben das wird abgesperrt ins Schatzkästchen, aber die tragen ein
1484 Leben lang (.) den Rucksack mit sich rum.
- 1485 **I:** Hmhm.
- 1486 **B2:** Ja, und irgendwann passiert irgendwas und dann kommt es daraus, das ist
1487 wie der Teufel aus der Box, ja, wie die Ginny aus der Flasche, aber nicht positiv, so
1488 pass so müssen Sie sich das vorstellen.
- 1489 **I:** Hmhm.
- 1490 **B2:** Und das überrollt die und das gibt ganz viele von denen und die sagen ja
1491 auch immer, die wollen rechtlich ja, wäre mir schon Recht, wenn der auch mal ver-
1492 urteilt werden würde, aber darum geht's mir primär gar nicht mehr, ich will wahrge-
1493 nommen werden, ich hätte gerne Hilfe, ich schaffe das nicht, warum wie war das
1494 möglich, dass der das durfte, warum wird das gedeckt, warum passiert das bis heu-
1495 te, das sind die Fragen, die sie stellen. Und ich hab jetzt festgestellt, dass ich gar

- 1496 nichts damit zu tun hatte, dass ich gar nicht Schuld war, (.) die denken ja viele, was
1497 hab ich gemacht, dass der sich mir ausgesucht hat, hab ich mich da angeboten, die
1498 denken ja auch, die wissen ja untereinander gar nichts, dass das anderen auch
1499 passiert.
- 1500 **I:** Ja.
- 1501 **B2:** Und das ist bei vielen Männern so, die denken immer: Mich betrifft es alleine,
1502 die wissen nicht was normal ist, ja, auch zum Beispiel () Männer, (.) die gewahr
1503 werden, dass sie von zum Beispiel, gibt's auch, von ihren Müttern (.) sexuell miss-
1504 braucht worden sind, die wissen, wie soll ich sagen, die haben nicht kapiert, dass
1505 das nicht normal ist, (.) weil die Mütter sind ja fürsorglich und die haben immer
1506 schon das Essen gemacht und für Klamotten und Dings, aber dass ich plötzlich mit
1507 sechzehn von meiner Mutter noch geduscht und abgewaschen werde, auch an den
1508 Genitalteilen, das das nicht normal war, die denken, das ist bei allen Jungs so. Dann
1509 merkt er das plötzlich, wenn er verheiratet ist, dann kommen selber Kinder, dann
1510 wird sowas Thema, dann sind die Anfang dreißig, dann ist fünfzehn Jahre später
1511 und dann merken die plötzlich, dass das nicht normal war und dann (.)
- 1512 **I:** [kommt's auf]
- 1513 **B2:** [wirklich, ja] und dann kommt's auf und dann ist es oft so, dann bricht fast
1514 alles zusammen (.) ja, dann bricht alles zusammen, wenn es gewahr, dann müssten
1515 sie sich äußern irgendwie, will ich, wie soll die Partnerin damit umgehen, die ist
1516 auch völlig entsetzt, weil die kennt ja ihre Schwiegereltern, wenn das zum Beispiel
1517 war, oder wie soll ich sowas auffangen, wenn der vorher im Internat war oder im
1518 Chor, wo das passiert ist (-) eine riesen, dann fällt das ganze Familiensystem zu-
1519 sammen (.) und also () genau, und das passiert auch oft, weil die sind völlig aus der
1520 Bahn. Ettal, Kloster Ettal, dieser dieser Bericht darüber, ne, von dieser Internats-
1521 schule, da haben Männer, die sich endlich geoutet haben, dann wurde psychologi-
1522 sche Hilfe angeboten und so weiter, es haben sich zwei noch umgebracht in diesem
1523 Prozess.
- 1524 **I:** Hmhm.
- 1525 **B2:** Die trotz psychologischer Betreuung, der eine war dann in der Psychiatrie,
1526 dann ist er wieder entlassen worden, ja, der schafft das schon, dann hat er sich zwei
1527 Wochen später umgebracht, das ist dramatisch, wenn Sie sich damit befassen.
- 1528 **I:** (..) Weil dann alles wieder hochkommt oder [alles überhaupt]
- 1529 **B2:** [Die kriegen das nicht] irgendwie dann überein mit der Familie, eine so eine
1530 Angst und dings, genau.
- 1531 **I:** Hmhm.
- 1532 **B2:** Weil die auch das Gefühl haben, ihr ganzes Leben war ja davon, obwohl sie
1533 ja gedacht haben es war geklärt oder weggesperrt war davon geprägt, das wird ja
1534 wahr, dass sie praktisch ja ihr ganzes Leben so ein Grauschleier mit angezogener
1535 Handbremse () mit wenig Vertrauen anderen gegenüber und so weiter verbracht
1536 haben, wie schrecklich das eigentlich war, wie eingeschränkt, ne, wie gehemmt sie
1537 waren und so weiter, das wird ihnen plötzlich gewahr und dann haben sie zwanzig
1538 Jahre verloren.
- 1539 **I:** Hmhm.
- 1540 **B2:** (..) Oder ein ein Fall idealtypisch, kann ich mal schildern, war ein Mann Mitte
1541 dreißig, verheiratet, Tochter (-) () vier. (...) Und (.) genau (.) plötzlich () genau, also
1542 er hat das so, plötzlich war hat's ihm den Boden unter den Füßen weggezogen und
1543 dann hat er einen ganzen Moment gebraucht, (.) was das war (-) () und letztendlich

1544 war es die Situation: Er ist als Kind sexuell missbraucht worden, (.) hat dann ver-
1545 sucht sich Hilfe zu holen, seine Eltern haben nicht geglaubt, im Kindergarten hat ihm
1546 niemand geglaubt oder ist drauf eingegangen, das kann man ewig lamentieren, (.)
1547 wie hat er sich dahin gewandt oder nicht, war das klar, egal, er hat keine Hilfe be-
1548 kommen aus seiner Sicht, als Kind, er hat sich da ganz ohnmächtig gefühlt, (-) ist
1549 dann später im jugendlichen Alter selber zum Täter geworden, anderthalb Jahre
1550 lang

1551 **I:** Hmhm.

1552 **B2:** als Jugendleiter und das war das, was ihn jetzt immer beschäftigt hat und die
1553 haben mit aller Macht, wie konnte das passieren, dieses Schuldgefühl hatte. Und
1554 das zu verhindern (.) und jetzt kam aber genau das hoch, seine Tochter wurde vier
1555 und das war das Alter, wo er sich erinnern kann, wo eben das passiert ist und dann
1556 hat das ist ihm klar geworden: Was ist denn jetzt, wenn der das passiert (.) und ich
1557 nehme ihre Signale nicht wahr oder im Kindergarten wird ihr nicht geholfen, wie mir.

1558 **I:** Hmhm.

1559 **B2:** Was ist denn dann. Und dann ist diese ganze Ohnmacht hochgekommen,
1560 praktisch stellvertretend über seine Tochter, die er damals erlebt hat.

1561 **I:** Hmhm.

1562 **B2:** Hat das komplette Leben zerlegt, der konnte nicht mehr zur Arbeit gehen, der
1563 ist zuhause ausgezogen, weil ich kann meiner Tochter eh nicht helfen. (-)

1564 **I:** (..) Ja.

1565 **B2:** Genau. So. So passiert das oft. (.) Wenn das gewahr wird und überhaupt
1566 nicht bearbeitet ist und jetzt finden Sie, dass das schon sicher, das ist eine Form,
1567 die sicher schon Trauma ist, traumatisiert ist, das Leben bestimmt, jetzt finden Sie
1568 mal einen Psychologen, der sich da ran traut und das macht.

1569 **I:** Hmhm.

1570 **B2:** (...) Vergessen Sie's. Also das ist sowas, wo mir total Struktur fehlt oder wo
1571 ich versuche da Netzwerke aufzubauen, (.) da Hilfesysteme zu finden. Für Täter
1572 gibt's auch da wieder was.

1573 **I:** Ja.

1574 **B2:** Pädophile Täter, wenn die Angst haben, da hätte er sich hinwenden können,
1575 aber das ist ja gar nicht das Thema! Oder nur ganz indirekt oder vielleicht als zwei-
1576 tes oder drittes ist das vielleicht Thema, weil das ist nie wieder vorgekommen, hat er
1577 auch gesagt, und er hat auch gar nicht das Bedürfnis danach, und da sieht man was
1578 das eigentliche Thema mal war, (-) genau, und da, versuchen Sie das jetzt mal zu
1579 finden. Der ist dann irgendwann auch in die Ambulanz erstmal, da versuchen, weiß
1580 ich nicht, und dann verliere ich ja manchmal auch den Kontakt, wenn die sich nicht
1581 freiwillig melden.

1582 **I:** Hmhm.

1583 **B2:** Weiter melden. Aber (.) ne, um das begreiflich zu machen, warum melden die
1584 sich so spät. Manchmal ist es auch gar keine Absicht. In Anführungsstrichen, weil's
1585 mir gar nicht gewahr ist. Dass das nicht nur war, dass ich nicht Schuld war. Und so
1586 weiter und so weiter, (.) diese ganze Kette und dann wird's mir gewahr und dann ist
1587 es hoch dramatisch oft, ne, dann ist Beziehung droht zu scheitern, Arbeitsplatzver-
1588 lust, die ganzen Rahmenbedingungen, ja, ein Mann, der nach Trennung, der durfte
1589 sein Kind nicht mehr sehen, weil die Mutter das verhindert hat, weil die sagte: Der
1590 war gewalttätig, der hat innerhalb von drei Monaten dreißig Kilo abgenommen, der

1591 war dann hier mit knapp fünfzig Kilo, da hab ich gesagt: Jetzt ist Schluss, ich rede
1592 jetzt kein weiteres Thema mehr zu diesem ganzen () die die er benennt, also ent-
1593 weder er sorgt jetzt für sich, () weil wenn er jetzt dann irgendwann verhungert ist
1594 oder sowas, () dann (.) im Krankenhaus liegt, dann brauch er sein Kind auch nicht
1595 mehr sehen, oder dann hat das Kind auch nichts mehr davon.

1596 **I:** Hmhm.

1597 **B2:** Also, da sch verschieben sich die Prioritäten plötzlich irgendwie, das ist genau
1598 das, sie werden nicht auf sich selbst achten und was weiß ich was, da alles dahinter-
1599 steckt. Ne, da muss ich zum Beispiel so eine Beratungsstelle hier irgendwie muss
1600 ich auch die Grenze finden zum therapeutischen, ne, ich mach jetzt keine psycho-
1601 therapeutische Beratung hier ja, bin kein Psychologe oder das ist keine psychologi-
1602 sche Beratungsstelle. Könnte man auch machen, aber da streiten sich auch die
1603 Geister

1604 **I:** Hmhm.

1605 **B2:** oder streitet man sich. (..) Also das ist die Grenze dann, da bräuchte es dann
1606 eher kontinuierliche Weiterbegleitung oder Akutversorgung und so. Schauen Sie
1607 sich das aber an, was wir für eine Gesellschaft haben () mit ja, ständig steigenden
1608 psychologischen Belastungen () und die ganzen Ambulanzen, die es gibt, die sind
1609 restlos voll, ja. Restlos. Die haben vielleicht, wenn Sie Glück haben, können die, da
1610 arbeiten vier fünf Psychologen, die hat jeder von denen ein oder zwei Notfalltermine
1611 die Woche. Noch, wo sie dann vielleicht reinkommen. (...) Das () ist irre, da weiß
1612 man überhaupt nicht, wo man andocken soll, ja?

1613 **I:** Ja.

1614 **B2:** Das ist irre, nehmen wir jetzt ein Bild, (-) psycho- und sozialpsychiatrische
1615 Arbeit, ja, ph sehe ich, (lacht)

1616 **I:** (lacht)

1617 **B2:** wenn Sie das damit meinen, aber wie und wo.

1618 **I:** (.) Wie sehen Sie denn in Ihrer Arbeit () da die Möglichkeit da eine Brücke zu
1619 schlagen bei den Männern, die sich in einer Krise befinden direkt anzufangen und
1620 nicht () erst nach dreißig Jahren. Wie kommen Sie an diese Männer ran, wie können
1621 Sie die dazu auffordern sich zu melden oder Hilfe zu suchen.

1622 **B2:** Naja, also ich versuche das dadurch oder meine These ist, () Arbeitsthese,
1623 Hypothese, bei den ganzen Zeitungsinterviews benenne ich diese Themen.

1624 **I:** Hmhm.

1625 **B2:** Kriege ich ja genug Prügel dafür sozusagen, wenn ich sage: Wir brauchen
1626 Schutzwohnungen für Männer, vergleichbar zu Frauenhäuser, wir brauchen ja, oder
1627 sagen, es gibt Mütter als Täterinnen, die Jungen sexuell missbrauchen, oh, geht's
1628 hoch, ja, aber es nachweisbar, ja ne, meistens sind es noch Männer, ja, diese gro-
1629 ßen Schlagzeilenfälle, aber wir haben zehn fünf also im zweistelligen Stellenbereich
1630 eindeutig, unwidersprochen wissenschaftlich und dann kommen große Dunkelfeld,

1631 **I:** Ja.

1632 **B2:** weil wir's tabuisiert haben, aber (-) dadurch, dass ich das benenne, ja, Jungs
1633 sind institutionell mehr gefährdet, bei Kirchen, bei Sportvereinen und so weiter, aber
1634 auch im familiären Kontext, auch von Frauen, nicht nur von Männern (-) und das ist
1635 was, ja, es gibt häusliche Gewalt, es gibt Männer, die von ihren Frauen verprügelt
1636 werden, sozusagen dann () ja, nicht nur wehrlos sind, sondern die trauen sich nicht
1637 oder die haben Respekt, die schlagen nicht zurück, was sollen die tun. So. Und

- 1638 wenn ich das benenne, dass damit versuche ich zu enttabuisieren, dass das gesell-
1639 schaftliche Themen sind, dass das Themen sind, die ich hier vor Ort jetzt in der Be-
1640 ratungsstelle und die, die es mitbekommen, die wissen es dann.
- 1641 **I:** Hmhm.
- 1642 **B2:** Ja, dazu das ist so die (.) das muss ich öffentlich machen, oder wir werden
1643 jetzt im November, da ist internationaler Männertag, werden wir verschiedene The-
1644 men zu Gesundheit und eben auch () zu solchen Tabuthemen bringen, also wir ha-
1645 ben eine Lesung mit dem Björn Süfke, weiß ich nicht, ob Sie den kennen.
- 1646 **I:** Den kenn ich.
- 1647 **B2:** Da geht's um Männerrollen, der ist auch Männertherapeut, der wird lesen aus
1648 seinem Buch und eben auch vortragen, nicht nur lesen. (-) Wir haben einen Film,
1649 die Hände meiner Mutter, den gibt's seit zwei Jahren, sexueller Missbrauch in der
1650 Familie
- 1651 **I:** Hmhm.
- 1652 **B2:** von der Mutter am Sohn, mit Beratungsstelle und der der Regisseur kommt
1653 auch () sozusagen zu Fachgesprächen, ja das werden wir in *Stadt X* spielen, oder
1654 zu Beschneidung bei Jungs, (.) religiös motiviert, auch ein spannendes Thema, ja?
1655 (.) Ja, ist das legitim, ist es nicht ist religiös initiierte Beschneidung (.) keine Körper-
1656 verletzung, es gibt genug Betroffene, die darunter leiden, die das nicht wollten, oder
1657 auch Eltern, die sich anders entscheiden, ne, die dann wieder in ihren religiösen
1658 Gemeinden, ja, ausgegrenzt werden, ganz schwieriges Thema und viele Betroffene
1659 da mal, also das ist ein Männerthema auch. () Bei Frauen sind wir uns da einig, ja,
1660 dass Beschneidung tabu ist, aber da steht scheinbar nichts in der Bibel dazu, aber
1661 bei Männern ist es dann plötzlich religiös legitim.
- 1662 **I:** Hmhm.
- 1663 **B2:** Gibt ja das Urteil, dass wir das nicht verbieten können als Staat, aber (.) son-
1664 dern nur bestimmte Regeln aufstellen, aber was, wenn sich nicht dran gehalten
1665 wird, wie konsequent geh ich denn dann jetzt dann vor tatsächlich (-) ne, also das
1666 sind Tabuthemen, wenn man das mal aufruft und bespricht, dann wird plötzlich
1667 deutlich: Ja, da ist jemand, der beschäftigt sich damit
- 1668 **I:** Hmhm.
- 1669 **B2:** auch wenn ich jetzt noch nicht die Lösung habe, aber (-) da ist und der kämpft
1670 darum und das () ist natürlich auch politisch wichtig.
- 1671 **I:** Sie setzen also sehr auf Öffentlichkeitsarbeit?
- 1672 **B2:** Öffentlichkeitsarbeit und Netzwerkarbeit. Also wir haben jetzt eine () wir ha-
1673 ben jetzt im Februar mit ein paar Kollegen in Bayern, die können Sie abzählen,
1674 siebzehn (lacht) die haben jetzt eine Landesarbeitsgemeinschaft gegründet. Klingt
1675 erstmal sperrig, Jungen- und Männerarbeit, dabei geht's darum sich landesweit zu
1676 vernetzen und da auch bestimmte Themen (.) z zu benennen und da geht's auch
1677 um Öffentlichkeit, gesellschaftlich, aber auch politisch, bürgern zu können, ja. (.) Ge-
1678 nau, da versuchen wir jetzt in's Gespräch mit dem Sozialministerium zu kommen
1679 und genau darauf hinzuweisen.
- 1680 **I:** Hmhm.
- 1681 **B2:** Und da ist natürlich das *Einrichtung Y* und *Stadt W* ist ein Kollege in der
1682 Gleichstellungsarbeit und das Jugendamt der *Stadt Y* hat jemanden für Jugendar-
1683 beit zuständig und die Träger, da gibt es das Jungenbüro, die sind natürlich dann
1684 Mitglied und die Gewaltberatung *Einrichtung Y* hab ich schon gesagt, ja.

- 1685 **I:** Ja.
- 1686 **B2:** Aber auch die Hochschule, da gab's jetzt an der Hochschule in *Stadt Y* diese
1687 Veranstaltungsreihe „Männer in der Sozialen Arbeit“ und so weiter, denen ist ja das
1688 Thema allen bewusst, man muss sich aber da vernetzen, man muss jetzt auch poli-
1689 tisch was machen, weil irgendwann braucht es da Strukturen und auch mehr Geld,
1690 also () oder beides, auch mal Struktur ich muss es mal politisch auch anerkennen,
1691 dass ich da zwanzig Prozent, nicht zwei nicht null komma zwei, sondern rund zwanzig
1692 Prozent habe.
- 1693 **I:** Ja.
- 1694 **B2:** Ich sage nicht, dass das schlimmer ist und so, sondern ich hab auch ein Fünftel,
1695 in der Überzahl sind es Männer, alles ist gut, ich will das andere gar nicht ver-
1696 harmlosen, das wird mir immer oft unterstellt: Ja, da geht's los jetzt, Schutzwohnun-
1697 gen für Männer, da sind meistens die Frauen betroffen, sag ich: Ja, stimmt, meis-
1698 tens zu achtzig Prozent, aber zu zwanzig Prozent auch Männer, was machen wir
1699 denn mit denen oder wann ist das denn eine relevante Größe, (-) dass wir uns jetzt
1700 um Männer kümmern, wie viel müssten es denn sein? (.) Zwei, zwanzig, zweihun-
1701 dert, ab wann haben die denn auch Recht auf Hilfe.
- 1702 **I:** Hmhm.
- 1703 **B2:** Ja, und dann dementsprechend, ich möchte nicht, aber zwanzig Prozent
1704 Strukturen im Vergleich zu Frauen hätte ich gerne sozusagen, so. Wenn wir das so
1705 verteilen wollen oder können, ne, sowas. (.) Diese Anerkennung, die braucht's erst-
1706 mal politisch.
- 1707 **I:** Ja
- 1708 **B2:** Und dann kommen wir aber bei diesem schon schlechter Streit auch sozusagen,
1709 dass Frauen dann Angst haben, dass ihnen was weggenommen wird aus den
1710 Frauenfördertöpfen und plötzlich ist das, was Frauen immer gefordert haben: Män-
1711 ner sollen sich auch verändern, soll was passieren (..) wieder in Frage gestellt, aber
1712 nicht auf unsere Kosten, weil wir sind noch lange nicht am Ende. Ja, stimmt, (lacht)
1713 aber wenn ich jetzt was fordere, habe ich nicht gesagt: Ich fordere jetzt aus dem
1714 Frauentopf Geld zu bekommen, ja (lacht) wie, das ist dann der nächste Schritt.
- 1715 **I:** Hmhm.
- 1716 **B2:** Wie das dann finanziert wird, ja, und da auch politisch Aufmerksamkeit, ja, ich
1717 will niemanden was wegnehmen, ich will parallel arbeiten, gleichberechtigt arbeiten,
1718 es geht nicht um Gegeneinander, sondern, dass wir es gemeinsam hinkriegen, es
1719 besser machen.
- 1720 **I:** (.) Genau.
- 1721 **B2:** Aber schwierig, ne.
- 1722 **I:** [Glaub ich Ihnen]
- 1723 **B2:** [Da sind so verhärtete] Fronten
- 1724 **I:** [Ja]
- 1725 **B2:** [Dass das] [jetzt so]
- 1726 **I:** [Ja]
- 1727 **B2:** rüberzubringen. Aber ich denke es ist auf einem ganz guten Weg.
- 1728 **I:** Ja.

- 1729 **B2:** Auch die Sozialministerien oder wir haben gerade eine Ministerin, die dem
1730 Thema offen gegenüber steht, insofern ist das schon mal (...) positiv, (.) wenn ich
1731 schon mal ins Gespräch komme, ist das schon mal ein erster Schritt.
- 1732 **I:** Sie als Ansprechpartner sind ja auch schon der erste Schritt, der sich mit
1733 Männerangelegenheiten [beschäftigt.]
- 1734 **B2:** [Ja, aber Sie sehen] ja, es sind drei Jahre, ich werde immer noch boykottiert
1735 als der einzige Ansprech Männerbeauftragte Deutschlands.
- 1736 **I:** Ja.
- 1737 **B2:** Was so nicht stimmt, sondern immer, es gilt immer für kommunale Gleichstel-
1738 lungsstellen,
- 1739 **I:** Ja.
- 1740 **B2:** weil wenn sie jetzt Firmen, die müssen ja auch Gleichstellungsbeauftragte
1741 benennen, da finden Sie öfters Männer, also wenn die, was weiß ich, da hatten die
1742 großen Firmen, ne?
- 1743 **I:** Hmm.
- 1744 **B2:** *Firma in Stadt X*, die haben ja auch alle () Arbeitsagenturen, auch meistens
1745 Frauen keine Frage, aber da finden Sie durchaus auch Männer, weil das ist noch-
1746 mal ein anderer Kontext.
- 1747 **I:** Ja.
- 1748 **B2:** Firmenintern, oder an der Uni oder sowas, weil da halt auch viele (.) Männer
1749 sind je nachdem, da finden Sie schon mal Gleichstellungsbeauftragte, aber so
1750 kommunal eben. (..)
- 1751 **I:** Wenig, sehr wenig. [Ist]
- 1752 **B2:** [nicht]
- 1753 **I:** noch ausbaufähig.
- 1754 **B2:** Ist noch ausbaufähig, ja, was heißt ausbaufähig, da bin ich jetzt der Einzige
1755 oder Anderhalbste, genau, also, da ist ja nichts.
- 1756 **I:** (..) Okay. (...) *Herr B2*, wir wären am Ende unseres Interviews angelangt,
1757 haben Sie noch () etwas, was Sie dem hinzufügen möchten.
- 1758 **B2:** Ich glaube nicht, wir haben ja viele Themen auch schon, ja, welche Online-
1759 Befragung, das hat sich aufgeklärt, (lacht)
- 1760 **I:** (lacht)
- 1761 **B2:** dass das Ihre praktisch Ihre [eigene]
- 1762 **I:** [Ja, genau.]
- 1763 **B2:** war und da haben Sie ja, aber ich denke, das konnten wir aufklären, diese
1764 Diskrepanz, die Sie gemessen haben.
- 1765 **I:** Ja. Ja.
- 1766 **B2:** Ne, oder Problemsituationen, die muss man genauer anschauen, welche
1767 Probleme, ne, das ist für mir wichtig. Also was wird da angegriffen, auch an den
1768 Rollenbildern, also welcher Aspekt, was fällt da gerade zusammen.
- 1769 **I:** Trennung und Scheidung war (.) die Top-Krisensituation.

- 1770 **B2:** Ja. Ist es auch. Was sind die zwei Wenns des Messens, die zwei wichtigsten
1771 Personen? (..) In, vielleicht auch in Ihrem Leben, aber ich hab das mal auf Männer
1772 bezogen, da gibt's Untersuchungen, das ist ganz spannend, (..) das ist Partner,
1773 Partnerin
- 1774 **I:** Hmhm.
- 1775 **B2:** sozusagen zuhause und der Chef, Chefin.
- 1776 **I:** Hmhm.
- 1777 **B2:** Da die Anerkennung, respektvoller Umgang, wenn da also kriselt an einer der
1778 beiden ph (..) Achtung, Alarm.
- 1779 **I:** Hmhm.
- 1780 **B2:** Muss ich aber wahrnehmen für mich selber auch und wissen, viele leiden,
1781 woher kommt Burn-out, das kriege ich ja jetzt auch hier mit bei den Beschwerden,
1782 wie kann man sich denn auf der Arbeit manchmal so quälen, wie sich manche quä-
1783 len, finde ich unglaublich oder miteinander umgehen, wie kann ich mir das Leben so
1784 schwer machen, ja? (-) Müsste man hinschauen, welche Motivation das alles, aber
1785 schrecklich manchmal.
- 1786 **I:** Ja.
- 1787 **B2:** Und kein Wunder, dass das gesundheitlichen Einfluss hat
- 1788 **I:** Ja.
- 1789 **B2:** oder Probleme hervorruft,
- 1790 **I:** Ja.
- 1791 **B2:** die dann auch auf andere Bereiche wie das Private rüberschlagen, aber zwei
1792 wichtige Figuren () und da sorgsam mit umzugehen und das sind so, und da kann
1793 man schon viele Tipps auch Männer weitergeben.
- 1794 **I:** Ja.
- 1795 **B2:** Ja und darum sage ich auch Gefühle, Gefühle offen zeigen, ich würde das
1796 früher, also Bedürfnisse wahrnehmen, die Selbstfürsorge, also was will ich eigent-
1797 lich, wie geht's mir denn eigentlich oder sowas, das wahrzunehmen, Worte dafür zu
1798 finden und dann (..) entsprechende Bedürfnisse formulieren zu können, das wäre
1799 das, ob das immer Gefühle sind, ne.
- 1800 **I:** Hmhm.
- 1801 **B2:** Aber
- 1802 **I:** Bedürfnisse.
- 1803 **B2:** Ja, das klingt dann [immer schon]
- 1804 **I:** [Ja]
- 1805 **B2:** gleich, dann sind Männer mit nicht emotional oder ich bin auch auf Emotions-
1806 regulation, () weiß ich nicht, (..) die sind nicht selbstfürsorglich, nicht bedürfnisorien-
1807 tiert.
- 1808 **I:** (..) Hm.
- 1809 **B2:** Das ist meine Terminologie. Ja. Sehen Sie so bisschen die Differenzierung,
1810 die [ich da]
- 1811 **I:** [Ja, definitiv]

- 1812 **B2:** gemacht hab, genau.
- 1813 **I:** Ja.
- 1814 **B2:** So betrachte ich das.
- 1815 **I:** Auf das Selbst achten einfach, [genau.]
- 1816 **B2:** [Ja,] da fehlt die Antenne.
- 1817 **I:** Genau.
- 1818 **B2:** Oder die Angst so mit sich selbst auszumachen, genau. Und eben (...) keine
1819 kein (.) soziales Netz bei Trennung, Scheidung, wenn Sie das weiter verfolgen, ist
1820 dann auch oft so, bricht dann auch alle zusammen, das ganze soziale Netz, also
1821 wer hat denn die Termine gemacht beim Arzt, (.) das ist heute vielleicht nicht mehr
1822 so oder (?) aber das macht die Frauen, ja, wer hat denn das am Samstag sind wir
1823 beim Freunden eingeladen zum Grillen,
- 1824 **I:** Hmhm.
- 1825 **B2:** wer hat denn den Termin ausgemacht, wer, ja und nach Trennung und Schei-
1826 dung stehen sie dann da und, ne, den einen Spezl habe ich noch, mit dem spiele ich
1827 ja jede Woche Fußball und sonst (lacht) da merken die plötzlich (.) die ganze Sozi-
1828 alstruktur und das soziale Leben war organisiert über Familie
- 1829 **I:** Hmhm.
- 1830 **B2:** und über die Frau
- 1831 **I:** Hmhm.
- 1832 **B2:** oder die Partnerin und so ja, also das ist auch Selbstfürsorge, also wie habe
1833 ich denn meinen eigenen Freundeskreis, meine eigenen Bereiche, die für mich sind
1834 und auch wie ich die da pflege und da das Ganze.
- 1835 **I:** Ja.
- 1836 **B2:** Ne, lauter Sachen, die brechen dann oft zusammen, Abbruch, und dann steht
1837 man oft alleine da.
- 1838 **I:** (.) Ja (.) Mit seinem Selbst. (lacht)
- 1839 **B2:** (lacht) Und dann Hilfe suchen, ne!
- 1840 **I:** Ja, genau.
- 1841 **B2:** Nachdem ich vorher nicht drauf geachtet habe
- 1842 **I:** Ja.
- 1843 **B2:** schon gute Freunde zu haben, ja, dann. (..) Gut, das war noch das was mir
1844 einfällt oder was ich mir aufgeschrieben hatte sozusagen, genau.
- 1845 **I:** Ja. (.) Vielen Dank für Ihre Informationen und für Ihre Offenheit.
- 1846 **B2:** Gerne.

Erklärung nach § 35 Abs. 7 Rahmenprüfungsordnung:

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, noch nicht anderweitig für Prüfungszwecke vorgelegt, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt sowie wörtliche und sinngemäße Zitate als solche gekennzeichnet habe.

Zirndorf, 22.10.2019 L. Zipser

Ort, Datum und Unterschrift